Alphonse Leroy's
Hygea als Mutter
oder
die Kunst das Leben der Kinder zu erhalten, und sie gesund zu erziehen.

Aus dem Französischen übersezt mit Anmerkungen.

von

D. Chr. Friedrich Hirsch
Königl. Pr. Medizinal- und Sanitäts-Rathe Physikus und ausübendem Arzte zu Bayreuth.

Zweyter Theil.

Bayreuth 1805
bei Johann Andreas Lübecks Erben.

Alphonse Leroy

Hygea als Mutter,

oder

die Kunst das Leben der Kinder zu erhalten und sie gesund zu erziehen.

Zweiter Theil.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht über die Ursachen der Gliederknoten, der aufgetriebenen Gelenke, der sämtlichen lymphatischen Stockungen und Verdickungen, der Drüsenkrankheiten, der kalten Geschwülste, der Anlage zum Stein und der übrigen Gebrechen, die durch Ueberfütterung, oder durch schlechte verdorbene Nahrungsstoffe entstehen, zugleich mit der Angabe der besten Hülfsmittel.

Durch das Erforschen der Ursachen kann man ihren Wirkungen eine beßere Richtung und Umänderung geben, oder sie auch gänzlich aufheben. Hiezu ist es aber nothwendig, daß man den Mechanismus in der Organisation des Kindes erforschen und kennen lerne, daß man die ungeheure Menge von Kinderkrankheiten so eng als möglich zusammen fasse, und dafür die leichtesten und einfachsten Mittel wähle.

Die erste Grundlage zur Bildung des Menschen ist fast ganz gleichstoffig. Ehe noch der Keim zum Embryo wird, besteht er aus einer

einfachen Gallerte, in welcher nach einem gewissen Bildungstrieb durch Bewegung und Wärme Fasern erzeugt werden. Diese Fasern machen die erste Grundlage zu den Knochen aus, so erst knorpelig, dann knöchern werden; weswegen zu einer bestimmten Zeit mehr solche Stoffe abgesetzt werden, die zu ihrer Härte und Festigkeit beitragen.

Die Knochen des Kindes bestehen aus Faserstoff, Gefäßen, Nerven, thierischen Leim und Fettigkeit. Durch den Zusammentritt der Fasern und der Gefäße bilden sich kleine Höhlungen, welche die härtere Masse, nämlich die Knochenerde ausfüllt, und wobei sich die Fettigkeit nach innen zu sammelt. Die Knochenerde selbst ist ein Salz, das aus Phosphorsäure, Kalk und bindender Erde besteht. In aufgelößtem Zustand findet man diese Knochenerde in dem thierischen Oehl, in der wässerigen oder schleimigen Feuchtigkeit, welche aus dem Gehirn abgeschieden, und allgemein verbreitet in dem ganzen Körper gefunden wird.

Jedes einzelne Knochenplättchen hat seine eigenthümliche Lebenskraft, oder mit andern Worten, jedes Knochenplättchen besitzt seine angewiesene Thätigkeit. Durch diese Thätigkeit verbunden mit dem Wärmestoff, den diese Theile enthalten, wird eine beständige Ablagerung

und Einsaugung bewirkt, die in Ansehung der Stärke und des Maaßes zu verschiedenen Zeiten stärker oder schwächer ist. Es herrscht also ein beständiger Umsatz dieser kleinsten Theilchen. Ohne Unterlaß werden alte aufgesogen, und wiederum neue abgesetzt, ein Ereigniß, das uns nur durch seine Wirkungen, nicht durch die Sinne kenntlich wird.

In den ersten Zeiten der Kindheit ist die Einsaugung stärker als die Ablagerung, daher die festen Stoffe dem Gefäßesystem mehr entziehen, vorzüglich wenn das Geschäft des Wachsthums eintritt.

Leben und Bewegung herrscht also durch das ganze System der festen Theile bis auf das feinste Theilchen hindurch, und eben so ist auch die Lebenskraft durch beide Systeme, so wohl durch das der flüssigen, als der festen Theile verbreitet. Nur daß bei einigen der Umsatz so langsam geschieht, daß er uns ganz unmerklich ist, während er bei andern so schnell erfolgt, daß der Erfolg gleichfalls unseren Augen entschwindet.

Jedes System wird von einer Atmosphäre der feinsten beweglichsten Theile umzogen. Ob nun gleich diese Atmosphären weder durch das Gesicht noch einen andern Sinn erkannt werden können, so hat man es doch so weit gebracht, die chemische Beschaffenheit von mehreren dersel-

ben angeben zu können. Die mannichfaltige Bewegung dieser feinen Theilchen richtet sich nach der Verschiedenheit der Systeme selbst. Sie durchkreuzen sich alle, und stehen doch unter sich selbst in dem bewunderns würdigsten Zusammenhang.

Die Atmosphäre der Nerven ist eben so elastisch, und pflanzt sich in Bewegung gesetzt eben so schnell fort, wie der Lichtstrahl, so daß man bereits beginnt, ihre beiderseitige Aehnlichkeit näher zu erklären. Eben so befinden sich die Blutgefäße in ihrer eigenthümlichen Atmosphäre, allein sie ist nicht so fein, und besteht in einem nicht so reinen Wasserstoff, wie die Umgebung der Nerven, indem auch der Wärmestoff damit verbunden ist.

In dem Zellgewebe ist der Stickstoff auf verschiedene Weise im Umlauf, und unterscheidet sich daselbst, wie in andern Systemen durch die Mannichfaltigkeit der Bewegung.

Der Umsatz jedes Systems, und die Bewegung in und um dasselbe ist von verschiedener Art, eben so wie die chemische Beschaffenheit der Atmosphäre nicht ein und dieselbe ist. Auf dem Mehr oder Weniger der Bewegung beruht also die Verschiedenheit der festen und flüßigen Systeme, das heißt, jedes System hat seine eigenthümliche Bewegung, und jedes seine besondere

Atmosphäre, welche die Grundlage seines eigenthümlichen Lebens ausmacht.

Jedes System hat seine besondere Lebenskraft, die sich nach Maasgabe der Stärke, Reinheit, Fülle, Anhänglich = oder Flüchtigkeit in Bezug zu andern Systemen unterscheidet.

Der Stoff zu diesen sichtbaren und unsichtbaren Vereinigungen, zu ihrer Unterhaltung und Nahrung liegt in der lebenden thierischen Gallerte der Mutter, als Bestandtheil derselben, enthalten, welche zur Entwicklung des belebten thierischen Keims beiträgt.

Sobald aber das Kind zur Welt gekommen ist, so werden durch die Einwirkung des Lichtstoffs, der Luft und der Nahrungsmittel die Vereinigungspunkte schon mannichfaltiger und häufiger; denn alsdann geschieht die Erhaltung des Lebens durch diese Grundstoffe.

Der Nahrungsstoff, welchen das Kind als Embryo von seiner Mutter erhielt, ist in Ansehung seiner Grundstoffe ganz gleichartig mit ihm selbst, nämlich thierische Gallerte. Je mehr aber seine Lebenskraft zunimmt, desto zahlreicher und mannichfaltiger werden auch die Auftritte in Ansehung seiner mehr zusammengesetzten Natur. Sobald es aus dem Mutterleibe kommt, erhält es die Milch, eine schon mehr zusammengesetztere Nahrung, als die im Schooße seiner Mutter;

alsdann erfährt es die mannichfaltigen Einflüsse des Lichts und der Luft, und erreicht so eine höhere Stufe von Lebenskraft.

So treten denn Licht und Luft mit den feinsten Grundtheilen der Nahrungsstoffe in dem Körper eines neugebornen Kindes, wie die Lichtstrahlen in einem Brennpunkte zusammen, und die Einwirkungen dieser Grundstoffe nach der Geburt versetzten das Kind in eine neue Lebensthätigkeit, welche mit dem Wachsthum desselben in gleichem Grade beträchtlicher und mannichfaltiger wird.

So wie sich ein System ausbildet, so sucht es durch Einsaugen und Zusammentreten immer mehr und mehr gleichmäßige Grundstoffe sich zu verähnlichen. Bei der Entwicklung erhält jedes Eingeweide und jedes System der festen und flüssigen Theile ein besonderes Zusammenfügungs- und Verähnlichungsvermögen, so wie eine ganz besondere Verwandtschaft, worauf sich dessen eigenthümliche Verdauungs- und Ernährungsart, Wachsthum, Unterhaltung des Umsatzes der kleinsten Theilchen, Bewegung, Wärme und Leben gründet.

Die Verdauung darf man nicht für eine ausschlüßliche Eigenschaft des Darmkanals halten; die Lungen verdauen die Luft, die Oberfläche des Körpers verdauet den Lichtstoff, und alle

übrigen Organe verdauen. Daher eine Anhäufung oder örtliche Ablagerung fremder, in den Körper gebrachter Stoffe wie eine Unverdaulichkeit anzusehen ist, die oft an einem so entfernten innern Theil Statt findet, daß fast kein auflösendes oder ausleerendes Mittel hierauf zu wirken im Stande ist. Die Heilkunde belehrt über diese mannichfaltigen Verdauungskräfte, die man nicht in dem Darmkanal allein, sondern als allgemein verbreitet annehmen muß.

Allerdings herrscht ein gewißes Uebereinkommen zwischen den Grundstoffen des Lichts und der Luft mit denen der Nahrungsbestandtheile, und daraus bezieht eben die innere thierische Organisation die für sie so nöthigen und mannichfaltigen Grundstoffe.

Die Muttermilch ist eine schon zusammengesetztere und gehaltreichere Nahrung für das Kind, als die Gallerte oder die seröse Flüßigkeit, durch die es im Schooß der Mutter ernährt wird. Ohngeachtet saure und erdige Salze, Gallerte, Eyweißstoff, Faserstoff, Wasser- und Stickstoff in der Milch enthalten sind, so muß zum Lebensunterhalt und zur vollkommenen Belebung Lichtstoff und Luft bey der Verarbeitung derselben mitwirken.

Entsetzlich sind die Zusammenfügungen, der Geist staunt über ihre Mannichfaltigkeit, und

Menge, und sollte man sie wohl wo anders besser kennen lernen, als bei dem Kinde, wo sie nicht so gehäuft sind, als beim Erwachsenen, und das weniger versteckte Gewebe des Ganzen hellere Blicke in das Innere der Oekonomie zu werfen erlaubt? Soll man wohl erst den Zeitraum abwarten, um die staunenswürdige Einrichtung der belebten Körper kennen zu lernen, wo sie nicht mehr so offen, frei und einfach befunden wird, wie in der frühen Jugend?

Begabt mit einem Forschergeist, der aufmerksam bis auf den Grund der Sache geht, vermag man Licht in dieses Dunkel zu bringen und am leichtesten wird dies bei dem Kinde. Gewiß ohne diese analytische Ansicht blickt man in die Oekonomie, wie in einen Abgrund, wo sich Wunder und unauflösliche Räthsel aufthürmen; da hingegen die Analyse die Geheimnisse der Natur entschleiert.

Daraus ergiebt sich von selbst, daß die gewöhnliche Weise die Heilkunst zu studiren und damit bei dem Erwachsenen anzufangen, unmöglich hinlänglichen Aufschluß über die Geschäfte der Natur, so im Innern des Menschen vor sich gehen, verschaffen könne. Man sollte hiebei das Kind zuerst erforschen, und durch dies Nachforschen würde man allmählig mit wissenschaftlichem Geiste in das Heiligthum der physi-

schen und moralischen Natur selbst eindringen. So mannichfaltig und vielfach auch die Geschäfte der Ernährung und des Wachsthums an und für sich selbst sind, so lassen sie sich bei dem Kinde dennoch leichter überblicken, weil die Aeusserungen der Lebenskraft selbst einfacher und merklicher sind; und dies ist auch der Weg, auf welchem man das Kind zu einer höhern Stufe von Vollkommenheit, und zu einer regelmäßigeren Uebereinkunft seiner Lebensthätigkeit leiten kann. Nun aber wollen wir noch einen Blick auf einige Erscheinungen bei seiner Ausbildung werfen. Ein klares Wasser, das thierische Salztheile eben so aufgelößt enthält, wie Gummi den thierischen Leim, verbreitet sich vom Gehirn aus über den ganzen Körper, setzt sich an den Gelenken ab, und wird daselbst zur Gelenkschmiere. Unter allen thierischen Stoffen besitzt diese Flüßigkeit am wenigsten Wärme und belebte Grundbestandtheile; sie befeuchtet die Glieder und faßt die erdigen Theile auf. Diese flüßige schwach belebte Gelenkschmiere ist ein erdiger, ein eyweisartiger Schleim, der unter zweihundert und acht und achtzig Theilen zweihundert und zwei und dreisig Theile reines Wasser, sieben und vierzig Theile plastische Lymphe, fünf Theile Kochsalz, zwei Theile Kohlenstoff und zwei Theile einer fremden Materie enthält.

So sehr auch unsere chemischen Untersuchungen im Vergleich mit den feinen Zersetzungen der Natur auf einzelne Grundstoffe nur in's Grobe gehen, so kann man doch schon daraus sehen, daß der Gehalt an Lebenskraft bei dem Gelenkwasser verhältnismäßig sehr gering sein müsse. Gesetzt nun diese Flüßigkeit verlöre noch etwas weniges von ihrer Lebenskraft, so müssen gewaltige Störungen in denen an und für sich schon schwach belebten Theilen erfolgen! Wenn nun aber aus Unwissenheit noch solche unangemessene Mittel angewendet werden, welche anstatt die geringe Gabe von Lebenskraft aufzurichten und anzufachen, sie noch mehr vermindern, dann ist das Maas des Uebels voll! Ein ganz einfacher Erfahrungssaz, der uns den Grund angiebt, warum sich bei Kindern krankhafte Erscheinungen häufiger an schwach belebten, als an solchen Theilen äußern, welche mehr Wärme, Lebenskraft und Thätigkeit besitzen.

Wenn nun also die Gelenke wenig Wärme und Wasserstoff enthalten, wenn die schleimigt wäßrige Feuchtigkeit mehr Kälte als Wärme in lebenden Körpern hervorbringt, so sagt uns schon der gemeine Menschenverstand, daß man in diese erstorbenen kalten Theile durch kräftig einwirkende Mittel Leben und Wärme bringen müsse, welches vermöge feuriger Durchströmun-

gen, durch Einsaugung der überflüßigen wäßrigen Feuchtigkeit, durch schweflige, durchdringende, geistige Mittel, und kurz durch alles dasjenige geschehen kann, was die Lebensthätigkeit in denjenigen Theilen, welche von Natur schon schwach, oder es in der Folge noch mehr geworden sind, wiederum erhöht.

Hat die Natur zur Zeit des Wachsthums nicht diejenige Kraft, Thätigkeit und Wärme in ihren flüßigen Theilen, welche zur Ausbildung so unentbehrlich ist; so verlischt endlich der schwache Lebensfunken, und sie unterliegt der allgemeinen Schwäche. Indessen, wenn man den gestörten Gang des Ganzen beurtheilen kann, dann vermag die Kunst durch ihre Kräfte diejenigen zu retten, welche sonst gewisse Opfer des Todes geworden wären.

Durch den Darmkanal und durch die Blase führt die Natur die gröbsten Ueberreste der Nahrungsmittel aus. Wenn die erdige, in dem Schleim aufgelößte Materie ihre Bindungskraft verliert, und sich absetzt, so wird sie entweder durch den Darmkanal, durch die Urinblase, oder durch irgend eine andere Ausführung ganz fortgeschafft, oder sie setzt sich an die Gelenke an, und erzeugt die Gelenkknoten.

Zur Zeit des Wachsthums ist die kalkerdige Materie überschüßig vorhanden, so daß sie sich

bei der geringsten Veranlassung in fester Gestalt zeigt und absetzt; dies erfolgt entweder auf den Darmkanal, wo sie mit einem heftigen Durchfall fortgeschafft wird, oder auf die Urinblase, woselbst sie den Urin trübe macht, sich ansetzt, cristallisirt und den Stein erzeugt, oder auf die Gelenke, wo sie Knoten bildet, oder auch auf die dräsigten Theile, worinnen sie Auftreibungen, Stockungen und innere Eiterungen hervorbringt; oder sie erregt endlich auch blos die so genannten kalten und scrophulösen Geschwülste.

Wenn dieser Stoff als die Grundlage aller festen Theile in zu großer Menge abgeht, so werden die durch das Wochsthum schon an und für sich weichen Knochen, hiednrch noch weicher, so daß sie den Körper nicht mehr als Stützen dienen können, und sich unter dessen Last beugen und verschieben; ist der Verlust dieser zur Befestigung bestimmten Materie, noch stärker, so schwinden die damit befallenen Personen ein, und verkürzen sich statt zu wachsen. Wirkt aber dieser im Körper abgesonderte Grundstoff in einem vorwaltenden Schwächenzustand ganz frei, so treibt er den Körper stark in die Länge, und befördert mit unglaublicher Schnelle das Geschäft des Wachsthums, so daß nur eine verständige Behandlung durch stärkende und nährende Stoffe, dem gewaltsamen Antrieb Einhalt

thun, und der ganzen Maschine mehr Kraft zum Widerstand geben kann.

Diese so verschiedenen übeln Auftritte richten sich auch nach der Verschiedenheit der Himmelsstriche. So sind in einem Lande gesunde und starke Kinder der Steinkrankheit unterworfen, von der sie befreit bleiben, wenn sie in einem andern erzogen werden.

Meiner Bemerkung nach kommen die übrigens gesunden und starken Kinder, welche im Hôtel Dieu zu Paris durch den Steinschnitt geheilt werden, sehr häufig von Beauce; die Scrophulösen meisten Theils von Limousin, und die Cretins aus dumpfigen Alpenschluchten. Die stehenden Kinder = Krankheiten werden in der Folge nach den Provinzen und Ortschaften der Gegenstand einer Staatsverhandlung werden, die Naturkunde des Menschen sich immer mehr aufklären, und dadurch eine Gesetzgebung in Stande gesezt werden, ein Volk auf gleich sicheren Wegen zu seinem möglichsten Besten zu führen, eine Sache, die für ein groses Reich unumgänglich nothwendig ist.

Alle feste und flüßige Theile der Oekonomie stehen durch eine gewisse Grundthätigkeit mit einander in Verbindung, wodurch also alle Bewegungen der Maschine in einander eingreifen. Vielleicht daß ein Kennerauge die Art und Weise

entdeckt, nach welcher diese Bewegungen auf einander-wirken, und nach welchen Gesetzen die verschiedenen Systeme der festen und flüßigen Theile in einander eingreifen. Das System der Saugadern ist wenig belebt, und daher dem System der Blutgefäße untergeordnet, das mehr Lebenskraft besitzt. Dieses steht unter der Einwirkung des Nervensystems, dem die Lebenskraft in hohem Grade eigen ist. Wenn nun aber die niedrigern oder ärmern Systeme etwas von ihrer Lebenskraft verlieren, so erstreckt sich dieser Verlust auch auf die höhern und reichern Systeme; und auf diese Art kann die stärkste Aeusserung von Lebensthätigkeit vermöge ihrer Abhängigkeit herabgestimmt werden. Verlieren die Knochen ihren erdigen Grundstoff, so wird das Muskelfleisch weich und aufgedunsen, die Gelenkbänder sind aufgetrieben, das Blut hält weniger Wärmestoff, und verarbeitet seinen rothen Bestandtheil nicht so gut, ist blaß und wenig belebt, und selbst auf die Nerven hat die Verminderung der Lebenskraft Einfluß; die Oekonomie befindet sich also im lebenden Zustand in einem gewissen Grad von Fäulung. Der Bindungsstoff entweicht von den festen an und für sich wandelbaren Theilen, dieser Stoff wirkt verderblich auf die Lymphe, treibt die Drüsen auf, zersetzt den Schleim im Innern dieser Drüsen und erzeugt Eiter, wobei man

man von Aussen nichts als eine gewöhnliche Härte bemerkt. In der Folge wird das Eiter verdorben, zerstört das Fibröse Gewebe der Drüsen, und lößt es mit in Fäulniß auf. Von der Beschaffenheit und Entstehungsart sind die Eitergeschwülste, die man in den Drüsen von scrophulösen Leichen findet, und die durch die unbedeutend scheinende äussere Härte denjenigen täuschen, der sie nicht oft genug beobachten konnte. Daher kommen die Lagen von weißem harten Schleim in dem Zellgewebe, die wie eine verdichtete Milch aussehen; und jene speckigen Streifen, die man in den Lungen der Kinder von zehn bis eilf Jahren findet, so an diesen Entmischungen gestorben sind.

In diesen Fällen muß man also Leben und Thätigkeit in dem Körper anzufachen suchen, ehe das Uebel sich in seiner ganzen Stärke zeigt, und die Haut bereits misfärbig geworden ist.

Ein kranker Theil theilt vermöge seiner verdorbenen Atmosphäre seine schlimme Beschaffenheit bald auch andern mit. Die Atmosphäre selbst entmischt durch eine mittheilende Ansteckungskunst die benachbarten Atmosphären, und wenn erst diese eine Entmischung erlitten haben, dann verbreitet sich dieß auch durch sie über alle diejenigen festen Theile, mit denen sie in Verbindung und Bedingung der Lebenskraft stehen,

und zwar nach den Gesetzen der Anziehungskraft.

Das Fett ist ein sehr schwach belebter Bestandtheil der Oekonomie; daher geht es so leicht in ranzige Verderbnis über, und setzt sich als gelblige Sulze an die Gelenke der abzehrenden Kinder an.

Das ranzige Fett erzeugt ein caustisches Salz, das die Knochen zerfrißt und aufzehrt. So entweicht und verschwindet denn die Lebenskraft von verschiedenen Seiten, und eine Entmischung zieht die andere nach sich, eine Zerstörung häuft sich auf die andere, und zwar in einem so regelmäßigen Verlauf, daß nur der Beobachtungsgeist eines erfahrnen Mannes ihn verfolgen kann.

Je größer nun die Schwäche des Eingeweides an und für sich ist, desto schneller ist auch das Entweichen der schwachen und flüchtigen Lebenskraft desselben. Es erhält nämlich jedes Individuum von seinen Eltern und vorzüglich von seiner Mutter seine eigenthümliche Organisation, wodurch ein Eingeweide vor einem andern zu spätern Schwäche geneigt wird und wo denn nur durch die Heilkunst noch geholfen werden kann.

Eine junge achtzehnjährige Frau gebar ein sehr schönes Kind, das zu meinem großen Er-

staunen fünf Tage nach der Geburt starb. Bei der Untersuchung der Ursache des Todes fand ich eine ungeheuer große Leber, welche nach Innen Eiter enthielt. Dieselbe Frau litt bis zu der Zeit, wo sie sich verheirathete, an fressenden Flechten, welche sich während ihrer Schwangerschaft ganz und gar verloren hatten. Wie sie zum zweitenmal schwanger wurde, so hatte ich ein sehr wachsames Auge auf ihren Gesundheitszustand, ließ sie von Zeit zu Zeit eine viertel Stunde lang ein laues Bad nehmen, verordnete ihr kleine Blutlässen, ließ die unmerkliche Ausdünstung gut unterhalten, beförderte die Leibesöffnung durch antiscorbutische Abführungsmittel verbunden mit Einhüllenden; ließ sie milde sehr saftige thierische und Pflanzen Speisen genießen, und veranstaltete, daß dies zweite Kind einer gesunden Amme übergeben wurde, welche an einem hochliegenden Ort nahe bei Saint-Germain-en-Laye wohnte. Es bekam bei Zeiten thierische Gallerte, so daß dies Kind und die Mutter, welche noch zweimal schwanger und eben so wieder behandelt wurde, eine vollkommene Gesundheit erhielten.

In einem gewissen Alter, und zu verschiedenen Zeiträumen des Lebens brechen die mancherlei vererbten Uebel aus. Gewöhnlich müssen die Kinder bei der ersten oder zweiten Zahnarbeit die

harte Buße für ihre Eltern ausstehen, doch verziebt sich dies auch bei manchem bis zur Periode der Mannbarkeit. Diese Erbübel befallen nach Verschiedenheit der Entwicklungsperioden auch verschiedene Theile, Systeme und Organe, so z. B. setzen sich in der frühen Jugend die Scropheln am Halse an, brechen sie aber erst nach der Mannbarkeit aus, so befallen sie die untern Gliedmaßen. Leiden die Knochen in der frühen Jugend, so krümmen sich die Füße, bricht dies Uebel aber später aus, so entsteht Verunstaltung der Rückenmarksäule.

Diese mannichfaltigen Uebel vervielfältigen sich in Ansehung ihrer Wirkung und befallen Eingeweide oder Systeme alsdann vorzüglich, wann der Zeitpunkt der Hauptthätigkeit eines Systems oder eines Eingeweides eintritt.

Ich kannte auch eine Frau, welche ihre Kinder erst in einem Alter von sechszehn bis zwei und zwanzig Jahren verlor. Sie hatte in der Jugend einen Ausschlag gehabt, welcher vernachläßigt worden war, und weshalb sie seit ihrer Mannbarkeit mit Abfließen lymphatischer Feuchtigkeit, Rheumatismen und weißem Fluß geplagt war. Bereits hatte sie schon sechs Kinder zwischen dem sechszehnten und zwei und zwanzigsten Jahr theils an Scropheln, theils an Brustkrankheiten verloren, und die zwei lezten,

so am Leben blieben, waren höckrig und kränkelten unaufhörlich. Unter günstigen Umständen, wo ein gesunder Wohnort mit dem Genuß von freier Luft, einer belebenden Milch einer saftigen thierischen Nahrung in Verbindung mit einigen schicklichen Heilmitteln hätte gesetzt werden können, würde es vielleicht möglich gewesen sein, dies eingewurzelte Uebel noch vom Grund aus zu vertilgen.

Wo man die Vortheile entbehren muß, welche der freie Luftgenuß gewährt, da müß man wenigstens durch reichliche und saftige Nahrungsmittel, durch freie Bewegung und durch gelinde Abführungsmittel der Oekonomie zu Hülfe kommen. Auf diese Art kann man durch die Nahrungsmittel den schlimmen Folgen einer feuchten Wohnung, wodurch eine Art von Zersetzung und Neigung zur Fäulung entsteht, abhelfen.

Die ganz gesunde Frau eines Thürhüters, der eine sehr feuchte Stube zu bewohnen hatte, gebahr ein Kind, das beim Zahnen Zuckungen, aufgetriebene Gelenke und deutliche Anlage zu Scropheln bekam. Da dem Kinde unmöglich ein gesunderer Wohnort verschafft werden konnte, so ließ ich ihm ganz in der Höhe des Hauses seine Schlafstelle anweisen. Uneingeschränkt sprach das Kind bei den verschiedenen Hausbe-

wohnern ein, wo es dann überall genug saftiges Fleisch bekam; dabei ließ ich es oft abführen, häufig ausgehen, oder sich auf dem geräumigen Hof herumtummeln. Die häufige und saftige Fleischkost, so wie die öftere Bewegung erstickten bei ihm die Anlage zu Scropheln, welche bei ihm durch den Ort seiner frühen Erziehung begründet wurde. Die Mutter wurde noch einmal von einem Knäbchen entbunden, das, nachdem sie selbst während der Schwangerschaft eine gute Diät geführt, und manchmal ein abführendes Mittel gebraucht hatte, bei saftiger thierischer Nahrung mancherlei Krankheiten von Schärfen und zwar zu verschiedenen Zeiten des Wachsthums glücklich überstund. Die Geisteskräfte des leztern, welche in Vergleich mit denen seines Bruders weit stärker waren, schienen mir zum Theil durch die größere Sorgfalt für seine Mutter und durch einige Vorsichtsmasregeln beim Stillen, denn beide wurden durch die Milch ihrer Mutter ernährt, erzielt worden zu sein.

Wenn man die Bewohner von England betrachtet, so sollte man denken, sie müßten vermöge ihres Clima's meist schwerfällig und ungeschickt sein. Der feuchte Boden und der beständige Nebel müssen eigentlich ihre Lebens- und Geistesthätigkeit erschweren, und doch hat sich dies Volk zu einem so hohen Grad von körperli-

cher und geistiger Vollkommenheit erhoben, daß ich die Ursache hievon nur der Menge und Güte seiner thierischen Nahrung, so wie dem Genuß der Gewürze und geistigen Getränke zuschreiben kann.

Verschiedene Völkerschaften Europa's scheinen durch reichliche verfeinerte Nahrungsmittel, so wie durch beßere und mehr erweiterte Cultur einen höhern Grad von Ausbildung und Lebensthätigkeit sich eigen zu machen. In der That entgehen dem gesellschaftlichen Leben manche Vortheile des freien Naturzustandes wie z. B. der Genuß des Lichts und der freien Luft. Man findet im Erstern Krankheiten, welche im Leztern nicht Statt haben, so wie das wilde Schwein niemals den Drüsenkrankheiten unterworfen ist, wie das zahme, allein wenn das gesellschaftliche Leben manche Uebel nothwendig macht, so kann man doch hierin durch das Studium der Natur, durch Auswahl einer reichlichen, vermöge der Gährung gut zubereiteten Nahrung, zu welcher der Mensch einen natürlichen Hang hat, viele Uebel ganz abhalten, oder ihnen abhelfen, und so dem Menschen eine höhere Vervollkommung ertheilen, als er im Naturzustande erreichen könnte.

Es läßt sich hier der Einwurf machen, daß kein Staat allen seinen Bürgern die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens ertheilen könne.

So wahr dies ist, so kann doch eine gute Staatsverfassung dadurch zur Bevölkerung und zur Beihülfe der Heilkunst viel beitragen, daß sie einem Volk für seine Arbeiten reichliche Nahrungsquellen eröffnet. Die Volksmenge einer Nation und ihre physische, so wie ihre moralische Veredlung steigt, so wie der Staat Mittel und Wege eröffnet, wodurch sie für ihre Arbeiten sich Nahrungsmittel erwerben können. Daher eine jede große Staatsverfassung darauf bedacht sein muß, die Nahrungsquellen auf alle Art und Weise zu vervielfältigen, weil immer, je mehr sich der Staat verfeinert und ausbildet, desto mehr Nahrungsmittel verbraucht werden.

In den vorhergehenden Kapiteln habe ich den Einfluß der Elemente und Nahrungsmittel, so wie die Erfordernis des Lichts, der Wärme und freier Luft hinlänglich gezeigt. Diejenigen Kinder, welche nun reicher an diesen Haupterfordernissen des Lebens sind, wie z. B. die galligen und sanguinischen Naturen, leiden nicht so leicht an Fehlern des Lymphensystems, und sind nicht so zur englischen Krankheit oder zu Scropheln geneigt, wie die schwachen, blonden und verschleimten Kinder, bei welchen das an für sich schwächere lymphatische System sich jeder nachtheiligen Einwirkung darbietet.

Das Geschäft der Heilkunst für Kinder be-

steht darin, solche Grundstoffe, Nahrungs und Heilmittel ihrer Natur einzuverleiben, welche die Lebenskraft vermehren, die Thätigkeit des lymphatischen und Blutsystems anspornen; und welche vorzüglich durch die überwiegende Kraft des Blutsystems dem schwächern Leben des an und für sich minder thätigen Lymphen-Systems nachhelfen.

Der Zweck der Heilkunst erstreckt sich bei Kindern dahin, ihnen etwas beizubringen, wodurch die Vorgänge im Innern besser in einander greifen, kräftiger und überstimmender werden, wodurch allgemeiner oder örtlicher Schwäche abgeholfen wird, verschiedene Systeme aufgereizt werden, fremde aus Schwäche aufgenommene Stoffe abzusetzen und auszustoßen; wodurch ferner innere Theile in Stande gesetzt werden, durch eine eigenthümliche Verdauungskraft alle Stockungen vorzüglich in den Gelenken aufzulösen; oder auch wodurch schwach belebte Theile so erwärmt und gereizt werden, daß sie selbst die Auflösung oder den Uebergang zu einer günstigen Eiterung bewirken.

Innere Heilmittel den Kindern beizubringen, hält oft schwer, indem so gar die Schwachheit der Eltern sie in ihrer Widersetzlichkeit oft noch bestärkt; inzwischen kann man mit leichter Mühe durch äusserlich angewandte Stoffe und Heil-

mittel einen andern Weg einschlagen, denn ihr Zellgewebe ist noch freier, und das Einsaugungsgeschäft stärker, so daß dies dem Arzte, der sich mit ihrer Erhaltung beschäftigt; eine ergiebige Hülfsquelle wird.

Nun wollen wir aber einige von den örtlichen Kindermitteln genauer untersuchen. Unter den innerlichen Mitteln schicken sich nur wenige für sie, und man darf sie nur in derjenigen Form geben, in welcher sie sich mit den Nahrungsmitteln am leichtesten vereinigen. Auf diese Art bekommen die innerlichen und äusserlichen Mittel am besten, wenn sie mit den Elementen und Nahrungsmitteln in keinem Widerspruch stehen.

Auf die Hautfläche der Kinder läßt sich Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit anwenden, und dieses sind doch diejenigen Grundstoffe, die als Heilmittel die größte Wirksamkeit besitzen.

Ich habe schon erwähnt, daß Stockungen manchmal von zu starkem Antrieb des Bluts erfolgen; hier können also Blutigel hinter das Ohr gesetzt dadurch, daß sie die Spannung im Gehirn heben, auch heilsam auf die Stockungen der Gelenke wirken, welche aus einer zu starken Thätigkeit des Blutsystems entspringen. Laue erweichende Bäder befördern die gute Wirkung dieser Blutlässe; aber man täusche sich in Anse-

hung der Ursachen ja nicht, denn beide Mittel würden schädlich werden, sobald die Ursache in dem vorwaltenden lymphatischen System läge; weil in dem leztern und zwar in dem gewöhnlichsten Fall die Bäder wegen der Feuchtigkeit nicht zuträglich sind, die alsdann, verbunden mit Schleim in dem Körper der Kinder ohnehin die Oberhand hat.

Man muß daher Kinder nur alsdann durch Bäder zu erschlaffen suchen, wenn man deutliche Zeichen von zu starker Einwirkung des Bluts, von einem Reiz oder einer Spanung, wodurch das Wachsthum und die Ausdehnung verhindert wird, vorfindet. Ist aber dieser Umstand der vorwaltenden Wirkung des lymphatischen Systems zuzuschreiben, oder ist Feuchtigkeit und allgemeine Aufgedunsenheit der Hauptcharakter des Kindes, alsdann können Bäder nur in der Absicht gegeben werden, um die Ausdünstung nach dem Hautorgan zu leiten und zwar vermöge des über die ganze Fläche sich verbreitenden Wärmestoffs. Inzwischen erwäge man wohl, daß viele wäßrige Theile durch die Haut eingesogen werden, und daß überschüßige Feuchtigkeit die Anlage zu Krankheiten des lymphatischen Systems begünstigt.

Demohngeachtet lassen sich bei den Verknötungen der Kinder laue Bäder anwenden, allein

mit dem Zusatz von einer halben Unze Seesalz auf eine Pinte Wasser. Die stärkende Kraft dieser Bäder kommt den so sehr gerühmten Seebädern beinahe gleich.

Man bereitet auch aus erweichenden Kräutern, wie aus Malven, Eibisch und Glaskraut nebst einer Hand voll von aromatischen, noch andere Bäder. Man läßt dies abkochen, und noch Koth von gesunden Pferden oder Maulthieren dazu thun. Diese Bäder von thierischen und aromatischen Stoffen wirken dadurch stärkend auf die Oekonomie, daß sie ihr die Grundlage aller thierischen Bestandtheile, nämlich den Stickstoff zuführen.

Es ist gut, wenn man nach einem Bad, das zur Erwärmung der Oberfläche angewendet wurde, das Kind in warme Tücher einschlagen, es wohl abtrocknen, die Haut mit trockenen Flanel und zwar von Oben nach Unten, ohne wieder zurückzufahren, abreiben, und eine flüchtige Salbe auf der Haut, vorzüglich aber an den Gelenken einreiben läßt.

Die flüchtige Salbe zum Einreiben kann verschieden sein; man läßt nämlich eine Unze Nervenbalsam und dreißig Gran thierisches Salz, es sei nun aus Hirschhorn oder Vipern oder noch beßer aus Menschenknochen bereitet, in zwei Unzen Oehl auflösen, und hiezu noch einige Tropfen thieri-

risches Oehl mischen; oder auch man überstreicht den ganzen Körper mit Oehl, das auf die Unze vier und zwanzig Gran Campher enthält. Eben so kann man auch hiezu 2 Theile Oehl und einen Theil Melissengeist, oder zwei Theile Oehl und einen Theil Brandwein nehmen. Mit diesen Mitteln kann man abwechseln, sie häufiger gebrauchen, verstärken, und sie seifenhaltiger oder flüchtiger machen lassen. Jedesmal kann man einen Eßlöffel voll davon gebrauchen. Wirklich sind diese verschiedenen Mittel bei denen mehr zur Einsaugung gestimmten Kindern von stärkerer Wirkung, als bei Erwachsenen.

Wegen der vielen wäßrigen Theile und kalten Feuchtigkeit nennt man dergleichen Auftreibungen bei Kindern kalte Geschwülste. Man gebraucht dagegen die eben beschriebenen flüchtigen Salben, trocknet die geschwollenen Theile ab, und bestreuet sie mit einsaugenden oder austrocknenden Mitteln, wie z. B. mit warmen Mehl, oder warmer Asche, welche man immer am Feuer trocknet und häufig frisch aufstreut. Eines Theils will man hiebei mehr Wärmestoff in den Körper bringen, und andern Theils die übermäßige Feuchtigkeit dieser Theile, welche durch Uebermaas an Feuchtigkeit und Mangel an Wärmestoff leiden, einsaugen lassen. Sand, Asche, Mehl und trocknes Salz sind warm aufgestreut

als verschiedene einsaugende Mittel zu gebrauchen, und nur verhältnismäßig stärker oder schwächer.

Will die Natur eine Eiterung dieser Geschwülste veranstalten und sie von Aussen in Eiterung übergehen laßen, so erfordert es viel Achtsamkeit, um zu beleben, die Feuchtigkeit fort zu schaffen, und die Eiterung in Gang zu bringen. In dem Punkte wird sehr oft darin gefehlt, daß man sich zu viel mit Ueberschlägen einläßt, welche noch mehr Feuchtigkeit in die an und für sich schon eingetränkten Theile bringen, und die zu einer guten Eiterung erforderliche Lebenskraft nicht vermehren können. Aus einer solchen übeln Behandlung entsteht denn endlich eine schlechte Eiterung, welche sulzigt, jauchig und übelriechend ist, und die fernere Entmischung der Oekonomie nach sich zieht.

Wenn mir solche Gelenk- oder Drüsengeschwülste vorkommen, so lasse ich einige Stunden lang einen Ueberschlag auflegen, der aus Leinmehl, aus den abgekochten Blüten von Huflattich und der Eibischwurzel besteht, wozu ich noch ein wenig Schweinfett und Salz mische. Dieser Ueberschlag ist ein wenig befeuchtend und zugleich auflösend; ich lasse ihn aber nur zwei bis drei Stunden lang überlegen, und darauf fünf oder sechs Stunden lang von Stunde zu Stunde warme Asche, warmes Mehl, oder ge-

röstete Kleie immer frisch überschlagen. Durch Wärme und Trockenheit wird die Zertheilung bewirkt, oder durch die Abwechslung trockner und feuchter Wärme die Lebenskraft vermehrt, und dadurch eine vortheilhafte Eiterung erzeugt.

Diese neue Heilart entspricht ganz der im Eingang des Kapitels aufgestellten Theorie, und die Erfahrung hat sie in meiner Gegenwart außerordentlich oft bestätigt.

Das trockne Abreiben mit gewärmter und mit Zuckerdämpfen durchräucherter Leinwand ist gleichfalls ein gutes Mittel bei Aufgedunsenheit der Kinder.

Das Durchgreifen oder Durchknöten der Gliedmaßen nach dem lauen Bade ist ein im Morgenland durchgehends übliches Mittel, und läßt sich füglich auch bei Kindern anwenden, um dadurch die Stockungen in den Gelenken zu heben.

Das Tropfbad von schwefelhaltigen Wassern, die man in allen Scrophulösen und Glieder Krankheiten der Kinder so sehr empfohlen hatte, sind in mehrerer Rücksicht wirksam. Durch die Erschütterung, die es bewirkt, werden die Theile gewissermassen durchdrungen, und durch seine Wärme die durch die Erschütterung aufgereizte freie Lebensthätigkeit wieder in Gang gebracht,

und durch den schwefligen Gehalt seine Zertheilung bewirkt, so daß also nicht allein wegen der Feuchtigkeit allein dies Mittel vorzüglich empfohlen wird; und daß allerdings ein großer Unterschied zwischen einem gewöhnlichen und einem Tropfbad Statt findet.

Man bereitet auch das Schwefelhaltige Wasser mit Lauche etwas Schwefel und Seesalz und gebraucht es zu Leib- oder Tropfbädern von neun bis zehn Fuß Höhe. Da dieses Wasser eine alkalische Schwefelleber enthält, so ist es nicht so gut für den Körper, als das von Erdschwefelleber.

In der Gazette de Santé habe ich schon vor vielen Jahren die Bereitungsart eines nachgemachten Wassers, das dem von Barrege so viel als möglich gleichkommt, und blos Erdschwefelleberluft enthält, bekannt gemacht. Frisch bereitet erwärmt dies Wasser, wirkt auf die unmerkliche Ausdünstung und den Urin, ist balsamisch ohne zu reitzen, und gewährte mir bei Scrophel-Beschwerden wie bei der Gicht der Erwachsenen die besten Dienste. Durch seine vermehrte Wirkung auf das Hautorgan schafft es die Krankheitsstoffe und ihre Ueberbleibsel aus dem Körper. Dieses Wasser, das nur sehr feine Theile enthält, schien mir ganz und gar dieselben Eigenschaften zu besitzen, welche man dem von Barrege zuschreibt. Da man es nur in

sehr

sehr kleinen Gaben bereiten kann, so kann man zu Tropfbädern für steife oder angetriebene Theile das bloße alkalische Schwefelwasser gebrauchen, das sich in großer Menge bereiten läßt.

Brechmittel müssen dabei häufig gebraucht werden, man wählt hiezu die Ipecacuanha, und giebt sie nach Maasgabe des Alters. Die Alten ließen die Brechmittel in Fällen, wo sie dieselben gebrauchten, mehrere Tage nach einander nehmen, und auf diese Art verordnete sie schon Hyppocrates.

Brechmittel, wenn sie einige Tage nach einander wiederholt werden, setzen das Gehirn mehr in Thätigkeit, wie man dies bei Kopfverletzungen mehrmals beobachtet hat. Man kann sie zwölf bis funfzehnmal in einem Monat wiederhohlen laßen, denn es ist ganz gewiß, daß durch ein einziges Brechmittel die Thätigkeit des Gehirns keine frische Richtung erhalten könne, und daß ein einziges Brechmittel nicht im Stande sei, die regelmäßigen Bewegungen, die Ordnung und den für die Gesundheit erforderlichen Zusammenhang des Ganzen wieder herzustellen, noch allen Systemen Verdauungs- und Verähnlichungskraft wieder zu geben, eben so wenig als ein einziges Brechmittel die so wichtige Absonderung nämlich die unmerkliche Ausdünstung vom Mittelpunkt nach Aussen hervorzulocken vermag.

Abführende Mittel schicken sich eigentlich gar nicht für Kinder. Manchmal laße ich einen kalten Aufguß von Senneblättern in Pflaumenbrühe geben, und wenn sie nicht gerne einnehmen, ihnen unter ihrer Nahrung zwei bis drei Grane Panacee ein paar Tage lang beibringen, oder auch in einem Zuckergebäcke einen Gran Ipecacuanha mit zwei bis drei Gran Rhabarber vermischt geben. Ueberhaupt muß man alsdann abführende Mittel gebrauchen, wenn die Kinder eine reichliche thierische Diät führen.

Bei angeerbten Uebeln kann man einer saftigen Nahrung auch noch Pflanzensäfte beifügen, so kann man eine geraume Zeit lang für gewöhnlich eine halbe Unze vom antiscorbutischen Saft in irgend einem aromatischen Wasser aufgelößt nehmen lassen. Oefters auch lasse ich ziemlich lange fort funfzehn bis zwanzig Kelleresel mit Saft zerdrückt dazu setzen. Der thierische Saft der frisch getödteten Insecten hat allerdings eine ziemlich starke Wirkung auf den Körper.

Bei einer Anlage zum Stein läßt man alle Morgen eine kleine Tasse voll von einem Quentchen der zweiten Lindenrinde abgekocht trinken, und setzt dazu noch sieben bis acht Gran Sedatifsalz zu. Zwei bis dreimal des Monats giebt man dabei noch drei bis vier Judenkirschfrüchte getrocknet und als Pulver in Zuckergebäcke ein-

geschlagen. Stärkere Urin treibende Mittel dienen zur Ausführung des Grieses und verhindern ein Ansetzen. Dabei muß durch gelinde eröffnende Mittel der Leib gehörig offen erhalten werden.

Bei Schwäche und Schlaffheit der Kinder ist es in Deutschland gebräuchlich, fünf bis sechs Tage monatlich nach einander fünf bis sechs Gran gepulverte Epheublätter mit gekochtem Obst zu geben; als Eingemachtes nehmen es die Kinder recht gerne.

Auch ein bitteres Mittel, nämlich die Entian Wurzel, von der man eine Unze mit einer Pinte weißen Bourdeaux - oder Malaga - Wein übergießen, und eine Unze zerfloßnes Weinsteinöhl nebst einer Unze Saft dazu setzen läßt, hat man in Gebrauch gezogen, und von diesem Wein den Kindern täglich einen Löffel voll vor dem Mittag-Essen gegeben. Das Mittel verbessert anhaltend gebraucht wirklich die körperliche Beschaffenheit des Kindes recht sehr.

Ich gewöhne die schwachen Kinder bei Zeiten an Rhabarber-Wasser, um das allmählich zu bewirken, setze ich nur einen Gran Rhabarber-Pulver zu einer halben Pinte Zucker-Wasser, und steige so nach und nach bis zu acht Granen auf die Pinte. Dies lasse ich dann einige Monate lang mit etwas Wein vermischt den Kindern zum gewöhnlichen Getränke geben.

Unter den mineralischen Mitteln, von denen wir nun sprechen, hat man bei Kindern von ungesunden Eltern, oder wo venerische, rheumatische oder gichtische Uebel zu befürchten waren, ein jezt in den Apotheken eingeführtes, sonst aber geheimes Mittel häufig gebraucht, nämlich den Belletschen Saft, welcher eigentlich nichts als ein Salpetersaures Quecksilbersalz ist, und wovon die Pinte Syrup zwölf bis funfzehn Grane enthält. So lange Dr. Bouvard lebte, war dies Mittel auf seine Empfehlung in allen Verknötungen und bei allen kalten Geschwülsten und lymphatischen Stockungen der Kinder sehr gebräuchlich. Die Anwendung der mineralischen Mittel erfordert aber immer große Vorsicht, und Ueberzeugung, daß scharfe oder lymphatische Ansteckungsstoffe durch Eltern oder Ammen übertragen worden sind. Dieser Syrup leistete mir gute Dienste, nur muß er nicht frisch bereitet gebraucht werden, weil da die Verbindung mit dem Schleim noch nicht so recht innig ist. Man giebt davon einem Kinde täglich vor dem Mittagessen oder Morgens einen kleinen Löffel voll und setzt den Gebrauch eine Zeit lang fort.

Man bediente sich auch des mineralischen Mohrs (Quecksilber durch Schwefel gebunden) mit einem Gemenge von gleichen Theilen schweistreibenden Spiesglaßes, Eisenmohrs (Eisen mit

Schwefel gebunden) und zerstoßener Kelleresel, zu zwölf Gran täglich und hiezu noch eine Unze destillirtes Johanniskraut=Wasser. Dieß Mittel stand in großem Ansehen, und der berühmte Arzt Dumoulin liebte es recht sehr. Ich selbst habe mich von seiner guten Wirkung überzeugt, jedoch muß es geraume Zeit angewendet werden, wenn es helfen soll, in dem Fall, wo Dr. Voisonnu aufgetriebene Scrophelgeschwülste so groß wie eine Nuß bei dem Thronerben von Rußland binnen dreien Monaten durch dies Mittel geheilt haben will, glaube ich, daß diese Drüsengeschwülste aus dem kalten Klima, nicht aber von einem würklichen Scrophelübel entstanden waren.

Ich habe die Aeusserungen dieses schrecklichen Giftes vom Anfang bis zu Ende genau beobachtet und erforscht und mich überzeugt, daß man nur dadurch ihm Gränzen setzen oder es ganz und gar ausrotten kann, wenn man eine gänzliche Umänderung in der Oekonomie bewirkt, und ihrer Einrichtung eine andere Richtung giebt. In hartnäckigen Fällen kann man mit allen angeführten Mitteln nur eine Verminderung nicht aber eine völlige Ausrottung des Uebels bewirken, und unter diesen Umständen ist man noch zuweilen auf ein Heilmittel gestoßen, aber meisten Theils gehörte es zu den Mineralien, den

stärksten Gegnern der Oekonomie. Alle Mineralmittel wirken gegen den Körper um so stärker, je mehr sie durch Säuren, Alcalien oder Schwefel in feinere Theile zerlegt sind, und je mehr sie die ganze Oekonomie durchdringen, daher man ihre Wirkung durch schweistreibende Mittel unterstützen, und sie erst alsdann anwenden muß, wenn man das Hautorgan auf die unmerkliche Ausdünstung vorbereitet hat.

Seit einigen Jahren kam die Salzsaure Schwererde in Gebrauch: man läßt funfzehn Gran davon in einer halben Pinte destillirten Wasser auflösen, und davon täglich Morgens nüchtern einen Löffel voll und eine halbe Stunde nachher eine halbe Tasse warmes Zuckerwasser nehmen. Bei Einigen gewährte mir dieses Mittel erstaunend schnelle Hülfe, und bei andern war es ganz fruchtlos, vielleicht daß ich hiebei nicht das gehörige Vehikel gewählt oder es nicht lange genug fortgesetzt habe.

Dr. Lalonete, ein gleichfalls berühmter Arzt schlug durch Schwefelleber mit Gold verquicktes Quecksilber vor. Er machte dies auf Befehl der Regierung in zween Bänden über die gedachte Scrophelkrankheit bekannt, woraus man sieht, daß er seine Verquickung abwechselnd mit Eisenmitteln und dazwischen abführende Mittel gab.

Durch diese innerlichen Mittel in Verbin-

dung mit freier Luft, saftiger Nahrung, mäßiger Bewegung, erwähnten Sorgfalt für das Hautorgan durch Einreibungen gelang es mir, ein auch noch so altes Scrophel-Uebel auszurotten. Man verlasse sich hiebei aber ja nicht auf ein einziges Mittel, sondern wende sie in einer schicklichen Verbindung zur Umänderung der Körperbeschaffenheit, und zur Tilgung des Scrophelgifts an, das an und für sich so heftig ist, daß nur vereinte Mittel es bekämpfen können.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Vom Grind, von Läusen und Würmern.

Die mannichfaltigen Geschäfte des thierischen Lebens erfolgen nicht immer in der regelmäßigen Uebereinstimmung unter sich, und eine Verrichtung hat zu gewissen Zeiten ein stärkeres Uebergewicht über eine andere, so daß, ohngeachtet die Lebensgeschäfte im Ganzen dieselben bleiben, dennoch einige nach und nach und in Vergleichung mit andern die Oberhand gewinnen.

Der Nahrungsstoff wird gleich anfänglich im Ueberfluß bereitet, beim Wachsthum und Aufschießen ist die Natur stärker beschäftiget, ohne dabei die Bereitung des Nahrungsstoffs zu versäumen, und so muß denn auch eine Zeit kommen, wo die Natur sich ihres Ueberflusses entledigt, und dasjenige auswirft, was ihr zur Last wird.

Den Grind nennt man einen Ausschlag, der auf der Oberfläche der Haut am Kopf, Hals und Gesicht zum Vorschein kommt, und als ein critischer Absatz von Innen nach Aussen anzuse-

ben ist. Je mehr und je gröber die Nahrungsstoffe auf diese innern Theile abgesezt werden, desto stärker ist die Unreinigkeit, welche sich auf der Oberfläche der Haut am Kopf ablagert.

Bei Kindern, welche in der Stadt auferzogen werden, ist der Grind weit stärker als bei denen auf dem Lande, weil ihr Kopf weniger den Einwirkungen der Luft und des Lichts ausgesezt war; doch tritt der Fall auch bei leztern ein, wenn grobe Nahrungsmittel oder von den Eltern übertragene Krankheitsstoffe sie dazu geneigt machen.

Der Grind ist bei wilden Thieren nicht zu bemerken, bei Zahmen aber kann er oft lebensgefährlich werden. Man bemerkt ihn seltner bei Kindern, die auf Gebürgen erzogen werden. Am häufigsten findet er sich bei Kindern, welche lange gesäugt wurden, und keine kräftige thierische Nahrung erhielten; bei denen, welche zu viel Kuhmilch, ungegorne Mehlspeisen und wenig ausleerende Mittel bekamen. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß wenn Städterinnen, so mit dem weißen Fluß oder ähnlichen Uebeln behaftet waren, ihre Kinder lange stillten, und ihnen nicht bei Zeiten saftige thierische oder ausgegorne Pflanzenspeisen gaben, dieselben meisten Theils den Grind in einem hohen Grad erhielten. Wenn Licht und Luft frei auf den Kopf wirken

können, dann braucht die Natur auch nicht so viele grobe Stoffe auszuwerfen, und man kann sich daraus erklären, weshalb im geselligen Leben der Grind häufiger und stärker ist, als im Naturzustande.

Wenn Kinder den Grind bekommen, so dünstet ihr Kopf abscheulich übelriechend aus, und es schwizt Eiter unter der Borke hindurch, es sei nun an behaarten oder unbehaarten Stellen der Haut, und der wirkliche Grind ist ein Auswurfsstoff des Kopfs.

Auch an der Halsgrube und hinter den Ohren kommt er öfters zum Vorschein, doch im leztern Fall ist dies mehr eine gewöhnliche als eine critische Absonderung. Die Halsdrüsen sind dabei angelaufen, und der Zustand der Lymphe darf nicht ausser Acht gelassen werden.

Alle zahme Hausthiere, Pferde, Hunde und Schaafe werden grindig, jedoch zu einer mehr bestimmten und regelmäßigen Zeit als die Menschen, und der Grind ist eine eben so nothwendige Crise, als der Stuhlgang zur Wegschaffung der übrigen Nahrungsstoffe.

Bei Thieren äussert sich der Grind unter einer und derselben Gestalt; bei Menschen hingegen ist er seiner Aeusserung und Form nach verschieden, bald ist es eine scharfe Feuchtigkeit, welche unter eiternden Borken hervordringt,

bald Erzeugung einer unglaublichen Menge von Läusen, bald blöse Geschwulst der Drüsen mit Fließen der Ohren, bald auch ein Ausschwitzen der Achseldrüsen. Oft verwandelt sich der Grind in den wirklichen Erbgrind, in Skropheln und sollte er im geringsten zurückgetrieben werden, so erfolgen die traurigsten Uebel und Störungen in der ganzen Oekonomie; auf gleiche Weise wie wir schon gesehen haben, daß Kinder, bei denen das abgeschiedene Kindspech wieder eingesogen wurde, entweder sterben, oder anhaltendem Leibschneiden unterworfen sind, weil alsdann die Masse des Nahrungsstoffs zum Theil zersetzt wird.

Bleibt etwas vom Grind zurück ohne gehörig ausgestoßen zu werden, so erzeugt dies bei Thieren und Menschen mancherlei Krankheiten für ihr ganzes Leben hindurch; sie sind ungesund, dem Erbgrind und Flechtenausschlägen unterworfen, so wie die Pferde dadurch den Schwindel, den Rotz und den Wurm bekommen.

Kälte, oder zu der Zeit sehr übel angebrachtes kaltes Waschen oder wirklich zurücktreibende Mittel, die ungeschickt gebraucht wurden, veranlassen bei Kindern Krankheiten, mit denen sie ihr ganzes Leben hindurch zu kämpfen haben. Es entstehen Verderbnisse der Lymphe, oder ein Absatz auf die Keime der Stockzähne, wodurch

sich diese bei Zeiten abnutzen, und manche schmerzhafte Stunde herbeiführen; öfters auch sezt sich der Grind auf die Lungen und erregt Auftreibungen der Häute der Luftröhrenäste und eine schnell tödtliche Kinderkrankheit, die man die Erupe nennt.

Bisweilen sind die Folgen weniger in die Sinne fallend, allein die Auswurfsmaterie setzt sich auf das Gehirn, als auf dasjenige Organ, wo sich die Empfindungen sammeln und ausgehen, und bringt da eine unmerkliche Veränderung hervor. Die Folge davon ist, daß das Empfindungsvermögen oder der Geist der Kinder geschwächt wird, sie dumm, boshaft, ungeduldig, zerstörend und grausam werden; und man den abscheulichsten Charakter oft der Ablagerung eines scharfen Stoffes auf die Nerven, oder eines zurückgebliebenen Grindes zuschreiben kann. Manchesmal entstehen daraus Krämpfe, Epilepsie und in spätern Zeiten die Gicht. Meiner Ueberzeugung nach hat der Grind, wenn er gehörig erfolgt und abgewartet wird, einen starken Einfluß auf die Stärke der Geisteskräfte.

In manchen Fällen bleibt der Auswurfsstoff auch zwischen den Gehirnhäuten liegen, und schwitzt durch das Trommelfell. Hier gesellt sich nun zu einer Jahre lang anhaltenden Taubheit ein Eiter-Ausfluß aus den Ohren.

Was ich schon zu wiederholten malen gesagt habe, daß unser Intereße und Vergnügen uns bei weitem mehr Aufklärung über die Wart und Pflege unserer Hausthiere, als über die Erhaltungsweise unsers eigenen Geschlechts verschafft hat, findet sich auch hier gegründet.

Die Jagdliebhaberei der Großen bewirkte, daß man mehr Aufmerksamkeit auf das Auferziehen der Hunde verwendete. Man fand, daß in gewissen Jahren, wo der Grind für sie tödtlich war, ein Haarseil hinter die Ohren im fünften oder sechsten Monat gesetzt, und drei bis vier Wochen im Fluß gehalten, durch eine starke Eiterung zur Reinigung des Lymphensystems diente. Eben so bewirkt auch bei der Druse der Pferde ein Haarseil auf der Brust eine vollständigere Ausreinigung, und macht sie gesund und ausdauernd für ihre übrige Lebenszeit. Auch an Schaafen habe ich den Grind bemerkt, und meine Schäfer durch ein Haarseil von einem Zitzenfortsatz zum andern diesem Uebel abzuhelfen gelehrt. Dadurch wurden diese Thiere schöner als andere, und waren für die Folge weit weniger der Rände ausgesetzt.

Weil die Kraft der Quecksilbermittel gegen alle lymphatische Beschwerden sich bestätigt gefunden hat, so laße ich beim Grind sowohl der

Thiere als der Menschen einige Grane versüßtes Quecksilber eingeben.

Nun kann man sich den Nachtheil der austrocknenden Mittel, welche die Ammen so gerne auf die ausgefahrnen Theile anwenden, von selbst erklären; denn ich sah beträchtliche Geschwulst der Hoden bei Kindern entstehen, denen man wegen der fließenden Ohren nichts als trockene gezupfte Leinwand eingelegt hatte. Gewiß ist es doppelt gefährlich zu der Zeit, wo die Natur durch eine Auswurfsmaterie die innern Theile frei machen will, dieselbe zurückzudrängen, indem ja schon ein unterdrücktes gewöhnliches Fließen des Kopfes Gefahr verursacht.

Man muß daher die Absonderung des Grindes unterstützen, und aus übel angebrachter Zärtlichkeit nicht die Mittel zur Rettung der Kinder verabsäumen.

Ist der Grind stark, und entsprungen aus ungesunder Nahrung, und einer Krankheit der Mutter während der Schwangerschaft, aus Mangel der freien Einwirkung einer gesunden Luft, und aus Ueberfütterung mit groben Nahrungsmitteln, so darf man da wo alle diese Umstände zusammenkommen, welche den Grind verursachen können, ganz und gar nicht anstehen, eine Zeit lang ein Haarseil oder ein Fontanell zu setzen, weil Blasenzüge nicht hinreichend sind.

Gelinde Abführungsmittel finden hier auch statt, aber nur gelinde, denn durch starke würde das Einsaugen der Grindmaterie bewirkt werden. Vorzüglich stelle man freie Bewegung der Blutgefäße des Gehirns her.

Zu der Zeit gebe man Kindern einige Tage lang ein bis zwei Gran versüßtes Quecksilber, oder ein Löffelchen voll von dem mit salpetersauern Quecksilber versetzten Syrup, der unter dem Namen des Bellet'schen bekannt ist, lasse sie in einer Abkochung von erweichenden Kräutern baden, und zwar lau warm, weniger zum Anfeuchten als zur Bewirkung der Ausdünstung der Körper.

Die orientalischen Frauen sind sehr darauf bedacht, eine Absonderung hinter den Ohren oder auch an der obern Fontanelle der Kinder zu erhalten, und deswegen reiben sie diese Theile und waschen sie nachher mit schwarzer Seife.

Diese Vorsichtsmasregeln schützen auch die Keime der Zähne vor einer angehenden Verderbniß, wodurch in der Folge wegen der heftigen Schmerzen manche trübe Stunde verhütet wird. Eben so entfernt man dadurch ein ganzes Heer von Krankheiten, das aus dieser Heefe entspringt und nur zu oft in Ansehung des Ursprungs verkannt wird.

Von den Läusen. Die Natur bewirkt

keine Zersetzung ohne zu gleicher Zeit eine neue Zusammensetzung zu bewerkstelligen; dies täuscht denn bei unsern mehr oder weniger genauen chemischen Untersuchungen. Meine Meinung ist die der Alten, indem ich glaube, daß sich aus den Trümmern des Belebten sich wieder weniger belebte oder unvollkommenere Geschöpfe bilden, und hier läßt sich dasjenige einschalten, was ich schon oben angeführt habe.

Läuse und Würmer sehe ich als eine Absonderung an. Sie sind das frische Gebilde einer in Zersetzung übergehenden Materie.

In dem klebrigen Stoff der Erwachsenen erzeugen sich Läuse und Würmer weit weniger, als in dem der Kinder.

Nur unter gewissen Bedingungen tritt der klebrige Stoff in lebenden Körpern als neues Gebilde auf, wo diese fehlen, da setzte ich vergebens Läuse auf den Kopf der Kinder, und brachte ihnen verschiedene Arten von Würmern bei; nie habe ich aber eine Erzeugung von Würmern und Läusen erhalten können, indem diese lebendige Absonderung nur unter gewissen Umständen eintritt. Kinder sind hiezu ihre ganze frühe Jugend hindurch geneigt, vorzüglich zeigen sich aber diese Insekten, wenn sie mit dem Grind behaftet sind.

Man will bemerkt haben, daß sich der kle-

brige

brige Stoff zur Erzeugung der Läuse und Würmer vorzüglich zur Zeit des abnehmenden Mondes, und gegen das Ende der Jahrszeiten so wie in der Mitte des Herbsts umbilde, denn um diese Zeit sind die Läuse und Würmer am häufigsten. Cook hat auf seinen Reisen die Bemerkung gemacht, daß man unter einer gewissen Breite die Spur von Läusen verliert, und sie erst unter einer gewissen Breite wiederfindet. Ist diese Absonderung sehr beträchtlich, so werden die Kinder bleich, und ihr thierisches Leben scheint in demselben Grade abzunehmen, in welchem es ihnen entzogen wird. Nun bedürfen sie mehr als je saftiger thierischer Nahrung, und innerlich muß man ihnen Quecksilber und selbst auch Eisenmittel geben, wie z. B. den Quecksilber und Eisenmohr.

Weil nun die Läuse öfters durch eine Auswurfsmaterie als durch Unreinlichkeit verursacht werden, so darf man sie besonders im ersten Fall nicht als gleichgültige Sache behandeln. Man kämme die Kinder oft, denn die belebte Unreinigkeit nimmt immer von Neuem über Hand, und man hüte sich der Lebensthätigkeit und ihrer Aeusserung eine andere Richtung zu geben, oder sie zu stören. Wenn die Erzeugung der Läuse von Ansprungsmaterie herrührt, so schwellen die Halsdrüsen auf, zum Beweiß, daß

diese lebendige Absonderung Beziehung auf das lymphatische System hat.

Ich habe den Grind mit Läusen einzig und allein dadurch vertreiben sehen, daß man ein Kind mit einem in Oehl getauchten Kamm kämmte, und so unschuldig dies Mittel zu sein schien, so erfolgte doch auf den vertriebenen Grind ein bösartiges faulichtes Fieber.

Was also die Läuse verursacht, ist manchesmal eine heilsame Crise, manchesmal aber auch Vernachläßigung.

Bei Wöchnerinnen bildet sich der Absatz von einer milchigen Materie auf dem Kopf in Läuse um, und hier darf man kein anderes Mittel dagegen anwenden, als Reinlichkeit. Ich habe den unerträglichsten Kopfschmerz und heftige allgemeine Zufälle bei Frauen erfolgen sehen, denen man thörichterweise zur Ausrottung dieser Insekten Pommade mit mineralischen Pulver auf den Kopf gebracht hatte.

In keinem andern Fall darf man Salben, Quecksilbermittel, Läusekraut und dergleichen diese Insekten tödtende Mittel anwenden, als wenn Unreinigkeit oder Liederlichkeit an ihrem Ueberhandnehmen Schuld ist.

Die Ungarischen Soldaten, welche wegen ihrer Unreinlichkeit auch sehr von Läusen heimgesucht sind, haben immer ein Stückchen Speck in

Vorrath, womit sie sich über und über einreiben, um sich dadurch vor den Läusen zu schüzzen. Merkwürdig ist es, daß die Läuse eher aus der Haut dieser Menschen auskriechen, als aus der von den Bewohnern anderer Climate. In den mittägigen Gegenden legt der Landmann die Blüte der Zeitlose zum Tödten dieser Insecten in seine Nachtmütze. Daß aber dies Mittel für Kinder gefährlich ist, kann man aus dem abnehmen, was über die stärkere Einsaugung des Hautorgans gesagt worden ist. Petersilien, abgesotten oder gepulvert mit Weingeist eingerieben sind einem solchen Mittel, wie die Zeitlose ist, gewiß vorzuziehen; auch wird man sich leicht überzeugen, daß das rothe Präcipitat, dessen sich der gemeine Mann so unvorsichtig bedient, ebenfalls kein schickliches Mittel ist. Das Gesagte erstreckt sich aber keineswegs auf das eigene Entstehen der Läuse bei Erwachsenen, oder der sogenannten Läusekrankheit.

Von den Würmern. Alles, was über die Entstehung der Läuse abgehandelt wurde, kann man gleichermassen auf die der Würmer anwenden. Es herrscht aber größere Mannichfaltigkeit der Nahrungsstoffe im Darmkanal, als am Kopfe; die Umbildungen bei der Zersetzung derselben sind also auch mannichfaltiger und deswegen giebt es auch mehrere Arten von Würmern

im Darmkanal, als Arten von Läusen auf dem Kopf. Je mannichfaltiger die Stoffe sind, welche die Natur zum Schaffen benutzen kann, desto verschiedener sind die Gebilde aus der zähen schleimigen Unreinigkeit.

Es giebt lange Würmer im Darmkanal, wie die sogenannten Spul oder Herzwürmer, und kleine, welche kurz sind, und den Kürbiskernen gleichen, und daher ihren Namen haben. Die Madenwürmer sind klein und so fein, wie Nadelspitzen, auch finden sie sich nur in den dicken Gedärmen. Die lezte Art Würmer macht der Bandwurm aus, welcher mehrere Ellen lang und aus platten Ringen zusammengesetzt ist; diese Art hat mehrere Gattungen unter sich. Auch die Läuse und Würmer nehmen nach der Verschiedenheit der Thierarten, eine veränderte Gestalt an, je nachdem diese Thiere so oder anders gestaltet sind, und zwar hängt dies von dem Verhältnis und der Reinheit der Grundstoffe ab, aus deren Zusammentritt der zähe Schleim ein thierisches Leben erhält. In der Verschiedenheit der Bewegungen und in der Mischung und Vertheilung der Stoffe liegt also das Geheimnis der Natur. Der Mensch kann es aber nicht ganz genau durchblicken, weil seine Sinnorgane zu stumpf, und die Werkzeuge, welche sie unterstützen und verstärken sollen, zu schwach sind.

Bei manchen Kindern liegt es schon in ihrer Natur, oder in der Milch, die sie von einer Amme erhalten haben, daß sie zu Würmern geneigt sind. Diejenigen, so die Selbstentstehung der Würmer nicht annehmen, lassen sie durch Fortpflanzung entstehen, und verneinen die Möglichkeit, daß sie angebohren sein können. Ich meines Theils glaube gewiß hinreichende Gründe für die Selbstentstehung der Würmer für mich zu haben. Wenn sich der Streit über die Selbstentstehung der Würmer in dem Jahrhundert wieder erneuern sollte, wo die Philosophie durch die erstaunenswürdigsten Erfahrungen über die Grundstoffe einen so reichlichen Aufschluß erhielt, so glaube ich, wird man zufolge der neuen Entdeckungen, zufolge der Gründe und Erfahrungen, die schon oben aufgestellt wurden, und zufolge der Einwirkung des Lichtstoffs auf die Bildung der Pflanzen und der einfachen Thiere und endlich zufolge dieser unumstößlichsten Versuche sich von der Selbstentstehung der Pflanzen und der einfachsten Thiere überzeugen müssen. Rosen sagt, daß er eine Menge Würmer in einer unreifen Frucht bemerkt habe; dasselbe sah auch ich bei einem ausgetragenen Kinde, dessen Mutter während der Schwangerschaft einen Schlag auf dem Leib bekommen hatte. Hier gieng bald nach der Geburt das

Kindspech mit einer außerordentlichen Menge Würmer von dem Kinde.

Starke von thierischen Säften ernährte Kinder haben seltner Würmer als solche, welche mit Milch und Pflanzenkost ernährt werden, denn ich habe es schon oben angeführt, daß Breie von ungedörrtem Mehl eben so wie die Milch von manchen Ammen die Erzeugung der Würmer begünstigen.

Leichter erzeigen sich die Würmer des Darmcanals bei Personen, bei denen die Verdauung hart und langsam von Statten geht; wozu auch der schleimige Kleber von ungegornen Pflanzenspeisen sehr viel beiträgt; und man kann sie daher immer als ein Erzeugniß einer schwachen Verdauung betrachten, indem die Natur bei der Zersetzung des thierischen Nahrungsstoffs, eine neue Zusammensetzung, und selbst eine neue Belebung hervorbringt.

Die Zeichen von der Anwesenheit der Würmer sind größtentheils ungewiß; man rechnet hiezu das Jücken der Nasenspitze, allein dies ist mehr ein Zeichen vom Zahnen oder vom Wachsthum, als von Würmern. Das plötzliche Aufschrecken aus dem Schlaf, das heftige Erschrecken, die convulsivischen Bewegungen sind noch trüglichere Anzeichen. Mit etwas mehr Gewißheit kann man sich davon überzeugen, wenn

man bei Tage das Auge zudrückt, es reibt, und dann auf die Erweiterung der Sehe Achtung giebt. Zieht sich diese nicht zusammen und bleibt sie gleich weit, so ist dies ein Zeichen von der Schwäche des sympathischen Nervens und des Darmkanals, woraus man seine Geneigtheit zur Erzeugung der Würmer, und auch wohl ihre Anwesenheit abnehmen kann. Wenn nun noch der Athem einen faden und widerlichen Geruch hat, und der Puls aussetzend ist, so kann man daraus auf die Anwesenheit der Würmer schließen; alsdann bedient man sich solcher Wurmmittel, welche den Darmkanal zugleich stärken.

Weil nun die Würmer sich nur alsdann erzeugen, wenn die Nahrungsstoffe sich der thierischen Oekonomie nicht gehörig verähnlichen, oder eine Zersetzung erleiden, so findet man meist beim Anfang fauliger Fieber Würmer gegenwärtig.

Die Würmer machen den Uebergang von dem Belebten zu dem Unbelebten, sowie von dem Unbelebten zu dem Belebten.

Sie kommen gleich den Läusen zu Ende der Jahrszeiten und bei abnehmendem Monde zum Vorschein, vorzüglich aber im Herbste.

Unzählich sind die Mittel, welche gegen diese Krankheit gegeben wurden; allein meist sind es solche, welche der Oekonomie thierische Kraft zur

Verähnlichung der Nahrungsstoffe verleihen, und Säuerung im Darmkanal verhüten; indem alle dahin abzwecken, die Verdauung zu erleichtern, den Kleber fortzuschaffen und den Darmkanal zu stärken.

In dieser Hinsicht lassen sich die vielen gegen diesen Zufall empfohlnen empirischen Mittel nach ihrem Wirkungsvermögen in wenig Classen eintheilen. Hier nur einige theils rationelle, theils empirische Mittel.

Mit äußern Mitteln kann man, wie ich schon gesagt habe, Kindern weit leichter beikommen, als mit innern, daher bereiten auch die Weiber auf dem Lande einen Ueberschlag von Wermuth und Stabwurz und legen ihn über den Nabel der Kinder, oder sie zerstoßen Knoblauch oder in der Asche gebratene Zwiebeln, reiben Schießpulver darunter und legen es gleichfalls über den Magen, eben so zerstoßen sie auch die männliche Farrenkrautwurz mit Wermuth, oder gebratenem ausgedrückten Knoblauch in Verbindung mit Bernsteinöhl, Dippels thierischen Oehl, oder Steinöhl. Man läßt auch Nußöhl mit einem Löffel voll Alikantwein als Klystier gegen die Madenwürmer geben, die sich in den dicken Gedärmen aufhalten, und schwer auszurotten sind; hiezu ist aber ein gelindes Klystier von Oehl mit 24 bis 30 Gran Campher, und auch nach Ver-

hältniß des Alters noch mehr, weit besser. Auch bei Erwachsenen, die mit dieser Krankheit befallen sind, kann man dergleichen Klystiere anwenden, oder auch eine Abkochung von zwei bis drei Gran Brechweinstein, welche sich vorzüglich heilsam gegen diese Art Würmer bezeigt. Es sagte mir einst Jemand, daß er kein Mittel wüßte, die Würmer, welche die Fliegen an den Schweif seines Pferdes setzten, zu vertilgen; ich gab ihm den Rath, den Schweif in eine Abkochung von Brechweinstein eintauchen zu lassen, und siehe da, das Thier war für immer von Madenwürmern frei.

Was nun die innerlichen Mittel betrifft, so ist es eine Hauptsache, für Kinder diejenigen auszusuchen, welche am leichtesten ohne Eckel zu erregen zu nehmen sind. Alcalische Mittel sind oft allein hinreichend, und zwar einige Tropfen zerfloßenes Weinsteinöhl, mit Wasser vermischt unter Orangenblüthen-Wasser, als zuträgliches bitteres und gewürzhaftes Mittel. Auf dem Lande wird ein Wurm, der von einem Kinde gegangen ist auf dem Ofen gedörret und zerrieben eingegeben, welches auf den Kohlenstoff und das alkalische Salz hinausläuft. Ich selbst habe öfters in derselben Absicht die sehr stark alcalische Asche des Farrenkrauts gegeben, und dieselbe Wirkung davon erfolgen sehen.

Man schlug auch das Wurmmoos in Verbindung mit einer Pflanzenerde vor, weil ersteres viel Seesalzsäure führt; unter dieselbe Rubrik gehört die Mischung von Seesalz mit Krebsaugen, welche von den Engländern gewöhnlich Kindern verordnet wird und zwar von beiden ein Quentchen in einer Abkochung von Ysop oder Quendel. Leichter aber bringt man ihnen täglich ein bis drei Gran Panacee bei. Man kann ihnen auch Brechweinstein in kleinen Gaben mit Krebsaugen geben, und dies ist eines der kräftigsten Mittel gegen den Bandwurm. Aus einer Verbindung des Zinnobers mit Rhabarber und Bernsteinsalz hat man manche geheime Zusammensetzungen gemacht. Im Morgenland giebt man Erwachsenen das Bernsteinöhl gegen den Bandwurm, und dies Mittel ist nach meiner Erfahrung eines der kräftigsten; man giebt es zu einem bis zwei Quentchen mit aromatischen Wasser und Saft; aber für Kinder möchte dies Mittel zu stark sein. Bei dem Abtreiben der Würmer und bei der Ausrottung derselben muß man sein Augenmerk vorzüglich darauf richten, den Darmcanal zu stärken, und wenn man diesen Zweck gehörig verfolgt, so thun die Mittel auch ihre gehörige Wirkung. Man giebt das Oehl mit Citronensaft, denn alle Oehle tödten die Würmer, so wie die Kohle, der

Schwefel und eiskaltes Wasser. Unzählige Mittel, welche den Heilanzeigen entsprechen, werden hiebei angewendet, und müssen die Thätigkeit des sympathischen Nervens, welcher in diesem Fall geschwächt ist, wieder herstellen. Den Bandwurm vertilgt man dadurch, daß man ihm eine Nahrung giebt, so ihm den Aufenthalt im Darmkanal nicht mehr anständig sein läßt, und darauf durch ein starkes ausleerendes Mittel, das ihn fortschafft. Einer meiner Schüler, der mit Madenwürmern behaftet war, wollte bemerken, daß sie sich jedesmal, so oft er auf der Flöte blies, in weit stärkerer Menge erzeugten.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Erbgrind, der Krätze, und den Flechten.

Eine Erscheinung am thierischen Körper mag noch so häßlich, widerlich und eckelhaft sein, so wird sie dennoch dem sorgfältigen Beobachter nicht entgehen, der sie des Nutzens wegen genauer erforscht.

Es ist wahr, der Erbgrind, die Krätze und die Flechten sind nicht die angenehmsten Gegenstände der Betrachtung, allein sie führen uns auf die verschiedenen Abweichungen der Grundkräfte und Systeme der Oekonomie, und lösen uns die vielfältigen Räthsel über das Mechanische im lebenden Thierkörper.

Dadurch erfahren wir z. B. warum der Erbgrind nur den behaarten Theil des Kopfs einnimmt und sonst keinen andern Theil des Körpers?

Warum der Erbgrind nur bei Kindern und beinahe niemals bei Erwachsenen zum Vorschein kommt? Warum sich die Krätze nicht an dem Kopfe, sondern nur an den Gelenken ansetzt?

Warum die Flechten äusserst selten in der frühen Kindheit, sondern meist nach der Periode der Mannbarkeit, oder nach überstandener Zahnarbeit ausbrechen?

Weshalb auch die Kinder der Reichen den Erbgrind bekommen, da derselbe eigentlich die Kinder der ärmern Classe vorzüglich befällt?

Diese noch unaufgeklärten Sätze kann man durch genaues Nachforschen und Beobachten der Krankheiten und durch anatomische Untersuchungen befriedigend erklären, zum Beweiß, daß, so abschreckend auch ein Gegenstand sein mag, er dennoch bei genauerer Untersuchung Stoff zum Nachforschen darbietet. Nicht aus Unreinlichkeit entsteht der Erbgrind, auch ist er nicht ansteckend, und findet sich auch, obgleich selten, in vornehmen Familien.

Der Erbgrind entsteht aus einer schlechten, oder unrichtigen Ernährungsart. Allzulanges Stillen oder Kuhmilchtränken, ohne den Nebengenuß von thierischer Nahrung, Eyweiß oder mehlige Stoffe, so nicht gegoren haben, können in der Länge der Zeit den Erbgrind hervorbringen. Er ist ein Auswurf nach der Oberfläche des Kopfes von verdorbenen Eyweisstoffen, deren öhliger Theil ranzig geworden ist, und die Speckknoten der Haarwurzeln angreift.

Diejenigen Kinder sind daher dem Erbgrind

unterworfen, welche lange einzig und allein mit Milch, mit Breien und ungegornen Mehlspeisen ernährt wurden, und dabei sehr wenig thierische Nahrungsmittel, oder diese erst sehr spät erhielten, welches auch bei Reichen eintreffen kann. Noch mehr Geneigtheit hiezu erregen kränkliche Umstände der Eltern, unvollkommenes Nässen der Ohren, oder gar unterdrückte Ausdünstung dieser Theile, vorzüglich aber die durch übelgewählte oder zurücktreibende Mittel vertriebene sogenannte Milchborke, welche bei Kindern das Gesicht überzieht.

Der Erbgrind scheint also ein Auswurf der ersten eiweisartigen Nahrungsstoffe, so in Verderbnis übergiengen, zu sein, weil sich aber am Kopf die Hauptthätigkeit vom Wachsthum des Kindes äussert, so ist dies auch der Ort, wo die Natur den Auswurf einer Fettigkeit bewerkstelliget, welche schon aus dem Zellengewebe der Kopfhaut ausgestoßen wurde. Es befinden sich nämlich daselbst mehr als an irgend einem Theil viele aushauchende Gefäße, durch die Eyweisstoff sowohl als Fett abgesetzt wird. Diese Absonderung findet bei allen Thieren statt, und ist bei einigen sehr kennbar, indem durch sie z. B. bei dem Elephanten wie durch ein Fontanell eine öhlige Feuchtigkeit abgeht.

Anfangs besteht diese Krankheit blos in einer

Ueppigkeit der Haut, welche sich beträchtlich verdickt. Nimmt das Uebel mehr über Hand, so wird die Haut kleienartig und schuppig, es setzen sich in breiten oder schmalen Streifen dicke Crusten an, die in der Mitte eingefallen, unterhöhlt sind, und erhabene Ränder haben, unter welchen zulezt eine eiterartige Jauche hervordringt.

Der Kopfgrind verbreitet einen ganz eigenen, faden und häßlichen Geruch. Auch über die Haut des Halses, der Arme und der Schenkel zieht sich manchesmal der Grind herab, aber nie entspringt er irgendwo anders als am Kopf.

In diesem Fall darf man die Kopfhaut nicht allein berücksichtigen, sondern die ganze Oekonomie, und vorzüglich dasjenige Eingeweide, welches mit dem Hautorgan in Beziehung steht. Die Chinesen deuten auf diesen Zusammenhang ziemlich deutlich hin, indem sie sagen, „die Leber wirke von innen auf die ganze Hautfläche, eben so wie ein Pflanzenkörper von Innen heraus auf die Rinde"; sie glauben, die Leber enthalte einen holzigen Stoff, der denselben Veränderungen, so mit ihm in Pflanzenkörpern vorgehen, auch in derselben unterworfen sei.

Wirklich fand man bei Leichenöffnungen solcher Personen, welche mit dem Kopfgrind behaftet waren, in dem lymphatischen System des Unterleibs kleine Drüsenknoten, so wie Sto-

ckungen in dem Lymphen-System von größerer oder geringerer Beträchtlichkeit; vorzüglich aber eine sehr große Leber; gewiß ist also die Leber dasjenige Organ, welches mit dem Lymphensystem der Haut in der nächsten Verbindung steht. Die Lungen zeigen sich beim Kopfgrind immer gesund, es müßte denn die Krankheit zu lange gedauert haben, wo alsdann eine oberflächliche Verderbnis eintritt.

Die Krätze hingegen scheint nicht so wohl aus der Verderbnis des Eyweisstoffes, als aus einem salzigen Erzeugungsstoff, zu entstehen, der sich in der serösen, thierischen Feuchtigkeit, keineswegs aber im Fett aufgelößt befindet; und ebendeswegen äussert sich die Krätze vorzüglich an den Gelenken, weil dahin diese seröse Feuchtigkeit sich in Ueberfluß vom Kopfe herab hinziehet.

Bei der Krätze greifft die verdorbene seröse Feuchtigkeit mehr die feinen serösen und Blutgefäße an, als das Fett und den Eyweißstoff. Gewöhnlich findet man bei Leichenöffnungen der Krätzigen die Lungen angegriffen, und oft im Entzündungszustand, was doch bei dem Kopfgrind der Fall nicht ist. So ist Lungensucht und auszehrendes Fieber öfters die Folge von zurückgetriebener Krätze, während der vertriebene Kopfgrind häufiger Scropheln und lymphatische

Geschwülste erzeugt. Die Krätze scheint also in näherer Beziehung mit dem Blutsystem als der Kopfgrind zu stehen. Wird sie aber dennoch zurückgetrieben, so entstehen daraus auch noch nach langer Zeit Uebel, welche im Innern des Kopfs, im Gehirn, vorzüglich aber am Gesicht und Gehör zum Vorschein kommen. Ich habe eine Menge Blinder und Tauber gesehen, die ihr Elend einer schlecht geheilten Krätze zu verdanken hatten.

Das Flechtengift steht in einem noch näheren Bezug zu dem Blutsystem als das Krätzenübel; daher wirft sich auch das Flechtengift leichter als die beiden andern, auf die Lungen. Die Flechten stehen in nahem Zusammenhang mit den feinen Blutgefäßen, reitzen sie, und erregen Röthe, Entzündung und Abschälung der Haut, und eben diese Röthe der Haut, welche bei den beiden andern Krankheiten sich nicht findet, beweißt diesen Zusammenhang mit den feinen Gefäschen. Gleichfalls werfen sich die Flechten leichter auf das Blutadersystem, auf die Leber und auf die Lungen, als auf die Drüsen und Gelenke. Sie arten in Entzündungskrankheiten, in Krankheiten der Blutadergefäße, keinesweges aber in lymphatische Stockungen und Scropheln aus, in die sich der Kopfgrind und die Krätze verwandelt. Zur Erzeugung der Flechten gehört eine eigene

Stärke des Bluts, und deshalb kommen sie in der frühen Kindheit, wo das Blut noch sehr wenig von demjenigen rothen Stoff (Cruor) führt, der eigentlich seine Stärke ausmacht, nicht zum Vorschein, und aus demselben Grund ist eine Aderlässe bei Flechten besser angebracht, als bei den beiden andern Krankheiten, welches eben so von den Blutigeln gilt.

Man muß also alle diese Krankheiten nur als örtliche Krankheiten behandeln, nicht aber als allgemeine.

Sonst setzte man dem Kopfgrind ein sehr heroisches Mittel entgegen. Man legte nämlich eine Pechhaube auf, um damit die Haare mit den Wurzeln auszureißen, an welchen man den Sitz der Krankheit suchte. So grausam diese Behandlungsart auch ist, so wurde doch dadurch die Heilung nicht immer bewirkt, man mußte sie oft wiederholen, und die Heilung erforderte Monate und selbst Jahre. Oft auch wurden durch dies Mittel anstatt Heilung Zurücktreibung des Kopfgrinds auf das Lymphen-System und Scropheln verursacht, wie mir davon mehrere Fälle bekannt sind. Auch auf die Leber wirft sich diese Feuchtigkeit und erzeugt Verhärtung und Tod.

Mehreren Kindern, die ich an dieser schrecklichen Krankheit zu behandeln hatte, machte ich

Ueberschläge, um dadurch die Cruste mit weg zu bringen, dann ließ ich Blasenpflaster auf die kranken Stellen des Kopfs legen, und sie einige Zeit im Fluß erhalten. Bisweilen erfolgte hierauf Besserung, aber auch in vielen Fällen hatten die Blasenpflaster keine Wirkung auf den Kopfgrind. Ich sah mich gezwungen, geheime, empirische Mittel zu Hülfe zu nehmen; unter welchen mir das Pulver der getrockneten Kröten mit Amoniaksalz manchesmal gute Dienste leistete, machesmal aber auch gar keine. Von mehrerem Nutzen fand ich den schwarzen Magnesiumkalk mit Amoniaksalz und gepulvertem Läusekraut durch ungesalzenen Schmeer zur Salbe gemacht. Andere geben auch den schwarzen Magnesiumkalk, Ruß und Schwefel mit Schweinfett, und ich fand, daß sie sehr glücklich dabei waren.

Nach langem vergeblichen Nachforschen ein Mittel gegen die Muttergeschwüre zu finden, überzeugten mich die Entdeckungen der neuen Chemie in Betreff des Kohlenstoffs, daß dieser einzig und allein in die schwährende Gebährmutter gebracht, die stinkende Jauche zu verbessern, im Stande wäre; und ich machte dies Mittel, das ich schon vorläufig in meinen Vorlesungen angekündigt hatte, bekannt. Seit der Zeit bereicherte ich meine Erfahrungen über diese trau-

rige und furchtbare Krankheit bei vielen Fällen, und war in der Folge bei ihrer Behandlung noch glücklicher, da ich Kohle mit China, Alaun, grünem und blauem Vitriol mit oder ohne Fett anwendete. Dasselbe Gemisch gebrauchte ich auch beim Kopfgrind, und beim gleichzeitigen Gebrauch innerer Mittel sah ich mit Vergnügen den besten Erfolg davon. Daher schreibt sich die Bekanntmachung, daß Schwefel und Kohle mit ungesalzenem Schmeer das beste Mittel gegen den Kopfgrind sei.

Bei dem Kopfgrind muß man zuerst darauf sehen, den Kopf zu reinigen und die Crusten aufzuweichen. Man schneidet die Haare ab, läßt den Kopf abscheeren, und ihn mit einer Mischung von warmen Wasser und Eau de Cologne, oder irgend einem geistigen oder gewürzhaften Wasser abwaschen; alsdann bereitet man einen Ueberschlag aus Leinmehl, einigen Tropfen Oehl und einigen Messerspitzen voll gepulverten Anis oder Fenchel, und läßt den Kopf warm halten. Hierauf werden die Crusten erhaben, und man bemerkt kleine schwährende Knötchen, die man mit einer Salbe aus zwei Theilen Schwefelblüthen, zwei Theilen Kohle, einem Theil Ruß, und einem Theil guter China bestreicht, und zwar über alle schwährende Stellen des Kopfgrinds. Wenn zu starker Antrieb des Bluts

nach den Kopf statt findet, so eröffnet man die Cur damit, daß man hinter jedes Ohr einen Blutigel setzen, ein kleines Blasenpflaster oder ein Haarseil in den Nacken setzen läßt, oder wenn man wegen dieser schmerzhaften Operation ansteht, nur ein Blasenpflaster auf dem Arm ein Jahr lang im Zug erhält.

Unter den innerlichen Mitteln zeichnet sich das Quecksilber als Hauptmittel gegen Verderbnisse der Lymphe aus, und man giebt es nach Maasgabe der Reizbarkeit der Kinder in verschiedener Form. Man kann ein Gemenge aus mineralischem Mohr, der aus Quecksilber und Schwefel besteht, mit Eisenmohr und schweistreibendem Spiesglas aus gleichen Theilen machen, und zehn bis zwölf Gran davon nehmen lassen, nämlich fünf bis sechs Grane Morgens und eben so viel Abends in einem leichten Aufguß von Lindenblüthe oder einem andern schweistreibenden Mittel. Man kann das Quecksilber auch unter einer stärker wirkenden Form geben, nämlich als Panacee, oder Syrup mit salpetersaurem Quecksilber.

Diese Behandlung muß längere oder kürzere Zeit fortgesetzt werden, und wenn dabei der Kopf rein wird, so reibt man immerfort von der gedachten Salbe manchesmal ein, und setzt den Gebrauch der innerlichen Mittel, wozu man

noch den antiscorbutischen Saft setzen kann, fort. Dabei muß man für die unmerkliche Ausdünstung auf die Art Sorge tragen, wie ich es schon im Verlauf dieses Werks angezeigt habe, um die Haut rein zu halten und den Absonderungen freien Weg zu machen.

Man hat Salben aus den Blüthen der Herbstzeitlosen; Auflösungen des Opiums, destillirte Wasser des Oleanders und Breiumschläge von Nachtschatten vorgeschlagen, allein man muß nie vergessen, daß die Haut der Kinder zur Einsaugung schädlicher Stoffe nur allzu geneigt ist.

Auch bedenke man wohl, daß die Oberfläche des Kopfs alles Wäßrige nicht gut verträgt, wohl aber Fettigkeit, Wärme, Kohle und Wasserstoff.

Was nun die Krätze betrifft, so erhalten sie die Kinder sehr leicht und gewöhnlich von ihren Wärterinnen. Ich sah Kinder über und über voll von Krätze zur Welt kommen, indem sie diese von ihren Müttern, die während ihrer Schwangerschaft damit behaftet waren, erhalten hatten. Ich lies sie sogleich mit künstlichem Barrèges-Wasser waschen, wovon ich die Bereitungsart schon in dem Kapitel von den Gelenkgeschwülsten angegeben habe. Innerlich verordnete ich den Müttern oder Ammen Schwefelblü-

the, und gab auch wenige Grane davon den Kindern unter ihre Speisen oder unter ihren Brei; um aber alsdann die vollständige Heilung zu bewirken, reibt man den Kindern nach Verhältniß des Alters eine gewisse Gabe von der gelben Schwefelsalbe ein. Als Folgekrankheiten der Krätze habe ich Blindheit, Taubheit und Fallsucht bemerkt; diese Krankheiten sind sehr leicht zu heilen, und vergebens verlangt man bei andern Krankheitsursachen gleiche Wunderthätigkeit von einem Arzte. Unter meinen vielen deshalb gemachten Erfahrungen hat sich ein Blasenzug auf dem Bein so lange als möglich im Fluß erhalten, am bewährtesten gezeigt. Man muß dieß Mittel oft wieder von neuem ergreifen, weil bei Erwachsenen so gut wie bei Kindern die Krätze sich von Neuem darstellt. Dies Gift wird immer stärker, und zeigt sich oft nach langer Zeit, je nachdem es sich auf verschiedene Systeme abgeworfen hat, ganz verschieden von seiner ursprünglichen Form. Eine reine Haut spricht also ein Kind von dem fernern Behaftetsein mit dieser Krankheit noch nicht frei.

Da die Flechten seltner als diese beiden Krankheiten bei Kindern vorkommen, so gehört eine weitläuftige Abhandlung darüber nicht hieher. Kürzlich will ich nur sagen, daß man da,

wo sie sich zeigen, Stockungen im Gehirn verhüten, und deswegen alle diejenigen innerlichen Mittel, welche die heilsamen, im vorhergehenden Kapitel schon angegebenen Wirkungen auf die Oekonomie haben, verordnen muß. Auch sind äußere Mittel ganz und gar nicht zu verachten.

Sind sie aber ein Erbübel, dann müssen die Kinder lange Zeit Stahl-Quecksilber-und antiscorbutische Mittel erhalten. Man muß die unmerkliche Ausdünstung hervor zu bringen suchen, in die Haut sich thierisch verähnlichende und stärkende Stoffe einreiben, und die Diät nach der schon abgehandelten Art und Weise einrichten.

Dreißigstes Kapitel.

Von der zweiten und dritten Periode der Zahnarbeit, gleichwie die erste, als Wirkung und Crise des allgemeinen Wachsthums betrachtet.

Dem neugebornen Kinde mangeln noch durchaus die Kräfte seiner Amme zu entlaufen und sich in der aufrechten Stellung, der schwersten von allen Stellungen, zu erhalten, weil sein Knochengerüste erst mit der Zeit die erforderliche Haltung bekömmt. Um gehen zu lernen, braucht der Mensch eine lange Zeit; seine Rückensäule macht einen Bogen, der sich in entgegengesetzter Richtung S förmig ausbeugt, dadurch fällt der Schwerpunkt in den (im Vergleich zur untern Hälfte dieses Bogens) verhältnißmäßig sehr großen Kopf — als in die Hälfte des Bogens. Nur zu Ende des ersten Jahrs bekommt die Rückenmarksäule eine andere Gestalt, und die bis jezt schwache Fiber mehr Festigkeit. Die Ausstreckemuskeln der Füße, so ursprünglich schwächer sind als die Beugemuskeln, bekommen durch öftere Uebung von Tag zu Tag mehr

Stärke, um den Beugemuskeln gleichen oder auch überwiegenden Widerstand zu leisten. Daß die vierfüßigen Thiere diesen Vorzug vor dem Menschen haben, liegt in ihrem nicht so vollkommenen und fein zusammengesetzten Bau, vermöge dessen sie weniger Schwierigkeiten zu überwinden haben, und aus demselben Grunde früher laufen und ihrer Nahrung nachgehen können.

Ehe noch das Kind einen sichern und festen Gang bekommt, so erhält es zuvor die zum Fleischgenuß bestimmten Schneidezähne. Dieser Andrang der Lebensthätigkeit, den Durchbruch der Zähne zu bewirken, erstreckt sich nicht allein auf den Kopf, sondern auch auf die ganze Oekonomie, wo diese Lebensthätigkeit in einem allgemein erhöhten Zustand, vorzüglich wirksam aber in den festen Theilen angetroffen wird.

Der Einfluß der Zahnarbeit erstreckt sich nicht allein auf das System der eigentlichen rothblütigen, sondern auch auf das der serösen Gefäße, in welchen er eine scheinbare Ueberfüllung bewirkt. Auch auf die Häute erstreckt er sich, und macht, daß sie zu der Zeit vorzüglich am Kopfe in einer stärkeren Spannung sind.

Das Wachsthum ist dasjenige bei Thieren, was das Einschießen des Saftes bei Pflanzen ist. Wenn im menschlichen Körper dieser Vorgang mit verstärkter Thätigkeit eintritt, so vertheilt

sich seine Wirkung nicht gleichmäßig über alle Theile. Sie ist stärker am Kopfe, weil dieser Theil in der frühen Kindheit reicher, als jeder andere, an größern und kleinern Blutgefäßen ist, weshalb auch zur Zeit des Zahnens die obern Theile mehr als die untern in einem beinahe entzündungsartigen Zustand sich befinden. Ich werde sogleich den Mechanismus des Wachsthums und der Ausdehnung, sowohl des roth als weißblütigen Gefäße = Systems in genauere Erwägung ziehen, allein zuvor will ich doch zu der Hauptursache zurückgehen.

Warum wachsen und verlängern sich die Thiere so wie die Pflanzen nur zu bestimmten Zeiten? Was setzt die rothen und weißen thierischen Säfte so in Antrieb, daß dadurch in doppelter Rücksicht grössere Fülle entsteht, wodurch schnellere Bewegung derselben bewirkt, und nach Maasgabe des Wachsthums die Blutmasse vermehrt und verbessert wird?

Was bringt das Wachsthum der Thiere und Pflanzen in gewissen sowohl warmen als kalten Jahrszeiten zur Entwicklung?

In beiden Naturreichen ist die Ursache des Wachsthums ein und dieselbe, sie ist nämlich die Wirkung des Lichtstoffs selbst, der auf beide Reiche Einfluß hat. Die Nervenkraft der belebten Thiere hat die Eigenschaft der Elasticität,

und steht in besonderer Verwandschaft mit dem Lichtstoff, sie ist die Ausströmung der feinsten Naturstoffe, und ob sie gleich ihrer physischen und chemischen Natur nach noch wenig bekannt ist, so weiß man doch, daß sie zu einer Zeit mehr und zu einer andern minder häufig abgesondert wird. Aus dieser Kraft entsteht Bewegung und Leben, sie häuft sich während des Schlafes in der Oekonomie an, und wird beim Erwachen stärker verbraucht.

Diese Kraft besitzt die Eigenschaft, mit der Anziehungskraft in entgegen gesetzter Wirkung zu stehen; sie vereinzelt die feinsten festen Theile, und steht doch wieder in eigenen Verwandschaftsverhältnissen.

Zuerst scheint sie bei Thieren auf die Nerven, bei Pflanzen auf das Mark zu wirken, alsdann auch auf das Blut und zulezt auf die weißen Säfte. Ihre Einwirkung richtet sich gradweise nach der Verschiedenheit unserer Grundbestandtheile, und steht nach verschiedenen Erscheinungen zu schließen, in genauerer Verbindung mit den feinen, als großen Gefäßen.

Dieser Lebensgrundstoff, der sich zu gewissen Zeiten reichlicher entbindet, gesellt sich dem Blute nnd der Lymphe bei, doch ersterem verhältnißmäßig mehr als lezterem. Wir wollen

ihn nun in Verbindung mit diesen beiden Flüssigkeiten seiner Wirkung nach betrachten.

Wenn die erste thierische Triebzeit, das heißt die erste Zahnperiode vorüber ist, so bleibt die Oekonomie einige Zeit lang in einem gleichmäßigen Zustand. Die Wirkungen der Nervenkraft sind gemäßigt, und sie selbst ist nicht überschüssig, sondern unter alle Systeme gleichmäßig vertheilt vorhanden. Um diese Zeit erstreckt sich die Wirkung der Lebensthätigkeit vorzüglich auf das Ernährungsgeschäft, und so wechseln die Geschäfte zu der Verarbeitung der Nahrungsmittel, und zu der Ernährung mit denen ab, welche das Wachsthum erfordert.

Die zweite thierische Triebzeit, das Wachsen in die Höhe, oder die zweite Zahnarbeit macht der Natur mehr zu schaffen als die erste, wie ich dies sogleich beweisen werde, wenn ich nur vorher noch den Mechanismus des Wachsthums auseinander gesetzt haben werde.

Je weiter sich in ihren Zerästlungen die Gefäße vom Herzen entfernen, desto mehr verlieren sie an ihrer Elasticität, bekommen aber dafür eine Kraft, die beinahe alle Eigenschaften der Muskelkraft besitzt. So könnte man also die großen Schlagaderstämme zu hohlen Sehnen vergleichen, welche da, wo sie sich in Haargefäße verlieren, eine Muskelbeschaffenheit bekom-

men. Die Natur erscheint doch immer dem Auge des genauen Beobachters in dem schönsten Ebenmaas, und in einer Einheit aller ihrer Werke.

Die großen Stämme ziehen sich um so stärker wiederum zusammen, wenn sie ausgedehnt oder verlängert werden, je näher sie dem Herzen sind, während die Schlagaderveråstlungen der vierten und fünften Abstufung und noch tiefer hinab bei einer gleichen Ausdehnung nie wieder in ihre vorige Lage zurückkehren. Dies sieht man aus den ausgestreckten Endigungen der Schlagadern, aber auch nur bis zu einem gewißen Grad findet diese Verlängerung statt, wo sie aufhören muß, zum Beweiß, daß die Spannkraft mehr den großen Stämmen, die Dehnbarkeit in die Länge mehr den Haargefäßchen zukömmt. Junge Thiere besitzen verhältnißmäßig weit mehr Haargefäße als alte; und deswegen vertragen auch die jungen Thiere bis zu einem gewissen Alter eine Verlängerung. Wenn man den Bau und die Einrichtung der Organe genauer betrachtet, so kann man sich eine Menge von Fragen beantworten, zu deren Auflösung die Physik und Anatomie die Endursachen angiebt, weshalb es sich auch der Mühe verlohnt, die Gesetze der Natur mit einem philosophischen Geiste zu beleuchten.

Wintringham, Lassone und Hunter haben bei ihren Untersuchungen über das Gefäßesystem der Schlagadern dargethan, daß das Wachsthum einzelner Theile von der mannichfaltigen Menge und Elasticität der in ihnen enthaltenen Schlagadern abhange. Im Menschen ist die große absteigende Pulsader beim weiblichen Geschlecht weit weicher und geräumiger, als bei dem männlichen, und daraus muß man auch die Verschiedenheit in Ansehung der Weite und des Maaßes zwischen dem Leib eines Mannes und dem einer Frau abnehmen. Die Philosophen glaubten bis jezt, daß bis zur Periode der Mannbarkeit beide Geschlechter nicht merklich unterschieden wären, allein sie haben die weniger auffallenden Abweichungen der Gestalt, welche schon vor der Mannbarkeit statt finden, nicht genau beobachtet, welche das Kenner-Auge bis zum zartesten Embryo verfolgen kann. Sogar bis zum Keim sah ich diese Verschiedenheit richtig eintreffen, denn das unbefruchtete Hühnerei hat einen Keim, der ganz anders befunden wird, wenn er männlich, als wenn er weiblich ist.

Vorzüglich am Kopf beider Geschlechter kann man die Verschiedenheit in Ansehung der Geräumigkeit und des Verhältnisses der Blutgefäße zu andern Theilen bemerken. Bei dem männlichen Menschen ist der Kopf dicker und blutreicher, als

bei dem weiblichen, und diese verschiedene Organisation hat auch auf das Zahngeschäft und das Wachsthum beider Geschlechter Einfluß. Daher kommt es, daß Knaben weit schwerer und mit stärkern Entzündungszufällen zahnen, als Mädchen, welche leichter und früher Zähne bekommen, und eben daher entspringt bei beiden das umgekehrte Verhältniß in Ansehung der Mannbarkeit, welche später, aber leichter beim männlichen Geschlecht, beim weiblichen hingegen früher, aber schwerer sich entwickelt.

Auch in Ansehung der Eintheilung der Blutmenge kann man bei einzelnen Theilen mancher Thiere eine Verschiedenheit wahrnehmen, je nachdem dieselben Theile mehr oder weniger in Bewegung gesetzt werden. So z. B. bekommt das Kalb erst alsdann rothes Muskelfleisch, wenn es abgebunden wird und herumlaufen kann, denn so lange es nicht aus dem Stall kommt, ist dieß weiß; das Feldhuhn, welches mehr läuft, als fliegt, hat röthere Schenkel, als Flügel; die Schnepfe hingegen, welche mehr fliegt, als läuft, hat röthere Flügel, als Schenkel. Je mehr also ein Theil in Uebung gesetzt wird, desto blutreicher wird er, daher denn auch der Kopf des Menschen, der mehr als ein anderes Sinn-Organ künstlich und mannichfaltig zusammengesetzt ist, größer und gefäßreicher ist, als bei anderen

Thieren,

Thieren, und den Haupteinfluß des Bluts und der Lebenskraft empfindet.

Ueberfluß an Nahrungssäften erzeugt überschüssiges Blut, das zur Verlängerung und Ausdehnung der Blutgefäße dient. Ist einmal die Periode des Wachsthums vorüber, so äussert sich der Einfluß der Lebensthätigkeit auf die Nahrungsmasse stärker, befördert und vermehrt ihren Antrieb und Umsatz. Zu der Zeit aber, von der jezt die Rede ist, herrscht in dem lymphatischen System, dessen ursprüngliche Lebensthätigkeit schwächer ist als die der Blutgefäße, kein vermehrter Antrieb. Es entsteht aber auch ein erschwertes Ernährungsgeschäft; denn je größer die Kinder werden, desto mehr magern sie ab; und ebendeswegen muß man ihnen schon solche vorbereitete Nahrungsstoffe geben, deren Verdauung der Natur, welche mit der Bereitung des Bluts und Ausbildung der festen Theile jezt zu sehr beschäftiget ist, nicht zu viel Kräfte entzieht. Diese Ueberfüllung der an und für sich schwach und nach der Periode des Wachsthums noch schwächer belebten lymphatischen Gefäße veranlaßt den Absatz der erdartigen Grundstoffe, welche zur Befestigung der Oekonomie dienen.

Der Kleber und Schleim im Körper enthält viele thierische Kalkerde, jemehr also ersterer

abgesondert wird, desto häufiger wird leztere abgesezt; weil er aber vorzüglich in den drüsigen Theilen enthalten ist, so müßen diese auch ganz natürlich mehr Kalkerde absondern, daher die feinsten in dem weichsten und dünnsten Zellgewebe eingehüllten Drüsen, wie z. B. Halsdrüsen, anschwellen, und als einfache Geschwülste alsdann Wachsbeulen oder Wachs-Drüsen genannt werden. Klebrige Verdickungen setzen sich um die Gelenke herum an, das Erdige davon dient zur Verstärkung der Knochenmaterie, und je schwächer die Lebensthätigkeit des lymphatischen Systems wird, desto reichlicher ist der Absatz erdiger Stoffe.

Je belebter nun ein Kind wird, desto allgemeiner wird das Wachsthum, das sich anfangs nur auf den Kopf erstreckte. Dies dauert ohngefähr bis in das siebente Jahr; nun wird aber die Crisis des Wachsthums von Tag zu Tag allgemeiner, indem die Hauptwirkung gegen den Kopf sich nach und nach mehr gegen andere Theile richtet, deren Gegenwirkung nach dem Mittelpunkt wir zu seiner Zeit auch betrachten werden.

Wenn ein Kind bei der ersten Zahnarbeit, die wegen Zartheit seines Baues und wegen der zum Durchschneiden mehr geeigneten Form der ersten Zähne weit leichter ist, schon mit Todesgefahr zu kämpfen gehabt hat; dann wird es die

zweite, wenn man es nicht durch zweckmäßige Pflege und Nahrung zum bessern Bestehen dieser abermaligen Crise gestärkt hat, wohl schwerlich überwinden, da hiebei noch weit lebensgefährlichere Ereignisse eintreten.

Nach dem Durchbruch der ersten acht Schneidezähne macht die Natur eine Pause, um Kräfte zum allgemeinen Wachsthum und zu dem besonderen Wachsthumsgeschäft der übrigen zwölf Zähne zu sammeln. Darunter sind nämlich die vier sogenannten Hundszähne, welche spitz, und die acht Backzähne, welche stumpf sind, und zum Zermalmen der Speisen gehören. Die zweite Zahnarbeit dauert nach Maasgabe der Personen, und ihrer größern oder geringern Schwäche oder Stärke bald etwas länger, bald etwas kürzer als funfzehn Monate.

Alle Zähne dringen aber nicht auf einmal durch, sondern es kommt immer einer nach dem andern, so daß dazwischen immer eine Zeit von einem Monat darunter oder darüber dahingehet. Die beiden Knochenplatten, zwischen welchen die Keime der Zähne liegen, erweitern sich, geben ihrer Entwickelung Raum; so wie z. B. ein keimendes Korn das Steinchen abstößt, das es bedeckt, und es entsteht eine neue Oeffnung nach Aussen. Das Wachsthum und das Durchbrechen dieser zwölf Zähne verursacht also dem Kin-

de ein vier und zwanzig maliges Andringen einer jedesmal verschiedenen Zahnarbeit, das immer bald mehr bald weniger schmerzhaft ist, und wenn es nicht nach und nach erfolgte, eben so gut unerträglich und tödtlich sein würde, wie die Geburtsschmerzen, wenn sie bei einer Frau zusammen einträten.

Es ist sehr natürlich, daß bei einem mit so starker Anstrengung verknüpften Geschäft die zu sehr beschäftigte Lebensthätigkeit sich nicht auf die gleichmäßige Verbindung und Verarbeitung der Nahrungsstoffe einlassen kann; daher es gar kein Wunder ist, wenn die Säfte sich zersetzen. Kommen nun noch angeborne Schwäche, Verderbnisse durch Krankheitsstoffe oder Erbübel, und an und für sich unkräftige Nahrungsstoffe dazu; so unterliegt das Leben unter der heftigen Anstrengung, so es auf die festen Werkzeuge der Ernährung verwendet.

Wenn zu der Zeit, wo sich die Keime der Zähne entwickeln, schwere und bösartige Krankheiten, wie z. B. zusammenfließende Pocken, eintreten, so hat dies auch einen nachtheiligen Einfluß auf die ersten; die Zähne wachsen zwar fort, allein schon mit einer Neigung zum Brand, welcher sich auch früher oder später an ihnen äussert, und die schönsten Tage der Jugend mit unerträglichen Schmerzen und frühem Jammer erfüllt.

Dies Uebel verdankt der Mensch dem gesellschaftlichen Leben, denn sogar die wilden Thiere haben schönere Zähne als die Hausthiere, weil erstere mehr freie Luft genießen, und auf ihren Kopf und ihr Gehirn der Lichtstoff freier wirkt.

Unter allen Knochen sind die Zähne, und zwar vorzüglich beim Menschen, am meisten der Fäulniß unterworfen. Hippocrates sagt in seiner Abhandlung über die Muskeln, welche man dem Democrit zuschreibt, die Zähne enthielten weniger kalte Stoffe, als die übrigen Knochen.

Es wäre zu wünschen, daß durch die Meinung der Alten veranlaßt unsere neuern Chemiker die verschiedenen Knochen einzelner Theile des Körpers untersuchten, wobei man gewiß auf Abweichungen im Verhältniß der Grundstoffe stoßen, und zum Vortheil der Heilkunst Aufschluß über manche Knochenkrankheiten erhalten würde.

Wir haben schon gesehen, daß die Absonderungen und Auswurfsstoffe des Kopfs desto gröber ausfallen, je unanständiger die Nahrung war, welche das Kind erhalten hat. Nach meiner festen Ueberzeugung könnte man einem Kinde lebenslang die schönsten Zähne verschaffen, wenn man von Jugend auf seine Ernährung und Absonderung so berücksichtigte, wie ich es empfohlen habe, so daß man es, wie im Naturzustand,

in hinlänglicher Menge die Luft und das Licht genießen ließe; denn dadurch würde man nicht nur die Keime der Zähne vor schädlichen Stoffen bewahren, sondern auch gefährliche Unreinigkeiten verhüten.

Man beobachte nur diesen Zustand der Ueberfüllung und der allgemeinen Anstrengung in der Oekonomie mit aufmerksamen Augen, und gewiß man wird alsdann leicht einsehen, warum zu der Zeit die mannichfaltigen hitzigen und chronischen Krankheiten zum Vorschein kommen, indem bei der allgemeinen Reizbarkeit immer die schwächsten Theile leiden; alle Leiden aber vom Kopf, als dem Mittelpunkt aller Einwirkungen, ausgehen; und eine ungleiche Wirkung der Lebensthätigkeit den gleichmäsigen Zustand des Ganzen störet.

Die Zähne brechen abwechselnd bald auf dieser, bald auf jener Seite durch; da wo aber die Arbeit im Gange ist, sind auch die Wangen roth und der Kopf heiß.

Gewöhnlich zur Nachtzeit, wo wegen Mangel des Lichts der Körper schon schwächer ist, stellen sich Catarrhal-Zufälle ein. Bei dem Reiz des salzigen Speichels und der Ausdehnung der venösen Gefäße brechen dann öfters Zuckungen aus. Merkwürdig ist es, daß die Gewächse und eben so auch die Thiere bei Nachtzeit sich

strecken und wachsen; und eben diese gemeinschaftlichen Aeusserungen der Art und Weise, wie die Lebensverrichtungen in den beiden Naturreichen erfolgen, berechtigen uns auch allgemeine Schlüsse auf das Geschäft des Wachsthums zu machen.

Zähne, die spät kommen, sind weit dauerhafter, als die früh durchbrechenden; denn was die Natur in Ruhe und mit Muse ausarbeitet, ist auch dauerhafter und vollkommener ausgearbeitet. Um diese Zeit wollen, wie ich schon in einem andern Kapitel erwähnt habe, die Kinder nicht laufen, und sind sehr begierig nach freier Luft.

Sind in dem Zeitraum von zwölf zu funfzehn Monaten die zwölf Zähne durchgebrochen, so hält der Andrang nach den Blutgefäßen des Kopfs ein. Nur alsdann erst, wenn die Natur durch frische Nahrungssäfte Kräfte zu einem abermaligen Zahntrieb von acht neuen Zähnen gesammelt hat, geht die Arbeit von Neuem an, und dies ist gewöhnlich im zehnten Jahr.

Bei diesen verschiedenen Kämpfen muß der Arzt nothwendig irre gehen, wenn er dem krankhaften Zustand abhelfen will, ohne auf die hauptsächliche Wechselwirkung zum Kopf Rücksicht zu nehmen, und nur durch Zeichen verführt einzelnen leidenden Theilen wie z. B. auf den Kopf oder den Unterleib wirken will. Hier muß

er die Ursache aufsuchen, welche er im Kopf und in dem Gehirn finden wird, denn außerdem verfällt er in einen schädlichen und traurigen Irrthum. Bei allen Kinderkrankheiten bis zum siebten Jahr richte ich auf den Kopf mein Hauptaugenmerk, um den Grad seiner erhöhten Reizbarkeit herabzustimmen, und bei allen möglichen Zeichen untersuche ich doch immer zuerst den Mund, das Zahnfleisch und die Zähne.

Hier könnte auch noch genauer untersucht werden, warum der Mensch zweimal Zähne bekommt, von denen die ersten Milch-Zähne heissen, die übrigen Thiere aber nicht? Man wird sich dies aber leicht erklären können, wenn man bedenkt, wie unendlich viel stärker und überwiegender die Wirkungen der Lebensthätigkeit im Kopfe des Menschen gegen die im Kopfe der Thiere sind.

Ich bitte hier dasjenige zu beherzigen, was ich bei Gelegenheit der ersten Zahnarbeit gesagt habe; bei beiden sind die Hülfsmittel dieselben, und das folgende Capitel wird über diesen wichtigen Gegenstand der Heilkunst für Kinderkrankheiten noch mehr Aufschluß geben.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Von dem Einfluß der Ernährungsweise auf Wachsthum und Ausbildung des Kindes.

Künstliche, wohl gewählte Hülfsmittel können dem Kinde zu einem weit höhern Grade von Ausbildung, als es, der Natur überlassen, erhalten hätte, verhelfen. Die verschiedenen Spielarten bei Thieren und Pflanzen begründen sich alle auf die Verschiedenheit des Einflusses, welchen die Nahrung auf ihr Wachsthum hatte. Dieser wichtige Einfluß der Ernährung, wodurch verschiedene Arten nicht nur vergrößert oder verkleinert, sondern auch in Ansehung der Gestalt verändert werden können, kannte Buffon wohl unter allen Naturphilosophen vor seiner Zeit am Besten. Zum blosen Lebensunterhalte braucht der Mensch eine äusserst geringe Menge von Nahrungsmitteln. Was er aber über das erforderliche Maas zu sich nimmt, dient ihm zum Ersatz des Kräften-Aufwandes, welchen im Naturzustand das Aufsuchen seiner Nahrung,

und im gesellschaftlichen Leben der Erwerb derjenigen Dinge erfordert, so die Stelle dieser Nahrung vertreten, und die er jeder andern im gesellschaftlichen Leben leichter zu erhaltenden Nahrung vorzieht.

Auf Insekten bringt die Ernährungsweise außerordentliche und fast wunderbare Wirkungen hervor. Wenn eine Versammlung von Brutbienen keine Zelle für die Königs-Mutter besitzen, so vergrößern sie eine Zelle, und versehen sie reichlich mit Vorrath von Nahrungsmitteln; dadurch wird der Wurm darinnen größer, und dieser wohlgenährte Wurm übernimmt die Fortpflanzung des Geschlechts, vermöge seiner durch bessere Nahrung auch erfolgten stärkern Ausbildung. Ich habe Hunde von einer kleinen Art von den Müttern früh nach der Geburt weggenommen und sie an Hündinnen einer großen und starken Art saugen lassen, und wirklich wurden sie größer und vollkommner, als nur immer welche von der Art, zu der sie gehörten.

Durch Versetzen in ein anständiges Erdreich, durch Begießen, durch Abwaschen und Abreiben der Rinde kann man das Wachsthum der Bäume außerordentlich befördern; durch das Gegentheil aber sowohl im Pflanzen- als Thier-Reich Zwerg-Gestalten ziehen.

Die Chinesen sollen sich vorzüglich darauf le-

gen, außerordentliche Fortschritte in der Pflanzen-Cultur zu machen; auch in Ansehung der Insekten gelangt man hierin zu einer höhern Vollkommenheit.

Dumeril, Professor der Anatomie an der medicinischen Lehranstalt zu Paris, ernährte große gefräßige Raupen so sparsam, daß sie nur eben dem Hungertod entgiengen, und erhielt dadurch Zwerg-Papillons; diese machten nur fünf statt sechs Verwandlungen, blieben länger verlarvt und starben früher. Deswegen waren aber diese wahrhaft kleine Zwerg-Papillons doch eben so gut gefärbt, wie die wohlgenährtesten ihres Gleichen, indem von der Wirkung des Lichtstoffs die Farbe der Thiere abhängt, weil er nämlich mit ihm in naher Verwandschaft steht.

Durch eine sehr große oder durch eine sehr geringe Menge von Nahrungsmitteln, so die tägliche Kost der Thiere ausmachen, erfolgt auch eine dem Grade nach sehr verschiedene Ernährung. So genießt ein Engländer täglich zwei und dreisigmal mehr Nahrung dem Gewichte nach, als ein Araber, indem lezterer mehr durch das Licht ernährt wird. Wir haben ja das Beispiel noch näher an den Spaniern; die Eingebornen setzen sich im heißesten August den ganzen Tag über der Sonnenhitze aus, ohne etwas zu genießen, als eine Zwibel, oder einen Lottig, indem der

Lichtstoff so außerordentlich bei ihnen als Ersatz der Nahrungsmittel dient.

Untersucht man eine gleiche Menge von solchen Stoffen, welche sich der Oekonomie verähnlichen lassen, in einem gleichen Gewicht von thierischen und vegetabilischen Stoffen, so wird sich freilich ein großer Unterschied zeigen. Berechnet man nun auch, daß wir durch lauter Grundstoffe ernährt werden, deren Gewicht keine Bestimmung erleidet, so wird man einer Seits einsehen, welche geringe Nahrungsmasse an und für sich der Körper erfordert, und auch wie sehr man ihm durch eine geringe Portion von Fleischkost zu Kräften verhelfen kann; welches dadurch noch deutlicher wird, daß der Wilde, welcher fast einzig und allein von rohem Fleisch lebt, wenn er sich seinen Bauch zugeschnürt hat, mehrere Tage ohne alle Nahrungsmittel hinbringen kann: denn wir wissen ja schon, daß feste Kleidung das Entweichen der Nahrungstheilchen durch die Ausdünstung verhindert.

Jeder Mensch, vorzüglich aber derjenige, welcher längere Zeit schon in gesellschaftlichem Zustande lebt, hat einen Hang zum Fleischgenuß, und je reichlicher er ihn befriedigen kann, desto besser schickt er sich in die mancherlei Fälle des gesellschaftlichen Lebens. Das Gesagte beweis't ja deutlich, daß zum eigentlichen Lebensunter-

halt nur wenige, der Schwere nach fast kaum zu bestimmende Nahrungsstoffe erforderlich sind, zum Ersatz des Kräften-Aufwandes aber immer um so mehr erfordert werden, je mehr Kräfte durch Bewegung und Anstrengung verloren gehen. Außerdem braucht der Nordländer auch mehr Nahrung als der Südländer.

In diesem an Entdeckungen und Erfahrungen so reichen Jahrhunderte machte man auch die hübsche Wahrnehmung; daß nämlich der Mensch in beständigem Verlust eines Fünftheils seiner Kräfte stehen kann. Nun fragt es sich aber, woher er den Ersatz für den beständigen Verlust dieses Fünftheils zieht? Gewiß nirgends anders her, als aus dem gemeinschaftlichem Sammelbehältniß der Luft, des Lichts und der Nahrungstheile. So zieht eine Elektrisirmaschine aus der Atmosphäre soviel Elektricität an, als sie beständig wieder ausströmen läßt; allein die Summe dieser Elektricität bleibt sich nicht zu allen Zeiten gleich, so wie es gleiche Bewandniß mit der gesammten Belebtheit hat, welche auch nach Beschaffenheit der Witterung des Climas und der Nahrung eine Abänderung erleidet. Man kann auch den Vergleich fortsetzen und das Amalgama, welches man an die Maschine verwendet, zu der Nahrung vergleichen, die man dem Körpe giebt.

Schon Hippocrates sagt in der Diätetik, daß man die natürliche Wärme eines Kindes, so wie sein Wachsthum durch laue Bäder und Wein mit reinem Wasser vermischt, jedoch durch solch einen Wein, der keinen Reiz im Unterleib zurückläßt, vermehren und über den ursprünglichen Naturzustand erheben könne. Zu dem, was er gesagt hat, wollen wie hier noch mehrere Mittel hinzufügen.

Es ist einmal ausgemacht, daß Pflanzen und Thiere durch Nahrung gewinnen; allein die ursprüngliche Beschaffenheit der Nahrung verliert sich nicht ganz beim Uebergang in den Thier- oder Pflanzenkörper; ein Fingerzeig mehr, um zur Nahrung für Kinder weder solche Bestandtheile auszusuchen, die zu reich oder zu arm an thierischem Gehalt sind, oder zu starke Vorbereitungen erfodern, um sich ihm zu nähern. Weil aber dieser Gegenstand ebensowohl Erwachsenen als Kindern zu statten kommt, so wird mir hier ein kurzer Uebergang zu dem wichtigen Artikel der Ernährung erlaubt sein.

Ich war sehr auf Mittel bedacht, den Fleischbestand für Frankreich zu vermehren, und bei der Mastung der Thiere die Summe der gewöhnlichen Nahrungsmittel zu vermindern. Ich habe ausschliessend die Oekonomie der Schweine, in welcher der schnellste Uebergang von der an-

sehnlichsten Menge vegetabilischer Stoffe zur thierischen Masse herrscht, genau untersucht. Auch Vanhelmont bemerkte an dem Fleisch der Schweine, welche am Gestade des Meers mit Muscheln gefüttert wurden, einen Fischgeschmack. Füttert man dieses Thier mit Fleisch, so erhält es einen zu hohen Grad von Thierheit, und wird durch das Uebermaas seiner Belebtheit zur Nahrung für unsern Körper weniger brauchbar, weil es das Maas von thierischem Gehalt, in welchem es zum Uebergang in unsren Körper geschickt, und unserer Gesundheit zuträglich ist, überschreitet. Die Fleischer füttern ihre Schweine und Schweinsmütter mit dem Abfall von dem geschlachteten Vieh; aber dergleichen Schweine sind für die Zunge des Menschen nicht so wohlschmeckend, als solche, welche mit Pflanzennahrung gefüttert werden, und auch die Ferkeln von dergleichen Schweinsmüttern sind bei Weitem keine so angenehme und zarte Speise, wie die sonstigen. Würden aber noch überdies diese Thiere mit einem ungesunden Fleisch gefüttert, so könnte dadurch das ihrige wirklich gefährlich werden, weil es im lebenden Thier diejenigen Grundbestandtheile beibehält, welche für unsern Körper schädliche Wirkungen hervorbringen können.

Man weiß, daß Fische leben können, wenn

sie auch Mancenilier, *) eines der schreklichsten Gifte, gefressen haben; aber wenn alsdann Seeleute ihr Fleisch genossen haben, so sind sie häufig dadurch vergiftet worden.

Der Vorschlag, diese Thiere mit getödteten Pferden zu füttern, könnte also für die menschliche Gesellschaft sehr nachtheilige Folgen haben, und es könnten manche fremde Krankheiten dadurch erzeugt werden. Schon zweimal habe ich diesen gefährlichen Vorschlag abgehalten, und zwar um so mehr, da es erfoderlich ist, daß die Summe der verzehrten Thiere jedes Jahr ergänzt werde, welches eben so nothwendig ist, als der Nachwuchs der Pflanzen. Diese Thiere ersetzen sich sehr schnell und zahlreich, so daß sich unsere Feinde nicht grausamer an uns rächen könnten, als wenn sie dies zu verhindern wüßten.

Wenn die festen und flüßigen Theile des Thierkörpers den Grundgehalt der Nahrungsstoffe annehmen; so sieht man leicht ein, wie viel daran gelegen sein muß, daß leztere zart, saftig und zum Uebergang in den thierischen Körper geschickt sind.

Im lebenden Körper findet Zersetzung und Aneig-

---

*) Ein auf den Antillen einheimischer furchtbarer Giftbaum.

Anm. des Uebers.

eignung der Nahrungsstoffe statt, wodurch alle anziehenden und bindenden Stoffe getrennt werden. Daraus sieht man auch, warum die Mineralien, deren feinsten Theilchen unter sich eine sehr starke Anziehungskraft haben, keine Nahrung abgeben können.

Die gallertartigen thierischen Säfte besitzen diese Anziehungskraft weit weniger, daher sich auch ihre Grundstoffe leichter trennen und auflösen lassen; und da sie sich schon im belebten Zustande befunden hatten, so wollen wir sehen, wie sie ihn wieder annehmen und darstellen.

Bei dem Käuen der Speisen vermischt sich mit ihnen der Speichel, dringt in die gekäute Masse ein, bewirkt zugleich, daß die Nahrungsmittel aus ihm sich die verlornen Bestandtheile aneignen und so ein neues Gemisch ausmachen. Das Käuen selbst, das Untereinandermengen und die Bewegung bei zwei und dreißig Grad Wärme befördert diese Entmischung und Zusammensetzung, und dieser aus der Vermischung mit Speichel entstandene Brei wird im Magen salzig und sauer.

Die Luft dringt in den Magen, um ihre Grundstoffe so zu der Nahrungsmasse abzuliefern, wie in den Lungen zu dem Blute, so daß wir auf doppelte Weise, durch die Luft Nahrung bekommen, nämlich durch ihren Zutritt zum Blute und zur Nahrungsmasse des Magens.

Zu denen im Magen gesäuerten Speisen ergießt sich im Zwölffingerdarm die Galle, es erfolgt ein Niederschlag, der das Gesalzene in einen Wasserstoff und beim Uebergang in die dünnen Gedärme in einen Zuckerstoffhaltigen Niederschlag umwandelt, und auf diese Art beginnt die Natur die ersten Verwandlungen der Speisemasse.

Die einsaugenden Milchgefäße ziehen diesen Zuckerstoff in den dünnen Gedärmen ein, so daß in den Blind- Grimm und Mastdarm nur eine ausgesogene Masse kommt. Ein Theil der Masse in den dünnen Gedärmen, welchen man den Speisesaft nennt, liefert die gröbsten Bestandtheile des Bluts, während es durch die Luft und durch die Lungen die feinern Bestandtheile erhält. Wie ein Duft dringen die Nahrungssäfte durch alle Häute des Unterleibs, und setzen sich bald als Fett, öhlige oder wäßrige Masse, als Gallerte oder Eiweißstoff ab. Diese Verrichtungen der Ernährung sind in der Natur die am meisten in die Augen fallenden, aber auch diejenigen, welche wir am besten kennen.

Man darf sich wohl nach der Betrachtung des ersten und einfachsten Vorgangs der Ernährung nicht mehr wundern, daß die ohnehin noch schwache Natur sich in den ersten Zeiten hauptsächlich dem Geschäfte der Ernährung widmet,

und je mehr sie Nahrungssäfte erhält, desto mehr Arbeiten beginnt, worunter das Wachsthum, vermöge dessen das Thier in den Stand gesezt wird, seine Nahrung zu suchen, oben ansteht; alsdann folgen Leidenschaften, Gefühle und Verstandeskräfte.

Daß feste Kleidung die unmerkliche Ausdünstung verhindern, und sogar bei Wilden die abgesonderten Nahrungssäfte im Innern zu erhalten vermöge, wissen wir schon; aber eben dadurch wird auch das Absonderungsgeschäfte verhindert. Ich habe jungen Thieren, und vorzüglich jungen Hünern die Knochen entzwei gebrochen, und je fester ich den Verband um die wieder vereinigten Knochen anlegte, desto langwieriger schwächer und geringer war die Erzeugung der frischen Knochenmasse. Bei der Schaambeinknochentrennung hingegen, wo kein Verband die Erzeugung der frischen Knochenmasse hindert, geht sie sehr rasch von Statten. Daraus kann man dann die Lehre abnehmen, Kindern keine feste Kleidung, vorzüglich nicht zur Zeit des Wachsthums anzulegen; sondern durch laue Bäder die Hauptfläche geschmeidig zu machen. Entstehen aber beträchtliche Stockungen im Gehirn, so entsteht durch Ueberfüllung der Gefäße ein Druck, der früher oder später eben so wirkt, wie Unterbindungen.

Man brachte mir einst ein zwölfjähriges, kleines, mageres, beinahe rhachitisches und für sein Alter noch sehr wenig ausgebildetes Kind. Ich glaubte zu bemerken, daß durch eine allzustarke Ueberfüllung der Gefäße sein Gehirn sehr litte, und daß dadurch das Wachsthum im Ganzen aufgehalten worden sei. Ich ließ ihm einen Blutigel hinter jedes Ohr setzen, und dieses Mittel binnen acht Tagen vier bis fünfmal wiederholen, laue Bäder geben, alsdann die Haut über und über mit Mehl abreiben, um sie auf die beschriebene Art zu reinigen. Alsdann ließ ich es eine große Menge gebratenes Fleisch genießen, und diese Cur auf einem Landhause vornehmen, das zu Belleville, einer der höchsten Gegenden von Paris, lag. Nach fünf Monaten brachte man das Kind wieder, das so groß und so verändert war, daß ich es in seinem jetzigen Zustande gar nicht mehr erkannte.

Licht, Luft, gute Nahrungsmittel, Bäder, sanfte Wärme, vorzügliche Sorge für das Hautorgan, Tropfbäder, Einreibungen, und vorzüglich nahrhafte und saftige Fleischsäfte, freie Kleidung u. s. w. sind also die Hauptstücke zur vollkommenen Ausbildung eines Kindes. Eben so natürliche Hülfsmittel besitzen wir auch, um Veredlung der Gefühle, und ihre bessere

Uebereinstimmung zu bewirken; ein Gegenstand, den ich in einer Abhandlung über die Geisteskräfte darstellen werde, so wie ich es schon in diesem Werk angekündiget habe.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Von Zuckungen, die durch Stockung des Bluts im Gehirn entstehen.

Warum entstehen zur Zeit des Wachsthums der Kinder durch allzustarken Andrang des Bluts nach dem Kopf öfters Zuckungen, nie aber schlagartige Zufälle? und

warum erregt das nach dem Gehirn allzustark strömende Blut bei Greisen Schlag und Lähmung, aber keine Zuckungen?

Ich stellte dieselben Beobachtungen an dem Gehirn junger und alter Thiere an, und fand, daß dieselben sich bei beiden verschieden verhielten. Was sich so erklären läßt:

Das Gehirn der jungen Thiere ist bei weitem weicher, als das der alten. Wenn man einen Theil des Gehirns von erstern und leztern entblößt, so wird durch einen gleichen Druck eine andere Wirkung bei diesen und eine andere bei jenen hervorgebracht. Bei jungen Thieren erregt Druck ein Austreten des Bluts in das weiche Gehirn, woraus Zuckungen entstehen, jedoch beweisen Reizmittel, an verschiedenen Theilen des

Körpers angebracht, daß die Empfindung noch nicht verloren ist. Derselbe Druck aber verursacht bei alten Thieren Auftreibungen, Schlag, Lähmung, Vernichtung des Empfindens und des Lebens, so daß durch den Druck, an welchem ein altes Thier stirbt, bei einem jungen blos Zuckungen hervorgebracht werden.

Diese Erfahrungen geben uns den Maasstab, nach welchem man bei Kindern den Grad der Stockungen im Gehirn, und der Lebensgefährlichkeit der Zuckungen, so wie den Zeitpunkt, wenn dieselbe eintritt, ermessen kann. Je weniger ein Kind an Gefühl verloren hat, wenn man einen Reiz anbringt, desto weniger gefährlich sind die Zuckungen, und darnach kann man den Grad der Gefahr beurtheilen, je nachdem die Haut eines solchen Kindes für einen Reiz mehr oder weniger Gefühl verräth. Dies ist auch der Grund, weshalb sich bei Zuckungen der Kinder die Natur eher selbst Hülfe verschafft, als beim Schlag und der Lähmung der Greise.

Zur Zeit des Wachsthums hat das Blut mehr Wärmestoff, vorzüglich in dem schwammigen Zellgewebe. Ohngeachtet dieser ein Grundstoff des Lebens ist, so entweicht er doch alsdann, wann das Blut sich im Kopf anhäuft und langsamer bewegt, als es soll, und erzeugt eine scharfe, trockne beim Berühren beissende Wärme,

welche von der gewöhnlichen feuchten, dem Körper zustehenden Wärme sehr verschieden ist.

Selten giebt uns der Puls über den Eintritt oder die Gegenwart der Zuckungen Aufschluß, und vor Allem muß man sich an die Hitze des Kopfs halten. Schon Hippocrates beurtheilte den Krankheitszustand mehr durch das Berühren der Haut, und nach dem Wärmezustande des Körpers, als nach der Zahl der Pulsschläge. Leztere erfolgen beim Kinde so schnell auf einander, daß man daraus beinahe unmöglich den gesunden Zustand von dem kranken unterscheiden kann. Gewöhnlich treten die Zuckungen bei Kindern zur Nachtzeit ein, weil da die Ueberfüllung der Blutgefäße des Gehirns weit stärker ist, als bei Tage.

Dieser Zufall ist immer gefährlich, weil er die Kinder zu der Zeit überfällt, wo sie sich vollkommen wohl zu befinden scheinen, inzwischen kann ihn ein geschärftes Auge schon zuvor wittern, und zwar aus seinen Vorboten, nämlich aus allen Anzeigen der Vollblütigkeit, und aus der sauern Haut=Wärme.

Die Krankheitszeichen sind hiebei mancherlei; nämlich der Blick ist verwirrt, die Augen rollen hin und her, das Gesicht wird bald blaß, bald roth, der Kopf ist brennend heiß, vorzüglich in der Gegend der obern Fontanelle und an der

Stirne; und dieses ist das Zeichen, welchem man am meisten trauen darf. Manchesmal schreit das Kind, häufiger aber giebt es gar keinen Laut von sich. Die eingenommene Brust hebt sich mit Anstrengung in die Höhe, der Unterleib ist heiß, und die Füße manchesmal einwärts gebogen, vorzüglich aber die Zehen, welche auch aufgelaufen sind. Dies leztere Zeichen tritt aber gewöhnlich nur alsdann ein, wenn der Krampf sich hauptsächlich über die Häute erstreckt, wovon wir nachher sprechen werden. Legt man das Kind an die Brust, so faßt es sie in einem Augenblick, und in dem andern verläßt es sie wieder; dabei erregt die Hitze seines Mundes ein beinahe unausstehliches Gefühl an der Mutter-Brust; ein schwaches Husteln verräth die Reitzung der gesammten Brusthäute, der Lungen und des Brustfells. Das Kind reibt sich die Nase, weil an deren Spitze sich mehrere Häute des Kopfs, der Brust und des Unterleibes endigen; dies hält man für ein Zeichen von Wurmkrankheiten, und sieht oft nachtheilige Auftritte für Kinder daraus erfolgen.

Von dieser Art von Zuckungen werden gewöhnlich die stärksten und kräftigsten Kinder befallen und das Uebermaas von Gesundheit gereicht hier dadurch, daß es eine allzustarke

Vollblütigkeit und Wohlbeleibtheit erzeugt, zum offenbaren Schaden. Es geht kein Fieber diesem Unfall voraus, sondern wenn sich ein Fieber einstellt, so heben sich vielmehr die Zuckungen.

Bei Knaben sind die Zuckungen häufiger als bei Mädchen, wovon sich die Gründe aus dem, was ich über die Verschiedenheit ihrer Leibesbeschaffenheit, und des Verhältnißes ihrer Oekonomie gesagt habe, abnehmen lassen.

Außer dem Uebermaaß der Gesundheit in Hinsicht der Vollblütigkeit giebt es noch viele andere Ursachen der Zuckungen. Verstopfung des Leibes verursacht eine Zurückströmung nach den oberen Theilen, und man hat hiedurch oft Zuckungen erfolgen sehen, daher man für den offenen Leib der Kinder ja Sorge tragen muß.

Hierauf zielt auch der Ausspruch des Hippocrates hin, daß diejenigen Kinder am längsten leben und am besten fortschlagen, welche sich häufig ausleeren. Bei einem allzustark verstopften Leib der Kinder steigen die Winde statt ihren gewöhnlichen Weg zu gehen, aufwärts, und können auf diese Art dergleichen Unfälle erregen.

Oft entstehen auch die Zuckungen aus einer verminderten unterdrückten Ausdünstung. Manchesmal erfolgt auch diese Absonderung einige Tage vor dem Eintritt der Wachsthums- oder Zahnperiode in einem geringeren Grade, welches

dasselbe Leiden des Gehirns, von dem hier die Sprache ist, hervorbringt.

Oefters aber verursachen scharfe, fremdartige Stoffe durch ihren pröckelnden Reitz auf das Gehirn die Zuckungen, so daß durch zurückgehaltene Auswurfsstoffe des Kopfs oder aus Mangel ihrer Verflüchtigung vermöge der Ausdünstung dergleichen Störungen vorfallen.

Häufiger sind die Zuckungen in Städten als auf dem Lande; denn daselbst wird Luft und Licht reichlicher und reiner in den Körper aufgenommen, wodurch die Ausdünstung unmerklicher, feiner, flüchtiger und leichter erfolgt. Man rechnet, daß zu London mehr als acht tausend Kinder einzig und allein aus dieser Ursache sterben. Zu Kopenhagen stirbt eine große Menge von Kindern an Zuckungen, noch mehrere aber bekommen die fallende Sucht, weil die Stillenden Kornbrandtwein trinken, welchem ich, wenn er frisch ist, wirklich das unglückliche Vermögen, die fallende Sucht hervorzubringen, zuschreibe, indem mich mehrere Erfahrungen, welche ich in einer solchen Brennerei anzustellen Gelegenheit hatte, davon überzeugten.

Beim Anzug von Gewitterstürmen verfallen die Kinder leicht in Zuckungen, indem hiebei eine unmerkliche Entziehung der Belebtheit gleich einer ausströmenden elektrischen Flüßigkeit erfolgt,

durch welche Entziehung im Körper eine Trennung der Grundstoffe entsteht. Auch bei starkem Frost entstehen sie durch unterdrückte Ausdünstung, so daß sie bei sehr kalter oder warmer, regnerischer oder trockner Witterung eintreten können.

Auch bei dem Ausbruch von Hautkrankheiten, wie z. B. bei den bösartigen Kinderpocken, stellen sich oft Zuckungen ein, wo sie gemeiniglich mit heftigen Nasenbluten begleitet sind, den Durchbruch der Pocken befördern, und die Krankheit gelinde machen. Die Zuckungen haben sehr oft gefährliche Folgen, vorzüglich wenn man das Gehirn nicht vom Druck befreiet. Weil die Natur in ihre Ordnung zurückgekehrt zu sein scheint, so verharrt man zum größten Schaden in einer gefährlichen Sorglosigkeit, indem die fortdauernden Stockungen im Gehirn die schlimmsten Zufälle im Körper hervorbringen können.

Oefters entsteht auch Beraubung der Sinne durch das unter dem Druck der überfüllten Gefäße wie betäubte Gehirn. Bei sehr vielen blinden, tauben und stummen Kindern fand ich die angegebene Ursache, und durchwandert man die Anstalten zur Aufnahme dieser Unglücklichen, und geht auf ihre erste Lebenszeit zurück, so macht man die schmerzliche Bemerkung, daß Anhäufung des Bluts im Gehirn, welche man

hätte abwenden können, ihnen den Gebrauch ihrer Sinne genommen hat. Auch habe ich sehr hübsche, gesunde und starke Kinder in der Behandlung gehabt, welche an den Füßen gelähmt waren, weil zur Zeit ihres Wachsthums die Ueberfüllung des Gehirns mit Blut Zuckungen erzeugte, die Natur sich selbst ihres Ueberflusses an Blut entledigte, es längs dem Rückgrade hinab leitete, und sich dadurch Stockungen an dem untern Theil der Rückenmarksäule, da wo sie sich beugt, etwas über der Lenden-Gegend erzeugten, wo durch den Druck Hemmung der Bewegung und Lähmung entstand. Dergleichen lebenslang verkrüppelte Kinder sind mir außerordentlich häufig vorgekommen, und ich glaube wirklich der Menschheit einen Dienst dadurch zu erweisen, daß ich die Aerzte auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam mache. Bei der Abhandlung über den Grind habe ich schon gezeigt, in wie fern die Anhäufung von Auswurfsstoffen nicht nur auf den physischen, sondern auch auf den moralischen Zustand der Kinder Einfluß habe.

In andern Fällen, wo diese Vollblütigkeit in geringerem Grade, und unmerklich statt findet, entsteht Abzehrung und verzögertes Wachsthum, so wie ich schon die Beispiele angeführt habe. Was richtet man in allen diesen Fällen mit Augenwässern zur Wiederherstellung des Ge-

sichts, mit Einspritzungen in die Ohren zur Abwendung der Taubheit, durch Einreiben und Besalben der gelähmten Glieder, durch pedantische Besprechungen und durch grausame Geißelungen zur Bestrafung der falschen Ideen, welche die Früchte von der Verwirrung im Organ des Gehirns sind, aus? Man sorge für den bestmöglichsten Zustand der Organisation des Körpers, wenn man moralische Ausbildung verlangt, suche Ueberfüllung sowohl durch Blut = als Säfte = Menge zu verhüten, und helfe dabei durch eine zweckmäßige Nahrung nach; so wird man den Zweck erreichen, und das Kind in Ansehung seiner Organisation zu demjenigen Grad von Vollkommenheit bringen, welchen man nur immer erwarten kann? Bisher übersah man zwar größtentheils diese Stockungen des Bluts, und die wirklichen Mittel, sie zu heben; inzwischen haben doch schon große Aerzte durch einige Winke auf diese Wahrheit hingedeutet.

Sydenham, der getreueste Beobachter in Fällen der Heilkunde, merkte an, daß bei hitzigen Kinderkrankheiten, bei Zuckungen und beim Zahnen der Kinder, Blutausleerungen nöthig wären, und widerlegte das Vorurtheil der Eltern, die sich nur zu oft hiegegen sträuben, indem sich die Aerzte bei Kindern dieses Mittels nicht so gewöhnlich bedienen, wie anderer, welche in

Vergleich mit diesem weit unwirksamer sind. Blutausleerungen, sagt Sydenham, sind in allen diesen Fällen, nämlich beim Zahnen, bei hitzigen Krankheiten und Zuckungen mehr werth und wirksamer, als die gepriesensten Heilmittel.

Haen, der mit so vielem Glück in die Fußstapfen Sydenhams trat, sagt, daß er die Blutausleerungen für eines der besten Mittel zur Erleichterung der Zahnarbeit halte; nur bestimmte er nicht die Art und Weise, wie solche geschehen und angewendet werden müssen, und für einen Schriftsteller über Gegenstände der Heilkunde ist dies doch ein Fehler. Kindern, sagt er, muß man bei der Zahnarbeit eben so wohl zur Ader lassen, als Erwachsenen bei Entzündungskrankheiten. Die zu bewegende Masse bekommt das Uebergewicht über die Kraftbewegende und die Kinder sterben an Erstickung. Außerordentlich vielen Kindern schaffe ich durch dieses Mittel Erleichterung, ob man gleich Anfangs meiner Praxis viel dagegen schwatzte."

Ohngeachtet, daß ein so berühmter und geschikter Arzt, wie ein Haen, schon diesen Grundsatz aufstellte; so wurden doch sehr selten zur Zeit des Wachsthums, welche bei Kindern auch die der Zahnarbeit ist, Blutlässen angewendet. Ueber die Abgeneigtheit der Eltern gegen Blutausleerungen bei ihren Kindern, darf man sich

nicht wundern, wenn man bedenkt, auf wie viele Hindernisse man in diesem Punkt auch bei Erwachsenen stößt. Daher konnten die aufgestellten Grund = und Erfahrungssätze nie allgemeinen Beifall erhalten, und noch weniger in Ausübung gebracht werden.

D. Desessartz, Mitglied der medicinischen Fakultät zu Paris, nahm in einer Abhandlung über die körperliche Erziehung der Kinder, auf Beobachtung und Erfahrung gegründet, die Grundsätze von Haen und Sydenham an, allein er gieng zu weit, indem er die Blutlässe am Fuß empfahl. Er übergab dem Institut eine eigene Abhandlung, worin er die Aderlässe am Fuß bei Zuckungen vorzüglich denjenigen Kindern empfielt, welche einen großen Kopf haben, indem sie diesen wegen der besondern Abweichung vorzüglich dienlich sein soll. Was es inzwischen mit diesen großköpfigen Kindern für eine Bewandniß habe, und daß dabei Blutausleerungen mehr schädlich als nützlich sein würden, werde ich in der Folge zeigen.

So vielen Schwierigkeiten die Blutausleerungen an den Füßen schon im Ganzen unterworfen sind, so lassen sie sich doch bei Kindern, deren Füße ohnehin sehr spät entwickelt werden, fast gar nicht anwenden, und haben auch wirklich den erwünschten Erfolg nicht, den man in Büchern

von

von ihnen rühmt. Betrachtet man das Kind ganz nach seinem Verhältniß zum Erwachsenen, so hat es an und für sich schon weniger Blut, und es ist gegen den Plan der Natur, daß große und weiche Blutgefäße ausgeleert werden sollen, sondern bloß die Stockungen in den Haargefäßen müssen gehoben werden. Aber gewiß weiß man, daß lezteres nicht immer durch die Entleerung der großen Gefäße geschieht. So richtet man bei stockender monatlicher Reinigung durch eine Aderlässe am Fuß bei weitem nicht so viel aus, als wenn von selbst einige Tropfen Bluts aus den Haargefäßen der Mutter dringen. Die Stockungen in den Haargefäßen des Gehirns und des Kopfes müssen also bei zu starkem Andrang und zu großer Thätigkeit des Wachsthumsgeschäfts gegen den Kopf gehoben werden.

Es sei mir erlaubt, die Methode zu beschreiben, durch die ich dies auf eine sehr einfache und vor mir noch ganz ungebräuchliche Weise bewerkstelliget habe.

Im Jahr 1772 wurde ich zu einer Frau, welche an Nervenkrankheiten litt, gerufen, um ihr bei ihrer Niederkunft beizustehen. Sie gebar einen Knaben, und wollte ihn gegen meinen Willen selbst säugen. Schon bei den ersten Zahnen war das Kind geraume Zeit krank, erholte sich jedoch wieder, aber bei der zweiten

Zahnarbeit verfiel es in Zuckungen, Fieber, und in eine Schwäche, woran es auch starb. Die Mutter wollte vor Schmerz vergehen, und ich selbst theilte ihn von ganzem Herzen mit ihr. Ich hatte nichts unversucht gelaßen, besänftigende, einsaugende und Brechen erregende Mittel, so wie eine Aderlässe am Fuß hatte ich anwenden lassen. Nach dem Tode wollte ich mich überzeugen, ob ich Recht oder Unrecht gehabt hätte, und fand den Unterleib und die Brust ganz im gesunden natürlichen Zustand; aber die Gehirnhäute, das Gehirn selbst und vorzüglich die Blutbehälter auf der unterem Fläche desselben waren strotzend mit Blut ausgestopft. Die ganze Krankheit hindurch hatte das Kind einen brennend heissen Kopf gehabt, so daß die Wärme schon bei Berührung der Finger empfindlich war. Lange Zeit schwebte mir dies Kind vor Augen und im Sinn; oft dachte ich darüber nach, ob es wohl hätte gerettet werden können? und veranlaßt hiedurch durchlief ich eine Menge von Erfahrungen über die Ernährung und den Vorgang des Wachsthums bei Kindern, und kam so nach und nach mit meinen selbst gesammelten Ideen immer mehr ins Reine. Der Gedanke über den aufgetriebenen Zustand, in welchen ich trotz der gemachten kleinen Aderlässe am Fuß, sowohl die Häute des Gehirns, als das Gehirn selbst

und die Blutbehälter auf seiner Grundfläche antraf, der Gedanke über die verschiedenen Wirkungen der Aderlässe, je nachdem sie an diesem oder jenem Ort vorgenommen würden, und der Gedanke über die Verschiedenheit in Ansehung der Entleerung großer oder feiner Blutgefäße brachte mich auf den Glauben, daß ich die Entleerung der Blutgefäße nahe an der Grundfläche des Gehirns selbst hätte vornehmen sollen, welches freilich die kleine Aderlässe am Fuß nicht bewirken konnte.

Hiedurch kam ich denn auf den Gedanken, daß durch Blutigel hinter die Ohren gesezt das Blut der innern Haargefäße nach Aussen hätte geleitet werden können.

Die Blutigel wirken durch Zug, stellte ich mir vor, wie Schröpfköpfe nach Aussen, dadurch kann vielleicht das Gehirn von einem schädlichen Stoff entledigt werden, der vernichtend auf die Lebensthätigkeit und Absonderung dieses Organs wirkt. Hinter den Ohren, sagte ich zu mir selbst, entdekt man mit dem blosen Auge kleine Oefnungen, wodurch scharfe und verdorbene Säfte ausgestoßen werden, verursacht man nun da einen Reiz oder eine Blutung, so kann man dadurch den Krampf der überfüllten Blutgefäschen im Gehirn selbst bis auf die Grundfläche lösen. Kurz mit jedem Tag fand ich mehr Ge-

wicht in meiner Vorstellung, und bedauerte nur, daß ich zu spät dazu gelangt wäre, bis endlich der Augenblik kam, wo ich von der Ausführung ihre Bestätigung erwartete.

Ich wurde zu einem sechzehn Monat alten Kinde gerufen, das in den heftigsten Zuckungen lag; die Füße waren rauh und gebogen, die großen Zehen nach Aussen gedreht, die Augen rollten beständig hin und her, der Blick war schielend, verwirrt und unstät, der Kopf brennend heiß, und der Unterleib fest. Ich ließ nun einen Blutigel hinter jedes Ohr setzen. Sobald sie sich eingesogen, dadurch einen Reitz verursacht hatten, und die Haut sich von Aussen her röthete, so wurde der Unterleib weich, die Glieder bekamen ihre natürliche Lage, und in wenig Stunden war das Kind so gesund, wie ehehin.

Ueberrascht durch einen so schnellen glücklichen Erfolg setzte ich dieses neue Mittel bei mehreren Gelegenheiten in Gebrauch, und stützte mich zulezt so sehr auf seine Brauchbarkeit, daß ich es beinahe allzu oft anwendete. Allein, wenn ich es auch nur für einige wenige Fälle bestimmt vorbehalten wollte, so mußte ich es doch auch bei einem minderen Vorrath von Blut im Körper öfters zu Hülfe nehmen, wie z. B. bei der Zehrsucht, welche nicht selten aus einer nachtheiligen Wirkung des Bluts auf das Gehirn

entsteht, wodurch die Ausbildung des übrigen Körpers verhindert wird, und so Abmagern und Abzehren erfolgt. Dadurch daß ich mich vorzüglich auf diesen Theil der Heilkunde legte, wurde ich auch bei Krankheiten der Frauen und Kinder häufig zu Rathe gezogen. Ich hatte schon 1772 eine kleine Schrift über die Kleidung der Frauen und Kinder herausgegeben, und ob es gleich eine der frühsten in meiner Laufbahn war, so wurde sie doch günstig aufgenommen; welches ich nur zum Beweiß anführe, daß vom Anbeginn meines Studiums mein Hauptaugenmerk auf denjenigen Gegenstand gerichtet war, welchen ich noch jezt vortrage.

Im Herbst 1787 verfiel der Herzog von der Normandie, der zweite Sohn Ludwigs XVI. zu Fontainebleau in Zuckungen. Madame Polignac bat es sich beim König aus, diesem Kinde einen Blutigel hinter das Ohr setzen zu dürfen, doch ohne Wissen der Königin, welche ein für allemal gegen dieses heilsame Mittel eingenommen war.

Da das Kind äusserst schnell wieder hergestellt wurde, so bekam die Anwendung der Blutigel bei Zuckungen großes Gewicht; und von dieser Zeit an wurden sie auch bei Kindern und Erwachsenen häufiger und unter gar mancherlei Zufällen angewendet, so daß sie nun zu Paris förmlich in den

Officinen eingeführt wurden, da sie vorher blos bei einigen Kräuterhändlern zu haben waren. Um diese Zeit gab ich die hier beigefügte kleine Flugschrift *) über die Blutigel heraus, um alles dasjenige, was Schmähsucht und Unwissen-

*) 1) Ein Mittel, Kinder vor Zuckungen vorzüglich beim Zahnen zu bewahren und hitzigen Krankheiten derselben abzuhelfen.

Mit unendlich freigebiger Hand streute die Natur Keime über Keime auf dieser Erdkugel aus; unendlich viele gehen verloren, und bei dem ersten Grad der Entwicklung kehren die meisten schon wieder in das Nichts zurück. Dies beweißt der schon von Buffon richtig angemerkte Satz, daß die Natur nur auf die Erhaltung der Arten bedacht ist; und daß diejenigen Geschöpfe, die sie im Naturzustande sich selbst überläßt, um nicht durch allzu starke Fülle selbst gehindert zu werden, im gesellschaftlichen Leben durch die Heilkunde erhalten werden müssen. Die Sterblichkeit der Kinder ist in Frankreich und überall zum Entsetzen groß. Es ist erwiesen, daß weit über zwei Drittheile von denjenigen, welche Ammen auf dem Lande für Geld anvertraut werden, im ersten Jahre sterben.

Demohngeachtet behauptet die Lebensthätigkeit der Kinder einen hohen Grad von Stärke; vermöge deren sie bis zum fünften Monat die un-

heit gegen dieses vortreffliche Mittel einzuwenden trachteten, zu widerlegen, indem der häufige Gebrauch dieses Mittels heftige Gegner erweckte,

---

gesundeste und unanständigste Nahrung vertragen. Um diese Zeit zeigt sich die erste Kraft-Anstrengung der Natur zur Verstärkung der festen Theile, hauptsächlich am Kopf durch das Zahngeschäft. Mit erneuerten Kräften sucht die Natur zu verschiedenen Zeiten dieses Geschäft zu vollenden, und bei dieser Crisis muß man ihr zu Hülfe kommen, ihr Einhalt thun und sie leiten, damit nicht darunter, wie dies oft geschieht, sowohl eine schwache als auch eine starke Körperbeschaffenheit erliegt und zu Grunde geht.

An dem Kopf beginnt die Natur das Ausbildungsgeschäft, und dann erstreckt sich dies Geschäft erst auf die übrigen Theile. So wie sich nun ein Theil nach dem andern entwickelt, so nimmt auch eine und dieselbe Krankheit zu verschiedenen Lebensperioden, verschiedene unmerkliche Eigenheiten an. Man bemerkt, daß der Kopf und der Unterleib, die beiden entgegengesetzten Endigungen des lebenden Körpers, dennoch im genauesten Zusammenhang stehen. Bei jungen Personen behauptet der Kopf seinen Einfluß auf den Unterleib; bei alten wirkt der Unterleib auf den Kopf. Was in dem einen Alter sich thätig verhält, zeigt sich in dem andern leidend, und

zumal da ich die Anwendung der Zugmittel bei Kindern, welche oft Jahre lang unterhalten werden, sehr herabsetzte, und sogar die Aeusserung

---

aus diesem Vorgang belehrt hüte man sich ja Ursache mit Wirkung zu verwechseln.

Das Gehirn und die Nerven entwickeln sich am früheſten. Der äusserst große Kopf des Kindes ist der Schauplatz, wo die ersten und vorzüglichsten Aeußerungen der Lebensthätigkeit vor sich gehen, und eben dadurch wird auch die Blutmenge im Kopf so sehr verstärkt, um die Entwickelung desselben zu bewirken. Das an und für sich schon weiche Organ des Gehirns, ist bei dem Kinde noch weit nachgiebiger, und bekommt zu der Zeit, wo die Ausbildung der festen Theile und das zweimal eintretende Zahngeschäft erfolgt, von Neuem überschüssiges Blut, wodurch wieder Stockungen entstehen. Daher diese Stockungen vor, bei und nach dem Zahnen sich zeigen, und von deren merklichen und gefährlichen Wirkungsart ich hier eine Schilderung entwerfen werde.

Das anströmende Blut verursacht einen Reiz, dieser vermehrt die Lebensthätigkeit, und diese erzeugt Wärme. Daher wird der Kopf heiß, weil er nämlich der Theil ist, wo zu der Zeit die stärkste Lebensthätigkeit sich äussert. Alle Blutgefäße strotzen von Blut, vorzüglich im Zellengewebe, die Knochen werden roth und weich, als ob alles sich in Blut verwandeln

gewagt, daß sie auch bei Mitgliedern der königlichen Familie misbraucht worden wären, welches auf ihre physische und moralische Thätigkeit Einfluß haben mußte.

---

wolle. Nun weigert sich das Kind zu gehen, weil die Natur in Ruhe ihr Geschäft vollbringen will. Die Gelenke schwellen auf, und an denen der Schenkel, so die größten sind, zeigt sich ein juckender Ausschlag. Der Unterleib wird wegen seiner Mitleidenschaft mit dem Kopf gleichfalls angegriffen und aufgetrieben; im Darmkanal ergiebt sich eine Absonderung grünlicher scharfer Stoffe mit Grimmen begleitet, es stellt sich ein anhaltendes Fieber mit starker Hitze und ein krampfhafter Husten ein, wobei der häufige Abfluß des Speichels den Magen belästigt.

In diesem Fall ist der Kopf und vorzüglich die Stirne brennend heiß; und nach diesem Zeichen muß der Arzt sich so sorgfältig, wie der Steuermann nach dem Compaß richten. Die aufgehaltenen Säfte zersetzen sich und erregen auf der Hautfläche Hitzblattern oder eiternde Borken, und hinter den Ohren den stinkenden Ausfluß. Das Organ des Gehirns selbst verfällt durch den Druck des Bluts und durch die Wärme in eine Art Stumpfheit und Betäubung. Die Marksubstanz leidet durch den Druck, und die rindige durch den starken Reiz, so daß dadurch Zuckungen entstehen, und das Kind entweder

Da wo diese eigene Blutlässe durch Blutigel hinter die Ohren gesetzt erfodert wird, da kann man sie weder durch Aderöffnungen am Fuß oder Arm, noch durch Blutigel an andern Theilen ersetzen, weil

---

schon hieran stirbt, oder, wenn es am Leben bleibt, den nachtheiligen Einfluß der Stockungen auf seine physische und moralische Natur für seine übrigen Lebensjahre hindurch empfindet. Sonst hielte man alle diese Erscheinungen für eben so viel einzelne Krankheiten, sie sind dies aber nicht, sondern nur die sichtbaren Wirkungen einer einzigen gemeinschaftlichen Ursache, nämlich der Stockungen im Gehirn.

Wie wenig man mit den gewöhnlichen Mitteln bisher gegen dies Uebel ausrichtete, beweißt schon die große Sterblichkeit der Kinder. Anstatt den Kopf zum Hauptaugenmerk zu machen, beschäftigte man sich mit dem Unterleib. Ein einziges einfaches Mittel vermag den vielen nachtheiligen Folgen, welche aus den Stockungen im Gehirn entstehen vorzubeugen und dies Mittel, das ich jezt bekannt mache, besteht: in einem Blutigel hinter das Ohr gesetzt. So wie ein Kind erkrankt, so befühle man seine Stirne, und findet man diese wärmer als den übrigen Körper, so setze man unter jedes Ohrläpchen einen Blutigel an, der, sobald er sich vollgesogen hat, abfällt, wo dann das Blut tropfenweise durch das gemachte Loch ausfließt. Je stärker die Wärme und die An-

man an keiner andern Stelle des Kopfs so gut auf die Stockungen an der untern Fläche des Gehirns wirken kann, als an dieser, wozu folgender Fall zum Beweiß dient;

häufung des Bluts im Gehirn ist, desto stärker und anhaltender ist der Blutausfluß. Dieses einfache Mittel hat vorzüglich deswegen so viel Werth, weil es ganz und gar dem entspricht, wofür man es anwendet; und weil man durch dessen Anwendung nicht schaden kann, und im Fall, daß keine Stockung oder Hitze vorhanden ist, fast gar keine Wirkung nach sich zieht. Bei Zuckungen ist ein Blutigel hinter das eine oder das andere Ohr gesetzt, das einzige Mittel auf dessen wunderbare Wirkung man sich mit Gewißheit verlassen kann. An keinem andern Theil des Kopfs thut es aber gleich gute und schnelle Dienste. Das hinter den Ohren ausdringende Blut entleert die feinen Gefäße des Gehirns, indem es hiebei vorzüglich viel darauf ankommt, die freie Thätigkeit in dem schwammigen Gewebe derselben wiederherzustellen.

Bei hitzigen, und auch bei langwierigen, oder bei den sogenannten chronischen Krankheiten der Kinder ist dieses Mittel auch sehr zu empfehlen; denn in Fällen, wo troz aller Vorsicht eine Geneigtheit zur Verknötung statt findet, die oft Folge der Vollblütigkeit ist, bewirken Blutigel, daß das Kind bald laufen lernt und Festigkeit erhält.

Ein Kind von vier Jahren bekam Zuckungen, man sezte ihm an beiden Schläfen einen Blutigel, ohne daß die Hitze des Kopfs sich verlor, und die Zuckungen dauerten wie wohl im mindern

---

Auch nach dem Durchbruch der ersten zwanzig Zähne, hält die Stockung noch eine Zeit lang an, und hat sehr häufig Einfluß auf den Unterleib. Das Kind liegt in einem anhaltenden fauligen Fieber, befreit man das Gehirn durch Blutigel, so ist die gehörige Thätigkeit wiederhergestellt, und das Kind geheilt. Nur in seltnen Fällen mußte ich dies Mittel zwei bis dreimal wiederholen, und zwar alsdann, wenn die Wärme des Kopfs von der des übrigen Körpers merklich verschieden war.

Für Knaben, und vorzüglich für großköpfige Kinder ist dies Mittel noch nothwendiger; denn bei ihnen sind die Stockungen stärker und die Zahnarbeit mißlicher als bei Mädchen. Sucht man die Verschiedenheit der Entwickelung auf, die sich auf die verschiedenen Theile beider Geschlechter bezieht, so kann man sich dieß leicht erklären.

Vom neunten Monat bis über das siebente Jahr hinaus kann man dies Mittel am wenigsten entbehren, doch haben Kinder mit dem dritten Jahr die erste und größte Lebensgefahr überstanden; hat man sie glücklich so weit gebracht, so kann man die übrigen drohenden Beschwerden leicht noch abwenden; daher der Gebrauch der

Grade dennoch fort. Dabei blitzten die Augen und der Unterleib brannte, so daß man noch einen Blutigel, aber diesmal hinter das Ohr, und zwar an die vordere und untere Stelle des zitzen-

---

Blutigel von der Geburt an bis zu siebenthalb Jahren statt findet.

Ist die Natur selbst Herr über die Stockungen geworden, so bleiben dennoch einige wenige zähe verdorbene Säfte zurück, welche die Natur stärker oder schwächer auszuwerfen sucht. Dies bemerkt man äusserst wenig bei Kindern, welchen man Blutigel hinter das Ohr gesetzt hat, eine leicht zu erklärende Sache, man darf nur der Natur dadurch zu Hülfe kommen, daß man den verdorbenen Säften denjenigen Ausweg bahnt, welchen sie am liebsten selbst einschlagen. Daher von Zeit zu Zeit kleine Blasenpflaster hinter das Ohr gesetzt die Unreinigkeit entziehen und ihm mehr freie Thätigkeit verschaffen, man kann sie eingehen und von Zeit zu Zeit wieder erneuern lassen, und so den Kindern durch einen künstlich erregten Hautauswurf zu Hülfe kommen. Ich halte dies Mittel für wirksamer und naturgemäßer, als die Blasenzüge an andern, vorzüglich an vom Kopf entfernteren Theilen des Körpers.

Durch allzulange fortgesetzte Blasenzüge scheint die Dehnkraft, welche zum Wachsthum gewisser Organe so nothwendig ist, verloren zu gehen; daher Kinder, welche auf diese Art von

förmigen Fortsatzes in die Grube, welche am untern Theil des Ohres liegt, ansezte. In dem Augenblick, wo der Blutigel angesezt wurde, bekam es Oefnung zum Beweiß, daß der Krampf in den Haargefäßen nachgelassen hatte, die Zuckungen legten sich bald ganz, und es war völlig wiederhergestellt.

Eltern werden gegen den Rath ihre Kinder durch eine blose Aderlässe am Fuß vor Zuckungen zu bewahren, wenn man nur noch leichte Anfälle und stark vermehrte Wärme des Kopfs bemerkt, abgeneigt sein; zumal wenn sie das öftere vergebliche Einschlagen und den nur in seltnen Fällen glücklichen Erfolg davon kennen. Ich dächte aber, dies sollte sich ganz anders verhalten, wenn man das Ansezen eines Blutigels, wodurch weder Verwundung noch Ein-

---

den Gefahren der Zahnarbeit befreit wurden, und nicht hinreichende thierische Nahrung erhielten, später und schwächer in die Periode der Mannbarkeit übergiengen, so wie überhaupt weniger Kräfte besaßen.

Ich mache hiermit nur noch aufmerksam: wichtig bei Kindern das Ansetzen der Blutigel hinter die Ohren in Ansehung der Bevölkerung wird! so daß die unbedeutendste Sache die größten Wirkungen nach sich zieht!

schnitt erfolgt, zur Vorbauung der Zuckungen ihnen empfielt, zumal da dies leichte und sanfte Mittel die kräftigste Wirkung hat. Davon ein Mehreres bei der Abhandlung von Blutigeln.

Noch viel zu wenig hat man auf die Reitzung des ganzen Hautsystems bei dem Wachsthum Rücksicht genommen, wozu mich selbst erst langjährige Erfahrungen geleitet und von dem Nutzen dieser Beobachtungen überzeugt haben.

Ich fand, daß Aretäus aus Capadocien und einige andere alte Aerzte bei Zuckungen das Befeuchten des Rückens, des Kopfs, der Ohren, des Halses und der Brust mit warmen Oehl empfolen, ich überzeugte mich durch Prüfung der verschiednen Systeme von dem Nutzen, welchen das warme Oehl beim Hautkrampf gewährt, und behielt dies wichtige Mittel der Alten bei. Meine Untersuchung der verschiedenen Systeme und ihrer vorwaltenden Eigenschaft unter diesem oder jenem Himmelsstrich belehrten mich, daß in dem warmen Clima von Griechenland und Asien der Hautkrampf häufiger als die Ueberfüllung der Blutgefäße statt finden müsse, weil die Bewohner eines nördlichen Himmelstrichs blutreicher sind, als die eines südlichen, wo der häufigere Hautkrampf auch die Sehnen und Muskeln mit ins Spiel zieht. Nun konnte ich mir auch entziffern, warum in südlichen Ländern manchesmal

der Starrkrampf sich zu Zuckungen der Kinder gesellt, während in kälteren Ländern, wie bei uns, bei Zuckungen die Muskeln nur stramm und die Füße eingezogen werden. Es gesellt sich nämlich in warmen Ländern zu der Ueberfüllung der Blutgefäße noch eine Reitzung des Hautsystems, welche sich über den ganzen Körper verbreitet. Weil aber jene Krankheitsursache verschiedenartige Wirkungen hervorbringt, so machte man, ohne die Ursache selbst zu kennen, aus diesen verschiedenen Wirkungen auch eben so mannichfaltige Krankheiten. Ist der Sitz eines gelinden Reitzes in der Schleimhaut der Nase, und verursacht er öfters Niesen? so hat das Kind den Schnupfen und es fließt ihm die Nase. Betrift die Reitzung das Rippenfell, die Haut der Lunge? so hält man dafür, das Kind leide an einer Brustfell- oder Lungenentzündung. Nimmt sie aber die ganze Luftröhre ein? so nennt man es Steckfluß oder Bräune.

Unter den vielen Mitteln und gegen diese mancherlei benannten Uebel ist doch das Befeuchten mit warmen Oehl auf dem Rücken, hinter den Ohren, über den Hals und die Brust herab, so wie es Aretäus aus Capadocien empfolen hat, das Beste. Die Kinderwärterinnen bedienen sich auch ohne den Grund des Verfahrens zu wissen eines ähnlichen Mittels; sie reiben nämlich

lich eine Muskatnus in ausgelassnen Inschlit, und schlagen das mit gutem Erfolg über die Brust derjenigen Kinder, so an den Nachwehen der Zahnarbeit kränkeln? Glauben sie, daß die Schleimhaut leide, so binden sie dasselbe Fett um di Stirne. Man muß sich mit eigenen Augen von der guten Wirkung des Einsalbens und des Bestreichens mit Fett überzeugt haben, um einzusehen, wie richtig hierin das Verfahren der Alten vorzüglich in ihrem Clima war, wo sie dies Mittel so nothwendig, und nöthiger noch als wir die Blutigel brauchten.

Die vergleichende Anatomie bestätiget die hier aufgestellten Grundsätze. Wie viele Pferde fallen nicht zur Zeit, da sie brechen, und wie häufig tritt da bei ihnen der tödtliche Starrkrampf ein. Der Kopf des Pferdes ist im Vergleich mit dem des Menschen verhältnismäßig reicher an Häuten, aber ärmer an Blut.

Ich rieth daher beim Brechen der Pferde, einer für sie sehr gefährlichen Zeit, ihnen eine Ader hinter den Ohren schlagen, und sie dann *mit* warmen Oehl über den ganzen Kopf besalben zu lassen. Durch dies Mittel (so wie auch durch ein Haarseil auf der Brust) kann man die meisten vierfüßigen Hausthiere glücklich der Gefahr beim Wachsthum und Zahnschieben entreißen.

Andere Aerzte riethen in diesem Zeitraum zum wiederholten Gebrauch der Brechmittel, zumal da Brechmittel bei Kopfwunden das Gehirn zu einer thätigen Kraftäusserung bringen. Wäßrige Körper und Bäder dürfen nur mit der größten Vorsicht bei diesen Beschwerden der Häute angewendet werden, denn sie bekommen nicht gut: Sollte man ja Bäder gebrauchen, so lasse man sie aus erweichenden Kräutern zusammen setzen, wodurch der Hautreiz gemildert, und die Ausdünstung befördert wird.

Man reibe mit schwarzer Seife hinter den Ohren, und lege ein Kohlblatt darauf, wodurch ein künstlich erregter Hautauswurf entsteht, durch den sich der scharfe reitzende Stoff vom Gehirn hinweg nach den äussern Theilen zieht.

Bei Zuckungen kann man auch wenige Tage lang Blasenpflaster auf die Füße legen.

Gewürze in gebrannten Wassern aufgelößt fachen die Nervenkraft wieder an, geben ihr neue Stärke und Vertheilung derselben durch den ganzen Körper.

Auch im Darmkanal sucht man einen gelinden Reiz zu unterhalten, dadurch daß man durch den vierten Theil eines Grans Ipecacuanha des Tags mehrere Male gegeben denselben offen erhält.

Bei dem Ausbruch der Zuckungen lasse man

das Kind in der Höhe Luft schöpfen, und suche durch gelindes Rütteln die Nervenschwingungen von Oben nach Unten zu leiten.

Alle diese Mittel lassen sich mit einander zugleich anwenden, wodurch denn eine Heilmethode entspringt, die ganz dazu eingerichtet ist, den ganzen Körper eine andere Richtung zu geben, und den Rithmus desselben umzuändern.

Von den so gepriesenen Pulvern gegen die Zuckungen kann hier gar die Rede nicht sein, weil sie einsaugende oder abführende Kräfte haben, aber immer unnütz sind, und mit denen Mitteln, der Heilmethode, die ich angeführt habe, keinen Vergleich halten.

Auch eine Menge äußerlicher Mittel besaß man, zu welchen man desto mehr Vertrauen hatte, je verborgener die Krankheitsursache, und je unerklärbarer ihre Wirkung zu sein schien.

Einige riethen die Füße mit Magneten zu waffnen, andere zu einem Pflaster aus Kampfer und Opium. Ich selbst habe oft lebendig geöfnete Tauben warm über die Füße schlagen lassen. Trockne Schröpfköpfe an die Weichen, Halsbänder von Bernstein, Otternköpfe in einem Säkchen und Maulwurfspfoten in die Halsgrube gelegt, hat man gleichfalls hieher gerechnet. Doch alle diese Mittel, welche ich für sehr unbedeutend halte, habe ich hier blos wegen der Vollständigkeit des Ganzen erwähnt.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Von Zuckungen durch Stockung seröser Feuchtigkeit veranlaßt.

Die Gesetze, welche über unbelebte Körper in Ansehung ihrer Atmossphären obwalten, geben uns auch über einige derselben in der lebenden Welt Aufschluß. Wir wollen es versuchen der Natur hier einen ihrer Schleier zu entreissen, um in die Geheimnisse einzudringen, welche sie bei der Bewerkstelligungsweise der Lebensverrichtungen beobachtet, und wir werden aus unserem Nachforschen den Vortheil ziehen, daß wir in solchen Fällen, welche bisher meistentheils die nachtheiligsten Folgen für das Leben der Kinder hatten, mit mehr Gewißheit für dasselbe stehen können.

Das Verhältniß der Belebtheit eines neu gebohrnen Kindes ist nicht nach seiner Dicke, nach seinem Umfang und Gewicht zu bestimmen, denn die Lebensthätigkeit läßt sich nicht nach der Masse des Körpers bestimmen; ob man gleich bemerken will, daß große und fette Kinder nicht so viel Leben haben, als andere. Die Erfahrung bestätigt, daß schwindsüchtige Frauen sehr starke

Kinder gebähren, welche die erste Lebenszeit hindurch sehr gut aussehen, aber zu der Zeit, wo sich die Lungen entwickeln, dennoch sterben. Schwache, während der Schwangerschaft fieberkranke Frauen, und überhaupt alle diejenigen, welche durch Krankheit, durch Schwelgereien, oder durch wiederholte angreifende Entbindungen geschwächt sind, gebähren ziemlich schwere Kinder, welche voll Schleim stecken und gewöhnlich einen großen Kopf haben. Diese Kinder sind bei Weitem schwerer aufzubringen, ihre Belebtheit steht in keinem Verhältniß zu der belebenden Masse, im Gegentheil scheinet das Leben zu der Masse in ungekehrten Verhältniß zu stehen. Kleine, magere und gesunde Kinder haben mehr Leben, und äußern auch dasselbe weit mehr. Ueber die Zeit getragene Kinder haben, wenn sie zur Welt kommen weniger Leben und mehr Masse, als die zu früh und schwach gebohrnen, sobald sie einmal die ersten Hindernisse der natürlichen Schwäche bekämpft haben.

Die Lebensthätigkeit der Kinder ist verhältnißmäßig stärker und von größerer Ausdehnung aber nicht in so treuer und fester Verbindung mit den kleinsten Bestandtheilen, wie bei Erwachsenen.

Alle Naturkörper sind von einer Atmosphäre umgeben, deren Gesetze sich bei einigen leichter, als bei andern erkennen und einsehen lassen.

Die Physik macht uns mit der Atmosſphäre elektriſcher und Magnetiſcher Körper vertraut, und dadurch, daß wir das Eigenthümliche, nach welchem dieſe Atmosſphären wirken, kennen, wiſſen wir auch viele Erſcheinungen in der lebenden Welt uns zu erklären, weil die Lebensthätigkeit in den Atmosſphären der belebten Körper, und in beſtändigen Um = und Ausſtrömen auch der kleinſten Theile ihren Hauptwirkungskreis hat.

Die Lebensthätigkeit des Erwachſenen unterſcheidet ſich von der des Kindes eben ſo, wie die Atmosſphäre eines dicken und ſchweren Körpers, von der Atmosſphäre dünner Stückchen deſſelben Körpers, ſo daß das Verhältniß beider Atmosſphären ſich nicht mehr gleich bleibt.

Man betrachte einmal einen ſtarken Magnet, der ein Gewicht von achtzig bis hundert Pfund tragen kann; allerdings beſitzt er eine ſtarke Atmosſphäre, weil ſie eine ſo ungeheuer große Laſt anzieht und trägt, jedoch nur auf 2 Fuß Weite. Ich lies mir aus einer Uhrfeder eine dünne Nadel von 32 Zoll Länge, welche nicht mehr als 12 Gran wog, ziehen, beſtrich ſie mit Magnet, und hieng ſie auf. Schon auf mehr als funfzehn Fuß zeigte ſie ſich wirkſam und eine Magnetſtange ſezte ſie ſogar in Bewegung. Eben ſo verhält es ſich mit den elektriſchen Leitern, deren

Atmossphäre sich um so weiter erstrekt, ie länger und dünner sie sind.

Diesem Natnrgesez zu Folge haben dünne Körper eine ausgebreitetere, freiere und weniger an die kleinsten Bestandtheile gebundene Atmossphäre, als starke Körper, deren Atmossphäre oder Ausströmmung, weniger stark in die Weite, aber desto kräftiger in der Nähe wirkt.

Vermöge dieses Naturgesetzes entgehen die dünnen Körper durch ihre Atmossphäre der Anziehungskraft starker Körper, diese besitzen nämlich die Anziehungskraft, welche sich durch das Streben nach dem Mittelpunkt auszeichnet, die Atmossphäre aber die Triebkraft, als das Streben nach Aussen, welches belebten Körpern eigen ist. Belebte Körper äußern also immer mehr Lebensthätigkeit bei einer zarten Fiber und dünnen Bestandtheilen des Körpers, als bei einer gedrängten und starken Grundlage des Körpers.

Wenn z. B. aus einer Menge dicht auf einander gelegten Magnet=Plätchen ein einziger Klumpen gemacht würde, so würde man, wenn die Atmossphäre des Ganzen in Bewegung gesetzt würde, da auch zugleich auf die Atmossphäre iedes einzelnen Stückchens wirken. Gesezt nun ein kleines Stückchen dieses Magnets, das mit Theil an der allgemeinen Atmossphäre hat, werde

allmälig stärker, und nach und nach selbständig, so wird die eigene Atmossphäre dieses Stückchens um so mehr sein Eigenthum, ie mehr es an eigener Kraft und Selbstständigkeit gewinnt, da es im Gegentheil, je näher es mit der gesammten Masse in Verbindung stund, desto mehr auch der Veränderung der allgem inen Atmosphäre unterworfen war. Diese Gesetze erklären uns, was ich nur gelegenheitlich erwähnen will, wie Gemüthsbewegungen und Leidenschaften einer Mutter, auf das Kind in ihrem Leibe wirken können. Die Alten waren noch zu weit in physischen Kenntnissen zurück, um von den Atmossphären etwas zu wissen, und dadurch die Zu- oder Abneigung sich erklären zu können, indem ihre Ideen bloß auf Beobachtungen nicht aber auf Erforschung der Ursache beruhten.

Nach diesen Naturgesetzen sieht man, daß die Lebensthätigkeit des Kindes sich weit anders als die des Erwachsenen verhalte; bei letzteren ist sie beschränkter, an sich selbst stärker, und mehr an die kleinsten Bestandtheile gebunden, bei ersterem hingegen freier und ungebundener, so wie auch leichter aufzureizen und in Gang zu bringen. Je dünner daher auch die Bestandtheile der Kinder sind, desto mehr Leben haben sie, und je dichtere und stärkere Fibern andere besitzen, desto weniger Leben ist in ihnen. Es ge-

währt Vergnügen in den physischen Gesetzen der Atmosssphären die verschiedenen Bedingungen der Lebensthätigkeit wieder vorzufinden, und zu sehen, daß die Lebensthätigkeit in umgekehrten Verhältniß mit der gesammten Masse der ursprünglichen Bestandtheile steht. Noch so volle und fette neugebohrne Kinder sind also oft weniger belebt, als andere, und man darf daher weder von der Fülle des Körpers, noch von der Größe des Gehirns und Kopfs auf die stärkere Belebtheit schließen.

Weil nun große und starke Kinder eine geringere Atmossphäre und weniger Belebtheit haben, so müssen sie durch Licht und Luft diejenigen Grundstoffe bekommen, welche diese unterhalten und verstärken können: daher zu ihrer besserern Auferziehung der Aufenthalt in hochliegenden Orten an sanften Abhängen, in lüftigen und hellen Wohnungen erforderlich ist. Diese Kinder, welche wegen ihrer groben Fibern weniger umströmende Stoffe haben, müssen sich dieselben durch den Lichtstoff, durch Luft und saftige Nahrung zu eigen machen.

Man muß daher aber nicht glauben, daß ein starkes und völliges Kind weniger belebt sei; denn, wenn seine Bestandtheile an und für sich zart und dünn, aber desto beträchtlicher sind, so haben diese großen Kinder auch mehr Belebtheit,

und man erkennt sie schon beim ersten Anblik für stark und kräftig, indem sie eine starke Biegsamkeit besitzen, welches der Fall bei schlaffen und weichen Kindern, von denen wir hier nicht sprechen, nicht ist.

Eben so verschieden die Stärke und die Summe der Atmossphären bei den Körpern ist, nach Beschaffenheit der Luft, der Witterung und anderer Umstände, welche noch nicht genug untersucht sind, (ähnlich, wie ein Magnet bald mehr bald weniger zieht) eben so richtet sich auch die Menge der zur Belebtheit der lebenden Körper erforderlichen Atmossphäre, nach der Verschiedenheit der Witterung, des Dunstkreises, und anderer Umstände, welche auf die Atmossphären und die Belebtheit der Pflanzen und Thiere Einfluß haben. Darf es uns daher wohl wundern, wenn die Witterung auf freier umströmende und weniger gebundene Atmossphären der Kinder mehr Einfluß hat, als auf die der Erwachsenen. Doch nun wollen wir den Faden wieder aufsuchen.

Wie wir schon wissen, so sind zur Zeit des Wachsthums der Kinder die Blutgefäße des Gehirns sehr stark angefüllt; diese Ueberfüllung verursacht, wenn sie zu stark wird, mancherlei nachtheilige Auftritte im Körper, und wie schon gesagt auch Zuckungen. Es trift sich aber, daß

gerade auch zur Zeit des Wachsthums, das Gehirn der Kinder eine beträchtliche Ausdehnung bekommt und zwar durch stockende seröse Feuchtigkeit, und die Ueberfüllung betrift dann mehr die serösen, als eigentlich blutführenden Gefäße. Bei diesen von Natur großköpfigen Kindern wird, wenn sie durch reine Luft und saftige Nahrungsmittel wieder mehr zum Leben kommen, der Kopf kleiner, anstatt daß man glauben sollte, er würde immer größer werden, weil sie immer mehr Spann= und Schnellkraft erhalten, und alle Theilchen des Gehirns und des Schädels sich enger und fester zu vereinigen scheinen. Fällt aber diese Ueberfüllung mit seröser Feuchtigkeit in diesen Zeitraum des Wachsthums und des Zahnens, so nimmt sie noch mehr überhand; alsdann ist der übergroße Kopf nichts weniger als heiß, und der Gebrauch der Blutigel schädlich. Dergleichen Kinder werden von Tag zu Tag matter, können den Kopf nicht mehr tragen, scheuen jede Bewegung, und liegen beständig auf dem Rücken; ihr Gesicht ist bleich, und ihre Gliedmassen wenig empfindlich und reizbar; ihre Lebensthätigkeit ist offenbar in einem verminderten, der Auflösung nahem Zustand.

Ein vorzüglich charakteristisches Kennzeichen dieser Krankheit ist das Herumrollen des Augapfels, das Verstecken der Sehe unter die Au=

genlieder während des Schlafs, so daß man mit Entsetzen nichts als das Weiße gewahr wird, während der Blick im Wachen, in dem Zustand öfters schielend ist.

Ohngeachtet gar keine zuckende Bewegungen der Glieder bei dieser Krankheit statt finden, so habe ich sie doch unter den krampfhaften Krankheiten hier aufgeführt, weil dies ein Leiden des Gehirns ist, wobei vorzüglich zuckende Bewegungen der Augen statt finden.

Auch der Magen zieht sich oft krampfhaft zusammen, die Kinder haben Eckel, oft auch ohne etwas genossen zu haben, und in diesem krampfhaften Zustand der Augen und des Magens scheinen sie sich ihrem Ende zu nahen.

Der gleich der ganzen Oekonomie schwache Darmkanal läßt den Nahrungsstoff von freien Stücken sich zersetzen, wodurch Eingeweidewürmer zum Vorschein kommen, und leichtlich die wahre Ursache von der Entstehung dieser Würmer, welche eigentlich in der Schwäche des Gehirns ihren Grund hat, übersehen wird. Die Ausleerungen sind sehr übel riechend.

Fast alle Kinder, die an dieser Krankheit leiden, sterben in ihrem wohlbeleibten Zustand dahin, ohne daß alle mögliche Arzneimittel ihnen Hülfe oder Erleichterung verschaffen können. Bei der Leichenöfnung findet man keine organische

Verletzung, welcher dieser unglückliche Fall zugeschrieben werden könnte.

Der wahre Beobachter findet aber dennoch das Gehirn bei weitem nicht in natürlichem Zustand, denn es ist viel weicher als bei andern Kindern, die Höhlen sind häufig mit Wasser angefüllt, daher man diese Krankheit auch den Wasserkopf der Kinder nannte, allein ich fand bei Kindern, die an diesem Uebel starben, nicht immer die ausgetretene Feuchtigkeit, welche man für die Veranlassung dieser schlimmen Krankheit annimmt.

Hier hilft eine gute Lebensweise, und eine frische Luft mehr als alle Arzeneien, und man wird daher auch wohl einsehen, warum diese Krankheit, welche von einer Schwäche des Gehirns herrührt, häufiger in Städten als auf dem Lande, häufiger in feuchten und kalten Gegenden, und äusserst selten an warmen und trocknen Orten vorkömmt.

Bei mehreren Kindern, deren Behandlung mir anvertraut wurde, halfen weder Blasenpflaster im Nacken, noch Haarseile am Hals, weder Einreibungen und Besalbungen noch Abführungsmittel. Das einzige Mittel was mir bisweilen gute Dienste that, wenn die Krankheit nicht schon einen zu hohen Grad erreicht hatte, waren Brechmittel aus Ipecacuanha, und zwar zu

zwölf bis fünfzehnmal wiederholt. Oft verließ mich aber auch dies Mittel, und bewieß sich in einem hohen Grad der Krankheit ganz unwirksam.

Demohngeachtet gab ich aber die Hofnung nicht auf, und man wird sehen, was für ein Mittel mir in diesem traurigen Zustand oft gute Dienste geleistet hat. Es sind nämlich in diesem Fall die feinsten breyigen Theilchen des Gehirns in einem der Auflösung nahen Zustand. Nach langem hin und her Sinnen glaubte ich in der Moxa das Mittel zu finden, das einzig und allein dieser verweichten breyigen Substanz ihre Stärke wieder zu geben im Stande sei; allein die unglücklichen Fälle, welche Häen bei seiner Praxis von der Anwendung des Feuers auf den Kopf, erlebte, schreckten mich zurück.

Ich wunderte mich aber doch über die unglücklichen Fälle, welche Häen in seiner Praxis aufstellt, da Hypocrates in seinen Werken bei mehreren Zufällen verschiedene Theile des Kopfs auf einmal brennen läßt. In der Folge aber entdeckte ich, wie man sehen wird, die Ursache, warum Häen weniger glücklich war.

Ich muß hier erwähnen, daß im Jahr 1784 einer meiner Zöglinge D. Lecointre auf meine Verwendung und unter dem Schutz der Regierung nach Aegypten geschikt wurde. Diesem trug ich auf, vorzüglich auf das populäre, em-

pirische Heilverfahren zu merken, und auf dasjenige Acht zu haben, was sich durch Erfahrung bestätigt, zeigte. Ich glaubte nämlich auf diese Weise vielleicht noch zu einigen durch Herkommen sich erhaltenen Ueberresten der alten Aegyptischen Kenntnisse und Wissenschaften zu gelangen.

Die Heilkunst ist in ganz Aegypten, so wie zu Cairo selbst in den Händen von herumstreichenden Quaksalbern, welche ihre Heilmittel auf der Straße ausschreien. D. Lecointre unterhielt sich mit mehreren. Einer davon führte ihn zu einem Fieberkranken, welcher an gänzlicher Entkräftung, so von Schwäche und Stockung im Gehirn veranlaßt zu sein schien, darnieder lag. D. Lecointre selbst hielt den Zustand des Kranken für bedenklich und selbst für lebensgefährlich. Morgen sagte der Quaksalber zu ihm, wird der Kranke ausser Gefahr sein. Hierauf brannte er ihm auf dem Kopf zwei kleine Wickeln ab, deren Stoff ein Baumwollenzeug zu sein schien, und zwar das eine auf der vordern Fontanelle, das andere auf der Pfeilnath. Wirklich war am folgenden Tag dieser Mensch wieder völlig bei Sinnen, und konnte, ohngeachtet er noch etwas matt war, zum großen Erstaunen des Arztes einige dringende Geschäfte verrichten.

Diese Beobachtung kam mir sehr gut zu statten, denn ich bediente mich des Mittels selbst

bei einem Fieber, das ich mir durch lange Zeit fortgesetztes Nachtwachen und durch schwere Geschäfte bei den Vorlesungen in meinem Lehrfach zugezogen hatte. Ich setzte mir die Moxa auf die vordere Fontanelle, und fühlte, daß sich mein Gehirn von Grund aus dichter und enger vereinigte, das vorübergehende Irresein nachlies, und die Krankheit, welche bösartig zu werden drohte, gelinde vorübergieng.

Von der Zeit an überzeugte ich mich', daß bei serösser Ueberfüllung die Moxa auf den Kopf der Kinder gesezt, das kräftigste Mittel sei. Endlich zeigte sich Gelegenheit sie anzuwenden.

Ein viertehalbjähriges, dem Anschein nach starkes und fettes Kind, das blaß aussah und fast gefühllos war, mit den Augen blinzte, und einen schwachen Magen hatte, nahm nichts an. Man bat mich, diesem todtschwachen Kind zu helfen, und zweifelte, wie ich selbst an seinem Aufkommen. Ich sezte ihm eine Moxa, die ich aus einem nicht fest gedrehten baumwollenen Wickelchen machte, auf die vordere Fontanelle. Hierauf legten sich die entsezlichen Zeichen, und durch stärkende und zulezt abführende Mittel wurde es am Leben erhalten.

In der Folge nahm ich gar keinen Anstand in diesem bedenklichen Zustand meine Zuflucht zu diesem Mittel zu nehmen. Ich habe es mehrere-

male

male angewendet, und kann versichern, daß ich nie einen bedenklichen Zufall darauf erfolgen sah, denn ich habe vorsichtig dasjenige zu vermeiden gesucht, was einem Häen so nachtheilig war. Bei den Morgenländern und vorzüglich bei den Chinesen ist dies ein Universalmittel. Hierauf suchte ich alles zusammen, was Hypocrates, Marcus Aurelius Severinus, der sich vorzüglich über diesen Gegenstand verbreitet hat, Vouteau und vorzüglich Thenrhine nebst andern Schriftstellern über die Anwendung der Moxa und deren Wirkung aufgezeichnet haben.

Vorzüglich sammelte Thenrhinus, ein sehr gelehrter Holländischer Arzt, in China alle dergleichen Beobachtungen, ohne daß Vouteau dessen Werk kannte, das auch erst nach dem des Marcus Aurelius Severinus erschien, und wirklich ein so schätzbares Werk ist, daß es eine neue Auflage verdiente.

In Bezug auf die Anwendung der Moxa fand ich, daß man ihre Wirkung nach Belieben schwächer oder stärker und eindringender machen kann, je nachdem man die Moxa mehr oder weniger fest wickelt. Will man sie an irgend einen Theil ansetzen, so brennt man auf diesem einen kleinen baumwollenen Fleck, der wie ein Stöpsel geformt wird, ab, drehet man diesen fest zusammen, so giebt es eine dichtere Kohle, und das

Brennen ist anhaltender und eindringender; wickelt man aber den baumwollenen Fleck nur ganz lose zusammen, so ist das Brennen nur oberflächlich, so daß man es auf diese Art einrichten kann, wie man will.

Der starke Fehler, welchen Häen machte, bestund darin, daß er zum Brennen auf dem Kopf keinen Baumwollenfleck, sondern ein rothglühendes Eisen nahm, wodurch denn Zerstörungen hervorgebracht wurden, welche sich auf die äussere Haut, den Schädel, die harte Hirnhaut, und selbst bis auf die breiige Gehirnmasse erstrekten, und wobei es ganz natürlich war, daß sich die traurigsten Folgen ergeben mußten, weil er in der Ausführung dieser geringen Operation fehlte. Ich will hier einen Fall erzählen, wo mir das gelinde, Häen's Methode gerade entgegen gesezte, Brennen wichtige Dienste leistete.

Eine vierzigjährige Frau ließ sich auf meinen Rath eine Ader am Fuß öfnen. Es ereignete sich hiebei der unvermuthete Zufall, daß ein Ast des Saphan-Nervens, so unter der Blutader läuft, getroffen wurde, welches der Madame d' A.. von der Zeit an das Gehen schmerzhaft machte. Weil nun gerade eines ihrer Landgüter nahe bei den Bädern von Saint Amand lag, so empfohl ich ihr diese gegen die Schwäche, allein

sie fruchteten nur wenig. Nun schlug ich ihr die Mora vor, gegen welche sie sich so lange sträubte, bis ich ihr, überzeugt von der Nothwendigkeit der Sache, dies Mittel so anzuwenden versprach, wie ich es hier erwähnen will. Ich ließ nämlich auf die schmerzhafte Stelle eine Leinwand legen, und darauf das baumwollene Wickelchen abbrennen. So wie die Leinwand durch das Wikelchen ziemlich heiß wurde, so drang eine seröse Feuchtigkeit durch die vermöge der Leinwand gleichfalls stark erwärmte Haut, und so wie die Dame nur die geringste Empfindung vom Brennen verspürte, so wurden Leinwand, und Wickel abgenommen, um die seröse Feuchtigkeit abzuwischen. Nachdem die Kranke fünf bis sechs Tage Morgens und Abends dies Mittel gebraucht hatte, so war sie vollkommen hergestellt, und konnte ohne die mindeste Beschwerde wieder herumgehen, was sie seit mehreren Jahren nicht zu thun vermochte. Auf diese ganz einfache und ganz unschmerzliche Weise habe ich Kindern die Moxa auf den Kopf gesezt. In manchen Fällen mußte ich sie auch stärker machen lassen, aber immer so, daß die Moxa selbst bei Kindern aus einem lose gedrehten, dütenförmigen, baumwollenen Flek gemacht wurde. Bei Erwachsenen hingegen, wo ich sie unendlich oft verordnete, ließ ich sie größer und fester gedreht

machen. Die Wirkung des Brennens besteht darinnen, daß durch dasselbe eine eigenthümliche Kraftäusserung von Innen nach Aussen und von Aussen nach Innen hervorgebracht wird. Es zeigt sich nämlich beim Verbrennen eine Ausstrahlung gegen den Mittelpunkt der Brandstelle, welche Kühlung nach Aussen lockt, und eine gleiche Ausstrahlung, welche von Aussen nach Innen Wärme verbreitet. Durch diese entgegengesetzten Kräfte nähern sich die feinsten Theile der Faser, die leidenden Theile bekommen wieder ihre Elasticität, und ein frisches kräftiges Wirkungsvermögen, folglich auch der ganze Organismus frische Lebensthätigkeit.

Nicht allein bei Fiebern, wobei große Schwäche des Kopfs war, sondern auch bei der Kopfgicht selbst hat mir dies Mittel sehr gute Dienste geleistet; denn in kurzer Zeit, gewöhnlich in zwölf höchstens vier und zwanzig Stunden wirft sie sich vom Kopf auf die Eingeweide, wo man sie dann zu vernichten, oder nach den untern Gliedmassen zu locken versuchen kann. Die schnelle Ortsveränderung der Gicht, welche durch dieses Mittel bewerkstelligt wird, giebt offenbar einen Beweis für seine stärkende Eigenschaft. So wurde eine Frau, welche während ihrer Schwangerschaft mit so anhaltenden heftigem Kopfschmerz geplagt war, daß sie sich in ihrem

Jammer nichts als den Tod wünschte, durch die Moxa, auf die vordere Fontanelle gesezt, glücklich von diesem Uebel befreit, wurde aber einige Wochen zu früh entbunden, zum Beweis, daß der Kopf auch auf die Gebährmutter Einfluß hat. Ich habe dasselbe Mittel auch bei Dämpfigkeit,*) dessen Ursache mir in der Schwäche der Gehirnhäute zu liegen schien, verordnet, und dadurch wohl ziemliche Erleichterung verschaft, nie aber vollkommene Heilung bewirkt.

Ich kann daher dies Mittel mit Recht bei Anhäufung von seröser Feuchtigkeit im Gehirn, als kräftig und schnell wirkend empfehlen, so daß es einzig und allein diesen Umstand, der jedem andern Mittel troz bietet, zu heben vermag. Kinder, die an Stockung der serösen Feuchtigkeit im Gehirn leiden, haben einen sehr großen Kopf, und um das Misverhältniß der breiigen Substanz zu heben, muß man alle Mittel, welche nur immer stärkend auf den Kopf wirken, versuchen. Hiezu gehört der Genuß der freien und reinen Land-Luft, so wie saftige thierische Nah-

---

*) v. Wolfs Bemerkungen über das Asthma in Hufelands Iournal der pract. Arz. und Wund Arzneykunde 18. B. 1. St. asthma hunoidum Dämpfigkeit.

Anm. des Uebers.

rung, wiederholter Gebrauch der Brechmittel, ein künstliches Geschwür hinter den Ohren oder im Nakken. Van Swieten empfielt ein breites Pflaster aus neun Theilen Meliloten und einem Theil Spanischen Fliegenpflaster über den Kopf zu legen. Dieses Gemenge soll die Haut auf dem abgeschornen Kopf reitzen, ohne, wie van Swieten versichert, Blasen zu ziehen. Beim Abnehmen dieses Pflasters ist die Haut mit thierischer Feuchtigkeit über und über wie bethaut. Oft hat mir aber dieses Pflaster eben so, wie das Spanische Fliegenpflaster Blasen gezogen, ohne den Kindern Erleichterung zu schaffen, und ich mußte dann immer meine Zuflucht zu der Moxa nehmen. Auch bei der Gelenkgeschwulst des Trochanters und bei dem nervichten Hüftweh kann man sich desselben Mittels bedienen.

Man merke aber nur, daß man es ganz in seiner Gewalt hat, durch die Moxa von bloßem Ausschwitzen bis zu einen höhern oder mindern Grad von Brennen Wirkungen hervorzubringen, welche öfters auch erst nach mehreren Tagen sichtbar werden.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Von der Ohnmacht und dem Verfangen der Kinder.

Der Naturtrieb, die Leidenschaften und die Vernunft sind wesentliche Verschiedenheiten in dem lebenden Zustand, welche wohl unterschieden und nicht verwechselt werden müssen. Drei verschiedene Abtheilungen des Nervensystems bewirken auch eben so verschiedene Erscheinungen, deren Beschaffenheit und Wirkungsart man nur durch unermüdeten, auf die erste Entwicklung der Oekonomie bei Kindern sowohl als jungen Thieren gerichteten Beobachtungsgeist kennen lernen kann. Der Naturtrieb, die Leidenschaften und die Vernunft bilden sich erst allmälig aus, und zwar so daß der Naturtrieb sogleich nach der Geburt sich zeigt, die Leidenschaften sich später äussern, und am spätesten die Vernunft sich entwickelt.

Die Alten hatten als blose Empiriker dreierlei Seelen und eben so viele Arten von Leben in

den menschlichen Körper verpflanzt. Die eine nannten sie die empfindende, die zweite die begehrende, und die dritte die begreifende Seele oder Leben. Die eine hatte ihren Sitz im Unterleib, die andere in der Brust und die dritte im Kopf. Allein sie hätten noch eine andere Seele, als erste und ursprüngliche Aeusserung der Lebensthätigkeit, nämlich den Naturtrieb in alle Getriebe, und in alle zur Bewegung der thierischen Maschine und zur Abhaltung äusserlicher Schädlichkeiten gehörende Muskeln verpflanzen sollen, so daß sich dann vier verschiedene Seelen in unserer Oekonomie vorfänden. Nach dem Körperbau jedes einzelnen Thieres, nach welchem die Organe ihre allgemeine und besondere Thätigkeit erhalten, richtet sich auch der Naturtrieb desselben.

Dieser trit bei Thieren mit ihrem Dasein ein, und sie müssen ihn besitzen, weil sie reizbar sind; denn bei jedem Reiz eines Theils erfolgt nach Maasgabe der Verbindung eine Mitwirkung der benachbarten Theile, und jedes Thier unterscheidet sich dadurch, wie die durch den Naturtrieb veranlaßte Mitwirkung sich äussert. Reizt man einen Löwen oder eine Katze, wenn sie auch eben erst geworfen worden sind, an irgend einem Theil, so strecken sie ihre Klauen eben so gut,

wie ihre Alten aus, und selbst ein altes Thier, dem man die Klauen abgeschnitten, und das sich durch Erfahrung überzeugt hat, daß es nichts mehr dadurch ausrichten könne, streckt vermöge eines angebohrnen Wirkungstriebs die abgeschnittenen Klauen aus, so wenig sie ihm auch nützen, wenn es gereizt wird. Diese Thätigkeitsäusserungen erfolgen doch aus reinem Naturtrieb, und wollte man sie auch Ideen nennen, so müßten sie instinctmäßige oder organische Ideen heissen, weil sie sich in jedem Thier vorfinden und nach dessen Körperbau richten. Das Reh und das Kalb machen, sobald sie geworfen sind, dieselben Bewegungen mechanisch, um sich zu vertheidigen, wenn sie gereizt werden, als ob sie Hörner hätten. Der Naturtrieb ist also das Eigenthum der Bewegungswerkzeuge, und beherrscht weder die Werkzeuge der Leidenschaften, noch die der Begriffe. Erst alsdann, wann die Oekonomie einen gewissen Grad von Ausbildung erhalten hat, entwickeln sich auch die Leidenschaften und die Begriffe. Der Naturtrieb, der von der Organisation bestimmt wird, erzeugt nun diejenigen Wirkungen, welche man instinktmäßige oder angebohrne Ideen nennen könnte, und welche aus einem mechanischen Wirkungstrieb, der, sich wechselseits nach Maasgabe ihrer Verbindung, unterstützenden Organe hervorge-

bracht werden. Nur allein die Anatomie kann uns über diesen Gegenstand, den eine höhere Weisheit in tiefes Dunkel gehüllt hat, mehr Licht verschaffen.

So viel ist gewiß, daß alle Thiere einen Naturtrieb mit zur Welt bringen, der sich in Ansehung der Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit ganz nach ihrer Organisation richtet, und zu ihrer Erhaltung und Vertheidigung dient. In der Folge bilden sich aber Naturtriebe, Leidenschaften und Begriffe unter einander wechselseits selbst aus, geben sich selbst einen höhern Grad von Vollkommenheit, und vereinigen sich im Menschen zu einem übereinstimmenden Ganzen, das ihn über alle Thiere dieser Erde erhebt.

Die Leidenschaften entwickeln sich erst einige Zeit nach der Geburt, beherrschen die Bewegungswerkzeuge nicht, und haben in einem Nerven-Gewebe, das sich in der Brust und in dem Unterleibe verbreitet, und das man das große Mitleidende nennt, ihren Hauptwirkungskreis; welcher Wirkungskreis aber den Begriffen überlassen sei? Dies würde uns zu weit von unserm Gegenstand abführen.

Dieser wichtige Unterschied, der uns eine Kluft zeigt, die jezt noch weder zu berechnen noch zu überschauen ist, muß uns doch endlich über die verschiedenen Aeusserungen der Lebens=

thätigkeit', in deren Besitz wir sind, Aufklärung verschaffen. Die Bahn hiezu ist nun einmal gebrochen, weiter und weiter muß sie der Forschergeist des Menschen verfolgen, und nicht eher ablassen, als bis er befriedigende Kenntnisse über das mechanische Wirkungsvermögen seiner Naturtriebe, Gefühle, Leidenschaften und Begriffen gesammelt hat. Diese Kenntnisse, so sich auf die vergleichende und erläuternde Zergliederungskunst stützen, können unendlich viel zur Vervollkommnung des Menschen beitragen; dadurch kann er seine Naturtriebe außerordentlich veredeln, und seinen Leidenschaften und Begriffen die vortheilhafteste Richtung geben.

Im Naturzustand schärft die Noth die Naturtriebe des aufwachsenden Menschen; im geselligen Leben bildet sie der verfeinerte Mensch nur seines Vergnügens wegen aus.

Näher, als man glauben sollte, hängt die Lehre von der Ohnmacht mit der von dem ersten Eintritt der Leidenschaften zusammen. Das Auge eines philosophischen Anatomen kann bei einem ohnmächtigen Kinde die mechanische Wirkung der eintretenden Leidenschaften erkennen, und gefährliche Folgen derselben, wenn sie nicht durch Erziehung der Vernunft angepaßt werden, voraus übersehen.

Die Leidenschaften bestehen in dem Streben

des Menschen nach solchen Gegenständen, die er zu seiner Erhaltung oder zu seinem Vergnügen für dienlich hält. Das Kind, dessen Begriffe noch nicht ausgebildet sind, hat gar keine Idee von den Gegenständen, die es bedarf; es sucht nur einzig und allein die Befriedigung seiner Bedürfnisse, und ohne eine Auswahl unter den Nahrungsmitteln angeben zu können, will es nur ernährt sein, um seinen Hunger zu stillen, und spielen, um sich Bewegung oder seinen Sinnen Unterhaltung zu verschaffen.

Ueber ihre Reizungen und Leidenschaften vermag die Vernunft zu ihrer eigenen Cultur noch nichts; erst bei reifern Jahren und Erfahrungen lernen sie unterscheiden, daß dasienige, was sie mit Anstrengung aller Kräfte verlangen, und wornach sie noch so arg streben, oft nicht gut, und daß irgend eine Schädlichkeit darunter versteckt sei. Nur alsdann erst können sie ihr Verlangen und ihre Triebe mäßigen, wenn sie Vergleichungen anstellen und eine Sache erwägen können. Sollen sie aber Erwägungen anstellen, so muß die Ausströmung der Nervenkraft von denen den Leidenschaften überlassenen Theilen auf andere zurückgeworfen werden, indem der Naturtrieb, die Leidenschaften und die Begriffe für ihre Wirkungen auch einen verschiedenen Wir-

kungskreis haben. Bei Leidenschaften und Neigungen geht im Innern eine gewisse Absonderung der Nervenkraft im Verlauf des mitleidenden Nervens vor sich, wodurch die Bewegungswerkzeuge aufgereizt werden sich des Gegenstandes der Leidenschaft zu bemächtigen, oder denselben zu entfernen. Daher auch im Innern ein Punkt des Widerstands sein muß, von wo aus die anströmende Nervenkraft die Gegenwirkung hervorbringen kann.

So wie ein Kind ein heftiges Verlangen nach einer Sache äussert und dabei auf irgend ein Hinderniß stößt, so sucht es durch den stark möglichsten Kräftenaufwand dies zu entfernen, dadurch kann die Nervenkraft, so sich nun ganz nach Innen zieht, den Punkt des Widerstands überwältigen und unterdrücken, worauf dann die allzustarke Wirkung der im Innern anströmenden elastischen Flüßigkeit alle Lebensthätigkeit hemmt und unterdrückt; dabei wird das Kind blau im Gesicht; ist dem Tode nah, und in einer Art von Scheintod. Die Bewegungen des Herzens, der Lungen und der des Zwergfells hören auf; die Nervenkraft strömt nicht mehr freiwillig vom Mittelpunkt in die umgebenden Theile, und die Folge davon ist Lähmung.

Dieser Umstand ereignet sich nur bei sehr blut-

reichen und heftigen Kindern, oder bei Kindern mit sehr reizbaren Nerven.

Der Hauptendzwek, welchen man zu erreichen suchen muß, um das Uebel zu verhüten, besteht darin, daß man die Nervenkraft nicht in ihrer ganzen Stärke gegen einen Widerstandspunkt anströmen läßt, sondern sie in getheilter Richtung abzuleiten suchen muß. Wenn man durch die erregte Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände der angehäuften Nervenkraft eine andere Richtung und vertheilte Ausströmung zu geben weis, so verhütet man dadurch das gewaltsame und vereinte Andringen gegen einen einzigen Widerstandspunkt.

Die Wärterinnen haben bei diesem Umstand zwei Mittel, um die Kinder wieder zu sich zu bringen; sie besprengen sie nämlich mit kaltem Wasser, allein dies ist ein schlimmes Verfahren, wodurch die Nervenkraft nur noch mehr nach Innen zurückgestürzt wird, und wovon ich einmal beinahe tödtliche Folgen gesehen habe; oder sie geben dem Kinde die Ruthe, wobei durch den Hautreiz die Nervenkraft mehr von Innen nach der Hautfläche gelokt wird, die Brustbeklemmungen in dem Grade nachlassen, in welchem dies geschieht, und die Lebensbewegungen wieder gehörig von Statten gehen.

Ich muß aber bekennen, daß mir der Ge-

brauch der Ruthe, um Fehler des Organismus dadurch zu verbessern, zu auffallend und grausam schien, nicht zu gedenken, daß dies Mittel wirklich sehr schädlich ist, weil es nämlich Kinder noch mehr, als sie es ohnehin sind, zum plözlichem Zusammenschrecken geneigt macht, wovon die Spuren oft lebenslang verbleiben, und die Personen höchst unglücklich machen. Dieser Zustand erfordert physische und moralische Mittel. Zu den physischen gehört öfteres Baden der Kinder, gelinde öhlige Einreibungen über den ganzen Körper, und nach Maasgabe der Umstände trockenes Reiben der Brust, des Unterleibs und des Rückens. Die moralischen Mittel hingegen bestehen darin, daß man sich ihnen durch Liebkosungen verständlich macht, ihnen in dem, wornach sie so sehr streben, etwas Unangenehmes bemerken läßt, sie gegen ihren eigenen Willen mistrauisch, und so die ersten schwachen Begriffe und Urtheile in ihnen rege werden läßt. Können sie hiedurch nur einigermassen zu einem dunkeln Nachdenken gebracht werden, so wird dies ihrer Begehrlichkeit und ihrem Willen Schranken sezen, und dadurch auch der Nervenkraft eine andere Richtung geben. Durch diese theils physische theils moralischen Hülfsmittel habe ich diesem Uebel abgeholfen, das bei manchen Kindern, so oft und stark sich einstellte,

daß die zärtlichsten Eltern zu strengen Ruthenhieben ihre Zuflucht nahmen, und ihren Kindern dadurch das in der Folge so gefährliche Zusammenschrecken zuzogen.

Fünf

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Von den hitzigen und Entzündungs-Krankheiten der Kinder.

Vermöge der Wärme gehen die wichtigen Auftritte zur Ausbildung der Oekonomie vor. Vorzüglich wird zur Zeit des Wachsthums der Wärmegrad so stark erhöht, daß man dadurch in Angst gesetzt wird, und es für eine der schwachen Maschine gefährliche Schädlichkeit hält. Es sind dies aber nur starke Wallungen, die man nur ein wenig herabzustimmen, aber nicht völlig vertreiben darf. Hitzige Krankheiten und Fieberanfälle mit starker Hitze muß man bei Kindern eben so in der Natur der Sache begründet finden, und darf sich darüber eben so wenig beklagen, wie über eine brennende Sommerhitze, welche zum Reifen der Früchte erforderlich ist. Vermöge der Wärme wird das Blut, so sonst zäh und träg werden würde, in dem gehörigen flüßigen Zustand erhalten, in welchem es in die Haargefäße eindringen und sie verlängern kann.

Es ist ein Haupt-Grundsatz, die Gesetze der

Physik, und vorzüglich diejenigen, nach welchen die Atmossphären der unsichtbaren oder unfühlbaren Körper wirken, auf unsere Oekonomie anzuwenden. Bekanntlich wird eine Eisenstange durch die Hitze länger, weil der unsichtbare Wärmestoff in die Zwischenräume ihrer Bestandtheilchen eindringt. Eben so trägt auch der Wärmestoff im Innern der Thiere und Pflanzen zum Geschäft des Wachsthums bei, so wie er die Mineralien ausdehnt.

Ich muß hier noch eine Bemerkung einschalten, welche ich bei der Abhandlung über die Anwendung der Kälte auf den Körper der Kinder hätte anführen sollen: nimmt man nämlich eine Stange glühenden Eisens, steckt sie schnell in Schnee und zieht sie eben so schnell wieder heraus, so wird sie durch den nach Innen gedrängten Wärmestoff, verlängert; ist sie aber nicht dick genug, so verlängert sie sich nicht, verliert aber ihren Wärmestoff. Dies muß uns noch mehr überzeugen, daß Kälte für die Oberfläche des Kindeskörpers nicht zuträglich und Galens Vorschrift sehr befolgenswerth sei, nach welcher nur junge Leute von funfzehn bis fünf und zwanzig Jahren sich wenige Augenblicke in kaltem Wasser baden sollen, um Stärke in die innern Organe zu bringen, und diese zu der höchsten Stufe von Ausbildung zu bringen.

Bei Kindern ist der Wärmegrad in hitzigen Fiebern weit höher als bei Erwachsenen, weil sie verhältnismäßig mehr feine Schlag= und Blutäderchen besitzen, und Wärmestoff mit diesen in Verbindung steht.

Ich will mich hier nicht auf eine weitläuftige Aufzählung der hitzigen und Entzündungs=Krankheiten der Kinder einlassen, sondern nur die Grundsätze aufstellen, nach denen man sich ihre Ursachen enträthseln kann. Die Arzneykunde stellt heut zu Tage ohnehin viel zu viel Arten und Unterarten der Krankheiten auf, wodurch junge Aerzte die wichtigen allgemeinen Grundgesetze, unter denen alle dergleichen einzelne Zufälle stehen, aus den Augen verlieren.

Bei allen hitzigen und Entzündungs=Krankheiten wird die Wärme eines Eingeweides oder eines Organs vermehrt, und äußert sich bald im Blut= im Haut= oder im Drüsensystem u. s. w. wobei man immer die Ursache aufsuchen muß, wenn man nicht unzählige Arten und Verschiedenheiten dieser Krankheitszeichen aufführen will. Nie übersehe man das Geschäfte des Wachsthums, und dessen hauptsächliche Wirkung auf den Kopf; es sei, daß ein ganzes System oder eine Höhle, ein Eingeweide oder eine Flüßigkeit den entgegenstrebenden Aeusserungen Kraft gebe. Versäumt man dies, so übersieht man die Ursache, beschäftigt sich nur

mit Zeichen, und opfert die Kinder dieser erzwungenen und eingeschränkten Zeichenheilkunst auf.

Bei allen hitzigen Kinderkrankheiten, bei allen möglichen Zeichen, sehe ich den Kindern bis zum siebenten Jahr immer zuerst in den Mund und nach dem Zahnfleisch. Dadurch erfahre ich, wie es mit dem Wachsthum steht, und nun richte ich mich nach diesem Umstand, während ein anderer gegen das örtliche gegenwärtige Leiden losgezogen wäre.

Auf diese Art kamen mir scheinbare Brustfieber und gänzliche Erschöpfung der Kräfte mit entzündlichem und fauligem Character vor; wovon immer die Stockungen im Gehirn die Ursache war, und wovon ich unter unzähligen Fällen nur ein einziges Beispiel ausheben will.

Der siebenthalbjährige Sohn des Senators G. verfiel auf einem schönen Landgut plötzlich in ein hitziges Fieber, das mit Dahinsinken aller Kräfte, Irresein und heftigen Zuckungen verbunden war. Der gerufene Wundarzt wollte China und stärkende Mittel anwenden, um den gesunkenen Kräften wieder aufzuhelfen; er prophezeite den Tod des Kindes, und wollte dessen Cur nicht über sich nehmen. Man ließ mich holen, und ich suchte die sehr bestürzten Eltern durch den Ausspruch zu beruhigen, daß dieser Zustand höchst wahrscheinlich eine Crise des Wachsthums

sei. Bei der Untersuchung fand ich das Kind brennend heiß, matt, wie man mir es geschildert hatte, und in Zuckungen. Ich sahe ihm in den Mund und bemerkte das Zahnfleisch entzündet und stark aufgetrieben. Ich ließ ihm am selbigen Abend; wo ich es besuchte, sogleich einen Blutigel hinter jedes Ohr setzen; worauf sich zum Erstaunen sogleich alle Zufälle legten; indem das Blut die ganze Nacht hindurch, wo er ruhig schlief, durch die zwei kleinen Oeffnungen ziemlich stark herausdrang. Am andern Morgen befand es sich, ausgenommen, daß es noch matt war, so wohl wie in gesunden Tagen. Ohne Zweifel würde es bei dem Gebrauch der China und anderer stärkenden Mittel nicht gerettet worden sein. Dergleichen Fehler sind aber sehr häufig, indem man sich nicht hinlänglich überzeugt, daß die stärksten Krankheitsäusserungen nur durch die Anstrengung des Kräftenmaaßes, so die Lebensthätigkeit auf Verlängerung und Wachsthum verwendet, verursacht werden.

Die Fieber, welche Ausschlagskrankheiten begleiten, sind im Zeitraum der Kindheit am häufigsten, und kündigen sich durch starke Hitze an, welche ursprünglich aus den Blut- und Haargefäßen entspringt. Befreiet man das Gehirn, so sind sie gemeiniglich gelinde, wie dies aus den schon angeführten Beispielen erhellet.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, in hitzigen Krankheiten Kinder mehr als Erwachsene mit Nahrung zu versorgen.

Die starke Eßlust, welche man gemeiniglich an Kindern tadelt, äußert sich durch ein gieriges Verlangen, welches ihre Bedürfnisse rege macht. Nichts ist lächerlicher, als sie ganz zu unterdrücken, so wie es im Gegentheil gefährlich ist sie allzustark befriedigen zu wollen. Sollte ich aber zwischen beiden übertriebenen Bedingungen wählen, so wollte ich doch leztere noch vorziehen. Die Hauptleidenschaft der Kinder erstrekt sich auf Nahrungsmittel, denn wie ich schon gesagt habe, erst nach langer Zeit lernen sie erst den Werth der verschiedenen Gegenstände kennen, nach welchen sie trachten. Dies Erkennen und Schätzen gehört erst für reifere Jahre.

Bei einer hitzigen Krankheit thut man ganz wohl, wenn man das Kind vier und zwanzig bis

sechs und dreissig Stunden lang bei schmaler Kost hält, und wäßrige, verdünnende nicht nährende Getränke giebt, allein nach dem zweiten oder dritten Tag braucht das Kind vorzüglich bei einer hitzigen Krankheit, so Wirkung des Wachsthums ist, Nahrungsmittel, die man ihnen auch geben muß, damit die Lebenskräfte nicht darunter leiden. Sollten auch nach heftigen Fieberanfällen noch einige fieberhafte Bewegungen statt finden, so muß man sie wie das Wogen der Gewässer unmittelbar nach einem Sturm betrachten.

Bei Kindern darf man also nicht alle Zeiträume der Krankheit hindurch wie bei Erwachsenen das Fasten beobachten lassen. Der Gegenbeweis, daß Nahrungsmittel das Fieber vermehren, gehört nicht hieher, aber das ist gewiß, daß Fasten die Krankheiten der Kinder vermehrt. Es entsteht dadurch eine nachtheilige Veränderung in den Ernährungsstoffen, welches oft eine weit schlimmere chronische Krankheit zur Folge hat.

Ich wurde einst zu zween Kindern gerufen, welche von einem angesehenen durch die Revolution verunglückten Vater abstammten. Das eine war sechs, das andere sieben Jahre alt. Der Arzt hatte ihnen eine sehr strenge Diät angeordnet. Das Fieber verwandelte sich aus einem hitzigen in ein chronisches, sie magerten ab, ihre Säfte zersezten sich, und nahmen eine Schärfe

an. Dabei löß'te sich bei beiden das Zahnfleisch von den Zähnen ab. Man gab ihnen nichts als etwas Pflanzenkost, und in starker Gabe Mittel gegen den Scorbut. Ohne zu wissen, daß dasjenige, was man für Krankheit hielt, ein Werk der Natur war, hatte man durch diese Verfahrungsweise erst eine neue Krankheit zuwege gebracht. Ich ließ sogleich alle Gegenmittel gegen den Scorbut bei Seite setzen, welche die Säfte nur noch schärfer machten. Ich verordnete alsbald, daß diese Kinder in die freie Umgebung der Luft gebracht, und saftige thierische Kost, welche sie mit Hast verzehrten, erhalten sollten. Arzneimittel ließ ich gar nicht nehmen, sondern brachte es blos durch die Ernährungsweise in wenigen Tagen dahin, daß der muthmasliche Scorbut, welchen Mittel gegen den Scorbut und strenge Diät zu Wege gebracht hatten, völlig verschwand, und die Kinder so frisch und gesund wurden, wie sie es von Natur waren. Hiebei fällt mir eine schöne Stelle ein, welche in Lapeyrouse'ns Reisebeschreibung seiner weiten Farth über den Scorbut enthalten ist. Er beweißt daselbst, daß die wahre Ursache des Scorbuts in schlechten Nahrungsmitteln liege, und daß das beste Mittel gegen den Scorbut frische saftige Fleischkost sei.

Es kann daher immer als ein Grundsaz gel-

ten, daß Kinder auch in kranken Tagen mehr Nahrung nöthig haben als Erwachsene; und man darf ihnen auch verhältnismäßig mehr geben; denn deswegen, weil ein Kind nicht daran stirbt, daß es wenig Nahrung bekommt, deswegen muß man nicht glauben, daß diese wenige Nahrung zuträglicher für seine Gesundheit sei. Daß man bloß zur Erhaltung des Lebens äusserst wenig braucht, habe ich schon gesagt, so wie, daß alles was mehr genossen wird dem belebten Zustand Stärke und Veredlung ertheilt.

Unter die Thorheiten der sonstigen Zeit gehörte auch, daß man Kindern sehr wenig Nahrung gab, und zwar um, wie man sagte, ihre Säfte nicht zu vermehren, vorzüglich mußten aber die jungen Mädchen darben, um einen schlanken Wuchs zu bekommen, was sie denn zeitlebens zu schwachen und kraftlosen Geschöpfen machte. Vorzüglich gieng die Besorgniß, als ob man durch Nahrungsmittel bei Knaben Unverdaulichkeit und bei Mädchen dicke Leiber bewirke, unter den Großen im Schwange, und dadurch daß ich Kindern mehr Nahrung geben ließ, habe ich deren viele erhalten.

Ich bin weit entfernt, den Rath zu geben, als sollte man Kinder mit Nahrungsmitteln vollstopfen, sondern sie sollen nur so viel erhalten, als sie verdauen können.

Die Natur bedarf der Nahrungsmittel, um das Geschäft des Wachsthums vollführen zu können, und zwischen dem Vollstopfen und kümmerlichen Zutheilen ist doch auch ein großer Unterschied; und der beste Mittelweg ist der, wenn man ihnen so viel giebt, als sie zum Wachsthum und Erhaltung ihrer Kräfte nothwendig haben. Ueberhaupt hat man das Kindesalter bisher allzusehr nach dem reiferen Alter der Erwachsenen beurtheilt; so daß diese unglücklichen kleinen Wesen irgend Jemanden, der ihr Leben und ihre Gesundheit in Schutz nahm, bekommen mußten.

Hat die Oekonomie nicht genug Vorrath von Nahrungsstoffen, wenn im Verlauf des Wachsthums großer Kräftenaufwand nöthig ist, so erfolgt Erschöpfung, Weichheit der festen, und Zersetzung der flüßigen Theile, woraus denn jenes Dahinschwinden hervorgeht, so sich durch das Entweichen der elastischen, zur Lebensthätigkeit der festen und flüßigen Theile erforderlichen Kraft kennbar macht, und alsdann das so sehr gefährliche schnelle Aufwachsen bewirkt. Gerade so wie wir im Frühling einige Pflanzen unglaublich schnell starke Schößlinge treiben und dann verwelken sehen. Es versteht sich jedoch von selbst, daß die Nahrung, die man der thierischen Oekonomie zuertheilt, vorzüglich leicht und saftig sein müsse, auch müßen stärkende

Mittel damit verbunden werden, um den Zusammenhang der Faser des Kindes in einzelnen Theilen zu verstärken, und sein allzuschnelles Aufschießen zu verhüten. Zusammenziehende Bäder, zusammenziehende Mittel, innerlich gegebene und saftige Nahrungsmittel können vereint einem übertriebenen Wachsthum entgegen arbeiten.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Von Brustbeschwerden der Kinder, den Mitteln, ihnen Einhalt zu thun, und diesem Organ eine bessere Ausbildung zu geben.

Die Lungen bestehen aus Blutgefäßen, welche zur Aufbewahrung, Zersetzung und Verdauung der Luft bestimmt sind. Einige Grundstoffe der Luft gehen in das Blut über, und bewirken im Gehirn eine Absonderung derienigen Stoffe, welche Hauptbedingungen des Lebens sind. Sollte es ie ein Mittel zur Verlängerung des Lebens geben, so besteht es darin, daß man die Brust erweitert, und so viel als möglich, die Lungen entwickelt, damit sie mehr Luft fassen, dieselbe beßer zersetzen, und so die Summe der Erregbarkeit vermehren können.

Nicht immer herrscht in unserer Oekonomie die gehörige Uebereinstimmung der Theile. Einige

haben einen verhältnismäßig zu großen Kopf, bei Anderen ist die Brust im Vergleich mit dem übrigen Körper zu eng, oder der Unterleib allzustark eingezogen, so daß die Leber sich nicht gehörig ausdehnen kann, oder die Gallenabsonderung zu sehr vermehrt wird. Kommt dann die Zeit, wo dieses oder jenes Organ sich vollkommen ausbilden soll, alsdenn kann der von Natur zu stark eingeengte Theil nicht mit den Geschäften der Natur, so sich auszudehnen und zu erweitern strebt, fortschreiten, und ist schwach und verwahrloßt einer Menge von Beschwerden ausgesetzt. Um diese Zeit entstehen dann Auszehrungen der Lungen oder der Leber, erstere bald nach beendigter Periode der Mannbarkeit, leztere in späterem Alter.

Einige Familien haben einen ganz eigenen Körperbau, woraus denn erbliche Familienfehler entstehen. Ich kannte mehrere, deren Mitglieder meist im vierzigsten bis funfzigsten Jahr starben, weil die Leber in dieser Periode, wo sie ihre stärkste Ausbildung erhält, entweder zu eingeengt, oder die Gallenabsonderung zu stark ist, woraus denn Entzündung und Auszehrung der Leber erfolgt. Ein Kind aus einer solchen Familie ließ ich in einem kalten Land aufziehen, ihm Bäder mit öhligen Einreibungen in den Unter-

leib gebrauchen und ein feuchtes Verhalten bei Pflanzenkost beobachten.

Mehrere Familien haben eine zu schmale Brust, und die meisten aus ihnen sterben noch vor dem dreißigsten Jahr.

Die Natur scheint bei der Bildung einzelner Geschöpfe nicht immer das ebenmäßige Verhältniß aller Theile zu einander zu beobachten; so daß bald dieser, bald iener mehr oder weniger bedacht ist, und daß, wenn dieser mehr Stärke gewinnt, sie wieder ienem entgeht.

Bis iezt hat man sich noch zu wenig damit abgegeben, das richtige Verhältniß, in dem die einzelnen Organe des Kindes zu einander stehen, zu erforschen; die schwachen Theile kennen zu lernen, die Mittel zu ihrer Stärkung, Ausbildung und Abwendung der Schädlichkeiten, mit welchen ihn ein erblicher Körperbau oder eine geerbte Anlage bedrohen, aufzustellen.

Ob ein Mittel statt finde, das dem Organ, welches die reinsten Urstoffe für den belebten Körper verarbeitet, eine stärkere Ausbildung zu geben vermöge, als es im gewöhnlichen Zustand besizt, das wollen wir untersuchen, und ist dies wirklich, wie es nachher bewiesen werden soll, so verdient es gewiß die gröſte Aufmerksamkeit.

Es hält schwer in das Innere der Lungen andere Mittel als Luftarten zu bringen, allein die

Auswahl darunter ist für die Gesundheit von großer Wichtigkeit. Von dem Einathmen der Gasarten bei Erwachsenen hat man zwar Wirkungen auf die Lungen, den ganzen Körper und den Geist wahrgenommen; allein diese Mittel sind blos von augenblicklicher nicht anhaltender Wirkung und bei Kindern nicht anzuwenden.

Man kann zwar auf die Lungen durch die einzuathmende Luft wirken, allein es giebt auch noch andere Mittel, so diese Höhle nebst ihren Häuten ausdehnen, und zugleich mit den Lungen geräumiger machen können.

Man hat beobachtet, daß diejenigen, welche eine breite und geräumige Brust haben, älter werden, als diejenigen, bei denen dieser Theil von der Natur stiefmütterlicher bedacht wurde. Leute mit einer breiten und geräumigen Brust essen mehr und verdauen besser. Das Geschäft des Magens bei Verdauung der Nahrungsmittel, und das Geschäft der Lungen bei Verdauung der Luft scheint also in gegenseitiger Verbindung zu stehen. Gut verdaute Nahrungsmittel ergeben der Lymphe und dem Blut alle für die Absonderungen erforderlichen Stoffe, und durch den Uebergang der Luft in das Blut erhält das Gehirn die für den belebten Körper so nothwendige unsichtbaren Grundstoffe — Elektricität — Wärme und Wasserstoff.

Die Lungen eines neugebohrnen Kindes sind noch wenig entwickelt, denn es braucht nur Wärme, und kann sich mit der großen Menge von Luft, die es unmittelbar bei der Geburt erhielt, einige Zeit lang behelfen, daher Kinder, welche sogleich nach ihrer Geburt in einen Getraidehaufen oder in Erde verscharrt wurden, noch nach sechs bis acht Stunden am Leben waren. Ein neugebohrnes Kind, vorzüglich wenn es schwach und noch nicht auf die Zeit getragen ist, braucht nur wenig Luft. Kann nun schon ein Kind, das sogleich nach der Geburt in Erde oder in einen Getraidehaufen verscharrt wurde, mehrere Stunden am Leben bleiben, so ist es wohl kein Wunder, daß eben geworfene Thiere lange Zeit unter Wasser leben können. Dies hat schon Buffon beobachtet, allein dieser große Mann, der doch zu wenig anatomische und physiologische Kenntnisse besaß, wurde dadurch zu falschen Schlüssen verleitet; denn daraus, daß ein frischgeworfenes Thier unter Wasser einige Zeit leben kann, folgt nur, daß es eine Zeit lang wenig Luft zum Athmen braucht, allein wohl nicht, daß es geschikt sei, im Wasser leben zu können.

In den ersten dreien Lebensjahren ist die Zeit, wo man der bessern Ausbildung der Brust vorzüglich zu Hülfe kommen kann, weil sich die

Lungen-

Lungenzellen selbst um diese Zeit besser entfalten und die Häute eher eine Ausdehnung zulassen.

Zur Zeit des Wachsthums und der Zahnarbeit sind die Häute des Gehirns in einem gereizten Zustand, und dieser Reiz pflanzt sich auch auf die Häute der Brust des Kindes fort, woraus denn Engbrüstigkeit, Husten und Catarrhe entstehen, welchen man durch sogenannte Brustmittel nicht abhelfen kann, weil sie, ohne daß man auf die Ursache, nämlich auf den Reiz in der harten und weichen Hirnhaut Rücksicht zu nehmen, unwirksam sind.

Das zum Einziehen der Luft bestimmte Organ befindet sich bei Kindern in einem noch wenig ausgebildeten Zustand; ihre Stimmritze ist nur die Hälfte so weit, wie sie in der Folge wird, wodurch dem Durchgang der Luft der Weg verengt wird. Sie ist verhältnißmäßig schwächer und weicher wie bei Erwachsenen, und eben wegen dieser verschiedenen Organisation sind rheumatische Absätze an diesem Theil häufiger und gefährlicher als bei Erwachsenen. Vereinigt sich noch mit diesen Ursachen, die die Werkzeuge des Athemholens geneigt zu diesem Uebel machen, ein kaltes und feuchtes Clima, wie das von Teutschland, Schottland und Nordamerika, oder in unseren milderem und gemäßigterem Clima eine ungewöhnlich kalte und feuchte Witterung

und überdies noch eine allgemeine catarrhalische Krankheitsanlage, so sterben sehr viele Kinder an einer Krankheit der Luftwege, welche man in Schottland die Crupe nennt. Je jünger die Kinder sind, desto schneller sterben sie dahin, weil die Kehlritze dann verhältnismäßig noch enger ist. So weit sich die Luftröhre erstrekt, so weit findet man ihre innere Haut geschwollen und aufgedunsen, wodurch denn die Luftwege verengert werden, und die Kinder wie in einem Zustand von Scheintod, oder Erstickung sterben. Bei der Zergliederung findet man oft nicht das geringste Zeichen von Entzündung, sondern bloß eine unterlaufene Geschwulst derjenigen Haut, welche die gesammten Luftwege umkleidet, und den traurigen Ausgang dieser schreklichen Krankheit kann der Arzt gewöhnlich schon vorausbestimmen.

Zum Glück sind die Organe des Athemhohlens selbst seltner so heftigen Anfällen ausgesetzt, als die sie umkleidenden Häute, in welchem leztern Fall die ganz verschiedene Krankheit sich nach dem Zustand der gereizten Häute des Gehirns richtet.

Manchesmal erfolgt auch ein Anschwellen der Halsdrüsen, welches sich aus Mitleidenschaft auf alle übrigen Drüsen der Brust erstreckt. Hat die Beklemmung der Brust ihren Grund in den Blutgefäßen, so entspringt die Ueberfüllung der

Lungen mit Blut von dem allzustarken Andrang des Bluts vom Kopf gegen die Brust. Daher man auch diesem gereizten Zustand der Brusthäute dadurch abhilft, daß man das Blut in den Gefäßen des Gehirns vermindert.

Die Ursachen dieser verschiedenen Uebel, welche ein und dieselben Zeichen haben, und doch eine verschiedene Behandlung erfordern, sind immer schwer zu unterscheiden. Ueberfüllung von Blut und seröser Feuchtigkeit, so wie catarrhalische Zufälle wird oft zum großen Nachtheil mit einander verwechselt. Eben so wird die unterdrückte Ausdünstung auf die Lungen geworfen. Es beruht also sehr viel auf einer richtigen Ergründung der Ursachen dieser verschiedenen Brustbeschwerden der Kinder, um nach ihrer Verschiedenheit auch ihre Heilung einzurichten.

Nach der Meinung der Alten wird der Schleim von den Gehirnhäuten abgesondert und in den übrigen Körper abgesetzt. Die mancherlei Gehirnhäute bewirken die Absonderung dieser wäßrigen Feuchtigkeit, welche sich in dem ganzen Körper verbreitet. Wenn bei kalter oder feuchter Jahrszeit eine catarrhalische Krankheitsanlage herrschend wird, so empfinden gewiß die Kinder zuerst ihre schädliche Einwirkung und erkranken am Frühesten, weil die Häute der Brust noch zu

zart und zu schwach sind der schädlichen Einwirkung zu widerstehen.

Daraus folgt, daß man die Brust der Kinder vorzüglich in feuchten und kalten Climaten, so viel als möglich auszubilden, und dem Organ, besonders da, wo schon Anlage durch Familieneigenheiten statt findet, mehr Stärke zu geben suchen muß. Weil nun die Brustkrankheiten vorzüglich bei Kindern statt finden, so muß man dadurch, daß man die Werkzeuge des Athemholens bei Zeiten abhärtet, jeder gefährlichen Einwirkung vorbeugen, indem es sonst zu spät wird, ihnen abhelfen zu können.

Der Kopf, als dasjenige Organ, von welchem die meisten Brustbeschwerden herrühren, verdient also hauptsächliche Aufmerksamkeit, wenn man die Brust der Kinder stärken will; denn nach der verhältnismäßigen größeren Kraftäusserung der gesammten Hirnhäute kann man auch die bessere Ausbildung der Brusthöle bewerkstelligen.

Nach mehreren Beobachtuugen hatten die Schwindsüchtigen in ihrer Jugend sehr häufig am fließenden Schnupfen gelitten, und zwar weil die an und für sich schwachen Häute vermöge ihrer Schwäche zuviel salzige Feuchtigkeiten absonderten.

Die Kopfhäute müssen also bei einem Kinde

vor allen Dingen gestärkt werden, wenn man die Brust der Kinder abhärten will. Zu diesem Zweck schlage man über den Augbrennmen=Bogen, an der Stirn der Kinder aromatische Salben über, reibe den Kopf mit warmen Oehl ein, und mache Ueberschläge von warmen Mehl, das mit einem geistigen Wasser besprengt wird. Das Oehl stärkt, und die warm übergeschlagenen aromatischen Stoffe beleben die Häute des Gehirns.

Man hegt die irrige Meinung, daß dadurch der Kopf des Kindes gestärkt werde, wenn man ihn beständig bedeckt halte. Wenn man manchesmal den Kopf der Kinder der freien Luft aussetzt, so kann dies gar keinen Nachtheil haben; das beste Mittel aber, ihn gegen den Einflus der freien Luft abzuhärten, besteht darin, von Zeit zu Zeit trockne Wärme und aromatische Salben anzuwenden.

Hat man zur Stärkung der Brust das Erforderliche mit dem Kopf vorgenommen, so muß man auf die Erweiterung der Brust selbst unmittelbar bedacht sein. Hiezu dienen dieselben örtlichen Einreibungen mit Salben und Oehlen, welche in hitzigen Krankheiten der Kinder so heilsam sind; denn es ist eine bewährte Beobachtung, daß die Oehle und Salben die Spannung der Häute mildern, und die Ausbildung und

Ausdehnung der Theile, auf welche man sie anwendet, befördern helfen.

Auf dem Lande sind diese örtlichen Brustmittel sehr gebräuchlich; man macht nämlich eine Art von Salbe aus Inschlit und Oehl, und setzt Gewürze als Thymian, Quendel, Maioran, Zimmt oder Nelken dazu. Dies Mittel, das sich in hitzigen Brustkrankheiten der Kinder so bewährt zeigt, thut auch in hitzigen Krankheiten der Häute bei Erwachsenen gute Dienste. Die örtliche Anwendung der Oehle und aromatischen Salben findet auch bei catarrhalischen Epidemien statt selbst bei Greisen, so viel scharfen und salzigen Schleim führen. Man erleichtert dadurch den Auswurf, stärkt die Lungen, und hilft so weit schneller allen Zufällen ab. Man läßt Rindsmark zergehen alsdann gepulverten Fenchel beimischen, und dies an dem vordern und hintern Theil der Brust einreiben. Wird dies einige Zeit lang fortgesetzt, so legt sich die Spannung der Häute (und zwar noch früher bei Kindern, weil ihr Hautorgan mehr Einsaugungskraft besitzt) worauf denn stärkere und kräftigere Ausdehnung erfolgt, und dies zusammen die Entwicklung der Lungen bewirckt.

Ich habe mehrere Kinder in der Behandlung gehabt, deren Mütter an der Schwindsucht gestorben waren, unter andern auch einen Knaben,

dessen Mutter die Auszehrung hatte während sie mit ihm schwanger gieng. Schon zwei Töchter, die eine in ihrem neunten, die andere im eilften Jahr waren an dieser Krankheit gestorben, und dieses Kind schien noch vielmehr, als die übrigen, zu einem Opfer derselben geeignet zu sein. Ich besorgte, daß er an einem luftfreien Ort, in einer Ebene auf dem Lande, wo ein tonhaltiger, sogenannter starker Boden war, erzogen wurde; ließ ihn den Kopf und die Brust häufig bald mit frischer Butter, Rindsmark und Nervenbalsam einreiben, bald in einem durch siedendes Wasser, das wieder ausgegossen wurde, heißgemachten Topf auf feine Tüchchen Milch von Kühen oder Schaafen, die erst geworfen hatten, gießen, diese Tücher lauwarm um die Brust schlagen, und sie dann in andere trockene Tücher einhüllen. Dabei mußte die Brust frei und lose sein, so daß sie nichts drückte. Von Zeit zu Zeit und monatlich wurden Brechmittel gegeben, so wie frühzeitig thierische Säfte. Mit warmen Oehl mußte der ganze Hals, der Hinterkopf die Kinnbacken, das Gesicht, die Brust und der Rücken eingerieben, und für offenen Leib gesorgt werden. Durch diese sorgfältige Wart und Pflege, der sich die Amme mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit unterzog, bekam das Kind mehr Stärke und Leben, als es ver=

möge seiner Organisation erwarten durfte. Bis jezt noch, wo diese Person über achtzehn Jahr ist, hat sie weder Catarrh noch irgend eine andere Kopf- oder Brustkrankheit empfunden, und ihr Körper scheint sogar stärker, als er bei Leuten von gleichem Alter zu sein pflegt.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Vom Keichhusten.

Diese Krankheit gehört unter die Klasse derjenigen, so die Häute des Gehirns befallen; ihr Charakter ist wirklich vorzüglich nervös, und meisten Theils herrscht sie epidemisch.

Heftiger ist sie beim vollen Mond, als bei anderen Veränderungen dieses Gestirns, öfters aussetzend, so daß sie, wie alle Nervenkrankheiten, ihre bestimmten Perioden macht. Seltner befällt sie Erwachsene, weil bei diesen die Häute des Gehirns schon mehr Stärke erhalten haben.

Wenn diese Krankheit lange Zeit anhält, so artet sie in andere traurige Uebel aus, erzeugt Scropheln, englische Krankheit, Beugung des Rückgrads, und eine Menge anderer schädlicher Störungen. Nie verliert sie sich vor dem funfzehnten Tag und oft hält sie zwei bis drei Monate an.

Die Anatomie ergiebt gewöhnlich weder in

dem Magen, der Brust oder im Kopf irgend eine Spur von Verletzung, und dennoch nimmt diese Krankheit den mannichfaltigsten Charakter an. Bald zeigt sich der Keichhusten mit Vollblütigkeit, und wird von Blutflüssen begleitet, bald ist in seltnen Fällen sein Charakter gallicht, am häufigsten aber ist mit ihm eine sehr reichliche Absonderung eines zähen Klebers verbunden.

Man unterscheidet den rheumatischen und catarrhalischen Keichhusten. Der Husten ist kurz mit schnell auf einander folgenden Anfällen, und das Einathmen lang und gezogen; der Hals wird aufgetrieben und das Gesicht blau; dabei dringt oft mehr oder weniger Blut aus der Nase, und die Kinder scheinen sich in Erstickungsgefahr zu befinden. Fällt die Krankheit wie gewöhnlich in die Epoche des Wachsthums, so ist sie weit hartnäckiger. Zahnfieber und Lungereiterung beschließen sie öfters, allein dieser Vereiterung kann man vorbeugen, und die Kinder aus einem Zustand reißen, der unter andern Umständen von tödtlichen Folgen sein würde. Schleimige Mittel und Brustsäfte, welche bei Catarrhalzufällen sonst so gute Dienste thun, sind hiebei nicht nur unwirksam, sondern wirklich schädlich.

Je offener der Leib ist, desto glücklicher geht die Krankheit vorüber, daher auch das versüßte

Quecksilber zu einem bis zwei Gran täglich gegeben, und dies mehrere Tage fortgesetzt, so gute Dienste thut. Man muß wohl bei dieser Krankheit zu specifischen Mitteln seine Zuflucht nehmen, weil die Ursache, der Sitz und die Vorgänge derselben unbekannt sind.

Von dem hauptsächlichsten Nutzen sind in dieser schrecklichen Krankheit immer noch die Brechmittel; allein man muß sie sehr häufig wiederholen und ich weiß, daß ich Kinder einen Tag über den andern funfzehn bis zwanzigmal habe brechen lassen; auch bemerkte ich, daß nach öfterem Erbrechen der zähe Schleim häufiger und von anderer Beschaffenheit wie Anfangs ausgeworfen wurde.

Nach dem öftern Gebrauch von Brechmitteln aus dem Pflanzenreich kann man sich auch antimonialischer Brechmittel, des Brechweinsteins zu einem Viertheil oder Sechstheil Gran, und nach Verhältniß des Alters noch mehr oder weniger bedienen.

Bei den Anfällen vom Husten kann man mit gutem Erfolg ein Caffeelöffelchen voll Weinessig mit einem Löffelchen weißen Mohnsyrup geben; auch der Sauerhang ist nicht zu verwerfen. Saure Früchte, welche bei Catarrhen die Zufälle vermehren, vermindern sie bei dieser Krankheit. Mit Vortheil habe ich mich eines Tranks aus

Brunnenkressensaft, Orange-Blütesyrup, Meerzwiebelhonig und einiger Tropfen Laudanum bedient.

Hat die Krankheit schon lange angehalten, so giebt man versüßtes Quecksilber mit einigen Granen Chinasalz und aromatische Getränke, als einem Aufauß von Quendel oder Salbei.

Die glückliche Anwendung der wiederholten Brechmittel verleitete mich, sie nach dem Rath des Hypocrates auch bei Erwachsenen so zu verordnen, und ich fand, daß das wiederholte Heben sehr gut war, um den Takt in der Oekonomie zu verändern, und allen Absonderungen einen bessern Fortgang und einen gehörigen Einklang zu geben.

Die Quecksilbermittel bekommen in dieser Krankheit, wie in allen denen der Lymphe sehr gut. Man muß für Entleerung der Kopfgefäße für Einreibungen und Ueberschläge am Kopf sorgen.

Als empirische Mittel hat man alle Arten von Moose vorzüglich das Isländische Moos (lichen pixioides genannt) angewendet. Man läßt davon starke Abkochungen mit Syrup versüßt Löffelweise eingeben; und als Nachkur verordne ich immer die Eselsmilch.

Gefährlicher ist diese Krankheit bei Mädchen als bei Knaben, bei welchen erstern sie auch öfters Scropheln und Englische Krankheit, so wie Lungensucht erzeugt.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Von den Schutzpocken und deren Impfung *)

Nur zu bekannt durch ihre schrecklichen Niederlagen und Verwüstungen sind die Kinderblattern, welche seit dem sechsten bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts kein Land, keine

*) Wenn ich hier in einem Werke, welches die Erhaltung des so vielen Zufällen ausgesetzten Lebens der Kinder beabzweckt, die im Original enthaltenen Abhandlungen über die Kinderblattern und deren Impfung mit einer gedrängten Uebersicht desjenigen Schutzmittels vertausche, welches diese entartete Krankheit bis iezt abhält, und in der Folgezeit vielleicht gänzlich verbannt und ausrottet, so glaube ich der Absicht des verdienstvollen Herrn Verfassers, welchen Zeit und Umstände bei der Verabfassung seines Werks noch nicht so recht vertraut mit dem wohlthätigen und bewährten Nutzen die-

Stadt und keine Familie verschonten, und nachdem sie in den tropischen Gegenden den Charakter einer wahren Pest angenommen hatten, denselben auch unter jedem Himmelsstrich beibehielten,

---

ses Rettungsmittels werden ließen, keineswegs entgegengehandelt zu haben. Deutsche Aerzte besitzen in Betreff dieses Uebels die umfassendsten Werke von Gelehrten ihrer Nation, welche ihnen zum Theil jezt schon und gewiß mehr noch in der Folge in Hinsicht der Rückerinnerung des jammervollsten Menschenelends und an die mörderischste aller Krankheiten mehr, als in Hinsicht der Belehrung über Erkennung und Behandlung dieses Uebels schätzbar sein und bleiben werden. Deutsche Mütter aber, die mit gebildetem Geiste dies Werk benutzen wollen, würden mit scheuer Angst, und mit mißtraurischer Ungewißheit dasselbe berücksichtigen, wenn sie statt auf die Angabe eines leichten, ihnen nicht mehr unbekannten Schutzmittels auf das Bild des schrecklichen Pockenübels und auf die schwachen Waffen zu deßen Bekämpfung stießen. Dank sei also dem unsterblichen Jenner, daß wir durch seine Entdeckung die Kinderblattern in einem Werk, wie dieses ist, ganz und gar übergehen, oder die Schreckgestalt nur in nächtlichem Dunkel zeigen dürfen, um dadurch die Glorie des anerkannten Rettungsmittels zu verherrlichen.

H.

und sich durch immerwährend unterhaltenen Ansteckungszunder über den ganzen Erdboden so stark verbreiteten, daß man auf den falschen Wahn gerieth, sie für eine dem menschlichen Körper angebohrne Krankheit zu halten.

Wenn Europa allein von seinen hundert und sechzig Millionen Einwohnern viermal hundert tausend Menschen dieser Krankheit als Opfer in jedem Jahr überlassen mußte, wenn kein Heil- kein Schutz- und Vorkehrungsmittel in einem Zeitraum von zwölf Jahrhunderten ihren wüthenden Verheerungen Gränzen setzen konnte; wenn selbst der durch die äusserste Noth erzeugte kühne Entschluß, diese zu einem hohen Grad von Bösartigkeit gediehene Krankheit durch freiwillige Uebertragung und Impfung sich zu eigen zu machen, dennoch weder für die Gesundheit noch für das Leben eine sichere Bürgschaft gab, dann wird man nicht unentschieden sein, diese Krankheit für die größte Geißel der Menschheit — für die mörderischte Pest zu halten, so ihr die empfindlichsten Wunden schlug, so noch manche Generationen hiedurch bluten werden.

Noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts gelang es dem Forschergeiste des durch seine Verdienste so berühmten Englischen Arztes Eduard Jenner's ein Schutz- und Abhaltungsmittel dieser bösartigen Krankheit zu entdecken, welches

durch

seine in der Natur der Sache begründete Schutzkraft bald so augenscheinlich und deutlich äusserte, daß es sich in Kurzem allgemein bestätigte, und allgemeinen Segen überall verbreitete. Die Anwendung dieses Schutzmittels hebt nicht nur die bösartige Blätterkrankheit bei einzelnen Personen gänzlich auf, sondern mit Recht kann man auch von ihm, wenn es allgemein über den ganzen Erdboden verbreitet und gehörig benüzt wird, die gänzliche Vertilgung derselben erwarten. — Es wird also allen denjenigen, welche für das Wohl der Kindheit Sorge tragen, unendlich wichtiger und willkommener sein, in einem Werke, welches das Gesundheitswohl der Kinder beabzweckt, statt der Schilderung jener bösartigen Krankheit, und des dabei zu beobachtenden unsicheren Heilverfahrens, den Abriß dieses wichtigen und bewährten Schutzmittels in einer einfachen, gelinden und gefahrlosen Krankheit zu finden; — denn welche gebildete Mutter sollte wohl jezt noch ihr Kind der bösartigsten aller Krankheiten aussetzen, so daß ihr dann ein Unterricht über die bösartigen Kinderpocken von Nutzen wäre? Welcher Arzt, welcher verständige Staatsmann und Hausvater sollte in seinem Wirkungskreise nicht schon das kräftige Schutz- und Vorkehrungsmittel getroffen haben, das im Einzelnen, so wie im Allgemeinen der bösartigen Blatterkrankheit

den Eingang verwehrt? Sollte dieser Fall dennoch eintreten, dann würden auch die gelehrtesten und umfassendsten Werke über die bösartigen Kinderblattern fruchtlos sein, weil das Gute und Gefahrlose doch immer leichteren Eingang findet, als das Schmerzhafte und Gefahrvolle. Daher also zur Sache selbst:

Die Kuhpocken sind eine Blatterkrankheit der Kühe, welche sich bei ihnen theils durch Selbstentwickelung theils durch Uebertragung des Ansteckungsstoffs von Kranken auf Gesunde äussert. Daß diese Krankheit durch Selbstentwicklung entstehen könne, beweißt ihr Erscheinen zu gewissen Jahrszeiten, wie vorzüglich im Frühling, woraus nämlich hervorgeht, daß gewiße Bedingnisse der Witterung, Temperatur der Luft und der Nahrung erfodert werden, welche auch, wenn keine Kuhpocken in der Nähe sind, und die Kühe noch sowohl vor Uebertragung verwahrt wurden, diese Selbstentwickelung im Thierkörper begünstigen, oder durch ihren Einfluß bewirken. Daß aber durch unmittelbare Berührung des Ansteckungsstoffes, Mittheilung dieser Krankheit vorzüglich an Theilen statt findet, wo das Zellengewebe offen, die Oberhaut dünn ist, die drüsenartigen Gefäße des einsaugenden Systems denselben mit ihren Mündungen auftrinken und vermittelst ihrer Lebensthätigkeit zu den Drüsen

selbst bringen, von wo aus er dann verändert und in die Circulation gebracht wird, bemerkt man auf großen Meiereien, wo dadurch, daß sich die Thiere selbst lecken, oder daß sie mit anderen Körpern in Berührung kommen, welchen der Ansteckungsstoff anklebt, dieselbe Krankheit sich unter dem Viehstand verbreitet, und wenn die Bedingnisse der Selbstentwicklung zugleich mit eintreten, epizootisch werden kann. Die Aeusserungen *) dieser Krankheit, sie sei nun durch Selbstentwicklung oder durch Uebertragung entstanden, bestehen darin, daß die milchenden Kühe ihre Munterkeit und Eßlust verlieren, so wie auch, daß die Milch abnimmt. Es entstehen an den Eutern unregelmäßige, blaßblaue oder vielmehr perlfarbige Pusteln, welche eine dünne, wäßrige und scharfe Feuchtigkeit enthalten, und mit einer rosenartigen Entzündung umgeben sind. Diese arten, wenn nicht bald Aetzmittel, als Zink oder Kupfervitriol angewendet werden, in

---

*) Jenners Meinung, daß diese Krankheit aus der Mauke der Pferde entspränge, hat die Erfahrung nicht bestätiget, und wurde von ihm selbst zu einer Zeit aufgegeben, da sie unter den deutschen Aerzten wieder einiges Gewicht bekam.

H.

tiefe, schwer zu heilende Geschwüre aus. Die Materie, welche die Pusteln beständig absetzen, wird allmählig dicker, und verwandelt sich beim Fortgang der Krankheit in einen Schorf.

Niemals wird die Krankheit tödtlich, befällt mit ihren örtlichen Aeusserungen nur das Euter des Melkviehs, woselbst auch die Mittheilung und Uebertragung durch die mit dem Eiter beschmierten Hände der Melker am gewöhnlichsten statt findet, und wird unter diesem Verlauf — ächte Kuhpockenkrankheit, so wie die örtlichen durch sie erzeugten Pusteln — ächte Kuhpokken genannt; denn nicht alle Ausschläge an den Kuheutern sind Kuhpocken.

Die Kühe bekommen zuweilen Schwären an den Eutern, welche milder sind, nicht die blaue oder perlartige Farbe auch keine Spur von rosenartiger Entzündung und phagedänischer Beschaffenheit haben, sondern sich schnell in einen trockenen Schorf verwandeln, ohne daß die Kühe merklich krank davon werden. Diese Ausschläge kommen zu allen Jahrszeiten vor, mechanische Reitze, als das Säugen der Kälber, die zu starke Ausdehnung der Euter durch Milch und der Stich von Insecten (wie z. B. der Ochsenbremse (Oestrur bovis Linn.) so wie ferner zu fettes Futter oder Unreinlichkeit in der Wartung können sie leicht hervorbringen; —

allein in ihrem ganzen Verlaufe liegt nicht das Charakterische der wahren Kuhpockenkrankheit, sie sind nicht das Produkt der wahren Blatterkrankheit der Kühe, sondern after Produkte, blos örtliche Geschwüre, welchen das Normale der wahren Kuhpocken abgeht, daher sie denn auch falsche oder unächte Kuhpocken genennt werden.

Die ächten Kuhpocken unterscheiden sich von den unächten oder den Pustelgeschwüren, durch ihre blaulige, perlartige Farbe, welche leztere nicht haben, durch die rosenartige Entzündung, welche ebenfalls den unächten mangelt, ferner dadurch, daß die ächten einen regelmäßigen Verlauf machen, und erst nach völlig überstandener Entzündung einen Schorf ansetzen, da sich die unächten hingegen schnell in einen trockenen flachen Schorf verwandeln, und daß bei den ächten ein Mitleiden der ganzen Oekonomie, bei den unächten aber nicht statt findet.

Zwischen den ächten Kuhpocken oder der wahren Blatterkrankheit der Kühe und der Blatterkrankheit der Menschen d. h. den wahren bösartigen (im Vergleich zu den geimpften Kuh- oder Schutzpocken) Kinderblattern finden auffallende Aehnlichkeiten statt.

Beide äussern durch örtliche Krankheitsgebilde auf der Oberfläche des Körpers einen dem

Innern der Oekonomie mitgetheilten Krankheits-reitz.

Beide afficiren das Drüsensystem, zu welchem alle Gefäße gehören, welche eine Flüßigkeit aus der Circulation aufnehmen, oder welche Flüßigkeit in die Circulation bringen, und wozu also auch die einsaugenden und aushauchenden Haar-Gefäße gerechnet werden müssen. Das Euter der Kuh, welche nach dem Menschen das milchreichste Thier ist, hat ein durch die Menge der enthaltenen Drüsen und drüsenartigen Gefäße lockeres Zellgewebe, die häufige Absonderung, welche in diesem drüsenreichen Theil obwaltet, vermehrt nicht nur die Reizbarkeit dieser feinen Gefäße, sondern unterhält auch durch den milden abgesonderten Saft ihre Biegsamkeit. In dem Kindesalter ist Weichheit, Biegsamkeit und daher auch stärkere Reitzempfänglichkeit (Mobilität der Erregbarkeit) der allgemeine Charakter, welcher also auch in einem vorzüglich hohem Grade dem in diesem Zeitraum des Lebens noch weit ansehnlicheren *) Drüsensystem zukömmt. Sollte wohl nicht aus diesem Grunde die Blatterkrankheit das Kindsalter so vorzüglich

---

*) Stufenweise schreitet die Natur bei der Ausbildung des Körpers; die feinsten Verrichtuntungen der Systeme hören im Embryo nur

heimgesucht, und im Alter des Erwachsenen an Stärke und Gefahr deswegen zugenommen haben, weil derselbe schon viel von den Eigenthümlichkeiten des Kindsalters verloren hat? — Diese und mehrere Fragen werde ich in einer Abhandlung über die wissenschaftliche Ansicht der Vaccine ehestens weiter auseinander setzen; doch jezt zurück zu unserem Gegenstand.

Beide Krankheiten theilen sich durch mit-

---

scheinbar auf, indem sie gröber in dem gebohrnen Kinde werden, und bei diesen sich dennoch unendlich feiner und ursprünglicher wie bei dem erwachsenen Menschen äussern. Wie unendlich reicher an Drüsen ist der Körper eines neugebornen Kindes im Vergleich mit dem Körper eines funfzigjährigen Mannes, und scheint nicht der ganze Kindskörper das Saftreiche — Biegsame, Weiche, Dehnbare und Empfängliche, als welches die Hauptmomente drüsenartiger Theile sind, in einem weit höherem Grad in sich zu vereinigen, wie der Körper des Erwachsenen. Von diesem Standpunkt müssen wir ausgehen, um die bis jezt noch räthselhaften Geschäfte einer Schild und Brustdrüse und mehrerer drüsenartigen Organe zu erforschen, welche vielleicht zum großen Schaden der Natur und Heilkunde noch im Dunkeln liegen.

H.

telbare oder unmittelbare Berührung des Ansteckungsstoffes dem Körper mit, in welchem sie eine Empfänglichkeit für sie voraussetzen, und von dem unvollkommenen milden Ansteckungsstoff der Kuhblatterpustel, welcher nur durch künstliche Oeffnungen oder durch die dünste Oberhaut hindurch von den Mündungen der drüsenartigen Theile aufgetrunken wird, bis zu dem miasmatischen Contagium der Kinderblattern herrscht dennoch nur eine gradweise Verschiedenheit, welche auf schwächerer oder stärkerer Ausbildung des assimilirten und reproducirten Krankheitsgifts beruht.

Betrachtet man die Kinderblatterkrankheit mit Aufmerksamkeit, so findet man von ihrer höchsten Wirksamkeit bis zu ihrem Verschwinden unendliche Abstufungen. Von der stärksten Virulenz der zusammenfließenden, bis zur milden Pustulation weniger kaum bemerkbarer Kinderblattern und von diesen wieder bis zu den, ihnen in pathogenischer Rücksicht zunächst angränzenden, Kuhpokken, so läßt sich eine Stufenleiter von allmählig zunehmender Virulenz ziehen, welche durch Combinationen mit andern Zufälligkeiten an Stärke zunahm, dabei aber doch die wesentlichsten Phänomene, so wie das Charakterische der Form beibehielt.

Beide zeigen die auffallendste Aehnlichkeit,

nicht nur in der Art und Weise ihrer örtlichen Krankheits Gebilde, sondern auch in ihrer allgemeinen Wirkungsart auf die Constitution. Der gleichzeitige Eintritt des Ausbruchs und Eiterungsfiebers ist ein unverwerflicher Zeuge von einem in seinem Ganzen und Charakteristischen gleichmäßig wirkenden Hauptmoment, das auch bei zufällig erlittenen Differenzen die Grundzüge seines ursprünglichen Charakters beibehielt. Endlich haben beide noch das Eigene, daß sie die Anlage zu ihnen in dem Körper, den sie einmal befallen, zerstören und nur unter mehreren Tausenden wird ihnen ein Körper, zum zweitenmal vollkommen unterworfen.

Diese und mehrere in einzelnen Zügen noch weniger zu verkennende Wechselannäherungen und Aehnlichkeiten machen es nun höchst wahrscheinlich, und beinahe gewiß, daß die Blatterkrankheit der Kühe und die durch den Zutritt von zufälligen Schädlichkeiten potenzirte Blatterkrankheit der Menschen ihrem Ursprung nach eine und dieselbe Krankheit sei.

Es lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß durch dieselben Schädlichkeiten als Krankheitsursachen, Lebensart, Clima, Wohnort, und eine Menge von Zufälligkeiten, welche sich im gesellschaftlichen Leben noch mehr häufen, wo nicht den Charakter doch wenigstens die Form der durch

sie erzeugten Krankheiten ändern können. Wenn nun zu der ursprünglichen Form einer Krankheit, die über dasjenige System ihren Hauptwirkungskreis verbreitet, welches das Organ der Empfänglichkeit selbst ist, nämlich das Drüsensystem, unaufhörlich neue schädliche Potenzen (Schädlichkeiten) hinzutreten, so die Abweichung vom Naturzustand, und der allgemeine Genuß gewisser, nur für diese oder jene Gegenden bestimmter Nahrungsmittel in Masse herbeiführt, so muß dadurch die Stärke des Uebels selbst eben so vermehrt werden, wie einzelne Magnetplätchen eine stärkere Anziehungskraft erhalten, wenn sie zusammen auf einen Haufen gebracht werden. Dieses Gleichniß beweißt einigermassen, wie ein Ansteckungsstoff, der ursprünglich nur durch unmittelbare Berührung Mittheilung hervorbrachte, sich in dem Maas verstärken kann, daß seine Grundkraft nicht nur zunimmt, sondern auch eine stärkere Ausdehnung ihrer Atmosphäre erhält, so daß alsdann mittelbares Wirken, — Wirken aus der Ferne, — und endlich Wirken durch den Dunstkreis entsteht. Wie ganz anders verhielt sich die Lustseuche in den ersten Zeiten ihrer Entstehung unter den Wendekreisen, als wie im Verlauf des 16 — 17ten Jahrhunderts in fremden, nordischen Gegenden, wo ihr ursprüngliches specifikes Contagium durch fremdartige exacerbirende

Schädlichkeiten immer stärker und allgemeiner wurde. Zwar wollen einige diese wahrscheinliche Meinung dadurch bestreiten, daß sie sagen, das Kinderblattergift sei fruchtlos Kühen eingeimpft worden, allein wer verbürgt es, daß solche Kühe nicht schon Kuhpocken gehabt haben, und durch sie vor jeder fernern Ansteckung gesichert sind, oder auch daß das Menschenblattergift durch seine Abweichung von dem milden ursprünglichen Reitz, eine Ueberreitzung der drüsenartigen Theile dieser Thiere bewirke (welche freilich bei dem schwächerem und geschwächterem Menschen, nur den Grad einer gewöhnlichen Reitzung einnehmen wird) und dadurch Verschließung der Gefäße oder baldiges Ausstoßen der Materie erregt.

Mehrere und ausführlichere Beweiße wird die gedachte Abhandlung enthalten, indem es von Wichtigkeit ist, die Quelle zu kennen, aus welcher jezt die halbe Welt Schutz und Hülfe schöpft: die

Entweder der erste Mensch oder die erste Kuh, welche von dieser, durch zufällige nicht aber angebohrne Schädlichkeiten erzeugten, Krankheit befallen wurde, hat sie dann durch den Ansteckungsstoff weiter verbreitet, doch ist es wahrscheinlicher, daß der früher schon vom Naturzustande abweichende Mensch sie seinem nützlichsten Hausthier, der Kuh mitgetheilt habe. Im sechsten Jahr=

hundert lieferte Marius, der erste Bischoff von Lausanne die Schilderung einer Pockenkrankheit des Rindviehs, welche im Jahr 571 auch die Menschen ergriffen haben soll. Also auch hierin findet sich ein sonderbares Zusammentreffen der Umstände, so daß wir die Spur von Vertheilung dieser Krankheit, sowohl unter den Menschen als Kühen, bis in ein und dasselbe Jahrhundert verfolgen können, weiter hinaus aber dieselbe bei beiden verlieren.

Ungewiß ist es, zu welcher Zeit die Kuhpockenkrankheit in den südlichen Gegenden von England und Holstein, zuerst sich äusserte, indem man nur alsdann erst, als die Sache ein bedeutendes Ansehen gewann, sie beinahe überall bemerkt haben wollte; ob aber ächt? — Dies steht noch dahin. In manchen Fällen gelang die Einimpfung der Kühe mit Kuhpockengift in manchen wieder nicht, vielleicht aus denselben Gründen, weshalb die Impfung der Kühe mit Menschenblattergift fehl schlug. Husson und Dupuytren lieferten sogar eine chemische Analyse des Kuhpockenstoffs, wodurch jedoch für die Aufklärung der Wirkungsart desselben im lebenden Organismus nichts gewonnen werden kann.

Wie ich schon erwähnt habe, so beschäftigte diese Krankheit der Kühe und ihre zufällige Fortpflanzung auf Menschen, welche eine Volkssage

von dem Befallenwerden mit der Kinderblatterkrankheit frei sprach, **zuerst** und vorzüglich den Forscherblik des unsterblichen **Eduard Jenner's**, Arzt zu Berkeley in Glouceстershire. Er impfte zuerst Menschen, von denen es bekannt war, daß sie die Kinderblattern schon gehabt hatten, die Kuhpocken ein, und brachte sie mit Blatterpatienten zusammen, aber immer war es fruchtlos oder es entstanden bloß örtliche Geschwüre. Erst als er von dieser Wahrheit überzeugt war gieng er weiter, und impfte Personen, welche die Kinderblattern noch nicht gehabt hatten, mit dem Stoff von Kuhblattern unmittelbar aus denen am Euter befindlichen Pusteln. Denselben Personen wurden im Verlauf von kürzerer Zeit und zu wiederholten malen mitten unter Kinderblatterkranken die Kinderblattern eingeimpft, und dieselben auf alle Weise der Ansteckung mit letzteren Preis gegeben, aber niemals erfolgte sie, so daß also **Jenner** das wichtige Resultat seiner Untersuchung durch die Bekanntmachung der großen Wahrheit: "**daß die ächten Kuhpocken, wenn sie zufällig, oder künstlich und vorsätzlich dem menschlichen Körper übertragen wurden, denselben vor Ansteckung mit den gewöhnlichen Kinderblattern sicherten.**,, zum Heil des ganzen Menschen-

geschlechts lieferte. Unzählige Versuche von Aerzten aller Nationen und beinahe unter jedem Himmelsstrich bestätigten die Entdeckung Jenner's, und so wie das Auge gesehen und der Verstand geprüft hatte, so verbreitete sich denn auch die Anwendung dieses schützenden Mittels, so daß die Impfung der Kuhpocken als Mittel zur Abhaltung der Kinderblattern in allen Theilen unserer Erde von ihren Bewohnern, beglaubigt und benutzt wurde. In der Geschichte dieser wichtigen Entdeckung ließen sich füglich drei Epochen angeben, wovon die erste den Zeitraum der Entdeckung selbst und ihrer Begründung, die zweite den Zeitraum ihrer Prüfung und daraus folgenden allgemein anerkannten Schutzkraft und die dritte den Zeitraum ihrer allgemeinen Einführung ausmachen würde. In dem Zeitraum der zweiten und zu Anfang der dritten Periode befindet sich jezt diese für die gesammte Menschheit so wichtige Angelegenheit.

Da aber eine vollständige historische Uebersicht derselben für den gegenwärtigen Plan zu weitläuftig sein würde, so wollen wir statt deren diejenigen Thatsachen berücksichtigen, welche zur Vollständigkeit des Ganzen erfoderlich sind.

Zwar beruhen diejenigen Wahrnehmungen, welche sich bei der Uebertragung der Kuhpocken auf den menschlichen Körper mittelst der Im-

pfung auf denen über die Blatterkrankheit der Kühe angeführten Grundsätzen, verdienen aber immer auch von dem Standort der neuen Verpflanzung aus eine genaue Berücksichtigung.

Impfung der Kuhpocken.

Wenn die Kuhpocken, welche wir bereits so wie die höchstwahrscheinliche Ursache ihrer Schutzkraft vor den Kinderblattern kennen, dem menschlichen Körper absichtlich übertragen werden sollen, so geschieht dies vermöge der Einimpfung des Ansteckungsstoffes, der entweder unmittelbar aus den Pusteln blatterkranker Kühe, oder aus denen, schon zufällig oder absichtlich bei Menschen hervorgebrachten wirklichen Kuhpocken genommen und unter die Oberhaut des gesunden Menschen gebracht wird. Die gewöhnlichste Weise, wie dies geschieht, ist durch den Stich mit der Lanzette, auf welcher der flüßige Impfstoff an drei bis vier Stellen des Oberarms unter die Oberhaut gebracht wird.

Die Anzahl der Impfstiche, welche man geben will ist ganz willkührlich, und bloß um eine größere Menge von Impfstoff, oder um mehrere Gewißheit, daß die Impfung nicht vergeblich gemacht werde, zu erhalten, giebt man derselben mehrere, indem auch eine einzige gehörig ausgebildete Kuhpocke hinreichend ist, die Empfänglichkeit für die Ansteckung mit den wahren Kin-

derblattern zu vernichten. Ferner kann man durch Einschnitte und darauf durch Einbringung des flüßigen Impfstoffs, so wie durch Einlegen des auf Fäden getrokneten Gifts, welche man nach vier und zwanzig Stunden wieder wegnehmen muß, die Impfung verrichten, welches alles sicherer ist, als das Impfen mit auf Lanzetten getrokneten Gift, wodurch sich leicht Rost auf den Instrumenten ansetzt, und sich (wie schon p. 35 1 Th. von mir erwähnt wurde) leicht eine schnelle vorzeitige Entzündung, so wie örtliche Geschwüre einstellen, welche die Erzeugung ächter Kuhpocken verhindern; nicht minder verwerflich ist auch die Impfung durch Blasenpflaster.

Wenn man daher am ersten Tag die Impfung mit flüßigem Impfstoff vermittelst der Lanzette an drei bis vier Stellen vollzogen hat, so ergiebt sich folgender Verlauf:

Zweiter Tag. Rothe Pünktchen, etwa wie Flohstiche, worauf man die sehr kleine Stelle des Stichs sieht. Oft sieht der Stich noch an diesem Tage wie ein gewöhnlicher Stich aus, und wird am folgenden erst roth. Zuweilen zeigt sich die erste Röthe auch erst am vierten oder fünften Tage, und an einem Stiche früher, als an dem andern. Man hat auch einigemale beobachtet, daß die Impfung eben da mißlang, wo schon am zweiten Tage alle Impfstiche roth schienen;

schienen: den dritten und vierten Tag verschwanden nämlich die rothen Pünctchen sämmtlich, und es kam hernach nichts wieder zum Vorschein. Bei einem langsamern Gange, wo die Impfstiche erst am dritten Tage sich als entzündete Pünctchen zeigen, erfolgten fast immer schöne Impfpusteln. Bei sehr robusten, wohlgenährten und lebhaften Kindern bemerkt man häufig, daß die Impfpusteln schon am zweiten Tage erscheinen. Dann tritt das Fieber und die periferische Röthe den siebenten oder achten Tag ein, und damit ist meistentheils die Pustel bereits den zwölften und dreizehnten Tag vertrocknet.

Dritter Tag. Wie gestern. Zuweilen sieht man heute schon ein feines Knötchen an der Stelle des Stiches. Zuweilen bildet sich dieß kleine Knötchen, ohne daß der rothe Punkt vorhergegangen ist.

Vierter Tag. Ein kleines blaßrothes Knötchen auf jedem Stich. Zuweilen bleibt dieses Knötchen heute noch ohne alle Röthe.

Fünfter Tag. Das Knötchen ist etwas größer und an der Spitze eingedrückt. Die Ränder bestimmt erhaben. Wenn man dieses sieht, kann man gewiß sein, daß die Impfung gehaftet hat. Bei manchen Impflingen bemerkt man jezt schon eine zwar geringe, aber allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper. Sie

bekommen wohl des Abends ein Brennen in den Händen; bringen die Nacht unruhig zu, schwitzen, und die Gesichtsfarbe wird blässer. Jetzt schon kann man unter diesen Umständen mit dem besten Erfolge Materie zur Impfung anderer Kinder abnehmen.

Sechster Tag. Die Impfpusteln sind etwas größer, und die Eindrücke und Vertiefungen, welche man Dellen nennt, deutlicher. Mehrere haben schon an diesem Tage Lymphe aus den Impfpusteln zu weitern Impfungen mit dem besten Erfolg genommen.

Siebenter Tag. Die Impfpusteln enthalten schon etwas Lymphe, und haben ein hellrothes, fast etwas durchsichtiges Ansehen. An den Rändern ist die Röthe am lebhaftesten.

Bei schwachen phlegmatischen, schlecht genährten Kindern zeigt sich die Impfpustel erst am siebenten, manchmal erst am elften Tage, ja noch später. Das Fieber erscheint dann ebenfalls fünf Tage nach dem Aufschießen der Impfpustel, die peripherische Röthe ist weniger lebhaft, und die Pusteln trocknen weit später.

Bis zum neunten, zehnten und elften Tage nimmt die Impfpustel mehr zu, die Delle verschwindet, die Pustel ist völlig mit heller Lymphe angefüllt, und hat fast das Ansehen einer großen an den Rändern scharf beschnittenen Linse. Es

entsteht eine lebhafte, peripherische Röthe, die, wenn zwei bis drei Stiche gefaßt haben, oft zwei bis drei Zoll im Durchmesser hat. Diese entzündete Stelle wird etwas hart, und man fühlt sie geschwollen und heiß, wie bei einem Rothlauf. Wenn man auf die Röthe mit dem Finger drückt, so verschwindet sie da, wo man aufdrückt, kömmt aber gleich wieder. Gewöhnlich ist diese lebhafte peripherische Röthe so groß, wie ein Gulden, oder wie ein Speciesthaler; manchesmal nahm sie den ganzen Oberarm von der Schulter bis zum Ellenbogen ein, minderte sich aber immer binnen vier und zwanzig bis sechs und dreißig Stunden. Auch die Achseldrüsen schwellen ein wenig und schmerzen. Die Impflinge äussern wenigstens Empfindungen, wenn man sie unter den Achseln berührt. In diesem Zeitraum fällt auch das Fieberchen, was sich oft blos durch ein Brennen in den Händen, vermehrter Wärme, und durch eine oder zwei unruhige Nächte offenbaret. Sie schwitzen um diese Zeit sehr; die Gesichtsfarbe ist blaß; die Kranken sind unmuthig, und Kinder wollen sich gerne tragen lassen. Bisweilen ein Anstoß von Husten, eine leichte Diarrhöe. Dieser Zustand dauert gewöhnlich einen, auch wohl zwei Tage.

Die Intensität des Fiebers hält fast immer mit der peripherischen Röthe gleichen Schritt, wenn

nicht besondere Kränklichkeit des Subjects hierin eine Veränderung bewirkt. Manche unempfindliche Kinder haben kein bemerkbares Fieber; bei robusten ist es öfters so heftig, daß sie zu Bette bleiben müssen, sich erbrechen, und irre reden; jedoch verschwinden diese Zufälle bald. Selten geschieht es, daß das Fieber den Typus eines Wechselfiebers annimmt. Dies ereignet sich besonders dann, wenn ein sehr starker, etwas eiternder Ausschlag an dem ganzen Körper ausbricht, und die Impflinge geschwächt sind. Der Urin ist in diesen Tagen sparsamer, dunkler, trüber, häufiger, und hat bisweilen einen eigenen pikanten Geruch. Der Puls schlägt etwas schneller, die Eßlust ist geringer, es entsteht eine besondere charakteristische Blässe, die sich nicht wohl beschreiben läßt, die man aber nur einigemal zu sehen braucht, um sie für immer zu kennen. Die Nächte sind schlaflos, aber die Kinder pflegen nicht zu schreien, sondern werfen sich nur viel herum, oder sind auch, welches an den Fiebertagen gleichfalls zuweilen zu erfolgen pflegt, lebhafter, froher, und eben daher weniger schläfrig. Auch Kinder, die sonst nicht zu schwitzen gewohnt sind, pflegen während des Schlafes zu schwitzen. Manchmal ist die Diarrhoe sehr heftig, wo dann die peripherische Röthe bläßer erscheint, wie gewöhnlich; hemmt

man diese durch Opium, so entsteht ein wahres Fieber, und die Röthe wird wieder lebhafter.

Am zwölften Tage nimmt gewöhnlich die peripherische Entzündung ab. Die Pusteln bekommen ein weißgelbliches speckichtes Ansehen, und in der Mitte eine kleine Kruste. Bisweilen zeigen sich diese Erscheinungen auch schon am elften Tage.

Dreizehnter und vierzehnter Tag. Allgemein hat sich auf die Pusteln eine braungelbe Kruste gesetzt. Schon um den zehnten, eilften oder zwölften Tag, fängt die Bildung dieser Kruste in der Mitte der Impfblattern an, verbreitet sich immer mehr und mehr nach den Rändern zu, wird braun und bedeckt nach zwei bis drei Tagen die ganze Pustel. Jetzt, auch wohl erst am funfzehnten oder sechzehnten Tage, in seltenen Fällen auch schon früher, brechen am Körper, im Gesicht, vorzüglich aber gern an den Vorderärmen zerstreute einzelne Blätterchen (pimples) aus, die in den ersten vier und zwanzig Stunden beinahe das Ansehen von eben ausgebrochenen Blattern haben. Es sind nähmlich kleine spitzige, etwas erhabene, rothe Knötchen, mit einem rothen Hof umgeben. Diese rothen Blätterchen und ihr rother Hof dauern nur vier und zwanzig Stunden. Es bleiben nur blaßrothe, etwas erhabene, in der Spitze flache, har=

te Knötchen zurück, die kleinen Mückenstichen gleichen, und erst nach mehrern Tagen verschwinden. Oft sind sie in der Spitze etwas glänzend und enthalten dann eine kaum bemerkbare wässerichte Feuchtigkeit, die sich in wenigen Tagen in einen Schorf verwandelt, der kaum den Umfang eines Stecknadelkopfs hat. Dieser Ausschlag gehöret aber keinesweges unbedingt zu einer vollkommenen Kuhblatterkrankheit. Viele Impflinge bekommen ihn nicht, und sind dessen ungeachtet vor den wahren Blattern gesichert. Nicht selten sieht man zwischen diesen Blätterchen röthere ins dunkle fallende Flecken, ungefähr von dem Umfange eines guten Groschens. In seltenen Fällen zeigen sich nur rothe Stellen, die bisweilen dem Nesselausschlag ähnlich sind. Vor dem Ausbruche dieser Blätterchen sind manche etwas unruhig und bekommen eine leichte Diarrhöre, auch wohl galliges Erbrechen.

Uebrigens ist dieser eben beschriebene sekundäre Kuhpockenausschlag von keiner Bedeutung; die Kinder sind dabei nicht krank. Sollte er indessen mehrere Wochen nach Abtrocknung der Impfblattern fortdauern, und nicht von selbst weichen wollen, so schafft der sechs bis achttägige Gebrauch des versüßten Quecksilbers in kleinen Gaben, ihn bald weg.

Wenn die Pustel schön dasteht mit umschrie-

benen erhabenen Rändern, mit der kleinen Vertiefung in der Mitte, mit kaum oder so eben schwach beginnender, peripherischer Röthe, so öffnet man sie mit einer Lanzette, und theilet ihre wohlthätige Lymphe den anwesenden Impflingen mit. Gewöhnlich findet man, daß sich die Pustel am siebenten oder achten, zuweilen schon am sechsten, in seltenen Fällen am zehnten Tage zur sichern Fortpflanzung völlig qualifizirt.

Bei der Aufbewahrung des Kuhpockenstoffs, kann man so wie bei dem Blatterstoff, nie vorsichtig genug sein.

Ist derselbe durch Fäulniß oder andere Ursachen zersetzt, so schützt die Einimpfung nicht mehr gegen Blatternansteckung.

Man kann bei der Aufbewahrung des Kuhpockenstoffs eine doppelte Absicht haben, man will ihn nämlich flüssig oder trocken anwenden.

Um ihn flüssig aufzubewahren, sind zwei kleine matt geschliffene Glasplatten, wo in dem Mittelpunckt der einen, eine kleine Vertiefung geschliffen ist, am zweckmäßigsten.

In die Vertiefung legt man etwas Baumwolle, Charpie, oder ein kleines Stückchen Schwamm, der so eben mit Kuhpockenmaterie getränkt ist, bindet die Platte fest zusammen, und legt Klebepflaster herum, oder überzieht sie mit einem feinen Firniß, Kolophonium, Sie=

gellack, Goldschlägerhäutchen, zarter Kalbsblase, welche vorher mit Wasser angefeuchtet worden, oder mit sonst einer klebenden Substanz, um die äußere Luft abzuhalten. So aufbewahrt bleibt die Materie sechs bis zehn Tage brauchbar. Diese Platten muß man erst in dem Augenblick öffnen, wenn man impfen will, vorsichtig drükt man mit der Lanzettenspitze die getränckte Charpie, so daß die Lanzette auf jeder Seite feucht ist, und impft alsdann.

Vielleicht könnte man auch in einer fest verschlossenen Barometerröhre wohlgetränkte baumwollene Fäden ziemlich lange feucht und frisch erhalten.

Zur Aufbewahrung der trocknen Impfmaterie, dienen folgende mehrfache Verwahrungsarten:

Man bringt flüssige Impfmaterie in vorgedachte Glasplatten, läßt sie etwas trocknen, und verschließt die Platten schnell.

Will man diese Materie gebrauchen, so benetzt man die Lanzettenspitze mit Speichel oder Blut, reibt sie eine Weile auf der trocknen Materie und impft dann wie gewöhnlich.

Eben so könnte man auch bloß auf einen schmalen Glasstreifen oder einen Federkiel etwas Materie bringen, diese trocknen lassen, und dann in einer Phiole aufbewahren. Auf diese beiden

Arten behandelt, zeigt sie sich noch im dritten Monath vollkommen wirksam.

Man benetzt die Spitze von platten silbernen stark vergüldeten, oder von reinem Golde verfertigten Nadeln, oder auch Lanzettenspitzen mit frischem Gifte, läßt die Spitzen etwas trocken werden, sticht sie mit dem stumpfen Ende in einen Kork, propft diesen mit den einwärts gerichteten Spitzen in ein länglichtes proportionirtes Glas, verschließt es mit Siegellack, Baumwachs und dergl.

Weil Lanzettenspitzen leicht rosten, so kann man die darauf befindliche Materie selten länger, als vier und zwanzig Stunden gebrauchen. Aber auf goldenen Nadeln, kleinen Lanzetten von Horn, Schildkröte und Elfenbein läßt sich das Gift am längsten aufbewahren und am bequemsten verschicken.

Eine sehr gewöhnliche Aufbewahrungsart ist die auf Fäden. Man tränkt nämlich feines baumwollenes Garn mit der Kuhpockenmaterie, läßt es, um Fäulniß und dadurch entstehende Zersetzung des Impfstoffs möglichst zu verhindern, etwas trocken werden, und verwahrt es dann in wohl verschlossenen, aus dünnen Glasröhren verfertigten, kleinen Gläsern. Auf diese Art erhält sich die Materie mehrere Monat wirksam.

Hat die Krankheit ihren Verlauf richtig so gemacht, so hält sie die Kinderblatter- und nochmalige Kuhblatterkrankheit vom Menschen entfernt. Beide Ansteckungsstoffe können zwar in seltenen Fällen *) auch da ein örtliches Gebilde machen, wo eine der beiden Krankheiten schon vorhergegangen war, allein immer nur ohne Einwirkung auf den ganzen Organismus. Wiederum

---

*) Unter mehr, als tausend Impfungen mit Kuhpockenstoff, welche ich theils selbst bewerkstelligte, theils durch andere machen ließ, sah ich nur zweimal auf vorhergegangene, in der Jugend überstandene Kinderblattern, in dem einen Fall bei einer vollsaftigen, starken und im Gesicht blatternarbigen Frau eines Brauers an der Brust, welche sie ihrem Kuhblatterkranken Säugling gab: vier örtliche blatterähnliche Pusteln ohne peripherische Röthe und ohne Zeichen einer allgemeinen Einwirkung und im andern Fall bei einer jungen Dame, welche auch ihren kuhblatterkranken Säugling stillte, ebenfalls an der Brust denselben secundairen Ausschlag hervorkommen, mit welchem ihr Säugling zu gleicher Zeit übersäet war. In beiden Fällen brachte ich durch weitere Impfung mit dem aus den örtlichen Gebilden der Mutter genommenen Stoff weder allgemeine, noch örtliche Krankheitsgebilde hervor.

H.

eine große Analogie der beiden verschieden geglaubten Krankheiten.

In seltenen Fällen, kommen auch nach der Kuhpockenimpfung an mehreren Stellen des Körpers vollkommene Pusteln zum Vorschein, welche eben so regelmäßig verlaufen, wie die an der Impfstelle, der Ausschlag gleicht einigen Varietäten der Kinderpocken, und weitere Impfungen mit dergleichen Stoff bringen ebenfalls allgemeinen Ausbruch der Pusteln hervor. Man wollte die Ursache davon der Atmossphäre von Kinderblattern, dem durch Kinderblatterstoff verunreinigten Kuhpockenimpfstoff, zu tiefen Einschnitten bei der Impfung, und mehreren Umständen zuschreiben, aber die zu nächst liegende Ursache übergieng man entweder vorsäzlich, oder aus Unkunde. Meiner Meinung nach, welche ich durch mehrere auffallende Beispiele bestätigt sah, liegt die Ursache davon in solchen zu der ursprünglich gelinden Krankheit hinzukommenden Schädlichkeiten, welche das örtliche Uebel in ein allgemeines verwandeln, so den allmäligen gelinden Uebergang der Kuhpockenkrankheit in die der Kinderblattern veranlassen, und uns den deutlichen Fingerzeig geben, wie eine dieser Krankheiten aus der andern entsprungen sei. Dieser Umstand verdient aber allerdings der zu treffenden Vorkehrungen wegen genau und scharf berücksichtiget zu werden, und

nie darf die gelinde Kuhpockenkrankheit ihrer Milde wegen zu sorgloser Außerachtlaßung verleiten.

Ausser den schon erwähnten Vortheilen, welche die Kuhpocken durch Abhaltung der Kinderpocken gewähren, weswegen sie auch mit dem für die jezige Zeit passenden Namen — Schuzpocken belegt wurden, — lassen die ächten Kuhpocken (denn von den after Produkten, welche man unschiklich falsche Kuhpocken nannte, war schon oben die Rede) auch keine Verunstaltungen durch Narben oder fressende Geschwüre zurück, machen einen gefahrlosen unbedeutenden Krankheitsverlauf, verbreiten sich nie durch Ansteckung durch den Dunstkreis, erregen also auch keine Epidemien, und sind bei Erwachsenen und Säuglingen, bei Schwangeren und schwachen Kindern weder von gefährlichen noch tödtlichen Folgen.

Die allgemeine Einführung der Schutzpockenimpfung suchten besorgte Regierungen durch Belehrungen, Aufmunterungen und Belohnungen ihrer Unterthanen, durch Impfanstalten und Auszeichnungen verdienter Aerzte und Wundärzte, durch Sperren der Ortschaften und der Wohnungen, wo Kinderblatterkranke sich befanden und durch mehrere weise Vorsichtsmasregeln zu bewirken; allein Vorurtheile und erkaltender Eifer verhinderten noch diejenige für die Mensch-

heit so seegenreiche Periode, wo unter den älteren oder jüngeren Erdebewohnern keine Empfänglichkeit für die bösartigen Kinderblattern mehr statt fände, und diese auch in jedem neugebohrnen Kinde sobald als möglich vertilgt würde. Hiezu kann aber nur ein allgemeines strenges Gesetz führen, das, um Vergiftung zu verhüten, um Leben und Gesundheit zu schützen, und eigene so wie fremde Sicherheit im Staat zu erhalten, eine wohlthätige Zwangspflicht aus dieser wichtigen Angelegenheit machen darf.

H.

Vierzigstes Kapitel.

Von den Masern und der allgemeinen Geschwulst, welche öfters auf sie erfolgt.

Der Unterschied zwischen den wahren Kinderpocken und den Masern ist sehr beträchtlich, obgleich beide so zu sagen in einer natürlichen Verbindung stehen. Beide scheinen von dem Blute abzuhängen, allein in ihren Wirkungen sind sie verschieden, indem auf die Masern leicht Scropheln und englische Krankheit folgen, auf die wahren Kinderpocken aber nicht. Ueberdieß scheinen die Masern ein anderes System, nämlich das lymphatische, der Oekonomie zu ihrem Wirkungskreis zu haben, welches seltner der Fall bei den wahren Kinderpocken ist.

Die Masern befallen und verbreiten sich mit einem Male über die ganze Oekonomie, und kommen eher auf der Brust, als im Gesichte zum Vorschein. Sie brechen plötzlich am ganzen

Körper hervor, während die wahren Kinderpocken vom Kopfe bis zu den Füßen nach und nach hervorkommen, und vorzüglich den Kopf befallen.

Selten befallen die Masern Erwachsene, aber alsdann lassen sie immer traurige Folgen zurück. Auch nach der Impfung der wahren Kinderpocken kommen sie öfters zum Vorschein.

Ihre charakteristischen Kennzeichen sind Halsschmerzen, Thränen und Röthe der Augen, Niesen, Husten und Auftreibung der Augenlieder.

Es giebt bösartige Masernepidemien, wo die Masern friselartige Bläschen bilden. Nach dieser Krankheit sah ich die Haut an den Füßen wie eine Schuhsohle sich ringsum erheben.

Heilung. Bei dieser Krankheit wende ich das versüßte Quecksilber häufiger an, wodurch ich offenen Leib bewirke, und den gewöhnlichen so gefährlichen Folgen vorbeuge. Dies Mittel wirkt hiebei fast specifisch, und auf seine Anwendung vermindert sich nach Maasgabe der Ausleerungen der bei den Masern charakteristische Husten. Bei den bösartigen Masern mit friselartigen Bläschen lasse ich Blasenpflaster auflegen, sorge nöthigen Falls für freie Thätigkeit im Gehirn; lasse Getränke aus rothen Wein mit Wasser gemischt, und aus andern besänftigenden Stoffen genießen, und verordne die bei epidemischen Fiebern gewöhnlich erfoderlichen Mittel.

An statt daß man bei den wahren Kinderpocken die Kinder sogleich beim Erkranken kühl halten muß, müssen sie bei den Masern mäßig warm zugedeckt erhalten werden.

Sind die Masern vorüber und sezt man die Kinder zu bald der Luft aus, oder hat man ihnen beim Erkranken zu frühzeitig und vor dem Ausbruch der Masern das versüßte Quecksilber gegeben, so folgt auf diese Krankheit eine Unterlaufung im ganzen Zellegewebe des Gesichts und des Unterleibs, eine Art allgemeiner Hautwassersucht, wobei der Urin ganz ausbleibt, oder seltner öfters auch ganz schwärzlicht gelassen wird, und immer bedenkliche Zufälle entstehen.

Man sieht leicht, daß in Ansehung des Verlaufs die wahren Kinderpocken und Masern gar keine Aehnlichkeit haben, und daß man dadurch das Durchbrechen der Masern durch die Haut erleichtern kann, daß man für die Unterhaltung der Ausdünstung sorgt, und eine Verstopfung der Urinwerkzeuge verhütet.

Diese Wassergeschwulst ist dem Anscheine nach ein mislicher Umstand, hat aber für diejenigen, so schon öfters diese Krankheit behandelt haben, nichts Schreckendes, weil sie gelinden Harn und Schweiß treibenden, und überhaupt allen, die Ausdünstung befördernden, und die Haut eröffnenden, Mitteln weicht. Hiezu giebt man den

Kindern einen schwachen Aufguß von Hollnnder Blüthen mit Salpeter, eine Abkochung von einigen Beeren der Judenkirsche, täglich einige Caffee Löffelchen voll Ipecacuanhasaft, fünf bis sechsmal des Tags einen drittheils Gran Ipecacuanha mit einigen Granen Schweiß treibendes Spiesglanzes, und Abends acht bis zehn Gran Theriak, ia auch noch mehr; läßt sie im Bette verbleiben, und sucht auf alle Weise die Ausdünstung zu befördern, wozu man auch die Füße in Tücher einschlagen kann, welche in eine Abkochung von Hollunderblüthen getaucht werden, so daß sich dadurch der Hautkrampf in den Extremitäten, und hernach auch an dem übrigen Körper verliert.

Demohngeachtet sah ich mich doch oft genöthigt fünf bis sechs Tage Zugpflaster auflegen zu lassen, und so gelang es mir mit meiner Heilmethode, daß ich von dieser Hautwassersucht, welche mir so oft vorkam, nie schlimme Folgen sah.

Englische Krankheit und Scropheln stellen sich manchesmal nach den Masern ein, vorzüglich wenn man den Husten zu lange anhalten läßt, und durch versüßtes Quecksilber oder andere abführende Mittel nicht Ausleerung bewirkt hat; alsdann sind stärkende und solche Mittel

angezeigt, welche die schlechte Beschaffenheit der Ernährungsstoffe verbessern.

Eben so gefährlich ist der öfters darauf folgende Keichhusten, der, wie wir schon bei seiner Behandlungsart gesehen haben, alsdann ein Zeichen von angegriffenen Gehirnhäuten ist.

Nochmals muß ich es wiederholen; das sicherste Mittel, alle schlimme Folgen der Masern zu verhüten, giebt das versüßte Quecksilber ab, dessen Wirkung, wenn es die Noth erfodert, Zugpflaster getreulich unterstützen.

Home, der die eben erwähnten traurigen Folgen der Masern auch beobachtete, schlug im Jahr 1758 vor, sie einzuimpfen, allein die Impfung derselben hatte bei weitem nicht den Vortheil, wie die der Blattern. Mehrere Schottische Aerzte und selbst Vogel, so wie Percy, Valette und Tissot stellten dieselben Versuche an und sind sehr dafür eingenommen. Girtanner und Chosen hingegen verwerfen sie, und ich stimme ihnen ganz bei, weil die Wirkungen dieser Impfung immer ungewiß sind, und diese Krankheit, selbst wenn sie epidemisch herumgeht, durch Senfpflaster, erweichende Mittel, durch versüßtes Quecksilber und durch Einschnitte geheilt werden kann.

Uebrigens findet zwischen dieser Krankheit und den wahren Kinderpocken gar kein Vergleich statt.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Beschreibung einer besondern, bis jezt noch nicht genugsam erörterten Kinderkrankheit, von mir der weiße Durchfall genannt; nebst Bemerkungen über die Aeusserung und Wirkungsart der Lebensthätigkeit im Darmkanal und in andern Systemen der Oekonomie, sowohl bei Kindern als Erwachsenen.

Durch eine genaue Erforschung des Bau's und der innern Einrichtung der Kinder erhalten wir über die verborgensten Vorgänge im lebenden Körper Aufschluß. Bei ihnen herrscht eine einfachere Beschaffenheit des ganzen Triebwerks, welche genauere Betrachtung des Grunds und der Ursache erlaubt. Will man sich aber dieses Glücks erfreuen, so entsage man ja allen eigenmächtigen Lehrsätzen, halte sich nur an Thatsachen, und unterwerfe diese einer analiti=

schen Prüfungsmethode, durch welche sie aus einander selbst hervorgehen, und sich uns als Wahrheiten darbieten. Dieses ist der rechte Weg, um zu erfahren, wie sehr viele, dem Anschein nach sich ganz fremde Ereignisse, aus wenigen sehr einfachen Ursachen entspringen.

Einige alte Aerzte leiteten alle Krankheiten von zwei Ursachen, nämlich von der An- und Abspannung her. Ihre Lehre fand unzählige Anhänger, welche sie mit dem größten Eifer verfolgten, indem es so bequem und leicht schien, auf diesen zwei Hauptstützen die ganze unermeßliche Last körperlicher Gebrechen ruhen zu lassen. Im Grunde erforderte es aber immer geschärftes Nachdenken, um die verschiedenen Arten der An- und Abspannung des Körpers, nach ihren mannichfaltigen Wirkungen auf eines oder das andere der Systeme aufzufinden. Ich habe zwar auf gleiche Weise das Ernährungs und Wachsthumsgeschäft als die zwei Hauptpunkte angegeben, welche bei Erforschung der ganzen Oekonomie des Kindes zu berücksichtigen sind, allein so einfach auch bei Kindern die beiden Hauptursachen aller Lebensverrichtungen und Vorgänge sind, so mannichfaltig sind auch die Erscheinungen, welche sich dabei ergeben. Wollte ich nun bei der eben vorzunehmenden Beschreibung des Durchfalls blos angeben, daß

derselbe von Erschlaffung des Darmkanals herrühre, so würde ich nichts sagen, was die Erkenntniß des belebten Körpers erweiterte. Eine Erklärung der sehr einfachen Hauptursachen ist also immer nothwendig, wenn sie gleich nicht immer leicht ist. Doch, zur Sache!

Beim Zahnen der Kinder bemerkt man unter ihrer Ausleerung weiße, weichere oder härtere Klümpchen, welche nach der Ammensprache — Zahnkeimchen heissen. Diese sind Stückchen geronnener Milch von käsigem Gehalt, welche weder im Magen zersetzt, noch durch die Galle verändert, oder im übrigen Darmkanal verarbeitet wurden. Wenn nun die Nahrungsmittel unverdaut aus den Eingeweiden in die belebten thierischen Säfte gelangen; so müssen sie in Verderbniß und Fäulniß übergehen; welches vorzüglich zu der Zeit sich ereignet, wo das Geschäft des Wachsthums seine Hauptthätigkeit in den feinen Blutgefäßen äussert, deren Ausdehnung und Verlängerung es bezweckt.

Das System der Blutgefäße ist alsdann stärker belebt, als das der lymphatischen Gefäße, zu welchem auch das Verdauungssystem gehört, dieses befindet sich in einem Schwächezustand, weil das Leben in ersterem angehäuft ist. Das Gleichgewicht der einsaugenden Verdau-

ungskräfte ist aufgehoben, und daher eine schwache Verdauung unausbleibliche Folge.

Der Durchfall, von dem hier die Rede ist, besteht in einem Abfluß einer weißen, aashaft riechenden Materie; bei einigen scheint sie käsig, bei andern schleimig und wurmartig, wie verfaulter Schleim oder thierischer Eyweißstoff zu sein; man halte es nicht für Milch, die zu Käse geronnen ist, denn man findet diese Absonderung auch da häufig, wo das Kind gar keine Milch bekam. Einige nennen die Materie Wurmschleim, ich habe diesen aber unter solchen Umständen noch nicht bemerkt, und sollte er wirklich statt finden, so wäre er die Wirkung, nicht die Ursache dieser Absonderung. Eben so ist diese weiße Materie manchesmal flüßig und fast serös, oft auch sehr zäh wie fauler Käse.

Je zäher die Materie, desto gefährlicher ist die Krankheit, bei jeder Ausleerung verfällt das Kind immer mehr in einen Zustand der Kraftlosigkeit; der Magen behält nichts mehr, und kaum sind Speisen genommen worden, so stellt sich auch der Durchfall wieder ein. Eckel und Neigung zum Erbrechen begleiten ebenfalls dieses schlimme Uebel, wobei das Kind todtschwach ist. Je mehr gelinde und schleimige oder mehlige Nahrungs = Mittel in den Magen kommen, desto schwächer wird er; und desto mehr nimmt

Durchfall und Eckel zu. Zulezt verfällt das Kind plözlich in einen so starken Schwächezustand, daß es sich nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag, und schwindet so, ohne daß ein Fieber dazu kommt, dahin, und verwelkt gleich einer Blume.

Die erste Leichenöffnung, welche ich bei einem Kinde, das an einem solchen Durchfall gestorben war, zu machen hatte, war bei einer kleinen Enkelin des Marschalls de Castries. Das Gehirn war unverlezt und von gehöriger Beschaffenheit, der ganze Unterleib im naturgemäßen Zustand, die Leber nicht zu groß, nur etwas blässer als gewöhnlich, und dabei wenige unkräftige Galle. Kein organischer Fehler, sondern einzig und allein allgemeine Erschlaffung und Mangel an Lebensthätigkeit im Darmkanal bewirkte den Tod des Kindes.

Ohne weitere Betrachtungen über diesen Fall anzustellen, traf es sich, daß ein Kind von fünf Jahren, das mir recht sehr am Herzen lag, einen fürchterlichen Anfall von diesem Durchfall bekam; es gab eine beträchtliche Menge von weißer, zäher Materie von sich, welche weichem, fauligem Käse glich, nach ieder Ausleerung verfiel es in einen beiammernswerthen Zustand von Schwäche, und brach eine Menge von zäher schleimiger Materie aus. Ich zog die er=

fahrensten Kinderärzte mit zu, allein nach aller Urtheil, war das Kind verloren. Die meiste Abkochung, milde Fleischbrühen, China, und alle Heilmittel, vorzüglich in flüßiger Form schienen die Zufälle dieses Uebels zu vermehren, und bei der geringsten Bewegung stellte sich Uebelsein, Erbrechen und Durchfall ein. Die Ausleerungen waren nicht im Mindesten gelb gefärbt, und bittere so wie Wurm-Mittel machten sie immer häufiger. Aeusserst bestürzt, daß ich ein Kind, an dem mein ganzes Herz hieng, unter meinen Augen sollte dahin sterben sehen, entkleidete ich es vor einem hellen Flammenfeuer, und untersuchte mit möglichster Genauigkeit alle Theile seines Unterleibs. Als ich in die Magengegend kam, bemerkte ich an diesem Theil eine sehr weiche aufgetriebene Stelle, wo bei der geringsten Berührung Entleerung des Magens und des Darmkanals erfolgte. Dies verleitete mich denn zu folgenden Gedanken. Ich hielt nämlich diese Krankheit für die Folge der rückgängigen Lymphe, welche sich aus den lymphatischen Gefäßen in Menge in den Darmkanal ergöße, und durch die stärkere Neigung der Lymphe zur Fäulnis jene faulige Materie erzeugte, zumal da durch diese rückgängige Bewegung, welche von der gewöhnlichen Lebensthätigkeit ganz verschieden ist, die Lymphe selbst an Belebtheit verliert.

Mehrmals hatte ich schon bei erwachsenen Personen, und vorzüglich bei solchen, welche mit der Gicht behaftet waren, die Bemerkung gemacht, daß bei großer Schwäche des Magens die Kranken graue, seröse und stinkende Materie durch den Stuhlgang von sich gaben, und beim Berühren des Magens sich erbrachen; eben so auch, daß bei dieser Schwäche des Magens alle Getränke und wäßrige Speisen nicht verdaut, sondern in einem fauligen Zustand fortgeschafft wurden, Brodrinde hingegen, Schinken, geräuchertes und gesalzenes Fleisch, geröstetes Brod und reinen Wein konnten die Kranken verdauen, und erhielten dadurch wieder ihre Kräfte, so wie im gesunden Zustand.

Nach meinen Gedanken und zu Folge dem, was ich von dem Berühren des Magens mir abgenommen habe, hielt ich mich überzeugt, daß in diesem Fall, wo der kleine Kranke sich augenscheinlich in demselben Schwächezustand befand, trockne und gewürzte Nahrungsmittel zu verordnen wären. Um durch die Aeusserung des Instinkts hierüber Aufschluß zu erhalten, schlug ich vor, dem Kinde, das durch die beständigen Ausleerungen todtschwach geworden war, ein wenig Schinken, Brodrinde und sehr alten Malaga zu geben. Aus seinen Augen sprach die Freude und die Natur erklärte sich deutlich.

Es blieb alles bei ihm. Man legte es zu seinem Vater in das Bette, und zwar ganz nahe, um die unmerkliche Ausdünstung zu befördern, wo es denn zehn Stunden lang ganz ruhig schlief, und am Morgen, wie durch ein Wunder neu belebt, erwachte. Zum Frühstück ließ ich ihm Sardellen, etwas Schinken, und Malaga geben, und in den Frühstunden einige Grane Chinasalz mit Krebsaugen in einem Löffel voll Orangeblüthe = Wasser eingeben, worauf das Erbrechen und der Durchfall ausblieb. Man gab dem Kinde nun Rippen = oder auch Lendenstücke von Schaaf = oder Hammelfleisch schwach gebraten, und überhaupt das Fleisch in seiner eigenen Brühe, welche auch etwas fett sein durfte. Es trank Wasser mit rothem Wein, je nachdem es Lust dazu hatte, und wurde sehr schnell wiederhergestellt, so daß es vollkommen gesund wurde. Ich habe seitdem außerordentlich oft diese Krankheit beobachtet, allein nur zweimal eben so heftig, wie in dem beschriebenen Fall; und zwar einmal als Nachkrankheit des Keichhustens bei einem sechstehalbjährigen Kind. Da man täglich das Kind sichtlich durch die ermattenden Durchfälle abnehmen sah, so prophezeihte man den Eltern einen schlimmen Ausgang. Nach meiner Verordnung bekam es trockne gewürzte Speisen, bloß gebratenes Fleisch, etwas

fette Fleischbrühen, Chinasalz und ein wenig alten Wein; dabei durften keine Suppen, Brühen, Pflanzenspeisen und andere Feuchtigkeiten gegeben werden, und siehe da — das Kind genaß bald zur größten Freude seiner Eltern.

Einige Zeit darauf wurde ich zu dem vierjährigen Töchterchen eines reichen Amerikanischen Colonisten gerufen. Ob nun gleich dies Kind keinen Tropfen Milch erhalten hatte, so gieng doch eine Menge solche weiße käsige, und stinkende Materie ab. Man hielt es für faulen Wurmschleim, und gab ihm Knoblauch in Milch gekocht, worauf denn die Durchfälle so stark überhand nahmen, daß das Kind kaum mehr auf den Beinen stehen konnte, und vor Mattigkeit auszulöschen schien.

Ich versprach dem Vater sein Kind durch eine ganz eigene Heilmethode wiederherzustellen, nämlich durch geräuchertes, gesalzenes, oder gebratenes und gewürztes Fleisch mit altem nicht mit Wasser verdünntem Wein. Er willigte ein, und nun wurden alle feuchte schleimige und Pflanzenspeisen verbannt, und dem Kinde nur nach Durst zum Trincken gegeben. Dieser Mann hatte in den Inseln sein Glück durch die Ausübung der Wundarzneikunst gemacht, und versicherte mich, daß er um so mehr über meine Verfahrungsweise erstaunt sei, weil sie mit der

Seinigen übereinkäme, die er in andern Fällen mit großem Vortheil bloß empirisch angewendet habe. Er erzählte mir, daß er von den Negerhändlern, welche auf Saint-Domingue die Neger von Mosambique ausschiften, mehrere derselben um geringen Preis gekauft habe, so einen aufgetriebenen äusserst empfindlichen Unterleib hatten, alles was sie zu sich nahmen, wieder wegbrachen und durch den Stuhlgang eine weiße äusserst stinkende Materie von sich gaben. Er habe sich die Sache so vorgestellt, diese Leute, welche größtentheils Fleisch, ja selbst Menschenfleisch genießen und immer unter freiem Himmel leben, bekommen in dem engen Raum der Sklavenschiffe eingezwängt, nichts als grobe, ungegorne und schwer verdauliche Pflanzenspeisen, wie große Bohnen und andere schwere Mehlspeisen zu essen, er glaubte beobachtet zu haben, daß in warmen Ländern der Mensch, vorzüglich wenn er Pflanzenkost bekäme, (wie z. B. Reis, den man mit Gewürzen oder Spanischem Pfeffer stark versetzen kann) viel Specereien, Gewürze und schmackhafte Zusätze zu den Speisen haben müsse. Er gab daher den Negern, welche diese Krankheit hatten, halbgeröstetes, eingeböckeltes, oder mit Gewürznelcken und Spanischem Pfeffer eingestreutes Rindfleisch mit etwas wenig alten Wein. Dadurch stellte er nun die Negern bald

so gut wieder her, daß er manchen, welcher ihm keine funfzig Thaler gekostet hatte, oft um 2,500 Livres wieder verkaufte.

Durch diese und ähnliche Fälle aufmerksam gemacht, gieng ich in der Folge der Sache auf den Grund nach, und fand, daß durch die genannten Reitzmittel die Galle mehr thierische Kräfte bekomme, sich in dem Darmkanal ergieße, und dadurch die Rettung der Kranken bewirke.

Ich füge hier noch einige Gedanken bei, welche vielleicht über die Wirkung und Aeusserung der Lebensthätigkeit, sowohl im Darmkanal der Kinder und der Erwachsenen, als auch in anderen Systemen, einige hellere Ansichten eröffnen können.

Ich habe schon erwähnt, daß die verschiednen Systeme der Oekonomie nicht in gleichem Grade belebt sind, so ist z. B. das lymphatische schwächer als das rothblütige System. Die mancherlei Flüßigkeiten unseres Körpers unterscheiden sich nach Maas und Beschaffenheit ihrer verschiedenen Belebtheit, und stehen nicht in einem und demselben Verhältniß des Belebtseins. Daraus läßt es sich sehr natürlich erklären, warum das lymphatische System, welches schwächer belebt ist, als das rothblütige, in einen Zustand von Schwäche und Kraftlosigkeit verfällt, zumal wenn die Lebensthätigkeit des rothblütigen Systems erhöht worden ist. Noch ziemlich unbekannt

ist uns aber die Betriebsweise dieser, ein ganzes System betreffenden, Kraftlosigkeit, und das, was ich hierüber sagen werde, kaum zugleich über die allgemeine Betriebsweise der Lebensbewegungen Aufschluß geben.

Alle unsere Muskeln wirken nur von einem gewissen Befestigungspunkt aus, von woaus auch die Aus- und Rückströmung des Lebensgeistes erfolgt. Das Gehen fällt uns um so beschwerlicher und ist mit desto größerem unnützen Kräftenaufwand verbunden, je nachgiebiger der Berührungspunkt ist, auf dem wir gehen. Die Ereignisse des Muskelsystems sind eben so auch bei allen anderen Systemen der Oekonomie anzutreffen, alle haben einen gewissen Befestigungs- und Unterstützungspunkt, von welchem die Lebensthätigkeit ausgeht um Gegenwirkungen in der Oekonomie hervorzubringen. Der Darmkanal ist der Mittel- und Unterstützungspunkt des ganzen Ernährungs und Lymphe-Systems des Unterleibs. Verliert dieser Punkt seine Unterstützungskraft dadurch, daß die Spannkraft des ganzen Darmkanals sich verliert, so entsteht ein vermehrter Zufluß der Säfte nach diesem erschlaften Theil, und es entweichen auf diesem Weg die belebten Flüßigkeiten; da nun überdies die Beschaffenheit des Darmkanals es mit sich bringt, daß er weniger belebt ist, so

muß er auch leichter seine Spannkraft verlieren können.

Wenn nun im Darmkanal selbst (wir wollen den äussersten Fall annehmen) entweder der Unterstützungs- und Haupt-Berührungspunkt des rothblütigen Systems desselben seine Spannkraft und Haltbarkeit verliert, so erfolgt vermehrter Zufluß des Bluts und blutige Ruhr; wenn dies der Fall mit den serösen Gefäßen ist, so entsteht gleichfalls vermehrter Zufluß von seröser Feuchtigkeit; wenn die Leber ihre Haltbarkeit verliert, so ist der Unterstützungspunkt im ganzen Gallensysteme aufgehoben, und die Galle ergießt sich häufig in den Darmkanal. Auf diese Art kann man den Darmkanal im Allgemeinen, als ein System betrachten, in welches wieder verschiedene Systeme und verschiedene Grundstoffe des Lebendigen als Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff einwirken. Bei einer allgemeinen Erschlaffung aller durch den Darmkanal ihren Unterstützungspunkt erhaltenden Lymph-Gefäße, wendet sich dahin ein vermehrter Zufluß der Lymphe und das Kind stirbt, weil es zu viel Lymphe verloren hat, wovon man bei dessen Tod keine Spur entdecken kann.

So haben wir schon gesehen, daß, wenn das Gehirn, welches der Unterstützungspunkt für das ganze Nervensystem ist, seine Spannkraft verliert,

die breiige Masse desselben weich und schlaf wird, und das Kind aus Schwäche stirbt; nicht minder auch, wie man durch Feuer der breiigen Masse ihre natürliche Spannkraft wieder verschaffen kann.

In den sehr heißen Gegenden von Indien verliert oft der Darmkanal seine ganze Spannkraft; und eine Erschlaffung in den Unterstützungspunkten aller seiner rothblütigen feinsten Gefäße erzeugt einen tödtlichen Durchfall mit sehr starkem Blutabgang. Empirisch bediente man sich in diesem Fall des Brennens an den Füßen, und auf dem Nabel, so wie gewürzter Speisen als Heilmittel, auf gleiche Weise, wie man das Feuer mit gutem Erfolg bei serösen Stockungen im Gehirn angewendet hat.

Wenn bei bösartigen fauligen Fiebern der Unterstützungs- und Ausströmungspunkt der Galle, welchen die Leber in sich begreift, kraftlos darnieder liegt, so sammelt sich die Galle in ungeheuerer Menge in der Gallenblase an, von wo aus sie beständig in den Darmkanal ausströmt.

Da wir gesehen haben, wie durch das Feuer die Kraft des Gehirns wiederhergestellt werden kann, so ist es wohl kein Wunder, daß man in Climaten, wo die Natur mit so schnellen Schritten der Auflösung zueilt, dasjenige Mittel, dessen Wirkung so schnell erfolgt, nämlich das Feuer

zur

zur Wiederherstellung der Spannkraft bei erschlaften Unterstützungspunkten gewählt hat.

Jedes System hat seine Unterstützungspunkte; und nach der Verschiedenheit jedes einzelnen Systemes ergeben sich auch bei dem Verlust von dessen ursprünglicher Wirkung verschiedene Krankheitszeichen. Es ist daher sehr wohl zu begreifen, weshalb bei dem Anschein nach ganz verschiedenen, ja fast bei allen Krankheiten in Indien und China das Feuer, welches die Kräfte der geschwächten Unterstützungspunkte wieder anfacht, als ein Universal-Mittel ganz kunstmäßig angewendet wird. Ich bin überzeugt, daß die Verfahrungsweise der Chinesen sich in dem Punkt auf tiefes Nachdenken und auf weise Erfahrung gründet. Ich sah zwei Personen an der trocknen Lungenschwindsucht sterben, bei welchen man keine organische Verletzung in den Lungen, sondern blos dies Organ beträchtlich schlaf und eingeschrumpft fand; eine Krankheit, welche man die nervöse Lungensucht nennt. In diesem Fall glaube ich, würde durch die Anwendung der Moxa Heilung bewirkt werden können, da man hingegen bei der Eiterlungensucht die Zerstörung dieses Organs durch dieses Mittel nur befördern würde.

Es ergiebt sich also, daß der Darmkanal selbst und in ihm verschiedene Systeme, eben so

auch die Leber, die Lungen und das Gehirn Unterstützungspunkte für verschiedene Systeme sind, welche verschiedene Grunderfodernisse für den belebten Körper absondern. Diese Ansicht der Oekonomie läßt sich noch weiter verfolgen. Die Leidenschaften als die physischen Wirkungen des aus- und zurückströmenden Lebensgeistes haben gleichfalls ihre Unterstützungspunkte an den Nervenknoten des mitleidenden und des Sonnen-Nervengeflechts. Eben so auch die Empfindungen — doch eine weitere Untersuchung der Unterstützungspunkte der Geisteskräfte würde mich zu weit von meinem vorliegenden Gegenstand entfernen.

Aufmerksames Betrachten der Thatsachen, vernünftiges Nachdenken und Vergleichen — das ist das beste anatomische Messer — das ist das beste Vergrößerungsglas.

Ist es nicht schon viel gewonnen, zu sehen, wie die allgemeine Lebensthätigkeit sich zu den verschiedenen Systemen anders verhält, dadurch jedem eine eigene Belebtheit und eine besondere Beschaffenheit zuertheilt; — wie die allgemeine Lebensthätigkeit bei Diesem oder Jenem verschiedene Verhältnisse des Belebtseins statt finden läßt, und demohngeachtet alle in der größten Uebereinstimmung unter einerlei Gesetzen erhält.

Daraus entspringen meiner Meinung nach die unendlich vielen Uebel, die wir noch nicht kennen, und deren Ursache nicht in dem Materiellen der Organe, sondern in der Wirkung und in dem Einfluß der Lebensthätigkeit auf dieselben Organe zu suchen ist.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Von der Milchborke der Kinder.

Durch eine langjährige Uebung sowohl in der Praxis der Kinderkrankheiten selbst, als in dem Vortrag derselben muß man auf neue Mittel zu ihrer Erhaltung und besseren Ausbildung stoßen. Ich liefere hier einen Auszug einer medicinischen Abhandlung des D. Strak, Professor's an der Universität Maynz, eines verständigen Beobachters, gestützt auf Erfahrung und richtige Beurtheilung. Die größten praktischen Aerzte, welche zu gleicher Zeit reiche Erfahrungen sammeln, kommen meistentheils selten zum Schreiben, wenn sie aber die Umstände verleiten, die Früchte ihrer Beobachtungen und Erfahrungen bekannt zu machen, dann bereichern und vervollkommnen sie auch die Kunst um ein Großes. Dasselbe Verdienst hat D. Strak durch seine Abhandlung über eine Kinderkrankheit, welche der Milchschorf

heißt, und in manchen Ländern sehr häufig, ja sogar in Champagne endemisch ist. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung war folgende:

Die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Lyon warf im Jahr 1774 die Preisfrage folgenden Inhalts auf: durch welche Europäische Pflanzen kann man die Ipecacuanha, China und Senne ersetzen. Da hierauf keine befriedigende Antwort eingieng, so wurde im folgenden Jahr eine andere folgenden Inhalts aufgeworfen: „Welches ist die wichtigste Entdekkung, die man in neuen Zeiten in Ansehung der Heilkraft eines Pflanzenkörpers gemacht hat?“ Dr. Strack beschrieb die unter dem Namen des Milchschorfs bekannte Krankheit, und schlug das Dreifaltigkeitskraut, (viola tricolor Linn.) das nach dem gemeinen Sprachgebrauch Sinnviole auch Stiefmütterchen heißt, vor, ein Kraut, welches vor ihm seit zwanzig Jahren vorzüglich gegen den Milchschorf, eine bis dahin noch nicht genugsam beobachtete Kinderkrankheit, gebraucht wurde, welche er mit vieler Einsicht erforschte und heilte; und sich den Preiß dieser gelehrten Gesellschaft verdiente. Strack, der würdige Sohn eines so einsichtsvollen Vaters, machte in den Leipziger Medicinischen Annalen, herausgegeben von Römer, seine eigenen Erfah-

rungen in Verbindung mit denen, welche sein Vater und mehrere berühmte Aerzte über die Heilkraft dieser Pflanze anstellten, bekannt.

Strack bedauert, daß man auf den Milchschorf der Kinder so wenig geachtet habe. Er zeigt sich hauptsächlich in den ersten, seltner in den spätern Lebensjahren, höchstens bis zum sechsten und siebenten Jahr; ist häufiger bei säugenden oder eben erst entwöhnten Kindern, und hat daher auch seinen Namen bekommen. Eine breite, nässende Borke breitet sich in verschiedenen Theilen des Gesichts, als an den Wangen und dem Kinn aus, wird hart, platzt und ergießt eine klebrige honigartige Feuchtigkeit. Der Milchschorf erzeugt leicht eine Menge anderer Uebel, als Geschwüre an den Ohren, beträchtliches Auftreiben der Halsdrüsen, Scropheln, oft auch Erbgrind, Halsbeschwerden, oder die schnell tödtliche Crupe; in andern Fällen auch Verstopfung der Gekrösdrüsen, hitzige sehr gefährliche Entzündungskrankheiten, und endlich auch öfters Austrocknung oder abscheuliche Darrsucht.

Manchesmal setzt sich gar kein Schorf an, sondern es kommen nur zwischen der Haut und dem Oberhäutchen mehr oder weniger stark jückende Erhabenheiten zum Vorschein, welche das Kind anreitzen, sich das Gesicht an den Bettüchern oder

an den Kleidern derjenigen Personen zu reiben, welche es herumtragen. Diese Krankheit scheint eine besondere Beschaffenheit zu haben, denn nach der Beobachtung des Dr. Strack bekommen sie Kinder, deren Mutter oder Amme dieselbe gleichfalls einmal ausgestanden hatten, so wie sie ihre Milch trinken, und dies Uebel muß also doch alsdenn, wenn es ganz verschwunden zu sein scheint, in der Milch der Mutter oder der Amme einen gewissen Ansteckungsstoff zurück lassen. Säuglinge solcher Ammen, welche einst den Milchschorf gehabt hatten, bekommen ihn von diesen weit stärker, als ihn Kinder bekommen würden, so unter gleichen Umständen die Brust ihrer Mutter erhielten.

Es ist allerdings ein Gegenstand, der alle Aufmerksamkeit verdient, daß Krankheiten, deren Spur sich verloren zu haben scheint, in der Oekonomie einen Ansteckungsstoff zurücklassen, welcher sich auf die Nachkommenschaft fortpflanzt. Dies unbegreifliche Vererben von Krankheiten, welche schon längst überstanden sind, und von denen man nicht die geringste Spur mehr muthmaßt, wird hierin durch eine Reihe von Beobachtungen bewiesen.

Der Urin hat in diesem Fall einen Katzengeruch; und stellt sich bei dem Gebrauch des nachher näher anzugebenden Mittels bei dem Kinde,

wie bei Erwachsenen mit demselben Geruch ein, zum Beweiß, daß das Mittel wirkt, und dadurch die Heilung erfolgt. Diese besondere Wirkung beweißt die ausreinigende Kraft des Mittels, dessen Wirkung unter allen Fällen sich gleich bleibt, und vorzüglich auf die Urinwege sich erstreckt.

Dies Mittel wi kt also auf den Urin, und dieser ist ein thierischer Stoff, welcher seine eigene Mischung und Entmischung hat, worüber uns die fernern Untersuchungen der thierischen Chemie belehren werden.

Das Dreifaltigkeitskraut, als das von dem Dr. Strack empfohlene Mittel, wird gewöhnlich in der Gegend um Maynz gefunden. Es kömmt allerdings viel darauf an, sich durch Versuche zu überzeugen, durch welchen Boden die Arzneikraft dieser Pflanze stärker oder schwächer, und ob sie in der Gegend um Maynz vorzüglich kräftig gefunden werde, welches leicht möglich ist, da ein ausübender Arzt von derselben in einer gewissen Gegend auch bei starken Gaben gar keine, und von einer auf anderm Boden gewachsenen hingegen bei geringeren Gaben, die versprochene Wirkung bemerkt hatte. Natürlich muß sich die Arzneikraft dieser Pflanze, so wie bei allen, darnach richten, ob sie auf Thon= Kalk= oder Sandboden gewachsen ist. Ich ver=

muthe, daß sie auf dem Sandboden am kräftigsten befunden werde.

Man zerschneidet die Wurzeln, Blüthen und Saamenkörner des frisch gesammelten Krauts, trocknet die Stiele im Schatten, um sie zum Gebrauch aufzubewahren, oder giebt sie auch zu zwei Quentchen frisch in Milch abgekocht; von den getrockneten läßt man ein Quentchen im kalten Wasser zwei Stunden lang aufweichen, und dann in Wasser oder Milch kochen; nach andern giebt man sie auch in Pulverform.

In Wasser gekocht wird diese Pflanze zu einem dicken Schleim, der einen krautartigen Geruch hat, die Milch so dick wie Sahne macht, ihren Geschmack nicht verdirbt, und dadurch selbst dasjenige Unangenehme verliert, was sie widerlich macht. Eine Abkochung davon giebt man Morgens und Abends zu einem bis anderthalb Quentchen haltigen Glaß voll, nach Verhältniß des Alters. Man muß noch lange Zeit, nachdem auch schon die Borken abgefallen sind, den Gebrauch fortsetzen.

Aus dem Extrakt dieser Pflanze hat man einen Syrup gemacht, welchen ich, in Verbindung mit der Abkochung, für noch schnell wirkender halte. Ich bediene mich jetzt sehr häufig dieses Mittels, und stehe gar nicht an, es täglich zu einer halben Unze zu geben.

Nach einiger Zeit des Gebrauchs kommt der

Schorf stärker heraus, zum Beweiß, daß dieses Mittel nicht so unwirksam ist, als wofür es einige Aerzte ausgaben, welche öfters nur nach einigen leichten Versuchen aburtheilen.

Zwar ist es wahr, daß diese Pflanze weder durch Geruch noch Geschmak eine starke Wirksamkeit zu versprechen scheint, allein es ist doch eine richtige Bemerkung, daß sie, eher als die Heilung erfolgt, den Schorf stärker heraustreibt und zur Zeit, wo sie ihre Hauptwirkung äussert, dem Urin einen Katzengeruch mittheilt. Die Krankheit, gegen welche man sie anwenden will, sei also, welche sie wolle, so verdient doch ein dem Anschein nach so unschuldiges Mittel, für das mehrere berühmte Aerzte sprechen, durch häufige Versuche erprobt zu werden.

Ich werde bei unserer Medicinischen Bildungsanstalt den Vorschlag machen, berühmte Chemiker als Fourcroy und Deyeux, deren Vorlesungen über die thierische Chemie sich erstrecken, aufzufodern, die Urine zu der Zeit zu untersuchen, wo sie einen übeln Geruch bekommen.

Gegenwärtig beschäftige ich mich mit der Anwendung dieses Mittels, und gebe es innerlich als Saft, als Abkochung, als Pulver und auf alle Weise bei scrophulösen Stockungen der Kinder, bei Verhärtung und Eiterung der Ge=

Gebährmutter, bei Milch- und Flechtenkrankheiten. Das Resultat meiner Erfahrungen über dies Mittel, das bis jezt auf die Art, wie ich es gebrauchen lasse, meinen Wünschen entspricht, werde ich oder mein Sohn dem Publikum vorlegen *)

Einige praktische Aerzte verwarfen dies Mittel, allein ich glaube, sie haben ohne mit Ausdauern bei dem Gebrauch zu verharren, auch nicht bedacht, daß ausreinigende Mittel, so auf die Urinwege wirken sollen, lange Zeit fortgesetzt werden müssen. Um die langzeitigen Erfahrungen eines so berühmten Arztes über die gute Wirkung dieses Mittels widerlegen zu können, muß man, bei einer guten Auswahl dieser Pflanze, sie eben so lange gebrauchen lassen, wie er, und ihre Wirkung beobachten, dabei aber wohl auf die Beschaffenheit des Bodens, wo sie wuchs, Rücksicht nehmen.

---

*) Neuerdings empfiehlt Dr. Schlegel zu Moskau aus eigenen Erfahrungen die Iacea oder das Dreifaltigkeitskraut als ein Mittel gegen die Venusseuche. Er ließ Blumen und Blüthen davon zu einer halben Unze mit zwei Pfund Wasser zur Hälfte einkochen, und alle zwei Stunden eine halbe Theetasse voll nehmen; auch die Abkochung als Gurgelwasser gebrauchen.

Anmerk. des Uebers.

Diese wichtige neue Entdeckung, so wie die Empfehlungsschriften von D. Strak Vater und Sohn, schienen mir allerdings in einem die Erhaltung der Kinder beabzweckenden Werk einen Plaz zu verdienen. Gegenwärtig lasse ich mir mehrere teutsche Werke über diesen Gegenstand übersetzen, und finde darinn die Bestätigung des Gesagten. Dadurch wird meine Aufmerksamkeit auf die Wirkung dieses Mittels noch stärker, zumal — da es so ganz unschädlich — und doch von so großer Wirksamkeit ist. Ich suche nun Umstände und Fälle auf, (und glaube sie auch schon zum Theil gefunden zu haben) unter und in welchen dies Mittel schädlich wird, um desto besser und sicherer bestimmen zu können, unter welchen, gewiß nicht seltenen Fällen, es mit Nutzen gebraucht werden kann.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Giebt es gewisse Kennzeichen, welche beweisen, daß ein Kind von venerischem Gifte angesteckt ist, und welche Behandlungsart muß man da einschlagen, wenn man dies vermuthet.

Die venerische Krankheit ist heut zu Tage so stark und allgemein über ganz Europa verbreitet, und wird gewöhnlich so schlecht behandelt, daß Väter die traurigen Ueberbleibsel dieses Gifts, welche bald in ihrer wahren, bald auch in verlarvter Gestalt sich äussern, ihren Frauen mittheilen. Dadurch wird die Gesundheit der Frauen und Kinder untergraben, indem sich dieses Gift unter tausend verschiedenen Gestalten so verlarvt, daß man es kaum mehr erkennen kann.

Ob nun gleich diejenigen, von denen die Ansteckung ausgieng, längst nicht mehr leben,

so sind doch die Folgen davon an ihren noch lebenden Nachkommen zu sehen, welche ihre ganze Lebenszeit ungesund hinbringen werden, wenn nicht die Heilkunst mit ernstlichen Mitteln ihrer Oekonomie zu Hülfe kommt.

Wenn man bei der Mütter eines neugebohrnen Kindes keine charakteristische Kennzeichen von diesem Uebel findet, so hält es schwer zu bestimmen, ob letzteres davon befallen sei oder nicht.

Ich habe manchesmal gesehen, daß die bei dem Findelhäuße angestellten Frauen, welchen doch jährlich zwölf bis funfzehn tausend Kinder unter die Hände kommen, gesunde Kinder für venerisch angaben, und dies aus Zeichen schließen wollten, welche gar nicht die wahren Krankheitszeichen dieses Uebels sind.

Im Jahr 1775 foderte Herr Lieutaud, damaliger erster Leibarzt des Königs, die medicinische Fakultät zu Paris auf, eine Anfrage der Vorsteher des Hospitals zu Aix in der Provence zu beantworten. Es starb nämlich daselbst über die Hälfte der Kinder mit fünfthalb Monaten. Man konnte nicht genug Ammen auftreiben, welche den Kindern sobald sie in das Hospital gebracht wurden, stillen konnten, daher oft eine Amme dreien, ja auch vieren die Brust reichte, so daß ein jedes nur eine geringe Portion Milch und dazu etwas Suppe bekam. Da die Vorste-

her glaubten, daß diese Kinder vielleicht von der venerischen Krankheit angesteckt wären, so erbaten sie sich Belehrung über ihre Ernährungsweise und die Erkenntniß dieses Giftes. Unter andern bekam auch ich den mühsamen Auftrag, diese Anfrage zu beantworten, weshalb ich denn die Hospitäler zu Paris untersuchte und allen Kennzeichen von der Gegenwart dieses Uebels genau nachforschte. Was ich in Betref dieses Ansteckungsstoffes theils durch eigene Erfahrung theils durch die Berichte anderer herausgebracht habe, ist folgendes.

Hat eine mit dem venerischen Uebel behaftete Frau während ihrer Schwangerschaft Quecksilbermittel gebraucht, so ist für die Gesundheit des Kindes in diesem Punkte nichts zu befürchten, so daß eine Frau bei ihrer Niederkunft noch offenbare Spuren dieses Uebels an sich haben kann, ohne daß es erfoderlich ist; ihrem Kinde etwas zu verordnen, damit diese Krankheit keinen Einfluß auf dasselbe habe.

Nach Maasgabe dessen, was ich in diesem Werk über den Kopf des Kindes gesagt habe, muß man schon annehmen, daß sich vorzüglich am Kopfe desselben die Kennzeichen dieser Krankheit äussern werden, weil dieser den Hauptpunkt ausmacht, nach welchem die Thätigkeit der Natur gerichtet ist.

Bei vielen Kindern sah ich noch mehrere Tage nach der Geburt die Augen geschwollen, und einen Eiterausfluß, wie beim Tripper, aus den Drüsen der Augenlieder erfolgen.

Dieser Umstand, welchen die Wartfrauen in den Findelhäusern für ein Kennzeichen der venerischen Krankheit angeben, ist nicht immer ein gewisses Zeichen, denn ich habe diesen Ausfluß bei Kindern von sehr gesunden Eltern bemerkt; aber er findet sich doch auch bei Kindern, welche wirklich von diesem Uebel angesteckt sind, und verdient daher in ähnlichen Fällen die Aufmerksamkeit der Aerzte.

Wie ich noch die Entbindungskunst vortrug und zur Belehrung meiner Zuhörer die Entbindung einiger armer Frauen vornehmen ließ, fand ich, daß die Kinder derjenigen, welche am stärksten angestekt waren, bald offenbare Kennzeichen von der Lustseuche trugen, bald aber dem Ansehen nach gesund schienen.

Nur im höchsten Grad der Krankheit findet man mehrere offenbare Kennzeichen. Haben die Mütter nichts dagegen gebraucht, so bemerkt man auch die Spuren davon an den Kindern. Alsdann sieht man an ihnen aufgetriebene, verschwollene Augen; streicht man ihnen über die Nase, so öffnen sie den Mund, und man findet, daß die Lippen und das Zahnfleisch sehr blaß aus-

sehen,

sehen, in der Mitte des Gaumens aber einen weißen Punkt, Schwämmchen oder Geschwüre von ganz besonderem Ansehen, so daß man sie nicht mit den gewöhnlichen unbedeutenden Mundgeschwürchen verwechseln kann. Oefters ergiebt sich auch eine dicke Geschwulst hinter den Ohren ganz nahe an dem zizenförmigen Fortsatz. Nochmals muß ich es aber wiederholen, daß diese Kennzeichen selten sind, und man sie bei Kindern von Müttern, welche Heilmittel gebraucht haben, gar nicht findet. In diesem Fall ist es möglich, daß die Kinder wirklich geheilt sind, oder auch, daß dies Uebel in eine unbekannte Verderbniß der Säfte übergeht, welche allmälig die tödtliche Folgen herbeiführt. Sollte dieses Gift nicht in englische Krankheit, Scropheln und Flechten u. s. w. ausarten können? Wenigstens sind mehrere Aerzte hierin mit mir einverstanden.

Einem schwangern Freudenmädchen hatte ich einst einige Quecksilbermittel, und zwar vorzüglich einen Saft gegeben, in welchem ätzender Sublimat aufgelößt war. Sie gebahr ein Kind, welches einige Tage lang einen starken Speichelfluß hatte. Statt der Muttermilch ließ ich ihm Molken mit Fleischsäften geben; es erholte sich recht gut und nach Verlauf eines Monats bekam es eine Amme und hatte kein Zeichen dieses Uebels

mehr an sich. In einem anderen Fall, wo die Mutter während der Schwangerschaft Quecksilbermittel genommen hatte, befand sich das Kind bis zum zweiten Monat wohl, alsdann aber bekam es in den Falten der Weichen, blatterartige Erhabenheiten und Geschwüre an der Ruthe. Ich ließ dergleichen Kindern den ausgedrükten Saft von Kresse in Milch, das Wasser, worin Quecksilber gekocht worden war, und laue Bäder geben, wodurch sie denn öfters von dieser Krankheit befreit, und wiederhergestellt wurden. Unter andern Umständen, wo ich einer mit der Lustseuche behafteten schwangern Frau die Felsische Tisane, welche aus Sublimat, in der Abkochung von schweißtreibenden Hölzern aufgelößt, besteht, verordnet hatte, magerte das Kind ab, ohne daß die Amme sogleich eine nachtheilige Wirkung für sich selbst verspürte, und bekam einen Anfall von Abzehrung, im vierten Monat eiterten die Augen stark, und nun erkrankte auch die Amme. Das Kind mußte abgewöhnt und täglich einigemal gebadet werden. Beinahe zwei Monate lang ließ ich ihm täglich zum Erbrechen eingeben, saftige thierische Speisen, einen halben Eßlöffel voll Kräutersaft von Kresse, Wegwarte und Körbel vier bis fünfmal des Tags, und geringe Gaben von den gummigen Quecksilberpillen, in welchen anderthalb Grane Quecksilber enthal-

ten waren, gebrauchen. Bei dieser Diät in Verbindung mit den Arzneimitteln erholte sich das Kind wieder, die Mutter hingegen blieb, ohngeachtet der in ihrer Schwangerschaft gebrauchten Quecksilbermittel, noch lange mit der Lustseuche geplagt, so daß sich am Ende Beingewächse am Fuß dazu gesellten; die Amme aber wurde bald wieder geheilt.

Aus diesen Erfahrungen, welche ich noch beträchtlich vermehren könnte, kann man abnehmen, daß bei einer schwangern, mit dem venerischen oder irgend einem andern ansteckenden Uebel behafteten Frau, die angewendeten Heilmittel mehr auf das Kind als auf die Mutter selbst Einfluß haben; demohngeachtet aber ist es immer der Vorsicht gemäß gehandelt, wenn man Kindern von Eltern, welche an irgend einer ansteckenden Krankheit leiden, Vorbauungsmittel giebt, denn sehr oft erzeugen dergleichen Ansteckungsstoffe Krankheiten, bei welchen man ungewiß über die Behandlungsart ist, und welche oft lange nach der Geburt erst zum Vorschein kommen.

Ferner kann man aus dem Gesagten abnehmen, daß man oft gewisse Erscheinungen für Kennzeichen dieser Krankheit ansah, welche es doch nicht waren, eben so aber auch, daß diese Krankheit ohne die mindeste verdächtige Aeusse-

rung doch statt finden könne; wo also der Arzt mit großer Behutsamkeit zu Werke gehen muß, um sich in Ansehung ihrer Gegenwart nicht zu täuschen, als auch, um die Kinder nicht einer unnützen Cur auszusetzen, oder auch, um erforderlichen Falls einfache Vorbeugungsmittel zu ergreifen; im leztern Fall bediene ich mich, um den Kindern nicht zu schaden, der Pflanzensäfte, und zwar vorzüglich derjenigen, gegen den Scorbut empfohlenen, in Verbindung mit den gelindesten Quecksilberzubereitungen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht der gebräuchlichsten Kindermittel.

Im Jahr 1777 mußte zu Folge eines Befehls von dem Königlichen Staatsrath in mehrere Kreise des Königreichs ein Käßchen voll der wesentlichsten Kindermittel nebst einer Anweisung zu ihrem Gebrauch geschickt werden. Man vertheilte sie unter die Landchirurgen, damit dieselbe die Säugenden, vorzüglich solchen, welche zu Paris auf der Liste stunden, ohnentgeldlich verabfolgen lassen konnten. Zur Zeit, wo der König und die Königin so sehr einen Thronerben wünschten, wurde auf Veranlassung des Herrn de Lasonne dies Werk der Barmherzigkeit ausgeführt.

Nach dem Cabinetsbefehl war dem Herrn de Lasonne die Auswahl und Zubereitung der Arzneimittel, Herrn Lenoir aber ihre Verthei-

lung überlassen; ein Umstand, der zwar Herrn de Lasonne nicht stark, aber desto mehr den Staat in Unkosten setzte.

Dem Arzneykästchen sollte noch eine Erläuterung der Krankheiten der Säuglinge beigefügt werden, da aber der Leibarzt der Königin seine Kenntnisse und Verfahrungsweise nur der Königl. Familie, nicht aber dem gemeinen Pöbel widmen wollte, so übertrug er die Verfertigung dieser kleinen Schrift Hr. Guenet, Arzt bei der Fakultät; dieser nun, welcher sich wenig mit der Oekonomie der Kinder und mit Heilung ihrer Krankheiten beschäftiget hatte, entwarf einen äusserst mangelhaften funfzig Seiten langen Unterricht, und mit der Einrichtung und Zusammenstellung des Arzneykästchens gieng es ebenfalls nicht viel besser.

Dem sei nun wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß der Gedanke, eine kleine Anweisung nebst einigen Heilmitteln hinauszugeben, wirklich sehr gut war, und daß hierdurch viel Gutes hätte bewirkt werden können. Würde man an iede Ortsvorsteherschaft eine kleine Auswahl von Arzneymitteln, welche zusammen vielleicht nicht mehr als fünf bis sechs Livres kostete, nebst einer guten Anweisung zum Gebrauch derselben in mancherlei Fällen, übergeben, so würde man dadurch unendlich viel

Gutes stiften, und dadurch eine Menge von anwendbaren Heilmitteln zur Erhaltung des Lebens der Kinder allgemein üblich machen. Wenn nun noch die Vorsteher der Provinzen von Zeit zu Zeit einige Augenblicke ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richteten, so könnten jährlich mehr als zwanzig tausend Kinder am Leben erhalten werden, welche so als Opfer der Unwissenheit und aus Mangel der Heilmittel dahin sterben. Gewiß jede Regierung, welcher man den zuerwartenden Vortheil dieses Gegenstandes anschaulich macht, wird mit Vergnügen in diesen Gedanken eingehen. Das Gute liegt ja so offenbar und unverstekt vor Augen, allein nur die Gewinnsucht vereitelt oder verzögert das Ganze.

Wie viel läßt man es sich nicht mit allem Rechte kosten, um gute Thierarten zu erhalten? und die Menschengattung selbst zahlreicher, stärker, gesünder, verständiger und moralisch besser zu machen — dazu hat man noch keine allgemeine, öffentliche Veranstaltung getroffen! Für sich selbst ist der Mensch weniger bedacht, als für diejenigen Thiere, von welchen er Vortheil zieht.

Wir wollen also einen flüchtigen Blick auf die geringe Anzahl von Heilmitteln werfen, mit welchen man allen Kinderkrankheiten entgegnen

kann. Man findet in den Büchern über Kinderkrankheiten einen bis zum Ueberdruß reichhaltigen Arzneykram, welcher schon Erwachsenen geschweige denn erst Kindern widerlich ist.

Die Ursachen der Kinderkrankheiten sind ja so einfach und so wenig zahlreich, und daher genügen auch wenige Mittel zu ihrer Heilung. Überzeugt von dieser wichtigen Wahrheit, will ich hier nur von wenigen von den berühmtesten Aerzten am meisten gebrauchten Arzneymitteln sprechen. Noch muß ich bemerken, daß die größten Kinderärzte sich an eine geringe Auswahl von Heilmitteln, und vorzüglich an ein Lieblingsmittel hielten. So bediente sich Sydenham, welcher bei Kindern nichts als Schwäche des Magens, und Neigung zur Säure berücksichtigte, ausschließlich zweier Mittel, nämlich des Rhabarber-Wassers und des flüchtigen thierischen Salzes. Harris, welcher bei ihnen bloß auf Säurung hinsteuerte, hatte die Krebsaugen fast einzig und allein im Gebrauch. Amstrong hieng an der Verschleimung des Darmkanals, und sein Lieblings- und Hauptmittel war die Ipecacuanha. Andere Aerzte, welche alles auf Rechnung von Verderbniß der Säfte schrieben, verordneten fast einzig und allein das versüßte Quecksilber. Im Morgenland, wo Verstärkung und Vermehrung der Belebtheit der Hauptgrund-

saß ist, wird viel Theriak verordnet und verbraucht. In warmen Ländern, wo leicht Reizung des Hautsystems erfolgt, ist das Oehl beinahe ein Universal-Mittel. Soll ich nun auch meine eigene Person mit anführen, so bekenne ich, daß ich zu Folge meiner Beobachtungen über die Stockungen im Gehirn und über die Verfahrungsweise der Natur bei dem Geschäfte des Wachsthums, die Blutigel hinter die Ohren gesetzt, bei unzähligen Gelegenheiten habe anwenden lassen.

Ich liefere hiebei noch eine kleine Abhandlung über diejenige Heilmittel und ihre Arzneykräfte, welche ich zur Einrichtung eines kleinen Officinkästchens auswählen würde, welche, ohngeachtet sie im Ganzen nicht über sechs Livres, wie ich schon gesagt habe, kosten würden, gegen alle Zufälle eingerichtet wären, so von der Geburt bis zum dritten Jahr, als dem Zeitpunkt, wo das Kind die ersten Lebensgefahren überstanden hat, eintreten können.

Aus diesem kleinen Arzneivorrath würde ich alle die empirischen Gefraischpulver verbannen, welchen man einzig und allein gute Wirkung zuschrieb, weil mittlerweile die Natur selbst in's Mittel getreten war und das Uebel gehoben hatte.

In dem Arzneikästchen des Herrn de Lasonne befanden sich einige nützliche, aber auch gefähr=

liche Arzneimittel. Als Mittel wider die Durchfälle der Kinder enthielt es das Arabische Gummi. Meine Erfahrungen haben mich aber belehrt, daß dieses Gummi, als eine Art von Leim, die einsaugenden Haargefäße verschließt, woraus manchesmal der Tod erfolgte. Das weiße Geschabte, eine für Kinder äußerst gefährliche Blei-Zubereitung, befand sich gleichfalls unter diesem Arzneivorrath.

Pulver aus Elends Klauen oder Zähnen, sind alberne oder Marktschreierprodukte. Eben so habe ich das flüchtige Alkali übergangen, weil bei einem unrichtigen innerlichen Gebrauch desselben, oder wenn man es den Kindern nicht tropfenweise in kaltem Wasser giebt, Schaden gestiftet werden kann. Statt dessen kann man, da es ohnedem Kindern schwer beizubringen ist, leicht ein anderes Mittel gebrauchen; denn durch eckelhafte Mittel werden Kinder gar leicht abgeschreckt, so daß sie dann selbst keine andere Nahrungsmittel, als die gewöhnlichen, mehr nehmen wollen.

Eben so habe ich auch diejenigen narkotischen Mittel übergangen, von welchen Gefahr zu befürchten ist, indem ich einst ein Kind antraf, bei dem sie gewöhnlich angewendet wurden, um das Schreien zu stillen, und bei welchem das Blut ganz wäßrig geworden war.

Uebrigens habe ich überall in dem ganzen Werk vorzüglich auf die Ernährung mit Rücksicht genommen, und so gewissermaßen die Küche als die Hauptapotheke für Kinder bestellt.

Ipecacuanha.

Fast bei allen Kinderkrankheiten wurde die Ipecacuanha angewendet, und beinahe als Universalmittel gepriesen. Ja sogar bald nach der Geburt gab man sie schon den Kindern.

Dieses Pflanzenmittel ist die Wurzel einer ausländischen Veilchenart, welche gepulvert das bekannte Brechmittel ausmacht.

Man wählt sie deswegen zum Gebrauch für Kinder, weil bei ihrer Anwendung als Brechmittel am wenigsten schlimme Zufälle zu befürchten sind. Ohne Durst zu erregen, und ohne die Magenhäute in einen entzündungsartigen Zustand zu setzen, wie dies alle andere Brechmittel bewirken können, wirkt sie durch gelindes Aufstoßen, das keine Ermattung zurückläßt.

Sogar bei Fieberanfällen kann man sich dieses Mittels bedienen, auch darf man es öfters wiederholen, und man hat es, vorzüglich beim Keichhusten, den Kindern von sechs zu sechs Stunden nehmen lassen. Es verdirbt den Apetit nicht im Geringsten und stärkt die Verdauung.

Es kommt ganz allein auf die Art und Weise an, wie man dies Mittel giebt, um eine auslee-

rende = Schweiß = oder Urin treibende, oder auch durchgreifende Wirkung von ihm zu erhalten.

Damit die Kinder dies Mittel gerne und ohne Eckel nehmen, läßt man dreimal soviel, als die gewöhnliche Gabe ist, abkochen, durchseihen und mit Zucker versetzen. Will man nämlich drei bis vier Gran geben, so nimmt man zu dem Absud mit einem kleinen Schoppen Wasser zwölf Grane.

Giebt man dies Mittel in kleinen oft wiederholten Gaben, so wirkt es auf den Urin und die unmerkliche Ausdünstung. Seit einigen Jahren macht man auch aus einem viertels Gran von diesem Mittel mit Zucker Zeltchen, und giebt den Kindern sieben bis achtmal des Tags eins davon, worauf die Wirkung auf den Darmkanal, die Urinwege oder die Ausdünstung erfolgt.

Amstrang hat in seiner Abhandlung über Kinderkrankheiten dieses Mittel als Hauptmittel aufgestellt, das er durchgängig bei allen Krankheiten und Zufällen anwendete, so wie er auch die antimonialischen Brechmittel empfohl.

Auch ohne dringende Noth kann man bei Kindern diese Brechwurz manchesmal, als z. B. alle Monate, einzig und allein als ein Vorbauungsmittel nehmen lassen. Bei den Aegyptiern war der allmonatliche Gebrauch der Senne, als abführendes Vorbauungsmittel, durch Religionsgeseze verordnet. Befänden wir uns noch in den

Zeiten, wo man Grundsätze der Heilkunst als göttliche Verordnungen den Menschen vorschrieb, so könnte man es zu einem Religionsgesetz machen, auch ohne dringende Noth monatlich den Kindern ein Brechmittel zu geben.

Den Ipecacuanhasaft haben Heilkünstler als ein fast allgemeines Mittel gegen alle Kinderkrankheiten und vorzüglich gegen Brustbeschwerden gerühmt. Man gab ihn bei den Schwämmchen, bei Säure, vorzüglich beim Leibschneiden und bei grünlicher Ausleerung, ferner beim Schlucken, bei allen Zufällen während der Zahnarbeit und bei Zuckungen. Bei starker Schwäche und zurückgetretenen Ausschlagsstoffen habe ich öfters sechs Grane davon abgekocht nehmen lassen. Mit dieser Abkochung vereinigte ich einen Saft, welchen ich regelmäßig vier bis sechs Wochen lang alle Tage nehmen ließ, und dadurch Kinder, deren Gesundheitsumstände die kläglichsten gewesen waren, gänzlich wiederherstellte. Desselben Mittels bediente ich mich auch bei der Kräze und bei allen Hautausschlägen, vorzüglich, wenn sie zurückgetreten waren.

Vorzüglich beim Keichhusten äussert sich die Wirksamkeit dieses Mittels auf eine sehr kennbare Weise. Nach Beschaffenheit des Alters bekommt das Kind jeden Morgen ein Brechmittel aus drei, vier bis fünf Grane Ipecacuanha, in

manchesmal lasse ich drei Grane Ipecacuanha, oder den Absud von neun Granen als Saft, alle sechs Stunden nehmen und damit achtzehn bis zwanzig Tage fortfahren, ohne daß ich je eine schädliche Wirkung davon bemerkt hätte; im Gegentheil war es von dem besten Erfolg, denn das Kind, welches mit zähem Schleim angefüllt ist, stößt davon bei dem Gebrauch des Brechmittels die ersten Tage über noch wenig aus, allein gegen den vierten oder fünften Tag hin schien mir dieser zähe Schleim beim Keichhusten von einer ganz andern Beschaffenheit zu sein, und einige Zeit darauf äussern sich einige Kennzeichen, daß die Krankheit in den Zustand der Kochung übergetreten sei. Die Ipecacuanha ist also wo nicht als ein Universal- doch als ein vortrefliches Mittel bei Kinderkrankheiten anzunehmen.

Häufiger als die Neuern wendeten die Alten Brechmittel an, und zwar öfters wiederholt, und einige Tage hinter einander. Der Fehler, welchen die Neuern bei Anwendung der Brechmittel begiengen, bestund darin, daß sie diese zu selten und ohne sie bei Kindern, so wie vorzüglich bei Erwachsenen öfters wiederholen zu lassen, verordneten.

Brechweinstein, schweißtreibendes Spiesglas.

In Fällen, wo die Ipecacuanha noch nicht hin-

längliche Wirkung zu haben scheint, kann man ihr auch den Brechweinstein in sehr kleinen Gaben beifügen; und zwar so, daß man zum Beispiel in einer Unze destillirten Orangenblüten und zwei Unzen reinen Wassers einen halben Gran Brechweinstein auflößt, mit Zucker versüßt, und davon manchesmal in einem Zwischraum von zwei Stunden ein Caffeelöffelchen voll nehmen läßt. Dieses Mittel bewirkt den Zufluß der Galle, und ist reitzender und eindringender als die Ipecacuanha.

Dadurch, daß man einige Grane einer einsaugenden oder der thierischen Kalk-Erde hinzusetzt, kann man durch dies Mittel vermehrte Ausdünstung statt des Erbrechens bewirken.

Einige halten zwar den Spiesglaskalk, oder das schweißtreibende Spiesglas für ganz unkräftige, aber es ist demohngeachtet ein bewährt gutes Kindermittel, das zur Vertilgung angeerbter und tief eingewurzelter Ansteckungsstoffe bei anhaltendem Gebrauch gute Dienste leistet.

Man kann den Brechweinstein, oder den Brechwein mit Krebsaugen in Wasser geben; jedoch besitzen alle aus Spiesglas bereiteten Mittel nach dem Grad ihrer Stärke auch verschiedene Heilkräfte. In England, wo theils wegen des Climas, theils wegen der feinen Lebensart die Scrophelkrankheit sehr häufig unter den Kindern

ist, werden die Spiesglaszubereitungen so allgemein angewendet, daß sie auch gegen Würmer gebraucht werden.

Rhabarber.

Sydenham brachte die Rhabarber in England als Kindermittel in einen ausgebreiteten Ruf, bediente sich ihrer aber auch fast bei allen Kinderkrankheiten. Aus der Aufkochung derselben, so wie aus der der Cichorie macht man einen abführenden Saft, welchen die Kinder unmittelbar nach der Geburt bekommen. Man lößt zwei Quentchen von diesem Cichoriensaft in zwei Löffel Wasser auf, und giebt davon den Kindern immer etwas Weniges, worauf denn eine bessere Entleerung vom Kindspech erfolgt, und die Kinder, wenn sie auf diese Weise gut ausgereinigt worden sind, besser an der Brust der Ammen gedeihen.

Als Abführungsmittel für Kinder besteht die Gabe der Rhabarber in einigen Granen, öfters aber verursacht sie Eckel und Wallungen.

Nach Sydenhams Weise laße ich nach dem Entwöhnen vorzüglich bei Schwäche des Magens, Rhabarberwasser mit Wein als Getränk geben, und dies bei einigen Kindern oft Jahre lang fortsetzen; da es aber wegen des bitteren Geschmaks unangenehm ist, so gewöhne ich hiezu die Kinder folgendermassen. Ich lasse einen Gran Rhabar-

ber-

berpulver unter eine Pinte Wasser mischen und dies Wasser mit Wein den Kindern zum Getränk reichen, nach zwei oder drei Tagen lasse ich mit verstärkter Gabe Rhabarber ein frisches Getränk bereiten, und steige so bis auf zwölf Grane, und so gewöhnen sich allmälig die Kinder an den bittern Geschmack, wie an das Hopfenbier.

Dieses Getränck stärkt die Verdauungswerkzeuge und den Darmkanal, vertreibt die Würmer, verhindert ihre Erzeugung, und schüzt vor den Krankheiten, welche aus Schwäche der Verdauungswerkzeuge entspringen, indem diese Organe schon an und für sich mehr zur Schwäche geneigt sind, weil sie größten Theils mit den lymphatischem System in Verbindung stehen, und man in Bezug auf die Wichtigkeit dieser Organe nicht sorgfältig genug sein kann, um ihre Lebensthätigkeit in gehörigem Stande zu unterhalten.

Ausleerungs- und Abführungsmittel. *)

Weil Kinder thierische Nahrung bekommen müssen, um mehr Stärke für ihre schwache Belebtheit zu gewinnen, und weil sie in diesem Al-

*) Um Wiederholungen zu vermeiden, habe ich hier einige Stellen im Original übergangen. Anmerk. d. Uebers.

ter auch verhältnismäßig mehr Nahrung brauchen, als in ihrer übrigen Lebenszeit, so ergiebt sich auch daraus, daß Kinder bei einer saftreichen Nahrung öfter abgeführt werden müssen, als Erwachsene.

Zwischen Mitteln, welche blos gelinde Ausleerung und Reinigung des Darmkanals befördern, und eigentlichen stark abführenden Mitteln ist ein wohl zu merkender Unterschied.

Starke Abführungsmittel reitzen den Darmkanal so heftig, daß durch die vermehrte Absonderung Bauchflüsse entstehen, dadurch nicht nur die Rückstände in den dicken Gedärmen, sondern selbst alle vorräthige Nahrungsstoffe abgeführt werden, und dadurch in manchen Fällen so starke Austrocknung und Kraftlosigkeit bewirkt werden kann, daß im schlimmsten Fall lebensgefährliche Folgen entstehen. Gelinde ausleerende Mittel bewirken hingegen die Entleerung von fremdartigen Stoffen, und befördern zugleich den Uebergang der Nahrungsstoffe in die einsaugenden Gefäße. Aus diesem Grunde machte man einen Unterschied zwischen stärkeren und schwächeren Abführungsmitteln, zwischen Laxier- und drastischen Mitteln.

Meiner Meinung nach tragen gelinde Ausleerungsmittel öfters wiederholt sehr viel zur Erhaltung einer guten Gesundheit der Kinder bei,

um bei ihnen diejenigen aufkeimenden Uebel zu vertilgen, welche mit zunehmendem Alter ohne diese Vorsicht immer mehr überhand nehmen würden.

Manna, Rhabarber, der zusammengesetzte Cichoriensaft, Senna, Jalappa, Florentinische Iris, Pfirsichblüthen, und Calomel oder versüßtes Quecksilber, wovon besonders noch die Sprache sein wird, sind die gewöhnlichsten Abführungsmitttel für Kinder. Von der Nothwendigkeit, Kinder alsbald nach der Geburt auszuleeren, und hiezu den aus Rhabarber und Manna zusammengesetzten Saft, ohngefähr zwei Quentchen mit drei Löffeln Wasser verdünnt nach und nach zu geben, habe ich schon gesprochen.

In Fällen, wo stärkere Abführungsmittel nöthig sein sollten, läßt man den kalten Aufguß von wenigen Sennablättern in einer gezuckerten Abkochung von Corinthischen Rosinen, oder gedörrter Pflaumenbrühe geben, eben so auch den Ipecacuanhasaft in kleinen Gaben, oder eine Abkochung der Florentinischen Iris; jedoch Pfirsichblüthen, Florentinische Iris und Jalappa haben etwas Scharfes, das man einwickeln muß. Man muß sie daher auch nur da geben, wo es darauf ankommt, den Darmkanal stärker

auszureinigen, und auch da nur mit schleimigen Substanzen.

Die scharfen Abführungsmittel haben eine stärkere Wirkung auf lymphatische Uebel der Kinder, bei welchen, wie bekannt, ein Uebermaas von Säure die Lymphe verdichtet, und etwas schärfere Abführungsmittel nehmen die Säure mit hinweg.

Von Quecksilbermitteln, und insbesondere von dem salzsauren Quecksilber — versüßtes Quecksilber, Calomel oder Panacee genannt.

Alle Quecksilberbereitungen scheinen mir bald mehr, bald weniger auf die Zertheilung der Lymphe zu wirken, und wegen der unzuberechnenden Theilbarkeit dieses Minerals für den Uebergang in den Körper mehr, oder minder geeignet zu sein. Nicht allein in Reinigung, sondern auch in Beweglichmachung fremder Stoffe und eben dadurch auch in ihrer Fortschaffung, vermöge der abstoßenden Kraft der Lebensthätigkeit, besteht ihre Wirkung.

Sowohl gegen venerische Uebel, als auch gegen die meisten Verderbnisse der Lymphe zeigt sich dies Mittel wirksam; daher man auch alle Zubereitungen desselben gegen lymphatische

Krankheiten, gegen Stockungen in den Drüsen und Gelenken anwendet.

Durch verschiedene Zubereitungen verbindet man dasselbe mit Schwefel, Metallen, mancherlei Säuren und Salzen. In Verbindung mit Gold habe ich es bei aufgetriebenen Drüsen und kalten Geschwülsten gegeben. Mit Opium besänftiget es dessen Wirkung, so wie das Opium den heftigen Reitz des Sublimats und des versüßten Quecksilbers herabstimmt.

Das versüßte Quecksilber giebt man in den ersten Monaten zu einem halben Gran, vom dritten bis zum vierten Jahr steigt man bis auf zwei Grane, und richtet sich darin nach der Reitzbarkeit der Personen. Ja nicht länger, als vier bis fünf Tage hinter einander, darf man dies Mittel fortsetzen, um keinen Speichelfluß dadurch zu erregen; nach Verlauf einiger Zeit kann man dieses Mittel wieder ergreifen, und will man es längere Zeit fortsetzen, so wie bei den Masern und bei dem Husten, so kann man durch einen viertheils Gran Opium seine Wirkung gelinder machen.

Von gewürzhaften Mitteln in flüßiger und fester Form.

Die Gewürze verbreiten einen Geruch um sich

her, welcher von einem in ihrem Dunstkreis sich verbreitenden, flüchtigen Oehl herrührt. Einen eigenen Dunstkreis hat jeder Körper, und dieser besteht aus freiem Wärmestoff in Verbindung mit den eigenthümlichsten Bestandtheilen des Körpers, welche als solche auch seine beständige Umgebung ausmachen, und zu seiner Belebtheit erforderlich sind. Der Riechstoff ist ein Wasserstoff, welcher mit dem Wärmestoff, Wasserstoff und der elektrischen Flüßigkeit belebter Körper in genauer Verbindung steht. Durch den Einfluß des Lichtstoffs entbindet sich dieser Riechstoff um so reichlicher, je mehr die Körper ersterem ausgesetzt sind, oder je mehr dieselben elektrische Flüßigkeit — als gleichstoffig mit dem Licht in der freien Luft erhalten. In dem Körper der Thiere und Pflanzen ist dieser Grundstoff in den kleinsten Bestandtheilen frei enthalten.

Der Riechstoff der Gewürze hat einige Aehnlichkeit mit den Stoffen, welche die Umgebung der Nerven bilden, weil beide gebundenen Lichtstoff führen. In heißen mittägigen Gegenden, wo der Einfluß des Lichtstoffs stärker ist, findet sich auch die stärkere Erregbarkeit des Nervensystems; die Lebensthätigkeit ist von schnellerer und ausgebreiteterer Wirkung im ganzen Körper sowohl, wie in einzelnen Systemen; allein sie erfordert auch, wegen der starken Kraftäusserung,

eine wiederholte und schnelle Erregung, und diese wird durch die Gewürze hervorgebracht. Es kommt aber immer viel auf die Art ihrer Anwendung an, ob nämlich dadurch stärker oder schwächer auf die Erregbarkeit gewirkt werde.

Sonnini, der auf seiner Reise durch Griechenland mit einem eigenen Forschergeist viele für die Geburtshülfe und Kindererziehung wichtige Thatsachen aufzeichnete, bemerkte hiebei gleichfalls, daß in ganz Griechenland für Erwachsene so gut, wie für Kinder die Gewürze sehr häufig angewendet werden. Ja! er sagt, daß Kinder daselbst in ihren ersten Lebensjahren mehr dergleichen gewürzhafte Mittel bekommen, als die Bewohner der nördlichen Gegenden während ihrer ganzen Lebenszeit. Dies ist wohl ohne Zweifel eine Uebertreibung, allein man sieht doch daraus, daß bei diesen Völkern die Gewürze in stetem Gebrauch sind. Ich glaube selbst, daß im Norden ein zu starker Gebrauch derselben schädlich werden würde, weil daselbst der Verlust der Oekonomie nicht so stark ist, und auch weder so starke Anspornung noch Ersatz bedarf, indem nämlich die unmerkliche Absonderung nicht so reichlich erfolgt, und auch nicht so leicht veranlaßt wird, so würden ohne diese starke Verflüchtigung die Gewürze zu stark reitzende Theile zurücklassen.

Auf der andern Seite ist es aber wiederum gewiß, daß man in Ansehung des Gebrauchs der Gewürze, der Specereien und des Meersalzes für Kinder im Norden zu furchtsam ist.

Die Engländer bedienen sich der Gewürze sehr häufig für ihre Kinder, sie versetzen den Brei mit Kümmel und andern gewürzhaften Stoffen, und geben dadurch der Lebensthätigkeit einen höhern Grad von Energie. Ohne gerade zu einem übermäßigen Gebrauch der Gewürze zu rathen, empfehle ich doch, auch dieselben unter den Nahrungsmitteln Kindern häufiger zu geben, und sich von dem gewöhnlichen Gebrauch nicht abwendig machen zu lassen. Ein großer Vorrath von Gewürzen gewährt immer einen sehr beträchtlichen Vortheil, und es ist gut, wenn ein Volk sich derselben ohne großen Kostenaufwand bedienen kann. Innerlich rathe ich dieselben mäßig, äusserlich aber sehr häufig anzuwenden. Thymian, Salbey und Quendel können mit Fett zu stärkenden Salben gemacht werden, welche man auf dem Körper der Kinder öfters einreiben muß.

Auszehrenden lasse ich Bäder aus Pflanzenschleim, aus Pferde oder Maulthierkoth, der Stickstoff führt, und aus den gewöhnlichen Gewürzen, welche Wasserstoff enthalten, gebrauchen. Diese äusseren Mittel tragen viel zur

Stärkung des Körpers bei, vorzüglich bei Kindern, deren Gelenke schwach sind.

Wie aus mehreren Stellen dieses Werks hervorgeht, so habe ich vielfältig zum innerlichen Gebrauch für Kinder einige Theelöffelchen voll abgezogenen aromatischen Wassers empfohlen. Auf gleiche Weise lasse ich ihnen Abends einige Grane Theriak, in wenigem Orangenblüthe, oder Pfeffermünze-Wasser geben, und mit diesen verschiedenen gewürzhaften Wassern häufig, sowohl zum innerlichen als äusserlichen Gebrauch, abwechseln; eine Verfahrungsweise, welche zugleich mit mehreren anderen Mitteln die Belebtheit der Kinder stärkt und vermehrt. Durch die verschiedene Anwendung der mancherlei gewürzhaften Mittel stärkt man die Haut, die Gelenke, das ganze Nervensystem, so wie den ganzen Darmkanal und entgegnet der Erzeugung der Würmer, als Erzeugnissen der Schwäche. Alle Wurmmittel, sind eigentlich nur solche erdige, gewürzhafte und bittere Mittel, welche die Spannkraft vermehren, Stickstoff absetzen, und daher dem Wesen der thierischen Belebtheit nahe kommen, deren mangelhafter Beschaffenheit man die Erzeugung der Würmer zuschreibt. Da nun die Gewürze, Wasserstoff, Kohle, Elektricität und alle andere Grundstoffe belebter, folglich auch thierischer Körper führen, so kann man sie mit Recht für die

wahren specifischen Mittel gegen die Erzeugung der Würmer, als Folge einer mangelhaften thierischen Belebtheit, angeben. Man sehe die Abhandlung von den Würmern.

Fette und öhlige Mittel.

Verschiedene Systeme der menschlichen Oekonomie äussern eine ganz eigene Verwandschaft zu verschiedenen Grundstoffen, je nachdem sie nämlich selbst diese oder jene Bestandtheile enthalten.

Die Häute des Körpers sondern eine reichliche Menge von Feuchtigkeit ab. Wäßrige und Säure erzeugende Stoffe, so wie Säuren selbst, tragen nichts zur Stärkung der Haut bei, wohl aber Fettigkeit und Salben, so sie biegsamer machen, und reitzbesänftigend auf sie wirken.

Bei Reitz und Entzündung der fleischigen oder blutgefäßhaltigen Theile wirkt Kälte, Säure und Wasser reitzbesänftigend und zertheilend; da hingegen bei gereitzten häutigen Theilen, dem Reitz selbst und dessen weiterer Verbreitung nur durch Wärme und fette Salben Einhalt gethan wird.

Bei Entzündung der Blut- und Haargefäße der Lungen sind Blutläßen, Säuren und besänftigende Mittel zweckmäßig und kräftig, allein befällt der Reitz die Häute des Brustfells, und

verursacht den Seitenstich, dann bewirket man oft mit Ueberschlägen von geröstetem Mehl über die schmerzhafte Stelle, mit warmen gewürzhaftem Oehl, Verminderung der Spannung in den Häuten, Beförderung des Auswurfs und Zertheilung. Im Süden ist das Blut flüßiger, aber schwächer gefärbt wie im Norden. Die meisten Zufälle rühren in jenen Gegenden von einem Reitz der Häute her, daher auch das Besalben mit Oehl und selbst das Baden in Oehl daselbst sehr stark gebraucht wird, ob dies gleich der Lehre von der Entzündung, in so fern man dabei bloß auf das System der rothes Blut führenden Gefäße Rücksicht nimmt, nicht angemessen zu sein scheint. Daraus ergiebt sich, warum die Alten unter dem Griechischen Himmel, zur Zeit des Zahnens und des Wachsthums, das Besalben aller gereitzten häutigen Theile mit warmen Oehl verordneten, indem nämlich die Entleerung der Blutgefäße nicht so nothwendig war, weil auch der Reitz ein anderes System, wie in nördlichen Gegenden, betraf.

Man besalbe den ganzen Körper, an allen Gelenken, wähle aber dazu eine thierische Fettigkeit; von der Verfahrungsart der Alten, Kindern beim Zahnen den Kopf, Hals und die Brust mit warmen Salben zu bestreichen, habe

ich schon gesprochen, und den Grund davon angegeben.

Wenn Kinder Catarrh oder Schnupfen haben, so besteht ein gewöhnliches Hausmittel der Frauen darinn, daß sie Inschlitt oder Rindsmark zergehen lassen und Muskatnuß darunter reiben. Hierinn tauchen sie dann ein Papier, das sie um die Brust der Kinder schlagen, und dadurch den Reitz auf der Brust besänftigen. Keineswegs ist es ganz gleichgültig, ob man diese oder jene Art Fett gebraucht, und man muß hiezu diejenigen auswählen, welche dem menschlichen Körper am Nächsten kommen, und auch am leichtesten in seine Bestandtheile eingehen. Weswegen schon Hippocrates, nicht ohne Vorbedacht, das Besalben mit Gänsefett bei gewissen Krankheiten für weit zuträglicher hielt, als das mit Oehl.

Diese thierische Fettigkeiten in Verbindung mit Gewürz oder thierischem Salz auf die Hautfläche gebracht, sind deswegen gute äusserliche, schnelle Hülfe leistende Mittel, weil sie den Wasser- und Stickstoff, als diejenigen thierischen Grundstoffe, welche öfters in mangelhaftem Zustand bei Kindern sich vorfinden, wiederum dem Körper mittheilen.

Deswegen verbinde ich mit diesen Salben Bibergeil und Dippels thierisches Oehl, mit dem Zusatz von mehr oder weniger kostbaren

und gebräuchlichen Gewürzen, und bewirke dadurch bei Auszehrungen und bei mehreren Krankheiten von Fehlern der Lymphe, in kurzer Zeit glückliche Heilung.

Auf dem Lande läßt man bei Verknötungen der Kinder frische Butter zergehen, setzt zerstoßenen Thymian, Melissen oder Quendel dazu, reibt damit die Gelenke, und macht auch Umschläge über dieselben von diesen ausgedrückten Kräutern.

Auch zum innerlichen Gebrauch kann man dergleichen Fettigkeiten anwenden. Die Natur selbst gewinnt ja durch die Verbindung der thierischen Säfte mit Fett an Stärke. Manche Aerzte untersagen Kindern den Genuß der Butter (einer thierischen Fettigkeit, welche sehr leicht in die Bestandtheile unserer Oekonomie übergeht) und verordnen statt deren Oehltränke mit Eibischsaft, indem sie doch bedenken sollten, daß das süße Mandelöhl, gegen dessen Gebrauch sie nichts einzuwenden haben, als ein Pflanzenfett weniger zum Uebergang in die Oekonomie derselben geschikt sei, als thierische Fettigkeit.

Die Alten hielten viel auf Hering und Butter zum Gebrauch für Kinder, indem sie diese thierischen Substanzen für den Körper sehr zuträglich hielten. Eben so ist es im Morgenland ein allgemeines Mittel, durch Butter, Honig und

zerriebene Hermodatteln, oder Mais den Körper fett zu machen. Bekanntlich kostet es der Oekonomie mehr Mühe, Pflanzenstoffe als thierische Stoffe sich zu verähnlichen, und wenn es also darauf ankommt, ihre Bestandtheile zu vermehren, so schicken sich hiezu thierische Fettigkeiten weit besser, als die der Pflanzenkörper. Sei es nun, daß man von Innen oder von Aussen dem Körper Ersatz an Stickstoff, Kohlen- und Wasserstoff und an allen denen feinen Bestandtheilen, so ihm ursprünglich zukommen, geben wolle, so bediene man sich hiezu solcher Fettigkeiten, so aus thierischen Körpern gewonnen werden.

Ein sehr gewöhnliches Kindermittel der Amerikanischen Colonisten besteht in Oehl und Zuckerrohrsaft, und dieses Mittel ist ganz dem Clima angemessen, um dadurch den Reitz in dem Hautsystem des Darmkanals zu mildern.

Hier nur noch einige Worte über eine Sache, die in einem entfernten Zusammenhang mit unserem jetzigen Gegenstand steht.

In Aegypten und im ganzen Morgenlande leisten die Frauen sich gegenseitig ärztliche Hülfe. Große, selbst auffallende Wohlbeleibtheit halten die Morgenländer für eine Schönheit, daher es denn auch Frauen giebt, welche die Kunst andere fett zu machen, förmlich als ein Gewerbe treiben.

Als der türkische Gesandte bei dem Direktorium speißte, so erzählte er, da die Rede auf das Essen kam, daß bis zu seiner Rückkehr zwei Frauen für ihn fett gemacht würden; (worin man im Orient eine solche Fertigkeit erhalten hat, daß es auf eine bestimmte Zeit hinaus richtig zutreffen muß.) Vorzüglich solchen Frauenzimmern, so verheirathet oder in die Frauenwohnungen gebracht werden sollen, verschaft man diese Wohlbeleibtheit; indem man Maismehl vermischt mit Honig und Butter oder einer andern Fettigkeit, zugleich mit Hühnerbrühen genießen, Bäder gebrauchen, und die Frauenspersonen sich dabei ganz ruhig verhalten läßt; wodurch denn, ehe ein Monat vergeht die künftige Braut diejenige Wohlbeleibtheit erhält, welche in diesen Himmelsstrichen so beliebt ist.

Die Frauen der ärmern Classe, welche keine Hühnerbrühe hiezu gebrauchen können, bedienen sich statt derselben der Abkochung des Griechischen Heusaamens. (Dasselbe Mittel — nämlich Griechischen Heusaamen — gebrauchen die Pferdehändler, um die Pferde fett zu machen. Eben so ist es ein durch den Feldbau bestätigter Satz, daß Luzerne die Thiere fetter, Klee aber blutreicher mache; deswegen ließ ich auch nicht ohne guten Erfolg, um nach heftigen Blutungen den Verlust

bald wieder zu ersetzen — eine Saamenmilch, aus dem Saamen des Klees bereitet, gebrauchen.

Die Hermodattelnwurzeln sind knotig, fast wie die des wilden Safrans, und die Orientalischen Frauen haben, wenn sie in das Bad gehen, immer ein Dutzend davon, in warmer Asche gleich den Kastanien gebraten, bei sich. Diese verzehren sie mit Hühnerbrühen im Bade, und das ist das Mittel, was sie so schnell fett macht. Dies Verfahren, nach Willkühr Veränderungen mit dem Körper zu bewerkstelligen, kann auf den Gebrauch solcher Fettigkeiten, angewendet werden, welche sich gut für den Körper schicken und schon eine Aehnlichkeit mit dessen thierischen Bestandtheilen haben, so daß dadurch die Absicht noch besser, als durch das Verfahren der Morgenländer erreicht wird. Zugleich liefern uns diese Beobachtungen den Beweiß, daß man durch eine künstliche Ernährungsweise und durch Auswahl gewisser Nahrungsmittel einem System der thierischen Oekonomie vor dem andern zu einem höhern Grad von Ausbildung verhelfen kann.

Schleimige Stoffe.

Bei Durchfällen der Kinder schlug man das Arabische Gummi vor; dieses ist aber ein Pflanzenschleim, welcher sich schwer der Oekonomie der Kinder verähnlichet.

Unter

Unter dem kleinen Arzneivorrath, welcher unter die Ammen auf dem platten Lande vertheilt wurde, befand sich auch das Arabische Gummi, als Mittel gegen Leibschneiden und Durchfall der Kinder. Dadurch wurden Landchirurge, und selbst Aerzte verleitet, dasselbe häufig bei Kinderkrankheiten zu gebrauchen. Ich habe aber leider von dem Misbrauch desselben häufig traurige Folgen bemerkt. Dieser klebrige Pflanzenschleim steht nämlich in einer allzuweiten Entfernung von den thierischen Stoffen, und statt in die lymphatischen Gefäße überzugehen, verstopft er sie und verkleistert den ganzen Darmkanal. Freilich kostete es manchem Kinde das Leben, allein diejenigen, welche dies Mittel verordneten, beriefen sich auf die Vorschrift des Gouvernements.

Es wird daher Jedermann einsehen, daß die schwer zu zersetzenden und den Bestandtheilen der thierischen Oekonomie fremdartigen Pflanzenschleime nur unter gewissen Vorsichtsregeln verordnet werden müssen, vorzüglich verbietet aber eine krankhafte Schwäche des Darmkanals, wo dieser, noch weniger als im gewöhnlichen Zustand, zu der Verähnlichung dieser Stoffe beitragen kann, ihren Gebrauch.

Noch weit eher kann man den Kindern ein wenig Brei geben, als einen Schleim aus Roggenmehl, welches letztere unter seinem Grund=

stoffe auch Leim enthält, einen Stoff der dem Thierischen nahe kommt.

In allen Fällen, wo solche schleimige Stoffe gebraucht werden sollen, verähnlichet und verträgt der Darmkanal der Kinder folgende Zubereitung am leichtesten. Man nimmt Brodkrume, in der Pflanzenschleim und Leim schon durch die Gährung verarbeitet sind, knätet sie, so warm als sie aus dem Backofen kommt, in der Hand, und nachdem man sie eine geraume Zeit in Wasser hat aufweichen lassen, so macht man daraus eine Kugel so groß wie eine grüne Nuß; diese läßt man dann im Wasser einige Zeit aufkochen, gießt das Wasser davon ab, und läßt sie zu anderweitigem Gebrauch aufheben. Das Wasser von der Abkochung enthält nun einen leicht zu verähnlichenden und dem thierischen Zustand angemessenen Schleim. Man kann diese Abkochung mit Orangen-Blüthewasser oder sonst Etwas würzen, einige Grane phosphorsaurer Kalkerde oder ein anderes einsaugendes Mittel dazu setzen, und dadurch einen dem Arabischen Gummi und dem Reis-Wasser weit vorzuziehenden Schleim erhalten. Ueberdies erleichtert der Zusaz eines einsaugenden Mittels den Zutritt der Galle; und wirklich verdienen die Stoffe, welche in den Körper gebracht werden, in Ansehung des leichteren oder schwereren Uebergangs vorzüglich berücksichtiget zu werden.

Diejenigen unter den verschiedenen Pflanzenschleimen, welche die nächste Verwandschaft aus thierischen Stoffen haben, sind auch die besten zum Gebrauch, und Hirschhorngallerte ist deshalb weit vorzüglicher, als eine Abkochung von Reis und Arabischen Gummi.

Durch den Zusammentritt schleimiger, gallertartiger und leimiger Bestandtheile entsteht das schleimige Gemische, das unsere Ernährung bewirkt, und die Natur giebt uns selbst den Fingerzeig, die Zersetzung dieser schleimigen Stoffe durch Zusatz von Gewürzen und Salzen zu erleichtern.

Wollte man von den verschiedenen schleimigen Stoffen gleiche Wirkungen erwarten, so würde man sich bei der Ausübung der Heilkunst hierinn sehr irren.

Eben so, wie die Gewürze die Zersetzung der Schleime befördern, eben so verbindet man auch in den Officinen die scharfen, abführenden und gegen den Scorbut gerichteten Mittel mit Schleimen; in diesem Fall sind die Gummi-Schleime gar wohl auch anwendbar, weil dadurch scharfe und drastische Stoffe eingehüllt, geschwächt und zerlegt werden, so daß eine gegenseitige Zersezzung statt findet.

Verschiedene einsaugende und Kohlenstoff haltige Mittel.

Unterwirft man die thierische Oekonomie des

Kindes einer chemischen Prüfung, so findet man häufig, daß dieselbe anstatt an thierischem Gehalt zu gewinnen, im Gegentheil hieran abnimmt.

Ein Hauptbestandtheil der thierischen Stoffe ist der Stickstoff, so wie bei Pflanzen die Kohlensäure. Kinder, welche noch nicht so reich an thierischen Stoffen sind, wie Greise, haben auch weniger Stickstoff, und eben deswegen auch eine Geneigtheit zu Säuerung.

Die Kalkerde, welche man als Bestandtheil der Thiere und Pflanzen findet, verbindet sich mit allen Säuren, daher man sie da anwendet, wo Säure vorhanden ist.

Harris wollte, bei seiner vieljährigen Behandlung der Kinderkrankheiten, in ihrer ganzen Oekonomie allenthalben eine Geneigtheit zu dem unvollkommeneren Zustand der Säuerung wahrnehmen, und gebrauchte daher die säureverschluckenden Kalkerden bis zum Uebermaas.

Rührt man Kalkerde mit Wasser an der freien Luft lange genug um, so wird daraus eine schleimige Masse, zum Beweiß, daß die Schleime viel Kalkerde enthalten, und daß diese auch sich mit den Schleimen verbindet.

Mehrere Versuche über die Galle belehrten mich, daß der Magensaft der Kinder sie grünlig, der Gebrauch der Kalkerden hingegen dieselbe wiederum in ihrer natürlichen Farbe, nem=

lich gelblig, darstelle; indem sich die einsaugenden Kalkerden eines Theils, mit der überschüssigen Säure im Magen verbinden, anderen Theils auch die Säure, welche die Galle grünlig färbte, zum Mittelsalz machen, und so deren natürliche Farbe wieder herstellen.

Was in Betreff des Uebergangs schleimiger Stoffe in die Bestandtheile der thierischen Oekonomie angeführt wurde, gilt gleichfalls von den einsaugenden Erden. Es ist daher nicht gleichviel, ob man bei vorwaltendem Säurezustand mineralische Kreide oder Kalkerde aus ausgeglühetem Hirschhorn, aus thierischen und selbst aus ausgeglüheten, verkalkten, mit Wasser gesättigten, ausgetrockneten und gepulverten Menschenknochen anwende.

Beim Zahnen bekommen die Kinder öfters einen beträchtlichen Durchfall, mit welchem sie zugleich eine Menge seröser und thierisch-schleimiger Stoffe, die Kalkerde enthalten, verlieren.

In diesem Fall wird man dadurch, daß man diesen für die festen Theile so erforderlichen Grundstoff wiederum in ihre Oekonomie bringt, mit Vortheil das Wachsthum unterstützen, und zur Befestigung der Knochen beitragen. Gewöhnlich giebt man Krebsaugen, als ein schaaliges, gebranntes, zerriebenes und in Form von Scheibchen dargestelltes Einhüllungsmittel.

Ich bediene mich mit Vortheil hiezu des

calcinirten Hirschhorns, das folgendermassen bereitet wird.

Man hängt oben in einem Distillir-Kolben die Enden eines Geweihs von einem jungen Hirschen in einem Netze auf; hierauf zieht man Wasser ab, dessen mit Wärmestoff geschwängerter Dunst die Gallerte, so mit der Erde die Hauptbestandtheile des Horns ausmacht, auflößt, und so die weiße thierische Erde allein als Rückstand bleibt, welche man denn auch Kindern verordnen kann.

Die Alten gebrauchten sehr häufig die Siegelerde, der sie herzstärkende Kräfte zuschrieben, ich glaube aber nicht, daß diese Thonerde andere Wirkungen als die Kalkerde im Körper hervorbringe.

Auch die Magnesie ist ein gebräuchliches erdiges Kindermittel, dessen Zusammensetzung mit Seesalz, als ein einsaugendes Abführungsmittel, zur Tilgung der Säure im Darmkanal gegeben wird.

Ich übergehe die übrigen Erden und metallischen Kalke, wie z. B. das schweißtreibende Spiesglas u. s. w.; allerdings haben diese auch ihre eigenthümlichen Kräfte, ob man gleich lange Zeit in dem irrigen Wahn stund, daß geschmacklose Körper auch keine Wirkungen in der thierischen Oekonomie hervorzubringen vermöchten.

Vorzüglich in den nördlichen Gegenden Eu-

ropa's, wo der Einfluß des Wärme- und Licht-stoffs geringer und daher die Aeusserung der Lebensthätigkeit auch nicht so stark und kräftig ist, findet eine Geneigtheit zu Säuren statt, und in dergleichen Climaten, wie z. B. dasjenige von England ist, werden Magnesie und alle einsaugenden Erden so ausnehmend zum Gebrauch empfohlen.

Die Kohle ist ein erdiger Stoff, verbunden mit Wasserstoff oder brennbarem Gas. Wenn sich zu viel Sauerstoff, und eine Säure, so eine reitzende Schärfe annimmt, in dem Körper der Kinder, und vorzüglich in dem Magen entwickelt, so verschlucken sie heimlich nach einem natürlichen, auf chemische Gesetze sich gründenden, Verlangen Kreide, Gyps und Kohle. In diesem Fall erfordert es die Nothwendigkeit, den Kindern Stick- und Wasserstoff und selbst thierische Kohle beizubringen; in der Absicht giebt man die gedörrte und verkohlte Rhabarber. Auch nach Salzen, welche die Gährung befördern helfen, trachten alsdann die Kinder sehr gierig; und in ähnlichen Fällen hat mir eine Mischung aus einem Quentchen phosphorsaurer Kalkerde und einem Quentchen Seesalz, so auch öfters mit auf den Stuhlgang wirkte, und willig von den Kindern genommen wurde, gegen Wurmzufälle gute Dienste geleistet.

Man gebrauche die einsaugenden Erden, so

wie die Schleime, nur unter gewissen Einschränkungen, und bei einer gehörigen Auswahl in Rücksicht der thierischen und der Pflanzen Körper. Die thierische Kohle ist ein sehr wichtiges Heilmittel. Siehe meine Abhandlung unter dem Titel: „Handbuch für Gichtkranke."

Die einsaugenden Erden vermindern auch, wegen ihrer Verwandschaft zum Sauerstoff, die Kraft der Brechmittel, welche durch den Sauerstoff Brechen erregend wirken; so daß sie dann als schweißbeförderende Mittel auftreten. Daher denn die einsaugenden Erden als Zusätze zu den spiesglashaltigen Brechmitteln deren Wirkung mäßigen und verbessern können.

Bei lymphatischen Stockungen und bei serösen Cacherien aus Mangel gehöriger Belebtheit kann man diese Mittel in Verbindung mit anderen gebrauchen lassen.

Mittel gegen den Scorbut.

Diese bestehen in Pflanzen aus der Klasse der Kreuztragenden, und aus diesen wählt man wiederum gewöhnlich die Cresse oder das Löffelkraut aus. Die Hauptbestandtheile dieser Pflanzenkörper sind zur Verflüchtigung und zum Zusammentritt zu neuen Erzeugnissen geeignet, auch nähern sie sich einiger Massen den thierischen Bestandtheilen. Weil sie sich nun den Bestandtheilen der thierischen Oekonomie nähern, und sich leicht zersetzen und verähnlichen lassen, so hielt

man diese Mittel für die wirksamsten, um dadurch große Veränderungen im Körper hervor zu bringen. Bei Erbübeln, wie bei Ausschlags- oder venerischen Krankheiten sind sie allgemein für Kinder empfohlen; gleichzeitig mit dem Quecksilber gebrancht verstärken sie dessen Wirkung selbst bei Erwachsenen durch ihre Heilkräfte.

Man vermischt die Säfte, der gegen den Scorbut gebräuchlichen Kräuter, mit thierischer Gallerte, oder mit Pflanzenschleimen, und giebt sie auch bei Cachezien der Kinder. In die Klasse der Kräuter, woraus diese Mittel genommen werden, gehört auch der Rettig, die Zwiebel und die Meerzwiebel. Man vermischt den Saft der gebratenen Zwiebeln oder das Pulver der Meerzwiebel mit Honig oder Butter; so zubereitet bewirken sie bei catarrhalischen Krankheiten der Kinder Kochung und Auflösung.

Zugmittel.

Durch den Reitz der Zugmittel wird gegen den Ort hin, wo sie angewendet werden, eine Ausströmung serbser oder flüchtiger im Körper herumirrender Schädlichkeiten bewirkt. Werden aber diese Ausflüsse durch Zugmittel zu lange unterhalten, so gehen auch dadurch viele feine dunstartige Theile mit verloren, welche zur Erhaltung der Belebtheit unentbehrlich sind.

Die Erfahrung bestätigt es deutlich, daß durch Zugmittel, welche zu lange fortgesezt wür-

den, wenn die Zeit der Mannbarkeit eintreten soll, bei Mädchen der Ausbruch der monatlichen Reinigung und bei Knaben die Zeichen der Mannbarkeit verspätet werden. Man muß sie also bei jungen Personen nicht zu lange unterhalten, es müßten denn Erbübel vorhanden sein, deren längeres Zurückhalten gefährlich werden könnte. Ich sah, daß die Scrophelkrankheit dadurch nur desto mehr überhand nahm; sollten sie aber bei einem Kinde höchst nöthig angezeigt sein, was doch äusserst selten ist, so muß man durch saftige thierische Nahrung den Verlust, der durch sie hervorgebracht wird, wieder zu ersetzen suchen. Inzwischen kann man diese Zugmittel bei Krankheiten, wie z. B. beim Erbgrind, der nachdem er auch lange verschwunden zu sein scheint, dennoch als verborgener Krankheitsstoff im Körper zurückbleiben kann, einige Monate, aber nicht Jahre lang, wie ich dies schon, vorzüglich bei Kindern vornehmer Personen, gesehen habe, unterhalten.

Bei Brustbeschwerden der Kinder räth man häufig zu einem beständig zu unterhaltendem Zugmittel, allein von diesem Verfahren habe ich oft die gerade entgegengesezte Wirkung gesehen. Die Reitzung wurde nämlich vermöge dieses Reitzmittels beständig unterhalten, der Husten dadurch, statt gemildert zu werden, vermehrt und Erschöpfung der Erregbarkeit bewirkt.

Ich will damit die Zugmittel bei Kindern

nicht gänzlich abgeschaft wissen, nein! denn öfters ist ihre Anwendung höchstnöthig; aber sie müssen nur einige Tage lang unterhalten werden, da sich schon die Natur deutlich genug dagegen setzt, indem es immer schwer hält, sie länger im Zug zu erhalten. Bei Zuckungen kann ihr Gebrauch in Verbindung mit lauen Bädern, mit herzstärkenden oder abführenden Getränken und nach vorausgeschickter Entleerung der Blutgefäschen durch Blutigel, immer empfohlen werden. Bei Unreinigkeiten und Auswurfsstoffen darf man sie nicht lange hinter den Ohren oder im Nacken dulden, weil durch den mitgetheilten Reitz die Drüsen dieser Theile aufschwellen.

Um eine vollständige Crise zu bewirken, und gefährliche Nachkrankheiten zu verhüten, lasse ich sie bei manchen Masernepidemien anwenden.

Manche Mütter sind so zärtlich, daß sie der Stimme der Vernunft kein Gehör geben, und lieber ihre Kinder einer augenscheinlichen Todesgefahr, als den schnell vorübergehenden Schmerzen, welche ein Zugmittel verursacht, aussezen. Viele Kinder mußten für diese übertriebene Empfindsamkeit ihrer Mütter mit ihrem Leben büßen, oder blieben lebenslang in einem beständigen unheilbaren Schwächezustand. Man kann diese Mütter, deren Empfindsamkeit beinahe in das Lächerliche fällt, nur durch die vernünftige Vorstellung hiezu bewegen, daß die Empfindung des

körperlichen Schmerzes bei Kindern verhältnißmäßig bei Weitem nicht so stark ist, wie bei Erwachsenen.

Blutigel.

Von diesem Mittel, dessen ich mich fast durchgängig bei allen Kinderkrankheiten bediene, war schon an mehrern Orten die Rede.

Vor meiner Zeit haben mehrere Schriftsteller Blutlässen auch bei Kindern empfohlen; allein, weil eine Aderöfnung in der frühen Jugend mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, so wurde sie selten vorgenommen.

Wahrhaft lächerlich ist der Vorschlag, Kindern drei bis vier Unzen Bluts abzuzapfen; während in dem Fall, wo noch so viel Blut durch Blutigel hinter den Ohren ausgesogen wird, dies kaum zwei Quentchen, höchstens eine Unze beträgt. Wenn man Kindern, welche voll von lymphatischer Feuchtigkeit sind, und bei denen die Ueberfüllung der Blutgefäße vorzüglich im Kopf statt findet, an einem andern Theil des Körpers drei bis vier Unzen Bluts abzapfen wollte, so wäre dies eben so, als wenn man bei lymphatischen Krankheiten und Wasseranhäufungen reichliche Blutläßen in Vorschlag brächte.

Ich verweise hierüber auf das, was ich bei den Abhandlungen über die erste, zweite und dritte Zahnarbeit angeführt habe. Man kann annehmen, daß die Blutläße durch Blutigel bei

Kindern bis zum siebenten Jahr in allen hitzigen und chronischen Krankheiten mit Nutzen vorgenommen werden kann, weil der Antrieb des Bluts nach den Kopf bis zu dieser Zeit am größten, und die Anhäufung des Bluts im Gehirn am stärksten ist. Schwerlich wird daher wohl ein anderes Mittel eben so allgemein anwendbar in allen Kinderkrankheiten, wie dieses, befunden werden.

Der vorzüglichste Nutzen dieses Mittels besteht darinn, daß es den freien Umlauf des Bluts im Kopfe bewerkstelliget.

Läßt sich die Stirne eines Kindes in Vergleichung mit anderen Theilen seines Körpers heißer anfühlen, als diese, so ist dies ein Kennzeichen von der Ueberfüllung der Blutgefäße, und Blutigel sind alsdann angezeigt. Ja! wenn das Kind sich nicht ganz wohl befindet, und diese vermehrte Wärme zu fühlen ist, so kann man deswegen schon mit hinreichendem Grund dies Mittel versuchen, um Zuckungen und anderen Krankheiten vorzubauen. Ein Satz, welchen ich bei allen Gelegenheiten in diesem Werk ausgeführt habe.

Will man wissen auf welche Art die Blutigel wirken? so ist dies zwar immer schwer zu beantworten, allein es läßt sich doch erklären, wenn man die Erfahrung zu Hülfe zieht.

Das Einstechen hinter den Ohren verursacht

einen geringen Schmerz. Dadurch entsteht ein vermehrter Zufluß des Wärmestoffs; eine Wahrheit, welche schon Hippokrates aussprach, indem er sagte:" wo Schmerz statt findet, ergiebt sich auch ein vermehrter Zufluß der Säfte (ubi dolor, ibi fluxus). Blut und Wärmestoff ziehen sich nach den gereitzten äusseren Theilen zu, und so entsteht eines Theils Entbindung des Wärmestoffs, anderen Theils Entleerung desjenigen Bluts, welches die feinen Haargefäße auf der untern Fläche des Schädels enthalten.

Man müßte wirklich zu mechanisch verfahren, wenn man hiebei bloß die Entleerung der Blutgefäße und den Verlust des Bluts in Erwägung ziehen wollte. Wodurch sollte denn bei Zuckungen, sobald sich der Blutigel hinter den Ohren eingesogen hat, und wenn vielleicht noch nicht zwei bis drei Tropfen Bluts ausgeflossen sind, der Krampf in dem Darmkanal nachlassen, und das Kind sich entleeren? wenn nicht die Blutlässe noch eine andere Wirkung, als die bloße Entleerung der Blutgefäße, begleitete.

Das Saugen der Blutigel muß daher noch eine andere Wirkung hervorbringen, als diejenige, welche bloß auf mechanischen und hydraulischen Gesetzen beruht. Ein Mann, welcher während den Schreckenszeiten in einem sehr feuchten Gefängniß saß, bekam an der rechten Seite des Kopfs einen heftigen rheumatischen Schmerz;

weshalb ich ihm am zehenten Nivose im Jahr VIII. Blutigel hinter beide Ohren setzte. Mittelst eines kleinen Thermometers versuchte ich es den Wärmegrad des Bluts zu messen, das aus beiden Einstichen hervorquoll. Ob nun gleich die Art und Weise, wie ich dies untersuchte, nicht möglichst genau war, so schien es mir doch, als ob das Blut, welches an der schmerzhaften, rechten Seite ausquoll, um zwei Grade wärmer wäre, wie das von der linken Seite. Eine Erfahrung, welche hier, wie in ähnlichen Fällen bei Kindern, die Bemerkung immer mehr zu bestätigen scheint, daß die Wirkung der Blutigel nicht bloß in dem Aussaugen der überfüllten Blutgefäße des Gehirns, sondern in dem Entziehen des daselbst überschüssigen Wärmestoffs bestehe. Könnte man denn nicht annehmen, daß ich manchen Krankheiten ein mit Wärmestoff überladener Stickstoff die Störungen in den Lebensverrichtungen verursache, und daß man diesem nur einen Ausweg bahnen müsse, um die gehörige Thätigkeit der Verrichtungen wieder herzustellen; oder auch, daß die örtliche Entleerung einiger Haargefäße vermögend sei, den Reitz z Entleerung auch auf die übrigen fortzupflanzen? —

Setzt man die Blutigel an, so fasse man sie an dem spitzigen Ende, woselbst der Kopf befindlich ist, bringe sie in die Nähe des Theils, wo man sie ansetzen will, kneipe sie in den

Schwanz, und so werden sie alsbald faſſen; sie vorher in warmer Leinwand trocken werden, oder faſten zu laßen, iſt gänzlich überflüſſig. Nach dem Gebrauch kann man sie wieder aufbewahren, wenn man sie im Salzwaſſer sich hat entleeren laſſen, und alsdann sind sie noch ferner zu gebrauchen, und werden in gewöhnlichem Waſſer aufbewahrt. Im Winter sind sie schwer zu bekommen.

Personen, welche zu Zuckungen geneigte Kinder erziehen, gebe ich immer den Rath, in einem kleinen Gefäße zwei bis drei Blutigel vorräthig aufzubewahren. Dadurch, daß man zu viele oder für junge Personen zu starke Blutigel ansetzt, entsteht leicht ein Misbrauch, indem man ihre Anzahl und Stärke immer nach dem Alter der Per onen abmessen muß. Einem Kinde muß man übrigens nicht mehr als einen hinter jedes Ohr setzen.

E n d e.

Druckfehler.

I. Theil. p. 5 Z. 12 statt geschärstren lis geschärfteren. p. 9 Z. 21 statt gelehrich — gelehrig. p. 11 Z. 16 statt entstef — entsteht. p. 15 Z. 20 bleibendeu — bleibendem. p. 16 Z. 24 statt genung — genug. p. 21 Z. 26 statt ihm — ihn. p. 25 Z. 2 nach Empfindungen lese in. p. 25 Z. 24 statt der Getriebe — Getriebe der. p. 32 Z. 17 statt Menschlichkeit — Menschheit. d. 35 Z. 11 schnllen — schnellen. p. 34 Z. 12 statt Sückchen — Stückchen. p. 34 Z. 15 hütte — hüte. p. 38 Z. 14 lese nach Herzhöhle — von. p. 43 Z. 5 statt so — soll. p. 47 Z. 9 statt fast — fest. p. 59 Z. 9 statt ein — eine. p. 87 Z. 8 statt desselben — derselben. p. 87 Z. 15 statt Licurg — Lycurg. p. 90 Z. 22 lese nach Zersetzung — einen. p. 95 Z. 13 statt saugen — säugen. p. 96 Z. 20 statt Sto — Stof. p. 104 Z. 11 statt untauglich — untauchlich. p. 106 Z. 2 statt Merschländern — Marschländern. p. 106 Z. 21 statt können — kann. p. 129 Z. 20 statt äusserliches — äusseres. p. 134 Z. 25 statt ranzichwerden — Ranzigwerden. p. 136 Z. 16 statt dieser — diese. p. 142 Z. 12 statt Zeugeubandes — Zungenbandes. p. 149 Z. 5 staet ranzicht — ranzig. p. 170 Z. 19 statt wurden — werden. p. 187 Z. 4. statt gründlicher — grünliger. p. 198 Z. 10 lese nach entzogen — dem Menschen. p. 200 Z. 15 statt welches — welche. p. 210 Z. 10 statt Sommenwende — Sonnenwende. p. 211 Z. 1 statt nähret — nähert. p. 214 Z. 1 statt an den — unter dem. p. 215 Z. 15 statt vermidert — vermindert. p. 217 Z. 12 statt Rötheln — Masern. p. 218 Z. 20 statt Cicorienshrup — Cichoriensyrup. p. 221 Z. 10 statt diel — viel. p. 224 Z. 2 statt lebende — belebende. p. 231 Z. 22 statt nach einiger — noch einige. p. 240 Z. 10 wird zum weggelassen. p. 273 Z. 14 statt von — zu. p. 278 Z. 3. statt ehr — sehr. p. 281 Z. 11 statt auf — auch. p. 288 Z. 7 statt versäumt — versäuert.

II. Theil. p. 17 Z. 24 statt Ansteckungskunst — Ansteckungskraft. p. 24 Z. 9 statt können — kann. p. 24 Z. 11 statt die — das. p. 24 Z. 25 lese nach au — und p. 31 Z. 15 statt durchknöten — durchkneten. p. 32 Z. 8 statt Lauch — Lauge. p. 33 Z. 11 statt Hyppokrates — Hippokrates. p. 87 Z. 26 nach verführt, lese auf (mit der Construktion). p. 91 Z. 28 statt Lottig — Lattig. p. 99 Z.

Z. 24 statt Hauptfläche — Hautfläche. p. 111 Z. 17 muß bewegende vor Kraft stehen. p. 113 Z. 26 statt den — dem. p. 115 Z. 4 statt wurden — wurde. p. 121 Z. 1 statt gewagt — wagte. p. 131 Z. 6 statt den — dem. p. 142 Z. 23 statt Hypocrates — Hippocrates — eben so p 145 Z. 7 — Z. 10 statt Vouteau — Pouteau, eben so Z. 15. p. 149 Z. 35 statt hunoidum — humidum. p. 161 Z. 8 bleibt nach herab — zu — weg. p. 167 Z. 6 statt ihnen — ihm. p. 178 Z. 6 und 13 statt Getraide — Getreide. p. 179 Z. 11 wird — werden. p. 181 Z. 3 statt Augenbremen — Augenbramen. p. 184 Z. 8 statt Bonhaltige — thonhaltiger. p. 187 Z. 25 statt Sauerharg — Sauerhonig. p. 188 Z. 10 statt Hypokrates — Hippokrates. p. 196 Z. 26 statt Oestrur — Oestrus. p. 200 Z. 22 bleibt so weg. p. 203 Z. 20 bleibt die weg. p. 232 Z. 2 statt meiste — weiße. p. 285 Z. 25 statt Hering — Honig. p. 290 Z. 8 statt knätet — knetet. p. 303 Z. 17 statt ich — in. p. 44 Z. 6 — p. 178 Z. 4 und p. 246 Z. 19 statt die Crupe — den Croup.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leroy, Alphonse Vincent Louis,

Alphonse Leroy's Hygea als Mutter, oder die Kunst, das Leben der Kinder zu erhalten, und sie gesund zu erziehen

Bd.: 2

Bayreuth (1805)

Path. 737 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473204-9